<36619794010016

<36619794010016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Ketzer-Lexicon,

oder:

geschichtliche Darstellung

der

Irrlehren, Spaltungen und sonderbaren Meinungen im Christenthume,

vom

Anbeginne desselben bis auf unsere Zeiten;

in

alphabetischer Ordnung.

Aus dem Französischen übersetzt, vielfach verbessert und sehr vermehrt

von

Peter Fritz,
Pfarrer zu Hergolshausen, im Unter-Mainkreise.

In drei Bänden.

*

Dritter Band.

Erste Abtheilung.

L und M.

Würzburg,
in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.
1829.

Digitized by Google

H. eccl. 88 2i/3

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bamberg,
gedruckt mit Reindl'schen Schriften

70 C1

Digitized by Google

Inhalt

des dritten Bandes erste Abtheilung.

Anmerkung: Die mit † bezeichneten Artikel sind vermehrt oder umgearbeitet, und die mit * bezeichneten sind neu.

Irrlehre.	Jahrhundert.	Seite.
L.		
Lollarden	14.	1
Luciferianer	4.	2
Luther	16.	4
M.		
Macedonius	4.	198
Mahomet *	7.	209
Manes †	3.	226
Manichäer	—	235
Manichäismus	—	245
Marcion	2.	262
Markosianer oder Markosier	—	269
Markus	—	269
Masbothäus	1.	275
Materialisten	2.	275
Melanchthon *	16.	298
Melchisedekiten	3.	320
Meletianer	4.	325

Digitized by Google

Register.

Irrlehre.	Jahrhundert.	Seite.
Menander	1.	329
Mennoniten *	16.	331
Messalianer	4.	322
Methodisten *	18.	334
Millenarier S. Chiliasten	—	339
Molinos *	17.	339
Momier *	19.	341
Monophysiten S. Eutyches	—	353
Monotheleten †	7.	354
Montanus †	2.	369
Moscowiten S. Russen	—	377
Multiplicanten	16.	377
Münzer	—	377
Musculus	—	378

Digitized by Google

L.

Lollarden*). Eine Abart der **Freroten** oder **Beguarden**, welche **Walther Lollard** zum Stifter hatten. Ungeachtet der Kreuzzüge, welche so viele Ketzer ausgerottet, ungeachtet der Inquisitionen, die deren eine unglaubliche Menge verbrannt hatten, ungeachtet der Holzstöße, die in ganz Europa auflohderten, sah man mit jeder Stunde neue Secten sich erheben, die bald in mehrere andere zerspalten, alle Irrthümer der **Manichäer**, der **Katharren**, der **Albigenser** u. s. a. erneuerten.

Auf diese Weise stiftete auch **Walther Lollard** seine Secte. Er lehrte, Lucifer und die Dämonen seyen ungerechter Weise aus dem Himmel verstoßen worden, und eines Tages würden sie wieder zu dessen Besitz gelangen; der Erzengel **Michael** und die andern Engel, die Schuld an jener Ungerechtigkeit haben, würden einst mit allen Menschen, die seinen Meinungen nicht beiträten, ewig verdammt. Er hegte gegen die Ceremonien der Kirche Verachtung, verwarf die Fürbitten der Heiligen, und erkärte die Sacramente für unnütz. „Wenn", sagte **Lollard**, „die Taufe ein Sacrament ist, so ist auch jedes Bad ein solches, und jeder Bader ist Gott." Die consecrirte Hostie enthält, nach seiner Behauptung, nur einen eingebildeten Gott; er spottete der Messe, der Priester und Bischöfe, deren Weihungen nichtig seyen; der Ehestand sey weiter nichts, als, mittels eines Eides, gestattete Unzucht.

---

*) 14tes Jahrhundert.

Digitized by Google

Lollard fand eine Menge Schüler in Oesterreich, Böhmen u. s. w. Zwölf aus seinen Jüngern erkohrne Männer, die er seine Apostel nannte, durchwanderten alljährlich das deutsche Reich, um die Anhänger seiner Meinungen zu kräftigen. Unter den zwölf Aposteln befanden sich zwei Greise, die man die Minister der Secte hieß; diese gaben an, sie würden alle Jahre einmal in's Paradies versetzt, wo sie von Henoch und Elias die Vollmacht erhielten, allen von ihrer Secte die Sünden zu erlassen; welche Gewalt sie dann in Städten und Flecken verschiedenen Andern mittheilten.

Die Ketzerrichter bemächtigten sich Lollard's, und verurtheilten ihn, da sie seine Hartnäckigkeit nicht besiegen konnten, zum Tode: ohne Furcht und Reue ging er in die Flammen. Man entdeckte eine Menge seiner Schüler, mit denen man, sagt Trithemius, eine große Feuersbrunst anrichtete.

Die Flamme, welche Lollard in Asche verwandelte, konnte seine Secte nicht vernichten; sie erhielt sich in Deutschland, und dehnte sich über Flandern bis nach England aus.

Die Händel dieses Reiches mit dem römischen Stuhle verschafften den Lollarden die Zuneigung vieler Engländer, ihre Secte faßte festen Fuß; allein die Geistlichkeit ließ die strengsten Verordnungen gegen sie ergehen, und das Ansehen des Unterhauses konnte es nicht wehren, daß viele Lollarden verbrannt wurden; doch wurden sie nicht ausgerottet, und ihre Verbindung mit den Wiclefiten bereitete den Sturz des englischen Clerus, und die Spaltung H. Heinrich's VIII. vor, indessen andere Lollarden die Gemüther für die Irrlehren Johann Hussens, und für den Hussiten-Krieg in Böhmen empfänglich machten 1).

Luciferianer *). Schismatiker, welche sich von der katholischen Kirche trennten, weil das Concilium von Ale-

---

1) Dupin, quatorzième Siècle p. 436. D'Argentré collect. judic. T. 1.

*) 4tes Jahrhundert.

Digitized by Google

zandrien die Bischöfe des Conciliums von Rimini, die eine aufrichtige Reue wegen Unterzeichnung des arianischen Formulars bezeigten, in die Kirchengemeinschaft aufgenommen hatte. Die Veranlassung zu dieser Spaltung war folgende:

Nach dem Tode des Constantius setzte Julian alle des Glaubens wegen Verbannte in Freiheit, und die katholischen Bischöfe beeiferten sich um die Wiederherstellung des Kirchen-Friedens. Die Heiligen Athanasius und Eusebius von Vercelli hatten im Jahre 362 ein Concilium nach Alexandrien berufen, auf welchem man durch einen allgemeinen Beschluß alle Bischöfe, die sich mit dem Arianismus befleckt hatten, und ihren Fehler erkannten, wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnahm. Da in der Kirche von Antiochien eine Spaltung entstanden war, wurde Eusebius zur Wiederherstellung des Friedens dahin beordert.

Lucifer, Bischof von Cagliari, ausgezeichnet durch seinen Eifer und seine Schriften gegen den Arianismus, und deßwegen von Constantius verbannt, ging, statt von dem Orte seiner Verbannung mit Eusebius sich nach Alexandrien zu begeben, geraden Weges nach Antiochien, wo er Paulinus zum Bischofe weihte.

Diese Wahl vermehrte nur die Verwirrung, und sie stand am höchsten, als Eusebius ankam. Dieser wurde vom innigsten Schmerzen durchdrungen, als er sah, daß Lucifer durch sein voreiliges Wesen das Uebel beinahe unheilbar gemacht hatte; jedoch tadelte er ihn nicht öffentlich. Lucifer verdroß es, daß Eusebius seine Handlungsweise nicht guthieß, trennte sich von seiner Gemeinschaft, und von jener aller Bischöfe, die seine aus Schwachheit in den Arianismus gefallenen Mitbrüder, welche ihren Fehler durch aufrichtige Reue sühnten, wieder in ihren Schooß aufgenommen hatten.

Lucifer hatte sich in der Kirche durch Weltverachtung, Liebe zu den hh. Schriften, durch Sittenreinheit und Glaubensfestigkeit berühmt gemacht: er begehet eine Unklugheit,

die man nicht beklatscht, und er wird Menschenhasser; er sucht einen Vorwand, sich von allen Bischöfen abzusondern, und findet ihn in einem durch sie erlassenen Gesetze, welches die gefallenen, aber reuigen Brüder zur Buße aufnimmt. So ist es oft der Charakter eines Mannes, welcher ihn zur Spaltung und Ketzerei treibt.

Lucifer fand in Antiochien, Sardinen und Spanien Anhänger, aber in geringer Zahl. Unter diesen behauptete ein Diacon von Rom, Namens Hilarius, daß die Arianer, so wie andere Ketzer und Abtrünnige, wieder getauft werden müßten, wenn sie zur katholischen Kirche zurückkehrten. Diese Sectirer gaben bei den Kaisern Theodosius, Valentinian und Arcadius eine Schrift ein, worin sie bekannten, daß sie nicht allein mit solchen keine Gemeinschaft pflegten, die einer Ketzerei beigestimmt hätten, sondern auch mit allen, welche mit Personen, so in die Ketzerei gefallen, Kirchengemeinschaft unterhielten: dieß sey die Ursache, warum ihrer so wenige wären, und weshalb sie dem Umgange mit aller Welt entsagten; sie versichern, der Pabst Damasus, der h. Hilarius, der h. Athanasius und die andern Bekenner seyen Verräther an der Wahrheit geworden, weil sie den Arianern die Buße gestattet hätten.

Lucifer beharrte in seiner Hartnäckigkeit bis zu seinem 370 erfolgten Tode, acht Jahre nach seiner Rückkehr aus dem Morgenlande, wohin er des Glaubens wegen war verbannt worden 1).

Luther, Martin, Stifter der sogenannten Kirchen-Reformation im sechzehnten Jahrhundert, und einer neuen religiösen Secte: die **Lutherische Kirche** genannt. Wir wollen die Entstehung und das Fortschreiten dieser Reformation anführen, dann das theologische System Luther's darstellen, und widerlegen.

---

1) Sulpic. Sever. L. 2. Ambros. in Orat. de obitu Satyri. August. Epist. 50. Hieronymus in Dial advers. Lucifer Op. T. 4. Part. 2. p. 280.

Digitized by Google

Martin Luther ward zu Eisleben in Sachsen am 10. November 1483 geboren. Sein Vater, Hans Luther, ein armer Bergmann, schickte den hoffnungsvollen Sohn, im 14ten Lebensjahre, anfangs auf die Schule nach Magdeburg, dann im Jahre 1498 nach Eisenach, wo er sein Brod als Currende-Schüler vor den Thüren mit Singen verdienen mußte, bis ihn eine bemittelte Verwandte seiner Mutter in Verpflegung nahm. Im J. 1501 bezog er die Universität zu Erfurt, wo er den philosophischen Cours machte, 1505 Magister wurde, und sodann über die Physik und Ethik des Aristoteles, Vorlesungen hielt. Er hatte sich dem Rechtsstudium gewidmet. Allein der plötzliche Tod seines jungen Freundes Alexius, der ihm auf einer Reise von Mansfeld nach Erfurt entweder durch den Blitz, oder durch Meuchelmord von der Seite gerissen wurde, bestimmte sein eingeschüchtertes Gemüth zu dem Entschlusse, der Welt zu entsagen, und er trat im Jahre 1505 zu Erfurt in den Augustiner-Orden. Die Theologie studierte er zu Wittenberg, erhielt 1507 die Priesterweihe, und das Jahr darauf, auf Empfehlung seines Ordens-Provinzials Staupitz, der ihn in seinen besondern Schutz nahm, den Ruf als Professor der Philosophie auf dieser neuen Hochschule; im J. 1512 endlich ward er Doctor der Theologie und Prediger.

Europa war ruhig, und alle Christen standen mit der Kirche zu Rom in Gemeinschaft und in Unterwürfigkeit gegen den apostolischen Stuhl; keine neue Irrlehre hatte sich erhoben, über den Glauben war kein Zweifel, kein Streit rege geworden. Allein die Kirchenzucht war in Verfall gerathen, die sittlichen Bande waren erschlafft. Schon seit Jahrhunderten war der Wunsch nach einer Verbesserung der Kirchen-Disciplin laut geworden.

Auch Rom, die Mutter der Kirchen, war von dieser krebsartigen Krankheit angesteckt, so daß auf dem Concilium zu Vienne, im Dauphin, im J. 1311, 1312, schon die Reformation im Haupte und Gliedern, von dem Bischofe von Mende, Wilhelm Durand, Specu-

Digitized by Google

lator genannt, laut gefordert wurde 1). Das bald darauf erfolgte Schisma in der Kirche legte dieses Wort allen großen Männern jener Zeit noch nachdrucksamer in den Mund, und die Bemühungen der Concilien von Pisa, Costniz und Basel waren hauptsächlich auf Erreichung dieses wichtigen Zieles gerichtet. Aber fruchtlos prellten sie Alle an dem eisernen Obstande Rom's und seiner Curialisten zurück.

Der Cardinal Julian deckte dem Pabst Eugen IV. die Gebrechen der Geistlichkeit, besonders jener von Deutschland in den dringendsten Vorstellungen auf. „Diese Unordnungen", sagte er ihm, „erregen den Unwillen des Volkes gegen den ganzen geistlichen Stand, und legt man nicht Hand an ihre Verbesserung, so stehet zu besorgen, daß die Laien, gleich den Hussiten, endlich über den Clerus herfallen werden, wie sie schon unverholen drohen." Er sagte vorher, daß, wenn auch die Ketzerei der Böhmen getilgt seyn würde, so müßte, ohne schnelle Verbesserung der deutschen Geistlichkeit, an ihrer Stelle eine neue, noch weit gefährlichere ausbrechen. „Denn," so fährt er fort, „man wird sagen: die Geistlichkeit ist unverbesserlich, und mag ihre Unordnungen nicht abstellen. — Man wird über uns herfallen, wenn man keine Hoffnung zu unserer Besserung vor sich sieht. Die Gemüther sind auf das gespannt, was wir thun werden, und tragische Auftritte scheinen zum Ausbruche reif zu seyn. Das Gift, so sie gegen uns im Busen tragen, wird sichtbar; nicht lange mehr, und sie werden glauben: Gott ein angenehmes Opfer zu bringen, wenn sie die Geistlichen, als Gott und den Menschen verhaßte, in den tiefsten Abgrund der Verdorbenheit versunkene Wesen, mißhandeln und berauben; die geringe Achtung, die man hier und dort noch für den geistlichen Stand hegt, wird sich endlich ganz verlieren, und man wird die Schuld von allen diesen Unordnungen auf den rö-

1) Tract. de modo gener. conc. celeb. Tit. 1. p. 1. Tit. 4. p. 5. etc.

mischen Hof werfen, den man für die Hauptquelle aller dieser Uebel ansehen wird, weil er die Anwendung der nöthigen Heilmittel wird vernachläßigt haben." In der Folge spricht er in einem noch höheren Tone: „Die Axe ist, wie ich sehe, an die Wurzel angesetzt; der Baum neigt sich, und statt ihn, da es noch Zeit ist, aufrecht zu erhalten, stürzen wir ihn zu Boden." Er sieht die Verwüstung über den Clerus Deutschlands hereinbrechen; der Raub der zeitlichen Güter erscheint ihm als der erste Angriffs-Punkt, von wo aus der Sturm beginnen werde. „Die Leiber werden mit den Seelen zu Grunde gehen. Gott verschließt uns vor unseren Gefahren die Augen, wie Er es denen zu machen pflegt, die Er strafen will; das Feuer ist vor uns angezündet, und wir rennen hinein" 1).

So sprach der größte Mann des 15ten Jahrhunderts; er scheint die Drangsale geahndet zu haben, die erst über Deutschland, und dann über die ganze Christenheit hereinbrechen würden, und er irrte nicht, wenn er glaubte: daß die mit Verachtung zurückgestoßene Reform, und der hiedurch verdoppelte Haß gegen die Geistlichkeit in der Kirche eine weit furchtbarere Secte erzeugen würde, als die böhmische war. Sie ist gekommen, diese Secte, indem sie unter Anführung Luther's den Titel Reformation annahm: sie rühmte sich, die Wünsche der ganzen Christenheit erfüllt zu haben, weil von den Völkern, Gelehrten und Kirchen-Prälaten wirklich eine Verbesserung herbeigewünscht worden war. Um diese angebliche Reformation zu rechtfertigen, hat man sorgfältig Alles zusammengestellt, was die Kirchen-Schriftsteller über die Verdorbenheit des Volkes und des Clerus gesagt haben. Allein dieses ist offenbares Blendwerk, weil unter allen Stellen, die man anführt, auch nicht eine ist, wo diese Doctoren daran gedacht hätten, etwas an dem Glauben zu ändern, den Cultus, der

---

2) Epist. I. Julian. Card. ad Eugen IV. inter Opor. Aen. Sylvii p. 66 — 76. Bossuet hist. des Variat. T. I. Nro. I.

hauptsächlich in dem Opfer des Altares bestand, anders einzurichten, oder das Ansehen der Kirchen-Vorsteher, insbesondere des Pabstes, zu stürzen, welches doch der Hauptstrebepunkt des neuen Reformations-Gebäudes war, woran Luther der erste Werkmeister ist 1).

Man kann jene, welche damals nach einer Kirchen-Verbesserung riefen, füglich in zwei Klassen theilen, die Einen aus friedliebenden und redlichen Söhnen der Kirche bestehend, beweinten deren Gebrechen ohne Bitterkeit, trugen auf ihre Abstellung ehrfurchtsvoll an, und erduldeten den Verzug mit Ergebung; weit entfernt, durch einen gewaltsamen Bruch eine Reform erzwingen zu wollen, sahen sie vielmehr einen solchen als das größte Uebel an: in Mitte der Mißbräuche bewunderten sie die göttliche Vorsehung, die, ihren Verheißungen gemäß, den Glauben der Kirche zu erhalten wußte, und wenn man ihn in Sittenverbesserung absichtlich zu versagen schien, so schätzten sie sich, ohne Erbitterung und Aufbrausen glücklich genug, daß sie nichts hinderte, solche an sich selbst vollkommen zu bewerkstelligen. Es waren dieses die starken Geister der Kirche, deren Glauben keine Versuchung erschüttern, die nichts von der Einheit losreißen konnte."

„Neben diesen gab es andere, hochmüthige Geister, voll Ingrimm und Bitterkeit, die von den, in der Kirche, vorzüglich unter ihren Dienern, herrschenden Unordnungen ergriffen, dafür hielten, daß die Verheißung ihrer ewigen Dauer mit solchen Mißbräuchen nicht bestehen könne: statt, wie der Sohn Gottes gelehrt hatte, den Stuhl Moses, der bösen Werke der Schriftgelehrten und Pharisäer, die darauf saßen, ungeachtet, zu ehren, unterlagen diese, in ihrem Uebermuthe, und der stets daher entspringenden Schwäche, der Versuchung, den Stuhl aus Haß gegen die, so darauf saßen, zu hassen; und als wenn Menschen-Bosheit Gottes Werk vernichten könnte, so verleitete sie der gegen

1) Bossuet hist. des variat. T. I. Nro. 2.

die Lehrer gefaßte Unwille, beides, die Lehre so von ihnen vorgetragen wurde, und das ihnen von Gott verliehene Lehramt zu verabscheuen.

Solche waren die Albigenser und Waldenser, solche, nach ihnen, Johann Wicleff, und Johann Huß. Die gewöhnliche Lockspeise, deren sie sich bedienten, schwache Seelen in ihre Netze zu verstricken, war der Haß, den sie ihnen gegen die Hirten der Kirche einflößten: durch diesen Geist der Bitterkeit athmete man nur Trennung, und man muß sich nicht wundern, wenn zur Zeit Luther's, wo die Schmähungen und Erbitterungen gegen die Geistlichkeit die höchste Stufe erstiegen hatten, der gewaltthätigste Bruch, und der gräulichste Abfall, den man bis dahin in der Christenheit vielleicht noch nicht gesehen hatte, zum Vorschein kam 1).

Erster Anstoß zur Reformation Luther's: der Ablaß-Streit.

Leo X. saß auf dem Stuhle des heiligen Petrus. Dieser Pabst zierte das Pontificat mit großen persönlichen Eigenschaften; selbst in Künsten und Wissenschaften bewandert, schätzte und unterstützte er verdienstvolle Männer, er war human, gütig, äußerst freigebig, und so leutselig und herablassend, daß aus allen seinen Manieren etwas mehr als Menschliches hervorleuchtete; allein durch seine Freigebigkeit, und seine stets offenen Hände zerrannen gar bald die von seinem Vorfahrer Julius II. gesammelten Schätze, und die jährlichen Einkünfte wurden eben dadurch verschlungen 2).

Dem ungeachtet entschloß sich Leo X. das prachtvolle Gebäude der St. Peters-Kirche zu vollenden, und bewilligte jenen, welche zu den Baukösten beisteuerten, einen Ablaß Zur Verkündigung der Ablaß-Bulle, und zur Besorgung

1) Ibidem Nro. 5.

2) Guichardini L. 11, 14.

der desfalls eingehenden Gelder wurden in den verschiedenen Ländern der Christenheit Commissäre aufgestellt.

Unter den Obercommissären, denen die höchste Leitung dieses Geschäftes von dem Pabste übertragen war, befand sich auch der Erzbischof und Churfürst von Mainz, Albrecht II. Da dieser Fürst vorher schon zum Erzbischof von Magdeburg, und Administrator des Bisthums Halberstadt ernannt worden war, so konnte er diesen Antrag nicht wohl ablehnen. Die sächsischen Fürsten hatten nicht lange vorher zu ihrem eigenen Vortheile Ablässe von dem Pabste erbeten; so hatte z. B. der Churfürst, Friederich III, zur Erbauung und Schmückung der Schloß-Kirche zu Wittenberg, und zur Errichtung der Brücke über die Elbe bei Torgau, — und Herzog Albrecht zu Sachsen im J. 1492 zur Wiedererbauung der abgebrannten Stadt Freiburg, Ablässe erhalten.

Diese konnten es daher nicht gerne sehen, daß man neuerdings einen Ablaß in ihren Ländern verkündete. Um deswillen beschloß Churfürst Albrecht zuerst in seinen eigenen Ländern und Bisthümern, Magdeburg und Halberstadt, den Ablaß verkünden zu lassen, weil ja ohnedem Niemand gezwungen war, Ablaß-Briefe zu lösen, und auf solche Art einen Beitrag zu Erbauung der St. Peters-Kirche in Rom zu entrichten.

Wahrscheinlich ist es indessen, daß Albrechten, (wie dieß sonst auch bei weltlichen Fürsten der Fall war) ein Antheil von dem Betrage der eingehenden Ablaßgelder bewilligt worden sey, um damit die Bezahlung der, nach Rom noch rückständigen Palliengelder zu bewirken, und somit den Unterthanen des Mainzer Churthums eine Erleichterung zu verschaffen.

Albrecht verfaßte für die, zu Verkündigung des Ablasses, ihm nöthigen Untercommissäre, zu deren Auswahl und Ernennung er ermächtiget war, einen weitläufigen Unterricht, welcher sich in Luther's Werken und deutschen Schriften (Band 17, Seite 6 und ff. Leipzig) vorfindet. Seine Wahl eines Untercommissärs fiel auf den Dominikaner-Mönch, Johann Tetzel.

Digitized by Google

Kaum hatte dieser zu Jütterbogk, vier Meilen von Wittenberg, seine Ablaß-Predigten mit den herkömmlichen Feierlichkeiten eröffnet, kaum hatte sich der Ruf von den außerordentlichen Gnaden, die bei Gewinnung dieses Ablasses zu erlangen seyen, verbreitet, kaum hatte Luther bemerkt, daß viele Menschen nach Jütterbogk hinströmten, als er sogleich anfing, zuerst in seinem Kloster, dann in andern Kirchen, selbst in der Schloß-Kirche zu Wittenberg, endlich auch im theologischen Hörsale seine Stimme gegen den Ablaß zu erheben, da er doch nach seinem eigenen Geständnisse selbst nicht recht wußte, was Ablaß sey 1).

Aufgemuntert durch den lauten Beifall seiner Zuhörer, und hingerissen von ungeregeltem Eifer schrieb er endlich fünf und neunzig Sätze wider den von Johann Tetzel verkündeten Ablaß nieder, und ließ sie am 31sten October 1517 an der Schloß-Kirche zu Wittenberg anschlagen. In diesen Sätzen nennt er die Ablaß-Prediger „unverständige, und übelhandelnde Priester, unverschämte und freche, unsinnige und rasende, Menschentand, erlogene Dinge, Träume, Gotteslästerungen predigende Lehrer", erklärt sie für Feinde Christi und des Pabstes, beschuldigt sie der Schinderei, die wegen ihres Betruges sammt ihren Meistern zum T..... fahren würden 2).

Hier fragt es sich, was wohl Luther zu solchen heftigen, alle Bescheidenheit und christliche Liebe verletzenden Ausdrücken berechtigen konnte? Er selbst gestehet, daß er Tetzel's Predigten weder selbst gehört, noch aus einer authentischen Quelle Kunde davon erhalten, sondern die Behauptungen des Predigers aus dem Munde unwissender, einfaltiger, zur untersten Klasse gehörender Leute vernommen habe. Gesetzt, auch Tetzel habe dem Ablasse über-

1) Luther's Werke, B. 21, S. 394. Lomler, B. 3. S. 235.

2) Luther's Schriften B. 17. S. 1 ff.

spannte, mit dem Geiste des Christenthums und der gesunden Lehre unverträgliche Wirkungen zugeschrieben, hätte Luther, als Doctor der Theologie, und Prediger der Religion Jesu, nicht vorerst brüderliche Bestrafung, im Geiste des Evangeliums, an den nicht weit entfernten Ablaß-Prediger eintreten lassen sollen? hätte er, zur Abstellung des gegebenen Aergernisses, statt eigenmächtig zu verfahren, sich nicht an den Ordinarius, den Bischof von Brandenburg, und an den Obercommissär, den Erzbischof von Mainz, mit Anzeige wenden sollen? Statt dessen warf er sich, mit Umgehung der gesetzmäßigen Behörde, eigenmächtig zum Richter auf, und erst an dem Tage, wo die gedruckten Thesen zu Wittenberg angeschlagen wurden, nämlich am 31. October 1517, schrieb er, bei und mit Uebersendung derselben, an den Churfürsten Albrecht, und eben so nach Mathesius Angabe, mit Einschluß seiner Thesen an den Bischof von Brandenburg (1).

In dem genannten Schreiben an den Churfürsten von Mainz behauptet Luther, ohne nähere Untersuchung angestellt zu haben, sondern nur auf Gerüchte sich berufend, die aus dem Munde des unerfahrnen, kurzsichtigen und gemeinen Volkes kamen, Tetzel wolle das Volk zum Glauben bereden, daß „1) es seiner Seligkeit gewiß und sicher seyn könne, wenn es Ablaß-Briefe löse. 2) Daß die Seelen ohne Verzug aus dem Fegfeuer fahren, sobald man für sie in den Kasten einlege. 3) Daß dieser Ablaß so kräftig sey, daß keine Sünde so groß seyn könne (ja, wenn's auch möglich wäre, daß Einer die hochgelobte Mutter Gottes geschwächt habe) die nicht erlassen und vergeben werden könnte. 4) Daß der Mensch durch diesen Ablaß frei und los werde von aller Pein und Schuld (2).

Hat nun wohl Tetzel diese Dinge geprediget? Wir wollen nicht behaupten, daß nicht Tetzel'n, wie dieß der

(1) Mathesius Predigten über die Historien Dr. Martin Luther's. 2te Pred. S. 12, a.

(2) Luther's deutsche Schriften, B. 17. S. 5. ff.

Digitized by Google

Fall bei manchen Predigern jener Zeit seyn mochte, bei der Ungefügigkeit der damals noch ungebildeten deutschen Sprache, mancher unbestimmte, unpassende, harte, und in der Hitze des Eifers unüberlegte Ausdruck entwischt seyn mochte. Allein die unpartheiische Geschichte darf nicht nach unverbürgten Sagen hin, sondern nach authentischen Urkunden zu Werke gehen. Nun finden wir in dem ganzen gegen Tetzel geführten Streite keine weitern authentischen Beweise als des letztern eigene, gegen Luther's Thesen, zu Frankfurt an der Oder im Jahre 1517 bekannt gemachte 160, und späterhin weiters ausgestellte 50 Sätze, die selbst Luther's Werken 1) einverleibt sind, worin es gegen Luther's Beschuldigungen so heißt, und zwar, Satz 61, gegen die erste: „daß der, so durch vollkommenen Ablaß und Gnade nach Form und Weise fürgestellten Maaß oder Rechts, nämlich, daß er wahrhaftige Beichte gethan, Reu und Leid gehabt habe, entbunden ist, nicht sollte seiner Seligkeit gewiß seyn, ist ein Irrthum." Satz 62: „daß der Mensch, der wahrhaftige Reue gehabt, und wahrhaftige Beichte gethan hat, nicht solle durch päbstlichen Ablaß, so der nach fürgestellter Weis und Maaß recht erlangt ist, Gott versühnt werden, ist ein Irrthum." Hiedurch widerlegt sich leicht die erste Klage gegen Tetzel. Dem zweiten Vorwurfe widerspricht der 56ste Satz 2): „Darum, wer da sagt, daß die Seele nicht eher könne ausfahren, als bis der Groschen auf dem Boden des Kastens klinge, der irret." Gegen die boshafte und verläumderische dritte Anklage rechtfertigt sich Tetzel in folgenden Sätzen: Satz 99. „Und weil die Sünd wider die Mutter Gottes begangen (wie groß sie auch seyn mag) geringer ist, denn die wider den Sohn begangen wird, welche nach Christi klarem Zeugniß selbst vergeben werden kann". Satz 100. „Derhalben, wer da sagt, daß solche Sünde an der Mutter Gottes begangen (in denen, die da wahre Reue haben,

1) B. 17. S. 23. a.

2) L. c. S. 22. b.

durch den Ablaß nicht könne gelößt werden, der ist wider den Text des Evangelii und den Herrn Christum selbst, toll, thöricht, irrig und rasend.“ Satz 101. „Daß darüber den Subcommissarien, d. i. Unterbefehlshabern, und den Ablaß-Predigern zugemessen wird, daß, so Jemand, (welches doch unmöglich) die Mutter Gottes, allzeit reine Jungfrau, schwächt, solcher durch des Ablaß Kraft absolvirt und losgesprochen könnte werden, ist so klar, als der helle Tag; also auch wer sich wider diese öffentliche Wahrheit setzt, wird aus lauterem Neid getrieben, als dem da dürstet nach seiner Brüder Blut.“

Bei dem vierten Vorwurfe, daß Tetzel geprediget habe: „der Mensch werde durch den Ablaß los von aller Pein und Schuld,“ muß zum Voraus bemerkt werden, daß nicht nur die päbstliche Bulle, so Tetzel zu verkündigen hatte, und anfängt: 1) Postquam ad Apostolatus apicem, ihn aufforderte, nur jene, welche sich wahrhaft zerknirscht zeigten, und ihre Sünden aufrichtig gebeichtet hätten, der Ablaß-Gnade theilhaftig zu machen, sondern daß auch die von dem Churfürsten und Erzbischof Albrecht ertheilte Instruction den nämlichen Inhalt hatte 2). Tetzel selbst sagt in einer gegen Luther gehaltenen Predigt vom Ablasse, daß wahre Reue über die Sünden, Beicht und Genugthuung vorhergehen müsse, daß folglich Nachlaß der Sündenschuld durch den Ablaß nicht ertheilt werde 3), wie er in seinen Sätzen dasselbe behauptet. Sein 104ter Satz lautet also: „Die Schuld auszulöschen, stehet der Gnade zu, formaliter effective, und principaliter deo; dispositive einem Menschen, doch insufficienter, satisfacienter Christo; den Sacramenten instrumentaliter.“

---

1) Bullar. mag. romau. seu ejusdem continuat. p. 4. f. 58, a.

2) Luther's Schriften. B. 17. S. 6. b.

3) Ibidem B. 17. S. 122. a. f.

Digitized by Google

Zu bemerken ist noch, daß in der Bulle Leo X. rücksichtlich des Ablasses für die Verstorbenen ausdrücklich stehet: „soviel wir mit Gott können," und in der Absolutions-Formel: „erlasse dir auch die Strafe des Fegfeuers, soweit die Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirche gehen" 1). Auch die Auferlegung einer Buße, und Verrichtung von Bußwerken erklärt Tetzel zur Gewinnung des Ablasses für nothwendig. Satz 6, 11, 12, 13, 14, 15, 16.

Aus den von Tetzel weiter herausgegebenen 50 Sätzen folgert Luther: jener habe Christo nach seiner Auffahrt alle Gewalt über seine Kirche auf Erden abgesprochen, und solche allein in die Hände des Pabstes, seines Stellvertreters, niedergelegt, und zieht hieraus den Schluß: „Also findest du, laut Tetzel's Gegensprüchen, in einer Summa beschrieben, was du von dem Pabstthum halten solltest, nämlich: daß es vom Teuffel gestifft, voller Gräuel und Lästerung, auf lauter Lügen, Teuffelslehren, Menschenthand, und Träume gegründet stehet, und der Pabst der rechte Antichrist ist."

Allerdings hatte Tetzel in genannten Sätzen die Macht des Pabstes zu hoch erhoben, was nicht allein die meisten katholischen Theologen Deutschland's, sondern selbst Leo X., als sie ihm zur Einsicht vorgelegt wurden, mißbilligten: doch, da diese Sätze einer Seits nichts anderes, als theologische Behauptungen, die zum Gegenstande einer gelehrten Untersuchung und Disputation dienen sollten, waren; anderer Seits Tetzel selbst die Einschränkung machte, „daß der Pabst seine Gewalt nur in solchen Dingen habe, welche zur christlichen Religion und Kirchen-Regiment dem Stuhle zu Rom gehöre, so dieselben dem natürlichen und göttlichen Rechte gemäß seyen," so konnte man dazu schweigen. Doch Luther, nicht zufrieden, seine Mißbilligung laut an den Tag gegeben zu haben, erlaubte sich, hingerissen von unge-

1) Ibidem B. XVIII. S. 298. von Walch.

Digitized by Google

regeltem Feuereifer, eine Aeußerung, welche ihm immer zum gerechten Vorwurfe gereichen wird.

Weil nun Luther keinen Anstand genommen hatte, den Pabst den Antichrist zu nennen, so glaubte Tetzel nicht länger säumen zu dürfen, — in der Eigenschaft eines Ketzerrichters, — ersteren für einen verstockten Ketzer zu erklären, und seine Sätze öffentlich zu verbrennen, welche allerdings zu voreilige, und ohne höchste Ermächtigung vollzogene Handlung, von Seite des Pabstes und der Bischöfe sowohl, als auch des größeren Theiles der gesammten Geistlichkeit, sehr mißbilliget wurde. Namentlich ließ Leo X. Tetzel'n bittere Vorwürfe über seinen voreiligen, unbescheidenen Eifer durch seinen Abgeordneten Carl von Miltiz machen, worüber er sich so sehr abhärmte, daß er in eine schwere Krankheit fiel, und den 19ten July 1519 starb.

Im August 1518 gab Luther seine Sätze über den Ablaß mit beigefügten Erklärungen und Beweisen, in Druck, mit der Versicherung: daß er nichts behaupte, was nicht in der heil. Schrift, den Kirchen-Vätern, den päbstlichen Rechten und Decretalen, gegründet wäre, und daß er allzeit bereit sey, sich dem Urtheile seiner Oberherrn zu unterwerfen; auch die Aussprüche der Universitäten wolle er sich gefallen lassen.

Indessen fing dieser Handel an in Deutschland Aufsehen zu machen, und Besorgnisse zu erregen.

Selbst Kaiser Maximilian schrieb am 5ten August 1518 von Augsburg aus an Leo X., und machte ihn auf das gefährliche und weit aussehende Unternehmen Luther's aufmerksam.

Auch die katholischen Theologen, unter andern der Dominikaner Hogstraaten zu Köln, Dr. Eck zu Ingolstadt, und Prierias, Official des römischen Stuhles, erhoben sich in Streitschriften gegen Luther's Grundsätze.

Da Luther der päbstlichen Aufforderung, sich zur Verantwortung zu Rom zu stellen, keine Folge leistete, so erhielt der auf dem Reichstage zu Augsburg anwesende

Digitized by Google

Cardinal-Legat Cajetan, durch ein apostolisches Breve vom 23. August 1518, den Befehl: „Luthern persönlich vorzuladen, ihn zu verhören, und wenn er seine Irrthümer widerrufen, auch wahre Zeichen der Buße geben würde, ihn zur Einigkeit der heiligen Mutter, der Kirche gnädig wieder anzunehmen, weil diese ihren Schooß, niemals denen, so wiederkehren, zuschließe; widrigenfalls aber gegen ihn als einen halsstarrigen Ketzer zu verfahren, ihn zu ergreifen, und so lange in sicherer Verwahrung zu halten, bis er auf seinen desfallsigen Bericht weitern Befehl erhalten würde, auf welche Art Luther dem apostolischen Stuhle vorgestellt werden sollte" 1).

Der Churfürst, Friederich von Sachsen befahl Luthern, zu erscheinen, und sich zu verantworten, empfahl ihn aber sorgsam dem Magistrate, und andern Einwohnern Augsburgs. Seine Freunde riethen ihm, nicht eher vor dem Cardinale zu erscheinen, als bis er von dem Kaiser, und dem Rathe Augsburgs sicheres Geleite erlangt haben würde.

Gleich nach seiner Ankunft in Augsburg ließ Luther sich bei dem Cardinale Cajetan melden; allein, da er sogleich auf den folgenden Tag vorbeschieden ward, so war es Luther, welcher nicht erschien, sondern statt dessen die Erklärung gab: er könne, dem Rathe seiner Freunde zu Folge, ohne sicheres Geleit nichts vornehmen. Als er endlich nach zwei- ja mehrmaliger Vorladung erschien, und, nach seinem eigenen Geständnisse, auf das freundschaftlichste empfangen worden war; als der Cardinal nur einen Widerruf seiner Lehre vom Ablaß von ihm forderte, legte er eine, von andern aufgesetzte, Appellation von dem übel unterrichteten, an den besser zu unterrichtenden, Pabst ein, und entfloh heimlich aus Augsburg.

Um Zeit zu gewinnen, seine Irrlehren ungestörter auszubreiten, ließ er, unter dem 28. November 1518, eine

---

1) Luther's Werke B. 17. S. 175. a.

zweite Appellation an das künftige allgemeine Concilium ergehen.

Dr. Eck, Professor der Theologie zu Ingolstadt, anfangs, so lange bloß von Abstellung der Mißbräuche die Rede zu seyn schien, ein warmer Freund Luther's, nachmals aber sein erklärter Gegner, sobald er wider die Grundsätze der katholischen Kirche aufzutreten, und seine Sätze mit Hartnäckigkeit zu behaupten angefangen hatte, war schon zu Augsburg mit Luther'n dahin übereingekommen, eine förmliche Disputation zu Leipzig zu halten 1). Wirklich hatte diese am 14. Juli 1519 statt. Eck legte 13 Sätze wider Dr. Luther vor, und dieser übernahm, eben so viele Gegensätze wider die neuen und alten Irrthümer zu behaupten. Man stritt mehrere Tage lang mit gegenseitiger äußerster Erbitterung. Die theologische Fakultät schien, Eck'n den Sieg zuzuschreiben. Amsdorf aber, Luther's Anhänger, schrieb am 1. August 1519 an Spalatin, frohlockend über den Ausgang der Disputation, deren Sieg sich Luther zuschrieb. Doch machte er das naive Geständniß: Eck habe immer das letzte Wort gehabt, und behalten.

Fast alle Universitäten Deutschlands, wie die von Löwen und Paris erklärten sich gegen Luther, wofür sie von ihm mit den ausgesuchtesten Schimpfnamen belegt wurden.

Noch einmal versuchte Rom im Wege der Güte, Luther'n zur Umkehr zu bewegen, wozu der päbstliche Kammerherr, Herr von Miltiz, den Auftrag erhielt. Da der Churfürst von Sachsen Luther'n hatte wissen lassen, daß er mit seinem Religions-Streite nichts zu thun haben wolle, so heuchelte er Nachgiebigkeit, und versprach, auf Miltiz'ens Aufforderung, ein Widerrufs-Schreiben an Leo X. aufzusetzen. Am 3. März 1519 übergab er zu Altenburg das versprochene Schreiben, worin er aber neuerdings erklärte: daß er sich zu einem Widerruf nicht

1) B. 17. S. 184.

verstehen könne, doch hinzufügte: „Ich, ich bekenne frei, daß dieser (der römischen) Kirchen-Gewalt über Alles sey, und ihr nichts, weder im Himmel noch auf Erden könne fürgezogen werden, denn allein Jesus Christus, der Herr über Alles" 1).

Auch fuhr er, seinem gegebenen Worte zuwider, fort, immer neue Schriften herauszugeben, worin er bald diese, bald jene Lehre der katholischen Kirche angriff.

Endlich erschien im folgenden Jahre die päbstliche Bulle, worin Luther binnen 60 Tagen dringend zum Widerrufe ermahnt, und in diesem Falle des Pabstes erneuerten väterlichen Liebe, Güte und Sanftmuth versichert; im entgegengesetzten Falle aber, er und seine Anhänger als Ketzer, von der Gemeinschaft der Kirche ausgestoßen, erklärt wurden. Um dieselbe Zeit wurden auch seine Schriften zu Rom, Cöln und Löwen verbrannt. Dagegen zog Luther am 10. December 1520, in Begleitung mehrerer Professoren der Universität Wittenberg, und einer noch größeren Zahl Studenten und Bürger vor das Elster-Thor, und verbrannte auf einem errichteten, von einem Magister angezündeten, Holzstoße nicht allein die wider ihn ausgefertigte Bulle, sondern auch die Decretalen des päbstlichen katholischen Rechts, wobei er die Worte aus Josua (T. 25.) mit lauter Stimme hersagte: Weil du den Heil' gen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer." 2).

Am folgenden Tage erklärte er noch: „daß die Decretal verbrannt, ist nur ein Kinderspiel. Hoch von Nöthen wäre es, daß der Pabst, das ist, der römische Stuhl selbst, sammt aller seiner Lehre und Gräuel verbrannt wäre," und weiters: „wo ihr nicht von ganzem Herzen des Pab-

1) L. c. S. 231. a.

1) Ibidem B. 17. S. 133.

stes lästerlichem Regiment widersprecht, werdet ihr nicht selig werden" 1).

Mit diesem Schritte sagte sich Dr. Martin Luther förmlich von der römisch-katholischen Kirche los. *)

Achtserklärung und verborgener Aufenthalt Luther's auf der Wartburg.

Dieses kühne Wagniß Luther's, eine Folge von der Ungestüme seines Charakters, wurde zugleich durch den Erfolg das Signal zu einer politischen Umwälzung.

Das Volk, welches durch Luther die Bulle eines Pabstes verbrennen sah, verlor, wie mechanisch, jene heilige Scheue, die es bisher gegen die Beschlüsse des obersten Hirten der Christenheit gehegt, und das Zutrauen, so es auf die Ablässe gesetzt hatte. Luther eiferte anfangs in seinen Predigten gegen die Mißbräuche, dann gegen die Ablässe selbst, bestritt die Uebertreibungen der Ablaß-Prediger, aber auch das Ansehen des Pabstes, machte sie verhaßt, und sich einen großen Anhang. Seine Predigten, die, sobald sie gehalten waren, sogleich der Presse übergeben wurden, und seine Schriften, die das Lieblingsthema der damaligen Zeit, „Freiheit" 2) zum Losungswort hatten, breiteten sich schnell allweit durch Deutschland, und fanden vorzüglich bei dem niedern Adel, und dem großen Haufen,

---

1) L. c.

*) Siehe: Vertraute Briefe zweier Katholiken über den Ablaßstreit Dr. M. Luther's wider Dr. Joh. Tetzel bei der 3ten Jubelfeier der luth. Reformation geschrieben. Frankf. 1817.

2) Selbst die Titel, die Luther seinen Schriften vorsetzte, zeugen hievon: z. B. de libertate christiana; de captivitate babylonica. Der berüchtigte Ulrich von Hutten setzte, zur Ueberschrift seines ersten an Luther erlassenen Briefes, das Motto: Vive, libertas!

ungetheilten Beifall, welche vermöge der Ideen-Verwandtschaft die kirchliche Freiheit nur zu gerne mit der politischen vertauschten. Da der Lärmen immer größer und weitaussehender wurde, so kam die Sache auf dem im Jahre 1521 zu Worms in Gegenwart Kaiser's Carl V. gehaltenen Reichstage, hauptsächlich auf Betreiben des päbstlichen Nuntius, Alexander, zur Sprache. Allein die wenigsten der anwesenden Fürsten und Bischöfe begriffen das Eigentliche des Streitpunktes, indem sie das Ganze für weiter nichts, als für eine schon lange gehoffte und gewünschte Demüthigung des Pabstes, und für die schicklichste Gelegenheit ansahen, sich von den verfaßten Abgaben für Annaten, Palien, Appellationen u. s. a. und von den von Zeit zu Zeit, unter dem Titel von Ablässen, in den römischen Schatz fließenden Geld-Erpressungen, loszumachen. Der päbstliche Nuntius sah sich genöthigt, ihnen zu bedeuten: daß es sich nun schon nicht mehr um Mißbräuche, und das Interesse des Pabstes, sondern um Hauptsachen handle, indem Luther in seinen Schriften die ganze Kirche öffentlich falscher Lehre beschuldige, und über den rechtfertigenden Glauben selbst Irrlehren aufstelle. Nun erst wurde beschlossen, Luther'n wegen der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen auf dem Reichstage zur Rede zu stellen. Am 4. April 1521 trat er unter Begleitung einiger Freunde, und des Reichsherolds, der ihn vorgeladen hatte, die Reise nach Worms an, und zog am 16ten unter Begleitung von beinahe 2000 Personen zu Pferde und zu Fuße, die ihn bis eine Stunde vor Worms entgegen gezogen waren, im Triumphe in die Stadt ein; so sehr war bereits Luther's Person und Sache volksthümlich geworden. Des andern Tages, zur Reichs-Versammlung vorgerufen, bekannte er sich vor dem Kaiser, dem Erzherzoge Ferdinand, 6 Churfürsten, 24 Herzogen, 8 Markgrafen, 30 Bischöfen und Prälaten, nebst vielen Fürsten, Edlen, Gesandten ꝛc. zwar zu seinen Schriften, ertheilte aber auf die zweite Frage, ob er auf den darin enthaltenen Sätzen beharre? die alberne Antwort: daß er sich Bedenkzeit ausbitte. Diese wurde ihm bis auf den folgenden Tag gege-

ben, und dabei das Widersinnige seines Verlangens, da er Zeit genug gehabt habe, sich über die zu gebende Antwort zu bedenken, gerüget.

Am 18. April hielt er eine zweistündige Vertheidigungs-Rede seiner Lehre, und schloß, wie alle Häretiker, mit der Aufforderung, ihn aus der heil. Schrift zu widerlegen: „Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der heil. Schrift, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden, und überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil weder sicher, noch gerathen ist, etwas wider Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht ander's, Gott helfe mir. Amen." In dem bald darauf gegen Luther'n erfolgten kaiserl. Edikt wird angemerkt: „er habe die an ihn gestellte Ermahnung und Bitte mit so unbesonnener Rede, und Geberde und Händebewegung verworfen, die sich für einen Mann, der bei Sinnen, und überdieß ein Priester sey, gar nicht schicken." Da Luther überdieß durch Zureden und Vorstellungen seiner Gönner auf dem Reichstage nicht zu einem Widerrufe zu bewegen war, so ließ ihm der Kaiser entbieten, daß er unverzüglich die Rückreise antreten solle, wozu ihm 21 Tage kaiserl. Geleit gestattet ward. Am 26. April reiste er von Worms ab, wurde auf Veranstalten seines Herrn, des Churfürsten von Sachsen, Friederich des Weisen, unter Weges aufgefangen, und heimlich auf das Bergschloß Wartburg bei Eisenach gebracht, um wegen der bevorstehenden Achtserklärung sein Leben zu sichern. Hier hielt er sich gegen zehn Monate verborgen auf, und beschäftigte sich mit Uebertragung des Neuen Testamentes in die deutsche Sprache.

Indessen erschien am 8. Mai das in der Geschichte bekannte „Wormser-Edict", worin „der Kaiser, mit Beirath und Uebereinstimmung der Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, und in Vollziehung des päbstlichen Urtheilsspruches, Luther'n für einen offenbaren Ketzer, und ihn nebst Allen so ihn schätzen, oder ihm anhängen, in die Reichsacht verfallen, erklärt. Seine Bücher sollte Nie-

Digitized by Google

mand behalten, oder verkaufen, vielmehr sollten sie aller Orten vertilgt oder verbrannt werden; Niemand sollte ihn aufnehmen, oder auf irgend eine Weise schützen; jeder vielmehr sich, nach Verlauf der 21 Tage seiner Person zu bemächtigen, und ihn so lange festzuhalten suchen, bis der Kaiser weiter über ihn verfügt haben würde; auch seine Mitschuldigen, Anhänger, und Gönner solle man verfolgen, und ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter berauben ꝛc." 1).

Allein dieses Edict wurde so wenig befolgt, daß nicht nur Luther's Anhänger frei umhergingen, sondern daß zu der nämlichen Zeit, wo dem Edicte gemäß seine Bücher öffentlich zu Worms verbrannt wurden, und ehe noch Carl V. die Stadt verlassen hatte, dieselben ohne Scheu zum Verkaufe umhergetragen wurden.

Die Kirche Rom's also, vor der sich Alles beugte, welche ganz Europa unter die Waffen gerufen, die Sultane zittern gemacht, Könige abgesetzt, und Königreiche verschenkt hatte, Rom, dem Alles gehorchte, sah nun seine Macht, und die Macht des deutschen Reiches gegen Luther und seine Schüler scheitern.

Diese Art von Phönomen war aber seit langer Zeit vorbereitet. Die Kriege, die das Licht der Künste und Wissenschaften im Abendlande ausgelöscht hatten, hatten in der Clerisei, wie wir schon hörten, große Mißbräuche einschleichen lassen: in jenen barbarischen Jahrhunderten hatten sich Secturer erhoben, die diese Mißbräuche angriffen, und der Vorwand, sie zu verbessern, hatte den Henricianern, Petrobrüsianern, Albigensern, Waldensern u. A. Anhang verschafft. Allein die Bannstrahlen der Kirche, die Heere der Kreuzfahrer, die Holzstöße der Inquisition hatten alle diese Secten zerstäubt, und im Occident war Alles dem Pabste unterworfen, und mit der römischen Kirche vereinigt.

---

1) Pallavic. L. 1. C. 25. seq. Sleidan L. 3.

Päbste und Geistlichkeit, seit dem eilften Jahrhundert gewöhnt, mit Anathemen und Indulgenzen die Welt in Schach zu halten, kannten fast kein anderes Mittel, der Ketzerei zu begegnen, als die Gewalt; die Blitzstrahlen der Kirche wurden gegen Alles geschleudert, was sich ihren Absichten, oder Interessen, die sie nur zu gerne mit jenen der Kirche und Religion verwechselten, in den Weg stellten. So sah man, seit den Zeiten der Kreuzzüge, wie Päbste Fürsten, die ihnen nicht gehorchten, ihrer Throne entsetzten, wie Gegenpäbste Könige mit dem Banne belegten, weil sie ihre Mitbewerber um das Pontificat anerkannten, wie sie die Unterthanen dieser Souveräne von dem Eide der Treue entbanden, jenen, die gegen sie die Waffen ergriffen, Ablässe verliehen, und ihre Königreiche dem nächsten Eroberer zum Geschenke anboten; man hatte gesehen, daß Völker ihre Herrscher verließen, ihren zeitlichen Wohlstand aufopferten, um den Decreten des Pabstes Folge zu leisten, und Ablässe zu gewinnen.

Tiefe Unwissenheit ist im Stande, einer solchen Macht ein langes Bestehen zu verschaffen, sie könnte sogar unerschütterlich seyn bei Völkern, welche in der Aufklärung nicht fortschritten: allein der Geist der Deutschen befand sich keineswegs in diesem Zustande des Erstarrens und Hinbrütens; alle reformirende Secten seit den Henricianern, Albigensern und Waldensern, hatten in Deutschland eine Zufluchtsstätte und geheime Anhänger gefunden, welche Proseliten warben, und Grundsätze verbreiteten, so dem Glauben und dem Ansehen der Kirche entgegen waren. Wiclef's und Johann Hußen's Bücher waren vielfältig verbreitet und gelesen. Ein Theil dieser Schriften, und die verborgenen Sectirer bekämpften offenbare Ausschweifungen, und eine Autorität, deren Mißbrauch eine ganze Welt belästigte. So konnte es nicht fehlen, daß Rom und die Geistlichkeit viele heimliche Feinde hatten.

Diese Feinde waren nicht immer unwissende, lächerliche oder liederliche Schwärmer: es waren Männer darunter, welche raisonirten, und nicht die Kirche, sondern die Miß-

Digitized by Google

bräuche, so die Gläubigen ärgerten, und die Zucht untergrüben, zu bestreiten vorgaben. Man hatte auf den Concilien von Costniz und Basel gesehen, wie durch Wissenschaft und Tugend ausgezeichnete Männer nach Abstellung der Mißbräuche, wiewohl vergeblich, riefen; man glaubte, nicht anders hiezu gelangen zu können, als wenn man, selbst wider den Willen der Geistlichkeit und des römischen Hofes, Hand an eine Reform legte. Allein die furchtbare Macht der letztern hielt Alles in Schranken, und die Geister schwebten in einer Art von Gleichgewicht zwischen dem Verlangen nach Verbesserung, und der Furcht vor der Gewalt des Clerus.

Luther, indem er die Autorität des Pabstes, die Indulgenzen, und die Geistlichkeit zugleich angriff, hob dieses Gleichgewicht auf, welches jene so gefährliche Stille, die man gerne für Ruhe hält, erzeugte: er theilte einer Menge von Menschen den Geist des Aufruhrs gegen die Kirche mit, und sah sich plötzlich an der Spitze einer so beträchtlichen Parthei, daß die deutschen Fürsten das Edict des Reichstags gegen Luther, ohne eine Empörung zu erregen, nicht in Vollzug bringen zu können glaubten.

Uebrigens waren mehrere dieser Fürsten nur mit Widerstreben diesem Beschlusse beigetreten: sie sahen, nicht ohne großen Verdruß, unermeßliche Summen, welche die Ablaß-Commissäre erhoben, aus ihren Staaten wandern; sie waren nicht ungehalten, wenn man die Macht der Geistlichkeit, die sie fürchteten, und deren Demüthigung sie wünschten, angriff, und beschränkte; endlich ließ die Furcht vor dem Türken, welcher Deutschland bedrohte, Alles besorgen, wenn sich im Reiche ein Religions-Krieg, ähnlich jenem, welcher ein Jahrhundert zuvor Böhmen verheert hatte, anspänne.

Auf diese Weise hatte die Zeit, diese so furchtbare Neuerungs-Stifterinn, unvermerkt Alles vorbereitet, wodurch die Autorität der Kirche, und die Macht Carl's V. nebst eines großen Theiles der Fürsten Deutschland's gegen einen einzigen Augustiner-Mönch scheiterte. *)

*) Man schlage über diese Thatsachen die Kirchen-Geschichtschrei-

Luther's weitere Unternehmungen von seiner Rückkehr nach Wittenberg bis zum Reichstage von Nürnberg.

Während des verborgenen Aufenthalt's Luther's auf der Wartburg, ging einer seiner Schüler, Karlstadt, das Reformations-Werk zu Wittenberg mit frischem Muthe an: er warf die Bilder aus den Kirchen, schaffte die Aufhebung der geweihten Hostie und die Stillmessen ab, und führte die Communion unter beiden Gestalten ein. Dieses anmaßende Benehmen, wodurch Karlstadt, ohne Luther's Ansehen zu achten, sich zu einem neuen Doctor aufwerfen wollte, beleidigte diesen so sehr, daß er sein Patmos, wie er seinen verborgenen Aufenthaltsort nannte, verließ, nach Wittenberg zurückkehrte, und den Frevler mit Vertreibung aus der Stadt bestrafte. Er selbst, der sich allein zum Kirchen-Reformator berufen glaubte, fing mit Zustimmung der Universität zu Wittenberg, im Jahre 1523 die Reform damit an, daß er die Messe abschaffte, das Ansehen der Bischöfe, und selbst die göttliche Einsetzung des Episcopats läugnete. Sich selbst nannte er in einem Schreiben an die Bischöfe: „Martin Luther, von Gottes Gnaden Ecclesiastes von Wittenberg" und erklärt den Bischöfen: „damit sie nicht Unwissenheit vorschützen möchten, dieses sey die neue Eigenschaft, die er sich selbst beilege, mit einer hohen Verachtung gegen ihre Person und den Satan: eben so gut könne er sich auch einen Evangelisten von Gottes

---

der dieser verschiedenen Zeiten, die Verhandlungen der Concilien von Costniz und Basel, Fleury's Kirchengeschichte, Bossuet's Geschichte der Veränderungen, Guichardini Gesch. der gallic. Kirche, und Schmidt's Gesch. der Deutschen ꝛc.

Digitized by Google

Gnaden nennen, wie ihn denn ganz gewiß Jesus Christus eben so nannte, und für einen Evangelisten hielt 1).

In Kraft dieser außerordentlichen und göttlichen Sendung nahm er nun Alles in der Kirche vor: er predigte, visitirte, bestrafte, hob Ceremonien auf, ordnete neue an, setzte ein und ab, machte Priester, und selbst Bischöfe, indem er den Nicolaus Amsdorf, welchen er zuvor schon zum Pfarrer von Magdeburg eingesetzt hatte, bei erledigtem bischöflichen Stuhle zu Naumburg, durch eine neue Consecration zum Bischofe dieser Stadt ordnete, und ihm einen Charakter und eine Würde verlieh, die er selbst nicht hatte, und nicht geben konnte 2). Seine feurige Einbildungskraft setzte die Gemüther in Flammen; sein Enthusiasmus steckte an, er wurde der Apostel und das Orakel von Sachsen, und eines großen Theils von Deutschland: erstaunt über seine reißenden Fortschritte hielt er sich selbst für ein Wesen von außerordentlicher Art. „Noch habe ich," sagte er, „meine Hand nicht an das geringste Steinchen gelegt, um es von der Stelle zu rücken, noch habe ich kein Feuerfünkchen in ein Kloster geworfen, um es in Flammen aufgehen zu lassen, und doch liegen fast alle Klöster durch meine Feder, und meinen Mund in Trümmern 3), und man sagt es laut, daß ich allein dem Pabst mehr Schaden zugefügt habe, als irgend ein König in der Welt mit aller Macht seines Königreichs zu thun im Stande wäre 4).

---

1) Epist. ad falso nominat. ordin. Episcoporum. Op. Luth. T. 2. F. 305. Bossuet hist. de variat. T. 1. p. 30.

2) Hist. de var. ibidem.

3) Als Luther 1524 zuerst die Mönchskutte wegwarf, gab er das erste Signal zur Aufhebung und Zertrümmerung der Klöster.

4) Luth. op. T. 7. F. 507 — 509. Hist. des variat. ibidem.

Digitized by Google

Luther behauptete, daß der glückliche Fortgang seiner Lehre die Wirkung einer übernatürlichen Kraft sey, welche Gott in seine Schriften und Predigten legte; er machte dieses dem Volke weiß, und es glaubte; seine zunehmende Herrschaft über die Geister fühlend, nahm er den Ton eines Propheten an gegen jene, welche sich seiner Lehre entgegensetzten. Nachdem er sie zu ihrer Annahme aufgefordert hatte, drohte er, gegen sie zu beten, wenn sie sich weigern würden, sich ihr zu unterwerfen. „Mein Gebet," schrieb er einem sächsischen Prinzen zu, „wird kein kalter Wetterschlag des Salmoneus seyn, oder ein unnützes Murmeln in den Wind; so thut man der Stimme Luther's keinen Einhalt, und ich wünschte Ew. Hoheit möchten es nicht zu Ihrem Schaden erfahren. — Mein Gebet ist ein unbezwingliches Bollwerk, mächtiger, als der Teufel selbst; ohne dieses würde schon längst von Luther keine Sprache mehr seyn, und man würde über ein so großes Wunder nicht staunen 1).

Wenn er Jemand mit den göttlichen Strafgerichten bedrohte, so hätte man glauben sollen, daß er in dem Buche der verborgenen ewigen Rathschlüsse lese; auf sein Wort war man bei der Parthei überzeugt, daß in der heil. Schrift ganz klar zwei Antichriste angedeutet seyen, der Pabst und der Türk, deren nahen Untergang Luther ankündigte: und nicht bloß der Pöbel war es, welcher Luther'n wie einen Propheten ansah, auch Gelehrte, Theologen, wissenschaftliche Männer von seiner Parthei hielten ihn dafür, und gaben ihn als einen solchen aus, so groß ist die Macht der Einbildung und des Enthusiasmus 2).

Der Ecclesiast von Wittenberg genoß inzwischen seines Triumphes nicht ungetrübt; seine Empörung gegen die Kirche rief einen Schwarm meuterischer und fanatischer Secten in's Leben, welche einen Theil von Deutschland

1) Epist. ad Georg. duc. Saxor. T. 2. F. 491.

2) Sleidan. L. 4. 14—16. Melancht. L. 3. Ep. 65.

Digitized by Google

verwüsteten. Selbst in Wittenberg wollte Karlstadt eine neue Secte stiften. Luther wurde in unzählbaren Schriften angefeindet; er antwortete auf Alles; bekämpfte die Geistlichkeit, und predigte gegen die Sittenlosigkeit; die in die Muttersprache von ihm übersetzte Bibel wurde von Allen gelesen, und wer nur immer lesen konnte, mischte sich in Religions-Dispüte. Die Schrift allein war, nach ihm, Glaubensregel, und Jedermann hatte das Recht, sie auszulegen. Dieses Prinzip verführte in Deutschland, Böhmen und Ungarn eine Menge Menschen, jedoch war es vornehmlich Sachsen und Niederdeutschland, wo Luther's Anhänger sich vervielfältigt hatten, und von einem Eifer entbrannt waren, der sie zu jeder Unternehmung fähig machte.

Das Lutherthum von dem Reichstage zu Nürnberg, bis zum Reichstage zu Augsburg.

So weit hatte sich bereits das Lutherthum ausgedehnt, als die Stände des deutschen Reichs (im December 1522) zu Nürnberg sich versammelten. Der Pabst Leo X. war gestorben, und Adrian VI. ihm gefolgt. Dieser neue Pabst, selbst ein Deutscher, dem der Friede seines Vaterlandes besonders am Herzen lag, schickte Franz Cheregat als Bothschafter auf den Reichstag, der die deutschen Fürsten theils zum Türkenkriege ermuntern, theils sich wegen der, Luther'n zugestandenen, Freiheit, und des Nichtvollzugs des Wormser-Edicts beklagen sollte. In der, seinem Gesandten mitgetheilten, geheimen Instruction war das Bekenntniß ausgesprochen, daß diese Verfolgung der Kirche hauptsächlich wegen der Sünden der Priester und Vorsteher von Gott zugelassen werde" und Cheregat hatte den Auftrag, die Verheißung zu machen: „daß Adrian alle Sorge anwenden werde, seinen Hof, von welchem vielleicht dieses ganze Uebel hergeflossen, zu reformiren; nur könne man sich hierin nicht übereilen, sondern

die Heilung einer so tief eingewurzelten Krankheit könne nur Schritt für Schritt vorgenommen werden" 1).

Allein diese gutmüthige Erklärung brachte auf dem Reichstage eine entgegengesetzte Wirkung hervor; die Lutherisch-Gesinnten triumphirten, und die Fürsten entschuldigten eben damit ihr bisheriges Betragen gegen Luther, denn da das Volk eben aus Luther's Schriften und Predigten erkannt habe, daß zu Rom viele Laster herrschten, so würde es glauben, wenn man ihn unterdrücken wolle, so wolle man mit ihm die Wahrheit und das Licht des Evangeliums unterdrücken, Laster und Ungerechtigkeit aber emporheben, wodurch die größte Empörung entstehen könne. Das beste Mittel zur Beilegung aller Unordnungen und Irrungen sey, wenn der Pabst mit Bewilligung des Kaisers ein frei christliches Concilium gegen Straßburg, Mainz, Cöln und Metz, oder eine andere bequeme Stadt Deutschlands wo möglich, in einem Jahre, ausschriebe. Indeß wolle man sich bemühen, es dahin zu bringen, daß Luther und sein Anhang nichts schreiben und drucken lasse, und die Prediger Alles vermeiden, was zur Aufregung des gemeinen Mannes gegen die Obrigkeit oder zur Verführung in Irrthümer Anlaß geben möge, sondern Nichts, als das rechte, reine, lautere, heilige Evangelium, und bewährte Schriften, gütig, sanftmüthig, und christlich, nach der Lehre und Auslegung der bewährten von der christlichen Kirche angenommenen Schriften vortragen sollen 2).

Beide Theile, Lutheraner und Katholiken, legten diese Verordnung zu ihren Gunsten aus, indem beide behaupteten: Nichts denn die lautere Lehre des Evangeliums und der Väter vorzutragen. Auf diese Weise hatte der Beschluß des Reichstags keine andere Folge, als das Feuer der Zwietracht noch mehr anzufachen.

---

1) Raynald ad ann. 1522. Nro. 38.

2) Hertl'eder 1r. Bd. 18. K. Schmid,s Geschichte der Deutschen. 5r Thl. 8r Bd. 88 K.

Eben diese Eingeständnisse des Pabstes ermuthigten die weltlichen Fürsten, nun auch ihre Beschwerden gegen den römischen Hof, und die Geistlichkeit vorzubringen, und solche, in sieben und siebenzig Punkten, dem päbstlichen Botschafter, der schon von Nürnberg abgereist war, nachzuschicken, damit er sie seinem Herrn zur Abstellung vorlegen möchte. Die Beschwerden der Fürsten bezogen sich auf die Taxen, die für Dispensen und Absolutionen gezahlt würden, auf das Geld, welches für Ablässe bezogen würde; auf die Appellationen nach Rom, auf die Exemption der Geistlichen in peinlichen Fällen ꝛc. Alle Klagen waren auf drei Hauptpunkte zurückzubringen, nämlich: die Geistlichkeit unterjoche die Völker, beraube sie ihrer Güter, und maße sich die Gerichtsbarkeit der weltlichen Magistrate an. So wenig übrigens zu läugnen seyn wird, daß zu jeder dieser Beschwerden Proben und Belege aufzubringen seyn möchten, so gewiß ist es auch, daß, was in einem oder dem andern Falle sich ereignete, sogleich zur Allgemeinheit erhoben wurde. Adrian würde auch mit dem besten Willen kaum den zehnten Theil dieser Beschwerden haben abstellen können, so sehr war Alles mit der äußeren Kirchen-Verfassung verschmolzen. Allein er starb, noch ehe er Hand an das Werk legen konnte.

Julius von Medicis, der ihm unter dem Namen Clemens VII. auf dem päbstlichen Stuhle folgte, und schon Nichts mehr von den Geständnissen seines Vorfahrens wissen wollte, schickte auf den abermals im Jahre 1524 zu Nürnberg versammelten Reichstag den Cardinal Laurentius Campegi, mit dem Titel und der Vollmacht eines Legaten à latere, damit er mehr Ansehen genöße. Sein erster Vortrag, worin er die Fürsten zu überzeugen suchte, daß, wofern Luthern nicht Einhalt geschehe, nicht allein die Religion, sondern auch das Reich Gefahr laufe, in die größte Verwirrung zu gerathen, wurde ziemlich kalt aufgenommen, da er von jenen an den Pabst erlassenen Beschwerden nichts wissen wollte, deren Abstellung die Fürsten vor Allem verlangten. Da aber der kaiserliche Commissär

Digitized by Google

Haunart, der Erzherzog Ferdinand, und selbst der Kaiser, durch ein von Burgos erlassenes Schreiben, auf Vollziehung des Wormser-Edicts drangen, so faßten die Stände den Beschluß: daß sie dem Edicte nach Schuldigkeit und Möglichkeit nachleben wollten; jede Obrigkeit sollte darauf sehen, daß fürder alle Schmähschriften und Gemälde unterdrückt würden. Damit aber das Gute neben dem Bösen nicht unterdrückt werde, wollten sie ihren auf dem vorigen Reichstage gemachten Antrag wiederholt haben, daß ein freies Universal-Concilium in einer gelegenen Gränzstadt Deutschlands gehalten werde; inzwischen wolle man auf einer, demnächst zu Speyer zu haltenden Reichs-Versammlung berathschlagen, wie es bis zur Einberufung dieses Conciliums gehalten werden soll. Von den neuen Lehren und Büchern sollten Auszüge gemacht, und bei dem nächsten Reichstage vorgebracht werden, damit man auf dem künftigen Concilium desto rascher voranschreiten könne. In der Zwischenzeit soll das Evangelium und Gottes Wort nach dem rechten wahren Verstand und Auslegung der von gemeinen Kirchen angenommenen Lehren ohne Aufruhr und Aergerniß geprediget werden 1).

Auf den ersten Blick erkennt man die Verlegenheit, mit welcher dieser Beschluß von den Reichsständen gefaßt wurde, die mit der andern Hand zurücknahmen, was sie mit der einen gaben, und den Schein annahmen: Etwas zu thun, ohne jedoch ernstliche Maßregeln ergreifen zu wollen. Das Benehmen der Fürsten war auch zu gleicher Zeit beleidigend für den Kaiser, wie für den Pabst: für jenen, weil sie das, was durch kaiserliche Edicte schon bestimmt und entschieden war, neuen Untersuchungen unterstellen wollten, und somit dem Reichsoberhaupte den schuldigen Gehorsam verweigerten; für diesen, weil sie, als Laien, was von der geistlichen Oberbehörde schon als entschieden angesehen wer-

1) Neue Sammlung der Reichs-Abschiede. K. 2. S. 253. Schmidt's Gesch. der Deutschen. 5r Thl. 8r Bd. 96 K.

Digitized by Google

den mußte, durch Auszüge aus den neuen Büchern und der neuen Lehre nochmals vor einem weltlichen Gerichtshofe in Untersuchung zu nehmen, sich unterfingen, und eine Ketzerei, worüber der Pabst bereits aus höchster Machtvollkommenheit das Anathem gesprochen hatte, neuerdings der Untersuchung und Entscheidung eines Conciliums unterwerfen wollten.

Zu Rom hatte dieses Decret das höchste Mißvergnügen erregt, und Clemens VII. bot Alles auf, dem Kaiser das Empörende jenes Beschlusses recht fühlbar zu machen, und ihn zur nachdrucksamen Aufrechthaltung seiner kaiserlichen Rechte aufzufordern 1). Carl V., der des Beistandes des Pabstes bei seinem Kriege in Italien bedürftig war, und wohl auch sein, und des Pabstes Ansehen herabgesetzt fühlte, ließ von Burgos aus, unter dem 15. Juli 1524 ein Mandat ergehen, worin er die Haltung eines Conciliums zwar einräumte, hingegen erklärte: daß er nicht zugeben werde, daß man bis zu jenem Zeitpunkte wegen Einrichtung der Religion etwas auf dem zu haltenden neuen Reichstage zu Speier beschließe, oder in Glaubenssachen ein Urtheil fällen lasse, welches er als Schutzherr des päbstlichen Stuhles verhüten müsse. Nochmals befahl er, unter angedrohter Strafe beleidigter Majestät, und der Reichsacht das Wormser-Edict genau zu beobachten.

In der Zwischenzeit hatte Ferdinand von Oesterreich, auf Anrathen des Cardinal-Legaten eine Zusammenkunft verschiedener Fürsten zu Regensburg veranstaltet, um über die Mittel zur Aufrechthaltung der katholischen Religion zu berathschlagen; außer dem Erzherzoge Ferdinand, und den Herzogen Wilhelm und Ludwig von Baiern fanden sich noch eilf geistliche Fürsten, oder ihre Bevollmächtigten daselbst ein. Ihr Schluß fiel dahin aus, daß sie nach allen Kräften die Ausbreitung der lutherischen Lehre in ihren Ländern verhindern, und deßhalb nie gestatten wollten, daß Jemand von ihren Landeskindern zu Witten-

1) Rainald ad a. 1524. Nro. 14.

berg studiere; die dagegen Handelnden sollten von allen bürgerlichen und geistlichen Anstellungen ausgeschlossen seyn; desgleichen wollten sie, im Falle sich die Unterthanen des einen oder andern Staates empören sollten, einander getreulich beistehen. Nebst diesem machte der Cardinal sehr heilsame Verordnungen zur Verbesserung der Kirchenzucht, und insbesondere des sittlichen Wandels der Geistlichen bekannt. Allein leider! zu spät. Der evangelische Freiheits-Schwindel hatte die Köpfe vieler Geistlichen eingenommen; die von Luther ausgesprochene Nullität und Unverbindlichkeit der Ordens-Gelübde, die gestattete Priesterehe, die reizende Aussicht auf gute Versorgungen mit Weib und Kindern, selbst auf Ansehen und Ehre in der Welt, sobald man sich auf die Seite des neuen Evangeliums schlug, waren viel zu lockend, als daß man sich unter das Joch alter, so oft widerholter, und nie ganz befolgter Satzungen beugen sollte. Die Zahl der zu Luther's Parthei übertretenden Geistlichen ging daher in's Unermeßliche, und diese alle kämpfen von nun an auf Leben und Tod für die Sache der sogenannten Reformation, da ihnen die Rückkehr unmöglich geworden war 1). Endlich nach Ableben des Churfürsten Friederich, der ein Feind dieser Priesterehen war, nahm auch der hochherzige Luther, seines Herzens-Drange folgend, im Alter von 42 Jahren, (J. 1525) die vormalige Nonne Catharina von Bore zum Weibe, worüber seine eifrigsten Anhänger betroffen waren, weswegen er selbst erröthete, und sich dem Gespötte seiner Feinde Preis gab, die die Enthüllung des ganzen Reformations-Geheimnisses darin zu finden glaubten, daß es Luther'n einzig darum zu thun gewesen sey, die lästige Mönchskutte mit den drückenden Kloster-Gelübden abzuschütteln. Eras-

1) In der Verordnung des Cardinal-Legaten heißt es: Cum quotidie — apostiatarum et religiosorum sacerdotumque numerus in immensum crescot, quam plurimis eorum uxores ducentibus. Ap. Raynald ad ann. 1524 Nro. 33.

mus hoffte, nach seiner Art scherzend, der Umgang mit einem Weibe werde den oft rasenden Luther zahmer und bescheidener machen; allein er blieb, wie er war.

Der, von dem neuen Reformator gepflanzte, Freiheitsbaum, fing indessen an, Früchte zu tragen: der nun einmal in das Ansehen der Kirche gemachte Riß, die Maxime, daß jeder Richter über den Sinn der Bibel sey, schien nun natürlich, wie Luther'n, so auch Andern, das Recht zu geben, das bisher Geglaubte zu prüfen, davon beizubehalten, oder wegzuwerfen, was, und soviel beliebte. So wich Zwingli in der Schweiz in einigen wesentlichen Glaubens-Punkten von Luther'n ab, und es fehlte nicht viel, daß seine Secte die lutherische verdrängt hätte.

Thomas Münzer, ein fanatischer Weltpriester stiftete eine falsch mystische Secte zu Mühlhausen in Thüringen, welche die religiöse Freiheit nun schon auf die politische ausdehnte. Der Magistrat von Mühlhausen wurde durch diese Schwärmer abgesetzt, und Münzer zum Pfarrer und gebietenden Herrn erhoben, der alle vor seinen Richtstuhl gebrachte Streitsachen nach der Bibel und göttlichen Offenbarung entschied und die Gleichheit der Menschenrechte, und Gemeinschaft der Güter proklamirte. Es war vorauszusehen, daß diese Lehren von der natürlichen Gleichheit der Menschen, von Abschaffung der Obrigkeit, und einem neuen, aus lauter Gerechten bestehenden Reiche, begierig von dem großen Haufen würden aufgefaßt werden; aber schneller noch als man vermuthete, hatten sie sich von einem Ende Deutschlands zum andern verbreitet, und die Gemüther des Volkes in Gährung gesetzt. Eine von Schwaben aus unter dem Namen der zwölf Artikel sich verbreitende Schrift diente den Bauern als Grundlage ihrer Forderungen an ihre Gebieter. Man forderte, daß es den Gemeinden gestattet werde, sich selbst ihre Geistlichen zu wählen, die ihnen das Wort Gottes rein, und nicht vermischt mit menschlichen Satzungen predigten; die Zehnden sollten vom Korn allein entrichtet, und zur Unterhaltung der Kirchendiener, zur Unterstützung der Armen, und Bestreitung der öffentlichen Ausgaben verwendet

werden, als freie Leute durch Christi Blut befreit, wollten sie nicht mehr, wie bisher, als Sclaven behandelt seyn. Die Jagden und der Gebrauch des Holzes aus den Wäldern, soviel ihnen zum Bedarf vonnöthen, und sofern sie kein Privatgut seyen, sollten ihnen unverwehrt seyn; die Landesherrn sollten keine neue Auflagen machen, die Unterdrückungen mäßigen, und bei dem Ableben eines Familien-Vaters von Frau und Kindern keine besondere Abgabe fordern ꝛc. 1).

Forderungen dieser Art, von der Religion unterstützt, setzten gar bald den großen Haufen in Bewegung. In Schwaben, Franken, Thüringen und am Rheine sah man zu gleicher Zeit Bauern-Aufstände, die mit den Waffen ihre Forderungen durchzusetzen suchten, und aller Orten mit Sengen und Brennen, Schlösser, Klöster und adeliche Sitze zerstörten. Durch das gemeinsame Entgegenwirken der deutschen Fürsten, wozu sie auch von Luther kräftig aufgemuntert wurden, wobei jedoch zu beiden Seiten Ströme Blutes flossen, endigte sich diese Empörung, bekannt unter dem Namen des Bauern-Kriegs, schneller, als man gehofft hatte; ließ aber in den Gemüthern einen Eindruck zurück, der für die Zukunft noch weit besorglichere Auftritte erwarten ließ. Bereits war es schon soweit in Deutschland gekommen, daß seine Fürsten, in zwei Factionen, die lutherische und katholische gespalten, mit scheelem Auge einander beobachteten. Da die Bauern das Evangelium zum Vorwande ihres Aufstandes, und als Richtschnur ihrer künftigen Stellung gegen ihre Herren wollten gemacht haben, so besorgte besonders der katholische Theil, daß, da die lutherischen Fürsten gegen die sogenannte Predigt des Evangeliums Nichts einzuwenden hätten, sie leicht daher Veranlassung nehmen könnten, die rebellischen Unterthanen gegen ihre katholische Herren in Schutz zu nehmen, oder wohl gar durch Aufwieglung derselben, diese aus dem Besitze ihrer Länder zu vertreiben.

1) Sleidan. L. 5.

Daher beschloßen einige dieser Gefahr am meisten blosgestellte Fürsten, als der Churfürst von Mainz, die Herzoge Georg von Sachsen, Heinrich von Braunschweig, und der Bischof von Straßburg in einer zu Leipzig gehaltenen Zusammenkunft, dem Kaiser eine eigene Vorstellung, wegen der Gefahr, in der sie schwebten, zu machen, und ihn um kräftigen Beistand zu bitten. „Der Aufruhr," sagten sie, „sey von Niemand anders, als von verlaufenen, Pflicht und Eid vergessenen, Mönchen und Pfaffen angezettelt worden, die durch ihre giftige und aufrührerische Worte, und die verdammte lutherische Lehre, die sie allenthalben dem armen einfältigen Manne eingeprägt, ihn um Leib und Gut gebracht. — Es sey zu besorgen, ja Nichts gewisser, als daß sich der Aufruhr des gemeinen Volks, auch Krieg und Empörung zwischen den Fürsten und Herren des H. R. Reichs, wo solchen der Kaiser nicht stattlich fürkomme, nicht ringern, sondern häufen und mehren werden, wodurch zuletzt auch ein merklicher großer Ungehorsam gegen ihn selbst entstehen müsse." Weiter klagten sie: daß Fürsten und Städte, so Luther'n anhingen, durch allerlei Kunstgriffe sie, die Katholischen, auf ihre Seite hinüber zu ziehen sich bestrebten; da sie aber festen Entschlusses dem alten Glauben treu bleiben wollten, so besorgten sie, die lutherischen Chur- und Fürsten und Städte, möchten noch mit List und Gewalt, und durch Aufwieglung ihrer Unterthanen sie zu ihrer Parthei zu zwingen versuchen 1).

Diese Vorstellung verfehlte bei Carl V., wie die Folge zeiget, ihren Eindruck nicht.

Obgleich die zu Leipzig versammelten katholischen Fürsten Nichts thaten, als daß sie sich über ihr Benehmen in künftigen Vorfällen mit einander berathschlagten, so hieß es doch lutherischer Seits durchgängig, daß die Katholischen bereits Bündnisse gegen sie machten. Zu dem Ende wurde

1) Schmidt's Gesch. der Deutschen. 5r Thl. 8r Bd. 11s K.

auf Antrieb des, für die Sache Luther's am heftigsten eingenommenen, Landgrafen, Philipp von Hessen, mit dem Churfürsten Johann von Sachsen, den Herzogen von Braunschweig-Lüneburg zu Zelle und Grubenhagen, dem Herzoge von Meklenburg, dem Fürsten von Anhalt, und den Grafen von Mannsfeld, am 12. Juni 1526, zu Torgau ein förmliches Bündniß abgeschlossen, worin sie einander nach allen Kräften Beistand versprachen, Falls sie wegen der Religion angegriffen würden. — Auch der Deutschmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, der sich nicht nur verehelichte, sondern auch das dem deutschen Orden zuständige Herzogthum Preußen von Polen für sich zu Lehen nahm, und auf solche Art in ein weltliches Erbfürstenthum verwandelte, wodurch er das erste, in Ansehung der deutschen Erz- und Hochstifter höchst bedenkliche Beispiel einer Säcularisation gab — auch dieser, gezwungen sich der lutherischen Parthei so eng als möglich, anzuschließen, errichtete mit dem Churfürsten von Sachsen in eben diesem Jahre einen besondern Vertrag.

Auf dem am 25. Juni 1526 eröffneten Reichstage zu Speier wollte man eben die Maßregeln zur Befolgung des Wormser-Edicts und zur Verhütung künftigen Aufruhrs durchgewählte Ausschüsse in Berathung nehmen, als ein kaiserliches Schreiben, datirt vom 23. März, an die Stände eintraf, des Inhaltes: „daß er jetzt nach Italien und Rom zu reisen gedenke, um sich krönen zu lassen, und mit dem Pabste die Maßregeln wegen eines Conciliums zu verabreden; unter dieser Zeit sollten die Reichsstände Nichts beschließen, was auf irgend eine Art gegen die bisherige Gewohnheit der Kirche, ihre Gesetze und Gebräuche sey, sie sollten in ihren Landen Alles nach dem Wormser-Edict einrichten, welches mit ihrer aller Bewilligung erschienen sey."

Dieses kaiserliche Schreiben mag wahrscheinlich die von den zu Leipzig versammelten katholischen Fürsten eingereichte Vorstellung veranlaßt haben; wenigstens schrieb Carl unter dem nämlichen Datum einem jeden einzeln sehr ver

Digitized by Google

bindlich, und gab das Versprechen: daß er nach vollendetem Zuge gegen Rom sogleich nach Deutschland kommen werde, wo er in die lutherischen Sachen und Irrthümer dermaßen zu sehen gedenke, daß der Allmächtig durch unsern heiligen Glauben gepriesen, und gelobet werde, und solches Allen zu ihrer Seligkeit gereichen möge 1).

Die geistlichen Fürsten waren daher der Meinung, die bereits angefangenen Berathschlagungen, dem Befehle des Kaisers gemäß abzubrechen, wogegen die lutherischen diesen Zeitpunkt, ehe noch der Kaiser persönlich nach Deutschland kommen könnte, für den günstigsten hielten, eine, ihrer Sache vortheilhafte, Entschließung zu erwirken: deshalb gaben, auf ihren Antrieb, gleich des andern Tages die Städte eine Vorstellung ein, worin sie sagten: „Da man in der Vergangenheit, aus Furcht, es möchten große Empörungen entstehen, nicht so genau auf den Vollzug des Wormser-Edicts habe dringen können, so sey dieß jetzt noch weniger möglich. — Unter den jetzigen Umständen sey nicht abzusehen, wie ein allgemeines Concilium zu Stande kommen könne; man soll daher den Kaiser ersuchen, ein National-Concilium zu berufen, wie man es bereits zu Nürnberg genehmigt habe; wolle aber der Kaiser nicht einwilligen, so müsse man ihn bitten: die Vollstreckung des Wormser-Edicts bis zu einem allgemeinen Concilium ausgesetzt seyn zu lassen 2).

Dieser Antrag veranlaßte eine solche Uneinigkeit unter den Fürsten beider Partheien, daß der Reichstag beinahe ohne eine Entschließung abgebrochen worden wäre. Endlich kam man denn doch über das so oft besprochene Lieblings-Thema eines freien allgemeinen oder wenigstens National-Conciliums in Deutschland, welches in Jahresfrist gehalten werden sollte, überein: in der Zwischenzeit sollte das Edict von Worms von Jedem der-

1) Ibidem.

2) Sleidan L. 6.

gestalt gehalten werden, wie er es sich gegen Gott und den Kaiser zu verantworten getraue; welches die Lutherischen ganz zu ihrem Vortheile auslegten, als wenn hiedurch für sie alle Verbindlichkeit jenes Edicts gänzlich aufgehoben würde.

Der Kaiser und der Pabst, nachdem sie mehrmalen einander feindlich behandelt, und sich wieder ausgesöhnt hatten, machten endlich Friede, welchen zeitliche Interessen gestört hatten. Einer der Friedens-Artikel war, daß, wofern die Lutherischen auf ihrer Widersetzlichkeit und ihrem Ungehorsame bestehen würden, der Pabst sie mit geistlichen, Carl V. und Ferdinand mit weltlichen Waffen bekämpfen sollten, überdieß würde der Pabst die christlichen Mächte auffordern, sich mit dem Kaiser zu vereinigen.

Mit gänzlicher Beendigung der Angelegenheiten Carls V. in Italien ging es indessen nicht so schnell, als er gehofft hatte. Er schrieb deshalb auf den 2. Februar 1529 einen Reichstag nach Speier aus, auf welchem einsweilen das vorbereitet werden sollte, was er bei seiner persönlichen Ankunft in Deutschland auszuführen gesonnen war. Die Religions-Angelegenheiten kamen zuerst zur Sprache. Ein aus den drei Reichscollegien bestellter Ausschuß sollte über die Frage entscheiden, ob der auf dem vorigen Reichstage gemachte Beschluß: daß in Ansehung des Edicts von Worms jeder sich verhalten soll, wie er es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten getraue, noch in Kraft bleiben soll? Der Kaiser hatte sich bereits sehr stark dagegen geäußert, und der Schluß fiel nach Stimmenmehrheit dahin aus, „daß diejenigen, die bei dem Wormser Edict bisher verblieben, bei demselben, auch mit Zwangsgewalt gegen ihre Untergebenen, bis zum künftigen Concilium zu beharren hätten; jene aber, welche die Lehre geändert, und ohne Aufruhr, Beschwerde und Gefahr davon nicht abgehen könnten, sollten sich fernerhin aller Neuerung enthalten; die Lehre, so dem hochwürdigsten Sacrament des wahren Fronleichnams und Blutes unseres Herrn Jesu Christi entgegen, sollte bei den Ständen des H. Reiches nicht an-

Digitized by Google

genommen, noch zu predigen und lehren gestattet werden; die Messe sollte nicht abgeschafft, auch Niemand an den Orten, wo die andere (neue) Lehre entstanden und gehalten wird, die Messe zu hören, verboten oder verhindert, noch dazu, oder davon gedrungen werden — was bereits zu Nürnberg, der Prediger, Buchdrucker und Schmähschriften halber verordnet worden, sollte erneuert werden; übrigens keiner vom geistlichen oder weltlichen Stand den Andern des Glaubenshalben vergewaltigen, dringen, oder überziehen, noch auch seiner Rent, Zins, Zehnden und Güter entwehren: desgleichen keiner des andern Unterthanen und Verwandten des Glaubens und anderer Ursachen halben in sonder Schutz und Schirm gegen ihre Obrigkeit nehmen sollte" 1).

Mit diesem Schlusse waren die Lutherisch-Gesinnten äußerst unzufrieden. Es war in Deutschland bereits soweit gekommen, daß die von Luther so hoch gepriesene christliche Freiheit in den Staaten, deren Fürsten sich zur neuen Lehre bekannten, wahrer Zwang geworden war, indem die Landesherren und lutherischen Magistrate, es ihren Unterthanen nicht mehr frei ließen, was für eine Religion sie öffentlich bekennen und ausüben wollten. Der Churfürst von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg, die Herzoge von Lüneburg, der Landgraf von Hessen, der Fürst von Anhalt, und 14 deutsche Reichsstädte erklärten (19. April) der Reichsversammlung: sie könnten von dem Beschlusse des vorigen Reichstages nicht abgehen, welcher einem jeden bis zum künftigen Concilium Religionsfreiheit zugestanden habe; derselbe sey mit Einstimmung aller Stände gemacht worden, und könne daher nicht ohne gemeinschaftliche Bewilligung widerrufen und zurückgenommen werden: dem dermaligen Schlusse, der ihnen die Enthaltung von allen Neuerungen auflege, könnten sie nicht beitreten, ohne selbst der Lehre, die sie, bis daher, als die wahre und heilsame bekennt, untreu zu werden — was die Messe an-

1) N. Samml. der Reichsabschiede. 2r Thl. S. 292 ff.

gehe, sey es bekannt, mit welchen starken und unwidersprechlichen Stellen aus der heiligen Schrift die Prediger in ihren Landen dieselbe bestritten; daher könnten sie auch diesen Punkt des Schlusses nicht gelten lassen, und ihren Unterthanen nicht zugeben, daß sie zur Messe gingen, die bei ihnen ein für allemal abgeschafft worden. — Was sie von der Gegenwart des Leibs und Bluts Christi lehrten, sey überall bekannt; sie seyen aber der Meinung, daß man jetzt noch keinen Schluß gegen die anders Denkenden machen solle, weil noch keiner von ihnen deshalb sey zur Verantwortung gezogen worden. Aus diesen Gründen könnten sie in obgedachten Schluß nicht willigen, protestirten hiemit gegen denselben, und appellirten an den Kaiser, und an das künftige allgemeine oder National-Concilium.

Diese Protestation wurde öffentlich bekannt gemacht, von woher genannte Fürsten und Städte, wie auch in der Folge Alle, so sich zur lutherischen Lehre hielten, den Namen: Protestanten, bekamen. Ihre zur Rechtfertigung dieser Protestation an den Kaiser nach Italien abgeschickten Gesandten wurden von demselben nicht gut aufgenommen, indem dieser darauf bestand, daß sie sich nach dem Gutachten und Ausspruche der Mehrzahl der Stände zu fügen hätten.

In Mitte dieser glänzenden Aussichten mußte doch Luther manchen harten Kampf bestehen. Karlstadt, von ihm aus Deutschland vertrieben, hatte sich in die Schweiz gezogen, wo Oekolampad und Zwingli ihn in Schutz nahmen; ihre Lehre ward in der Schweiz allgemein angenommen, und drang auch nach Deutschland herüber, wo sie reißende Fortschritte machte. Der Lehrbegriff der Schweizer-Reformatoren über die Eucharistie, worin sie nur eine figürliche Gegenwart annahmen, war der Behauptung Luther's ganz entgegen; er bestritt sie mit aller Heftigkeit, und mußte dem ungeachtet sehen, daß die Anhänger der Reform sich zwischen ihm und den Sacramentirern theilten. Vergebens suchte man ihre Häupter mit einander zu

vereinigen; nie konnte eine andere, als blos politische Einigung unter ihnen zu Stande gebracht werden: beide Theile verfolgten einander auf das grausamste, und diese Reformatoren, die sich zu unumschränkten Richtern in Glaubenssachen aufwarfen, und die Schrift als die einzige Glaubensnorm annahmen, fanden in eben dieser Schrift einander schnurstracks entgegengesetzte Dogmen: und das nennt Basnage ein Werk der Erleuchtung.

Indessen sank das Ansehen Luther's bei der neuen Reformation, für deren Urheber er allein angesehen werden wollte, durch diese Streitigkeiten immer tiefer. Dieses kränkte seinen Stolz auf das empfindlichste; es schien ihm unerträglich, sich von einer Parthei hintangesetzt zu sehen, dessen einziges Oberhaupt er seyn und bleiben wollte, und seine Umgebungen mußten die Ausbrüche seiner üblen Laune nur zu hart empfinden.

Der Lutheranismus vom Reichstage zu Augsburg (J. 1530) bis zu Eröffnung des Conciliums von Trient.

Nachdem Carl V. zu Bologna vom Pabste Clemens VII. im J. 1530 gekrönt worden war, eilte er nach Deutschland, um auf dem nach Augsburg ausgeschriebenen Reichstage die Religions-Angelegenheiten zu schlichten. Das Merkwürdigste auf diesem Reichstage ist: daß die Protestanten nun zum Erstenmale ihre Glaubens-Bekenntnisse zum Vorscheine brachten. Die Fürsten von Luther's Parthei hatten sich bereits im Jahre 1528 zu Schwabach über die Annahme von siebzehn von Luther entworfenen, Artikeln vereinigt, welche Churfürst Johann von Sachsen nach Augsburg mitgebracht hatte: diese, nebst andern Entwürfen, welche die übrigen protestantischen Fürsten von ihren Predigern erhalten hatten, wurden von Melanchton unter Beirath Luther's, der sich in diesem Zeitpunkte in der Nähe von Augsburg (um den Kai-

Digitized by Google

ser durch seine Gegenwart, — als ein von ihm Geächteter — nicht vor den Kopf zu stoßen) aufhielt, zu einem zusammenhängenden, mit Gründen belegten, Ganzen gereihet, woraus die in der Folge so berühmte Augsburger Confession entstand. Vier Reichsstädte, Straßburg, Memmingen, Lindau und Costniz, welche die figürliche Gegenwart in der Eucharistie annahmen, reichten ebenfalls ein Glaubens-Bekenntniß, bekannt als die Confession von Straßburg, oder der vier Städte, ein; endlich schickte auch Zwingli, welcher bei einer so berühmten Veranlassung nicht zurückbleiben wollte, ob er gleich nicht zum Reichsverbande gehörte, dem Kaiser sein Glaubens-Bekenntniß zu.

Die lutherische Confession, die bedeutendste von allen, wurde am 25. Juni 1530, in deutscher und lateinischer Sprache, dem Kaiser vorgelesen. Sie war von dem Churfürsten Johann von Sachsen, von sechs andern Fürsten, worunter der Landgraf von Hessen der vorzüglichste war, dann von den Städten Nürnberg und Reutlingen, an die sich noch vier andere angeschlossen hatten, unterzeichnet. Hinsichtlich ihres Inhaltes bestand die Confession in zwei Abtheilungen; die erste, welche das Dogma enthielt, stimmte großen Theils mit dem katholischen Lehrbegriffe überein, nur daß sie die Nothwendigkeit des Sünden-Bekenntnisses bei der Buße läugnete, die Kirche aus lauter Auserwählten bestehen ließ, die Wirkungen der Sacramente einzig der Gemüthsstimmung der Gläubigen zuschrieb, und die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seeligkeit läugnete. Die zweite Abtheilung stand mit der Lehre der Kirche in weit größerem Widerspruche: man verlangte die Abschaffung der Stillmessen und der Kloster-Gelübde, und die Wiedereinführung der Communion unter beiden Gestalten; sie verwarf als Glaubensregel die mündliche Ueberlieferung, und behauptete: die ganze geistliche Gewalt bestehe im Predigen und Ausspenden der Sacramente.

Nach Verlesung der Augsburger Confession ersuchte der Kaiser die protestantischen Fürsten, daß, ohne

seine Genehmigung, keine Abschrift oder Abdruck hievon sollte verbreitet werden; welches aber so wenig gehalten wurde, daß noch in demselben Jahre dieses Glaubens-Bekenntniß fünfmal in der deutschen, und zweimal in der lateinischen Sprache dem Drucke übergeben wurden, welche Ausgaben sämmtlich beträchtlich von einander abwichen, aber doch von der ganzen Parthei als ächt angenommen wurden.

Um die Sache, soviel wie möglich, im Wege der Güte zu beendigen, beschloß der Kaiser, das überreichte Glaubens-Bekenntniß von den, auf dem Reichstage anwesenden, katholischen Theologen prüfen und widerlegen zu lassen.

Um aber endlosen Disputen vorzubeugen, ließ er die Protestanten fragen: ob sie etwa noch mehrere Artikel zu übergeben gesonnen seyen, oder ob sie es bei diesen wollten bewenden lassen? Diese kitzliche Frage setzte die Parthei in keine geringe Verlegenheit. Denn sollte es bei den angegebenen Artikeln sein Verbleiben haben, so war in dem Verlaufe von 13 Jahren der Kreis der Entdeckungen geschlossen, und die Quelle der Wahrheit ausgeschöpft; umsonst hatten sie das päbstliche Glaubensjoch abgeschüttelt, und sie mußten sich's gefallen lassen, neuerdings als Unfreie die selbstgeschmiedete Kette eines neuen Symbolums zu tragen. Hielten sie sich aber das Feld der Entdeckungen offen, so mußten sie den Vorwurf ihres stäten Wechsels in Glaubenssachen als gegründet gestatten, und die Besorgniß jener bestätigen, welche behaupteten: daß sie auch noch die Fundamental-Artikel des christlichen Glaubens, vorzüglich die Trinität, anfeinden würden, welche Folgerung sie durchaus von sich abzulehnen suchten. Ihre mehr ausbeugende, als kathegorische Antwort zeugt auch hinlänglich von ihrer Verlegenheit: „Sie hätten," sagen sie, „nicht alle Mißbräuche namhaft angegeben, sondern nur solche, darin ihr und der Ihrigen Gewissen beschwert gewesen; in ihrer übergebenen Confession seyen nur ungefährlich alle die Lehren verfaßt, so fürnehmlich zum Seelenheil nützlich bei ihnen gepredigt

werden; — für dießmal gedächten sie nicht mehr Artikel einzubringen.“ 1).

Die von den katholischen Theologen gefertigte Widerlegung der Confession wurde in eben dem Saale öffentlich vorgelesen, in welchem die Ablesung dieser statt gehabt hatte, worauf im Namen des Kaisers die protestantischen Fürsten von dem Pfalzgrafen Friederich ermahnt wurden: „sie möchten sich nun mit dem Pabste, mit andern christlichen Königen und Fürsten, und mit ihm christlich vereinigen, und in den Schooß der Kirche zurückkehren, indem sonst Carl dasjenige thun müsse, was sein kaiserlich Amt und Gewissen, dem Uebel zu steuern, erforderten“ 2). Dagegen verlangten die Protestanten eine Abschrift der Widerlegung, um solche auch ihrer Seits zu widerlegen. Allein da vorauszusehen war, daß durch diesen gestatteten Schriftenwechsel ein Prozeß ohne Ende, und ein ewiger Reichstag herauskommen würde, wenn man die Zeit abwarten wollte, bis ein Theil zum Schweigen würde gebracht seyn, so wollte ihnen der Kaiser, nur unter der Bedingung, daß darüber kein weiterer Schriftenwechsel dürfe gepflogen werden, die erbetene Abschrift zukommen lassen. Auf diese Weise wollten sie aber lieber gar keine annehmen, sondern begnügten sich mit dem, während dem Ablesen flüchtig niedergeschriebenen, Inhalte derselben, an deren Widerlegung sie Hand anlegten.

Da aber Carl V. sich durchaus auf keine schriftliche Verhandlungen einlassen wollte, so suchte man den Weg eines Vergleiches zwischen beiden Religionstheilen einzuschlagen. Allein der Vergleich scheiterte an der Unnachgiebigkeit von beiden Seiten. Nochmals versuchte der Kaiser durch gütiges Zureden die Gegenparthei zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Da auch dieses nichts fruchtete, so ließ er, um den Protestanten Ernst zu zeigen, einen Entwurf des

1) Schmidt's Gesch. 5r Thl. 8r Bd. 13s Kap.

2) Ibidem 14s Kap.

Digitized by Google

Reichstags-Abschieds ihnen kund thun, des Inhalts: „Da ihr Glaubens-Bekenntniß mit gutem Grund aus der heil. Schrift widerlegt worden, so sollten sie in Ansehung der nicht verglichenen Artikel sich binnen jetzt und dem künftigen 15. April erklären, ob sie sich wegen derselben bis zur Erörterung eines künftigen Conciliums mit der christlichen Kirche, dem Pabst, Ihm und andern Fürsten vereinigen wollten, oder nicht; übrigens sollten sie durchaus keine Neuerungen in ihren Staaten anfangen, und der Religion wegen Niemand vergewaltigen — wegen Abstellung der Mißbräuche wolle der Kaiser bei dem Pabste und andern christlichen Mächten auf ein Concilium antragen, das innerhalb sechs Monaten ausgeschrieben, und längstens in einem Jahre gehalten würde."

Die protestantischen Stände antworteten auf diesen Entwurf: Ungeachtet der Angabe, daß ihre Confession hinlänglich widerlegt sey, hielten sie dieselbe doch so fest in dem Worte Gottes begründet, daß sie selbst damit vor Gottes Richterstuhle zu bestehen hofften. Hätte man ihnen eine Abschrift der katholischen Widerlegung gegeben, so würden sie solches bewiesen haben; bei deren Entstehung haben sie einstweilen eine Apologie der Confession verfassen lassen, woraus der Kaiser ersehen werde, daß diese noch unwiderlegt und fest bestehe. Diese Apologie, von Melanchton verfaßt, ein Actenstück, welches mit der Augsburger Confession von gleichem symbolischen Werthe ist, wurde wirklich dem Kaiser überreicht, aber von diesem nicht angenommen, sondern dem sächsischen Kanzler zurückgegeben.

Des folgenden Tages, am 23. September, ließ der Kaiser durch den Churfürsten von Brandenburg ihnen zur Antwort ertheilen: „Er müsse sich höchlich wundern, wie sie sich in ihrem nichtigen Wahne selbst Unfehlbarkeit beilegten, im Evangelio, dessen sie sich so sehr rühmten, habe Er wenigstens nirgends gelesen, daß es erlaubt sey, fremdes Gut zu nehmen, und das Genommene (Kirchengut) mit Gewalt wider des rechten Herrn Willen zu behalten, mit welcher Kühnheit sie die rechtglaubige Lehre, an welche sich

der Kaiser und die andern Reichsstände hielten, für falsch ausschreien möchten, als wenn es kein Frevel sey, zu wähnen, daß so viele christliche fromme Kaiser, so viele Churfürsten und Fürsten in so viel hundert Jahren geirrt, und die Lehre, zu der sie sich bekennt, nicht verstanden hätten. Da nun dieses durchaus nicht wahrscheinlich sey, so könne der Kaiser sich ihre Vermessenheit nicht gefallen lassen, noch ihr Thun gutheißen. — Im Falle sie das gestrige Decret nicht annehmen wollten, möchten sie das daraus erfolgende, von ihnen angestiftete, Unglück erwägen; die Hoffnung, daß es eine Aenderung erleiden werde, sollten sie aufgeben; weil ohne Verletzung aller Ehrbarkeit und Gottesfurcht ihnen Nichts mehr nachgegeben werden könnte."

Diesem fügte der Churfürst von Brandenburg in seinem, und der katholischen Mitstände Namen bei: „Sie möchten, in Erwägung des großen Unheils, das der Christenheit und dem deutschen Reiche aus der Nichtannahme des Abschiedes von ihrer Seite zuwachsen könne, denselben doch annehmen; würden sie es nicht thun, so sollten sie wissen, daß die andern Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs schon beschlossen, mit aller Treue und Unterthänigkeit ihrem Kaiser Beistand zu leisten, und nicht allein ihr Gut, sondern auch ihr Blut neben ihm zu vergießen. Auch hätte der Kaiser seine Königreiche und Herrschaften nicht allein, sondern auch Leib, Blut und Seele für die christliche Religion, und derselben Lehrer und Bekenner Gott dem Herrn ergeben, wolle auch von des Reiches Boden nicht eher weichen, er hätte dann diese Dinge in einen bessern Stand und Ordnung gebracht gesehen."

Dieser so ernstlichen Drohungen ungeachtet waren die Protestanten um keine Linie von ihrem Entschlusse abzubringen, und in den Abschied zu willigen gesonnen, weil Gottes Wort und ihr Gewissen ihnen solches nicht verstatte; so daß der Kaiser nach mehreren fruchtlosen Vorstellungen endlich die Entscheidung gab, daß er nicht gesonnen sey, den Abschied zu ändern, sondern auf seiner Meinung, über welche er mit den Fürsten und Ständen übereingekommen, beharre.

Digitized by Google

Noch an demselben Tage reiste der Churfürst von Sachsen, die beiden Herzoge von Lüneburg, und der Fürst von Anhalt von Augsburg ab.

Da nun alle Versuche, die Protestanten zur Einheit mit der katholischen Kirche zurückzubringen, fehlgeschlagen waren, so wurde am 19. November 1530 der Reichstagsschluß öffentlich bekannt gemacht, wo es im Eingange heißt: „Der römische Kaiser, als oberster Vogt der Christenheit habe sich mit seinen, und des heiligen römischen Reiches gehorsamen Churfürsten, Fürsten und Ständen entschlossen, und für sich und ihre Unterthanen einander versprochen, bei dem alten, wahren, lang hergebrachten, christlichen Glauben und Religion, auch diesen ehrlichen, löblichen Ceremonien und Gebräuchen festiglich zu bleiben und zu halten, und hierin vor Entscheidung des nächst künftigen General-Conciliums keine Aenderung vornehmen zu lassen.“ Sodann wird verordnet, daß jede Neuerung wider den Glauben, die Gebräuche und Satzungen der allgemeinen christlichen Kirche abgethan und cassirt seyn soll; insonderheit soll die Lehre, daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines nicht gegenwärtig seyen, nicht geduldet werden. Die Privatmessen, die Kindertaufe, die Firmung, und die Oelung der Sterbenden sollen beibehalten, auch die Bilder nicht abgeschafft werden. — Der mehr viehische als menschliche Irrthum und Gotteslästerung, daß kein freier Wille sey, soll nicht gelehrt, auch gegen die, von Gott gesetzte, Obrigkeit nicht gepredigt werden, eben so wenig, daß der Glaube allein gerecht mache, und gute Werke verworfen seyn sollen; mit den sieben Sacramenten soll es, wie vor Alters herkömmlich, gehalten werden. — Alle Stifter, Klöster, Pfarren und Pfründen sollen bei ihren Satzungen, Stiftungen ꝛc. gelassen werden. — Die Mönche und Weltpriester sollen sich fürder nicht mehr verehelichen, und die solches gethan haben, sollen von Stund an ihrer geistlichen Pfründen und Aemter entsetzt seyn, jedoch, wenn sie die Weiber entlassen, können sie nach erhaltener Absolution wieder in ihr Amt eingesetzt werden. — Wo Klöster,

und andere geistliche Güter im deutschen Reiche gar oder zum Theil unbilliger Weise verkauft, verändert, oder in laiischen Nutzen und Gebrauch verwendet worden, solches Alles soll ungiltig, nichtig und abgethan seyn, in den alten Stand zurückgestellt gelassen, und von den verkauften Gütern der gebührende Werth erstattet und bezahlt werden. — Zur Verbesserung der eingerissenen Mißbräuche und Abstellung der Beschwerden wolle man bei dem Pabste soviel als möglich fördern, daß innerhalb sechs Monaten ein Concilium ausgeschrieben und längstens nach Jahresfrist gehalten werde" 1).

So endigte sich der berühmte Reichstag zu Augsburg, ohne das sehnlich gewünschte Ziel der Vereinigung herbeigeführt zu haben. Protestantische Schriftsteller bewundern den festen Muth, und die Entschlossenheit, womit diese Bekenner ihrer Parthei den Forderungen ihres Gewissens treu verblieben. Allein hartnäckiges Beharren auf seiner Meinung war von jeher ein charakteristisches Merkmal jeder neu entstehenden Secte, und fragen wir einen hiebei unverdächtigen Augenzeugen, Melanchton, der eine der Hauptpersonen in diesen Verhandlungen war, so hören wir ein ganz anderes Resultat.

In einem Schreiben an einen Freund sagt er: „Ich gestehe gern, daß ich, weil ich die Unsrigen kenne, zu Augsburg sehr sehnlich den Frieden wünschte: denn es ist kaum glaublich, wie weit Manche von jener evangelischen Standhaftigkeit und Mäßigung, deren sie sich rühmen, entfernt sind" 2). Er erkannte bald, daß Hang nach Ungebundenheit und das Streben, das Joch der bischöflichen Gerichtsbarkeit abzuschütteln, ein Haupttriebwerk in dem Reformationswesen war; an Luther schreibt er: „Gewöhnt an Freiheit will das Volk, nachdem

1) N. S. der Reichs-Abschiede. 2r Thl. S. 306. ff.

2) Epist. ad Hieron. Baumgärtner. Edit. Lugdun. ann. 1647 p. 84.

es einmal dieses Joch (der bischöflichen Jurisdiction) abgeschüttelt hat, Nichts mehr davon hören, und die Städte hassen vor Allen solche Oberherrschaft; sie bekümmern sich wenig um die Lehre und die Religion: Selbstherrschen und Freiheit ist ihre Sache." Nochmals sagt er Luther'n: „Unsere Genossen disputiren nicht für das Evangelium, sondern für ihre Selbstherrschaft" 1). Ein anderer nicht minder unverdächtiger Zeuge, Hume, gestehet ohne Umschweife: „daß der wahre Grund der Reformation die Lust gewesen, das Silber und den übrigen reichen Kirchenschmuck zu rauben" 2).

Die Reformation gab den sittenlosen Mönchen und Priestern Weiber, den Fürsten die Kirchengüter, und dem großen Haufen Ungebundenheit: dieß waren die drei Pfeiler, auf welchen ihre Festigkeit ruhete 3).

Nach dem Reichstage von Augsburg, dessen Entscheidung ganz zum Nachtheile der Protestanten ausgefallen war, und auf welchem der Kaiser mit den katholischen Reichsständen eine Art von Schutzbündniß abgeschlossen hatte, dachten auch diese mehr, als je, darauf, sich miteinander zu vereinigen. Zu diesem Ende versammelten sich die protestantischen Fürsten am 22. December 1530 zu Schmalkalden, und schlossen das in der Folge so berühmt bewordene, „Schmalkaldische Bündniß", welches für jetzt sich zum Ziele setzte, den Kaiser zu ersuchen, daß er seinem und des Reiches Fiskale befehle, sie der Religion halben unangefochten zu lassen: daher sie aber von ihm, oder Andern des Glaubens wegen angegriffen würden, wollten sie einander treulich beistehen; auch wollten sie von dem Augsburgischen Reichsabschiede eine Appellation entwerfen, und

1) Melanchton Epist. L. 1. Ep. 17, 20. Hist. des Var. L 5. Nro. 5.

2) Hume Geschichte von England. 40. Kap. J. 1568.

3) Man sehe über die Geschichte dieses Reichstags. Sleidan L. 7. Coolestinus Histor. Commit. 1530 Augusta celebr. Seckendorf L. 2. Melanchton Epist.

in einem öffentlichen Schreiben die Könige von Frankreich und England wegen deſſen Verhandlungen in Kenntniß ſetzen 1).

Ob es gleich noch nicht den mindeſten Schein hatte, daß der Kaiſer den Vollzug des Reichsabſchiedes zu erzwingen geſonnen ſey, ſeine mit dem Pabſte angeknüpften Unterhandlungen wegen eines Conciliums im Gegentheile ſattſam zu erkennen gaben, daß er die gänzliche Beilegung der Religionsſtreitigkeiten von demſelben erwarte, ſo gebehrdeten ſich doch die Proteſtanten nicht anders, als ob die Feindſeligkeiten gegen ſie auf dem Punkte ſtünden auszubrechen, oder als ob ſie ſelbſt deren Ausbruche zuvorkommen wollten. Gewiß iſt es wenigſtens, daß man den Landgrafen von Heſſen mit aller Gewalt zurückhalten mußte, daß er nicht losſchlug. Auch die Häupter der Reformation, die Anfangs nachdrücklichſt den Ihrigen eingeprägt hatten: in Sachen des Evangeliums dürfe man keine Waffengewalt eintreten laſſen, ſelbſt nicht um ſich gegen Unterdrückung zu vertheidigen, führten nun eine andere Sprache. Luther, der triumphirend angekündigt hatte, daß das Pabſtthum blos durch den Hauch ſeines Mundes in Kurzem zuſammenſtürzen werde, erklärte nun, da er ſah, daß es mit Erfüllung ſeiner Prophezeiung nicht ſo geſchwind gehen wollte, bald nach dem Augsburger Reichstage: „In einer ſo ſchwierigen Zeitlage könnte man ſich leicht auf das Aeußerſte getrieben ſehen, wo nicht nur das Staatsrecht, ſondern auch das Gewiſſen den Gläubigen die Pflicht auflegte, zu den Waffen zu greifen, und ſich wider alle diejenigen, die ſie mit einem Kriege bedrohten und ſelbſt gegen den Kaiſer, gegenſeitig zu verbinden“ 2).

Dieſer Mann, der ſich den Mund Gottes nannte, wurde bei fortwährendem Widerſtande ſo wüthig, daß er nach Sleidan's Verſicherung 3) noch ein Jahr vor ſeinem

1) Hartleder 8tes Buch 8tes Kap.

2) Sleidan L. 8. p. 117.

3) Ibidem L. 16. Hist. de Variat. L. 8.

Tode den Pabst mit einem wüthigen Wolfe verglich „gegen welchen auf den ersten Wink sich Alles bewaffnet, ohne einen Befehl der Obrigkeit abzuwarten. Wenn er eingesperrt ist und die Obrigkeit ihn wieder los läßt, so kann man diese Bestie unaufhörlich verfolgen, und allen Jenen ungestraft zu Leibe gehen, die es verhindert haben, daß man sie aus dem Wege räumte. Kömmt man bei diesem Angriffe um sein Leben, noch ehe man diesem grimmigen Thiere den Todesfang gegeben hat, so hat man nur Eines zu bedauern, daß man ihm nicht das Messer in das Herz gestoßen hat. Auf solche Weise muß es mit dem Pabste gehalten werden; Alle, welche ihn in Schutz nehmen, müssen, wie die Spießgesellen eines Räuberhauptmanns behandelt werden, seyen es auch Könige oder Kaiser.“

Melanchton, der noch mehr als Luther sich jeder bewaffneten Einschreitung für die Sache des Evangeliums entgegengesetzt hatte, sah sich genöthigt, mit dem Strome zu schwimmen: „Ich mag Niemand verdammen, schrieb er an Camerarius, „und glaube auch nicht, daß sich die Vorsichtsmaßregeln unserer Leute tadeln lassen, wenn sie nur nicht in Verbrechen ausarten“ 1).

In einem andern Schreiben, worin er seinem Freunde von dem Gutachten Luther's zum Schmalkaldischen Bunde meldet, und ihn versichert, es habe große Mühe gekostet, ihm dasselbe zu entreißen, fügt er hinzu: „Wie ich glaube, so siehst Du wohl, daß wir nicht Unrecht haben; ich dachte nicht daran, daß wir uns über diese Bündnisse noch ferner zu grämen hätten; und, aufrichtig gesagt, wegen der besondern Zeitlage glaube ich auch, sie nicht tadeln zu dürfen 2).

So galt es also bei der neuen Reformation für entschieden, daß es erlaubt sey, um der Religion willen Bündnisse einzugehen, und zu den Waffen zu greifen. Um den Ausbruch eines Bürgerkrieges zu verhüten, erboten sich die

---

1) Lib 4. Epist. 110.

2) Ibidem Epist. 111.

Digitized by Google

Churfürsten Albrecht von Mainz und Ludwig von der Pfalz, nochmals das Mittleramt zwischen beiden Partheien, mit Bewilligung des Kaisers, zu übernehmen. Da die protestantischen Fürsten, wenn man die inzwischen bei dem Kammergerichte gegen sie wegen Herausgabe der geraubten Kirchengüter eingelegten, Klagen sistiren würde, sich zu einem Vergleiche bereitwillig zeigten, und der Kaiser auch hierin nachgab, so wurde auf den 30. Auguſt 1531 eine Zusammenkunft der beiderseits Bevollmächtigten nach Schmalkalden anberaumt. Allein hier zeigten die Protestanten, die bisher stets nach Frieden schrieen, ohngeachtet noch Niemand ihnen den Krieg angekündet hatte, wie wenig es ihnen selbst mit dem Frieden Ernst sey. Sobald man ernstlich zu dem Vermittlungs-Geschäfte schreiten wollte, schützten ihre Abgeordneten Mängel an hinlänglichen Instructionen vor, weshalb sie weiter Nichts thun könnten, als das, was vorgetragen würde, an ihre Committenten gelangen zu lassen. Diese unerwartete Erklärung brachte die ganze Sache in's Stocken. Die Mittler ließen sich indessen hiedurch noch nicht abschrecken, sondern ersuchten den Kaiser um seine Einwilligung zu neuen Unterhandlungen, die dießmal zu Schweinfurt in Gegenwart der Mittler selbst zu Anfang Aprils 1532 begannen. Da aber auch hier, und dann in den, zu Nürnberg fortgesetzten, Unterhandlungen die Protestanten fast in Nichts nachgeben wollten, dem Kaiser aber es höchst angelegen war, wegen des bevorstehenden Türkenkrieges, und des ihm hiezu nöthigen Beistandes der Deutschen, im Innern des Reiches Frieden zu erhalten, so ließ er ihnen durch die Mittler die Erklärung zukommen: daß er aus kaiserlicher Machtvollkommenheit ihnen einen solchen Frieden bewillige, vermöge dessen bis auf ein künftiges Concilium, oder bis ein Reichstag in der Religion andere Anordnung träfe, keiner den andern, des Glaubens, noch sonst einer andern Ursache halben, befehden, bekriegen, berauben, fangen, überziehen, belagern, auch durch sich selbst oder Jemand anders von seinetwegen nicht dienen, oder Fürschub dazu thun soll". Zu diesem wurde um ihrer größerer Beruhigung willen, noch der Beisatz gefügt: „alle

Rechtsstreite in Sachen, den Glauben belangend, so durch den kaiserlichen Fiscal, und andere jetzt anhängig gemacht wären, sollten bis zum künftigen Concilium anstehen, oder, so das Concilium nicht gehalten würde, bis die Stände in andere Wege Vorsehung thun würden."

Da die meisten protestantischen Fürsten mit dieser kaiserlichen Versicherung, die, genau genommen, die Schranken der kaiserlichen Macht überschritt, sich zufrieden gaben, so war der innere Friede auf eine Zeitlang wenigstens gesichert 1).

Sobald Carl V. die Türken aus den österreichischen Erblanden vertrieben hatte, eilte er nach Italien, um eine Aufgabe zu lösen, die schwieriger war, als die Abtreibung des zahlreichsten türkischen Heeres, den Pabst nämlich zur Einberufung eines allgemeinen Conciliums binnen sechs Monaten zu bewegen. So abgeneigt Clemens VII. einem solchen war, so schien er dennoch den Zudringlichkeiten des Kaisers nachgeben zu wollen, blieb aber auf den alten Bedingnissen stehen, von denen vorauszusehen war, daß sich die Protestanten nie darauf einlassen würden; diese sollten nämlich ihr Wort geben, sich den Aussprüchen des Conciliums unbedingt zu unterwerfen, und die katholischen Fürsten sollten sich verbindlich machen, die Kirche gegen jene, welche die Unterwerfung verweigern würden, in Schutz zu nehmen. Hauptsächlich suchte es der Pabst geltend zu machen, daß zur Zusammenberufung eines allgemeinen Conciliums erst die Einwilligung der übrigen christlichen Fürsten und Nationen müsse eingeholt werden, wodurch er sich den Rücken immer frei erhalten konnte; insonderheit, da er wußte, daß dem Könige Franz von Frankreich, Alles daran gelegen war, durch die Beschäftigung Carl V. in Deutschland, dessen Macht von sich abzuhalten. Franz ließ zwar in seinem Reiche die Protestanten verbrennen und aufknüpfen, unterstützte sie aber in Deutschland auf alle mög-

1) Schmidt's Gesch. der Deutschen. 5r Thl. 8r Bd. 16s u. 17s Kap.

liche Weise, so daß es nun gar nicht zu wundern war, wenn er der Haltung eines Conciliums seine Zusage verweigerte. Auch die protestantischen Fürsten, ertheilten dem wegen eines Conciliums zum Scheine an sie gesandten päbstlichen Nuntius Rangone die Antwort: daß sie nie in ein, auf die päbstlichen Bedingungen hin vorgeschlagenes, Concilium willigen könnten, so wie es klar war, daß der Pabst die deßfallsigen Forderungen der Protestanten sich nie werde gefallen lassen. Das inzwischen erfolgte Ableben Clemens VII. (25. September 1534) erneuerte jedoch die Hoffnung zu einem Concilium unter seinem Nachfolger, Paulus III.

Da Carl von Italien nach Spanien zurückgekehrt war, so glaubten nun die Protestanten in Deutschland ungebundene Hände zu haben, und wagten mit zunehmenden Hoffnungen bereits Schritte, welche zu noch weit gewaltsamern Auftritten zu führen schienen. Seit ihrem Entstehen zeigten sie sich, wo sie immer die Oberhand hatten, unduldsam, und trachteten, die Katholischen, besonders die Geistlichen, von der Uebung ihrer Religion und dem Besitze ihrer Güter zu verdrängen. Durch das letzte friedliche Uebereinkommen zu Nürnberg glaubten sie nun gar berechtigt zu seyn, geistliche Güter sich zuzueignen, ohne deßhalb zur Verantwortung gezogen werden zu dürfen. Da die Katholischen, in ihren Klagen bei dem Kammergerichte, eben auf jenen Frieden sich berufend, behaupteten: daß Niemand den Andern wegen der Religion vergewaltigen dürfte, und ihre Klagen nicht wegen der Religion, sondern wegen der ihnen entrissenen Güter geführt würden, so kam hiedurch das höchste Reichsgericht in die größte Verlegenheit, und mußte selbst bei dem Kaiser um eine Erklärung: was denn unter Glaubenssachen zu rechnen sey, ansuchen.

Carl, nun selbst die bedenklichen Folgen eines Friedens erkennend, der nebst Sistirung der Rechtsstreite bis zu dem demnächst zu hoffenden allgemeinen Concilium, das sich nunmehr kaum noch in der Ferne zeigte, berechnet war, antwortete blos, da die Worte des Vergleichs sich nur auf die Religions- und Glaubenssachen erstreckten, so

müßte das Kammergericht aus der Aktenlage der Partheien selbst erkennen, was hierunter zu zählen sey. Da aber die Katholiken die Kirchengüter nicht unter Religionssachen begriffen wissen wollten, die Protestanten dagegen behaupteten, da das Kammergericht in bloßen Glaubenssachen ohnedem nicht Richter seyn könne, mithin der Frieden hauptsächlich von Sachen, Personen, Gütern und Renten, so die Glaubens- oder Religionssachen berührten, zu verstehen sey, so war die Verlegenheit dieser Gerichtsstelle hiedurch keineswegs gehoben, und die protestantischen Fürsten fuhren in ihren Ländern — ohne Scheue fort zu reformiren und die geistlichen Güter einzuziehen, so daß es im Anfange des Jahres 1584 bereits so weit gekommen war, daß die Protestanten von dem Kammer-Gerichte keine Ladung und Mandat mehr annahmen, und gegen Alles, was es in Religionssachen, und dem, was immer dazu gehörte, vornehmen würde, protestirten.

Auch die Städte ahmten dem Beispiele der Fürsten nach, und nahmen sich noch auffallendere Dinge heraus, die nicht selten noch größere Erbitterungen erregten, als die Gewaltthätigkeiten der Fürsten. Auch sie nahmen die Kirchengüter hinweg, ohngeachtet die Dom- und andere Stifter nie unter ihrer Landeshoheit gestanden waren, und machten sogar die sonderbare Behauptung: man müsse ihnen die Güter und Einkünfte der vertriebenen Geistlichen, wenn sie auch in einem fremden Gebiete lägen, verabfolgen lassen, weil sie ihre Kirchendiener und Schullehrer damit besolden müßten.

Da dergestalt die Anarchie in Deutschland immer größer, und von beiden Seiten immer häufigere Klagen an den Kaiser gebracht wurden, so beschloß dieser, noch vor seiner Abreise nach Spanien seinen Vicekanzler Matthias Held, nach Deutschland zu schicken, um die Beschwerden der Protestanten zu vernehmen, und die erbitterten Gemüther zu beruhigen. Der Vicekanzler traf die protestantischen Fürsten eben in Schmalkalden versammelt, und machte ihnen in einer öffentlichen Rede die, von seinem Herrn erhaltenen, Anträge bekannt. Die Protestanten gaben in ihrer am 24.

Digitized by Google

und 28. Februar 1537 gegebenen Antwort ihre Gesinnungen deutlicher, als noch je zuvor zu erkennen. Unter andern sagten sie: „Die meisten Beisitzer des Kammer-Gerichtes seyen von der Religion des Pabstes, die verpflichtet wären, sich in ihrem Urtheile nicht allein an die Reichsgesetze, sondern auch an das päbstliche Recht zu halten. — Was könnten sie sich auch von Leuten versprechen, die von einer andern Religion wären, und ihre Lehre, als gottlos verwürfen?" — Sie wollten also gar keinen höheren Richter über sich erkennen. Ein offenbar revolutionäres Beginnen!

„Die Geistlichen selbst," sagen sie weiter, „hätten ehevor ihre Angelegenheiten, die die Ceremonien und Gebräuche des Gottesdienstes, das Lehramt, und die Kirchengüter betreffen, unter dem Namen der Religionssachen begriffen, daher sey es ja billig, daß auch das Kammer-Gericht alle Sachen von dieser Art dahin rechne. — Die Mönche und Geistlichen hätten auf diese Güter nur deßhalb ein Recht, weil sie ehedem Diener der Kirche in ihren Staaten gewesen seyen. Nachdem sie aber nun zur Erkenntniß der wahren Lehre gelangt, hätten sie die erkannten Irrthümer vermöge ihres Gewissens nicht länger dulden können, sondern sich genöthigt gesehen, solche abzustellen, und jenen, welche sich der Kirchen-Verbesserung so hartnäckig widersetzten, den Genuß der Kirchengüter nicht länger zu gestatten. Wolle man aber dafür halten, daß die Protestanten dessen ungeachtet sie unter sich dulden müßten, so sey dieses ein Irrthum, indem sie dieses nicht thun könnten, ohne sich zugleich ihres Verbrechens theilhaftig zu machen. Sie zweifelten nicht, daß sie von dem Gebrauche dieser Güter Gott eine bessere Rechenschaft würden ablegen können, als diejenigen, welche sich den Namen der Kirche anmaßten, und diese Güter, ohne einiges Recht daran zu haben, besäßen und verschwendeten."

Wunderlich! Nach diesen Grundsätzen mußten sie also auch den Katholischen das Recht zugestehen, keine Protestanten unter sich zu dulden, da auch diese behaupteten, daß die Lehre der Protestanten irrig sey.

Digitized by Google

Auf die gegen sie gestellte Klage, daß sie gegen den Nürnberger Frieden noch verschiedene Andere in ihren Bund aufgenommen hätten, antworteten sie: „Man habe geglaubt, in 6 Monaten werde das Concilium gehalten, und der ganze Streit beigelegt werden; da sich aber das Concilium so lange verzögert, und Manche indeß zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt seyen, so hätten sie ihr Gewissen allen politischen Verbindungen vorziehen müssen."

Da ihnen der Kaiser hätte versichern lassen, daß nun endlich der Pabst Paulus III. auf sein vielfältiges Ansuchen ein Concilium nach Mantua ausgeschrieben habe, und jetzt zu hoffen sey, daß durch dieses einzige Mittel, worauf sie sich selbst schon so oft berufen, ihre Wünsche würden befriediget werden, wenn sie nur selbst keine neuen Hindernisse entgegenstellen wollten, erklärten sie unverholen: „Sie glaubten, daß der Kaiser die Denkart des Pabstes nicht kenne, dessen Absichten weit von jenen des Kaisers entfernt seyen, welches daraus hervorgehe, daß, noch ehe das Concilium seinen Anfang genommen, er bereits ihre Lehre verdammt habe, indem selbst schon in der Bulle, worin es ausgeschrieben worden, von neuen Ketzereien die Rede sey. Wollten sie den Pabst und seine Anhänger auf einem rechtmäßigen Concilium wegen falscher Lehre, Ketzerei und Gottlosigkeit verklagen, so würde er, zweifelsohne, seiner Gewohnheit nach, wieder Kläger und Richter seyn wollen. — Sie hätten auf den Reichstägen allemal die Worte: ein freies und christliches Concilium, sehr weislich, und mit großem Bedacht, beigefügt; der erste Ausdruck müsse nicht nur so verstanden werden, daß einem Jeden erlaubt seyn soll, seine Meinung daselbst vorzutragen, sondern auch, daß weder der Pabst, noch seine, ihm mit Eid und Pflicht zugethanen Anhänger in ihrer eigenen Sache Richter seyn sollten". Mithin keine Katholiken! Wer denn? — Wenn nicht Juden oder Muhamedaner, — Protestanten!

Endlich zeigten sie auch ihre Gründe an, warum sie nicht zu Mantua, sondern in einer deutschen Stadt das

Digitized by Google

Concilium haben wollten. Nicht lange nach diesen Verhandlungen ließen die Protestanten eine förmliche Recusation dieses Conciliums bekannt machen.

Held hatte mehr gesehen und gehört, als ihm lieb war; die entschiedene Sprache der Anhänger Luther's, der immer anwachsende Schmalkalder Bund, die drohende Stellung, die er den Katholiken gegenüber nahm, ließen für diese Alles besorgen, wenn es den Protestanten einfallen sollte, ohne daß sie sich in Gegenverfassung gesetzt hätten, loszuschlagen.

Dem kaiserlichen Vicekanzler, der die Höfe der katholischen Fürsten, in der Absicht, sie zu einem Gegenbund zu ermuthigen, bereiste, gelang es endlich auch, daß der Churfürst, Albrecht von Mainz, der Erzbischof von Salzburg, die beiden Herzoge, Wilhelm und Ludwig von Bayern, der Herzog Georg von Sachsen, und die Herzoge Erich und Heinrich von Braunschweig nebst dem Kaiser und seinem Bruder Ferdinand am 10ten Juni 1538 zu Nürnberg ebenfalls ein Bündniß errichteten, dem zufolge sie sich verbanden, den Nürnberger Frieden gegen die Protestanten gewissenhaft zu beobachten; dafern sich aber Jemand von diesen unterstünde, sie, oder die Ihrigen von ihrer Religion zu verdrängen, oder ihnen aus sonst einer Ursache Gewalt anzuthun, ihre Unterthanen zum Aufruhr zu reizen, oder ihnen, wenn sie von selbst sich auflehnen würden, Vorschub zu leisten, so wollten sie dann sich gegenseitig schirmen und beschützen.

In einem noch besonders errichteten Statut wurden die Herzoge Ludwig von Bayern, und Heinrich von Braunschweig zu Obersten des Bundes ernennt; zu den Kosten sollte der Kaiser den vierten Theil, die Andern das Uebrige nach Römer-Monaten beitragen 1).

---

1) Schmidt's Gesch. der Deutschen. 5r Thl. 23s Kap. Hortleder 8s B. 15s u. 16s Kap.

Digitized by Google

Sieben Jahre nach Errichtung des Bündnisses der Protestanten zu Schmalkalden waren endlich, nothgedrungen, die Katholiken in einen Gegenbund getreten. Aber sogleich war auch Alles wegen des nahen Ausbruches eines einheimischen Krieges in Aengsten. Wie man vor sieben Jahren katholischer Seits Alles aufbot, den Frieden zu erhalten, so waren es nun die Protestanten, welche sich beeiferten, beide Theile auszusöhnen, oder wenigstens einen neuen Friedens-Vergleich zu stiften.

Churfürst Joachim II. von Brandenburg, erst kürzlich zu den Protestanten übergegangen, ohne jedoch an ihrem Bündnisse Theil zu nehmen, übernahm die Rolle des Mittlers, und brachte es, nach vieler Mühe dahin, daß eine Zusammenkunft der beiderseitigen Abgeordneten auf den 20. Februar 1539 zu Frankfurt anberaumt wurde. Bei dieser Zusammenkunft konnte man aber nicht weiter kommen, als daß ein 15monatlicher Waffenstillstand zwischen den Katholischen und Protestanten abgeschlossen, und während dieser Zeit die Kammergerichts-Prozesse gegen letzte suspendirt wurden, wogegen sie die Geistlichen bei ihren Gütern und Einkünften lassen sollten. Wegen der streitigen Religionspunkte aber sollte im künftigen August durch gelehrte Theologen ein Gespräch zur Vereinigung gehalten werden. Diese Frankfurter Uebereinkunft stellte die Protestanten nicht zufrieden, und erregte bei den Katholischen und dem Kammer-Gerichte das höchste Mißvergnügen; auch der Kaiser wollte von derselben, und von einem künftigen Religions-Gespräche lange Nichts wissen, bis er sich endlich, hauptsächlich, um den Pabst, der noch immer zögerte, und dem, wie er wußte, dergleichen Verhandlungen höchst zuwider waren, zur Beschleunigung eines Conciliums zu nöthigen entschloß, ein solches auf den 6. Juni 1540 nach Speier auszuschreiben, und die betheiligten protestantischen Fürsten einzuladen, persönlich dabei sich einzufinden, damit sie, die sich für hinlänglich erleuchtet in der Religion hielten, doch selbst Gelegenheit hätten, das Schwankende, Unsichere, häufig Leidenschaftliche in den Behauptungen und Urtheilen, ihrer Theologen, die man dem Volke für ausgemachte Wahr-

Digitized by Google

heit Preis gab, kennen lernten. Die Zusammenkunft wurde, da sich zu Speier ansteckende Seuchen zeigten, nach Hagenau verlegt, und am 25. Juni eröffnet. Wer nicht dabei erschien, waren die protestantischen Fürsten, deren Anwesenheit ihre Theologen auch für ganz unnütz angaben. Die gewählten Mittler wollten das Gespräch auf der Grundlage des auf dem Reichstage zu Augsburg vom J. 1530 bereits Erörterten angeknüpft wissen. Allein zum Staunen der Katholiken, erklärten die Protestanten: daß zu Augsburg gar Nichts ausgemacht worden sey, indem die angeknüpfen Unterhandlungen sich zerschlagen hätten, auch hierüber gar keine Akten vorhanden wären; gegen den Reichsabschied selbst aber hätten ja die Fürsten ihrer Parthei protestirt; mithin könnten sie sich dermalen auf das zu Augsburg Verhandelte gar nicht einlassen. Da auf diese Weise an keine Ausgleichung im Punkte der religiösen Streitigkeiten zu denken war, so brachten die Katholischen ihre alten Beschwerden wegen der Kirchengüter, des Kammer-Gerichtes, der immer zunehmenden Erweiterung des Schmalkalder-Bundes, durch Aufnahme neuer Glieder, zur Sprache, worauf die Protestanten ihre schon oft gegebene Antworten, und jene ihre Gegenantworten vorbrachten, bis der Erzherzog Ferdinand im Namen des Kaisers durch ein Decret vom 28. Julius die Fortsetzung des Religions-Gesprächs bis auf den 28. October nach Worms vertagte, wohin sodann jede Parthei eilf ihrer Räthe abzuschicken hätte. Da in den letztverflossenen Religions-Unterhandlungen der Pabst ganz umgangen war, so bestanden die Katholiken darauf, daß ein päbstlicher Commissär zu Worms zugelassen werden müsse, welches die Protestanten nur unter der Bedingung zugaben: daß sie den Pabst nicht als Oberhaupt der Kirche hiebei anzusehen gesonnen seyen. Der Wormser Tag wurde unter dem Vorsitze des kaiserlichen Kanzler Granvelle den 25. November mit einer feierlichen Rede eröffnet, das eigentliche Gespräch aber nahm erst am 14. Jänner 1541 seinen Anfang, wo Dr. Eck Namens der Katholischen und Melanchthon für die lutherische Parthei die Materie von der Erbsünde zuerst vornahmen, und bis

zum 17ten noch nicht einmal über den Begriff derselben einig werden konnten. Abermals endigte diese Zusammenkunft ein Befehl Carl's V., dem zu Folge das Gespräch auf den Reichstag zu Regensburg, wohin der Kaiser bereits auf dem Wege war, verlegt wurde.

Um diese Zeit erhielt der Landgraf, Philipp von Hessen, von den Häuptern der Reformation, Luther, Melanchthon und Bucer durch ein theologisches Lehrgutachten die Erlaubniß: zwei Gattinnen zu gleicher Zeit zu haben, welche Gefälligkeit von Seite der protestantischen Theologen diesen unternehmenden und kriegerischen Fürsten mit unauflöslichen Banden an das neue Evangelium knüpfte, und ihn zum unversöhnlichen Feinde der katholischen Kirche machte, welche seine Vielweiberei nie würde geduldet haben 1).

Der Reichstag zu Regensburg wurde am 8. April eröffnet. Ungeachtet die katholischen Fürsten und der päbstliche Nuntius Contoreni von einem Religions-Gespräche, wie die Erfahrung es auch früher gezeigt hatte, gar kein günstiges Resultat hofften, und der Meinung waren: daß lediglich Waffengewalt die Halsstarrigkeit der Protestanten besiegen könne, so schöpfte doch der Kaiser die schönsten Hoffnungen, daß durch dieses Religions-Gespräch der Friede der Kirche und des Staates werde hergestellt werden. Aus Achtung gegen ihn ließen ihn endlich die Katholischen, jedoch unter dem Vorbehalte, daß der Augsburger Abschied seine Gültigkeit behalten sollte, gewähren, wogegen die Protestanten baten, daß das Gespräch da wieder angeknüpft werden möchte, wo es zu Worms abgebrochen worden war. Drei katholische Theologen, Julius Pflug, Bischof von Naumburg, Johann Eck, und Johann Gropper sollten sich mit den drei Protestanten, Philipp Melanchthon, Martin Bucer und Johann Pistorius nach Auswahl und Befehl des Kaisers, über die Wiedervereinigung

1) Man sehe hierüber Bossuet's Gesch. der Veränderungen. übers. von Lud. Ant. Mayer. 1r Bd. 6s Buch.

in den Religions-Ansichten, unterreden. Um ihre Arbeit zu erleichtern, ließ der Kaiser ihnen eine, man weiß nicht von wem, ausgearbeitete Vergleichungs-Schrift überreichen, aus welcher sie das, was beiden Partheien gefallen würde, beibehalten, was keinen Beifall finde, verbessern, und sodann über das Resultat ihm und den Fürsten Bericht erstatten sollten.

Anfangs ging die Sache sehr gut. Der Artikel von der Rechtfertigung war zwischen Pflug und Gropper und den Protestanten bald verglichen, womit aber Eck schon nicht einstimmte, weil seine Collegen die Rechtfertigung durch den Glauben allein zugegeben hatten. Aber bei dem folgenden Artikel, vom Abendmahle und der Gegenwart Christi, hielt man schon am Berge; Joach. v. Brandenburg, da er sah, daß die Theologen allein nicht einig werden konnten, versuchte ein anderes Mittel, ob nicht bei frohem Becherklang die Gemüther und Meinungen leichter zu vereinbaren seyen, als bei nüchternen Disputationen. Der Landgraf Philipp, der Pfalzgraf Friederich, Granvelle, und die Räthe des Churfürsten von Sachsen wurden von ihm zu diesem Zwecke auf das Herrlichste bewirthet, welches auch nicht ganz nutzlos war, indem diese Herren sich gar wohl zur Vereinigung über den zweiten Punkt bereit erklärten, wenn nur ihre, auf dem Reichstage gegenwärtigen, und sonst zerstreuten Theologen die Hand dazu biethen würden.

Die andern Artikel: von der Kirche und ihrer Gewalt, von der Beicht, Genugthuung, Heiligen-Verehrung und Anrufung, der Messe, der Austheilung des Abendmahls unter beiden Gestalten, dem Cölibate der Geistlichen konnten eben so wenig ausgeglichen werden.

Indeß wurde die Vergleichungsschrift, das kaiserliche Buch genannt, mit der, von beiden Theilen bereits angenommenen Verbesserung dem Kaiser wieder übergeben, dem die Protestanten ein eigenes schriftliches Gutachten wegen der noch nicht verglichenen Artikel beifügten. Die Verhandlungen wurden sodann nebst dem Buche und Gutachten der Protestanten den Ständen auf Befehl des Kaisers

vorgelegt. Eck verwarf das Buch gänzlich, und die Prälaten mit den katholischen Ständen ließen dem Kaiser vorstellen, man könne über ein Lehrsystem nichts entscheiden, ohne vorher den päbstlichen Legaten von dem Vorgange in Kenntniß zu setzen; der Legat nun zu Rathe gezogen, antwortete: „Ein Geschäft dieser Art müsse an den Pabst verwiesen werden, um es entweder auf dem allgemeinen Concilium, das man zu eröffnen im Begriffe sey, oder auf irgend eine angemessene Weise in Ordnung zu bringen.“ Auch die protestantischen Stände übergaben ihre Antworten schriftlich, worin sie andeuteten: daß so, wie bereits einige Punkte ausgeglichen wären, es nicht schwer fallen würde, sich wegen den übrigen zu vergleichen, jedoch würden sie von der Augsburger Confession nicht abgehen; auch zur Widerherstellung der Kirchenzucht machten sie ihre gewöhnlichen Vorschläge. Selbst der päbstliche Legat hielt über diesen Punkt an die Prälaten eine Rede, worin er ihnen sehr heilsame Vorschläge zur Einführung einer Reform an sich und ihren Geistlichen ertheilte, damit sie nicht in die unangenehme Lage versetzt würden, solche von einer drittern Hand annehmen zu müssen.

Endlich da der Kaiser sah, daß auch dieses Religions-Gespräch, so wie alle vorige Vereinigungs-Projecte, keinen Nutzen hatte, so beschloß er den Reichstag zu endigen, war aber doch mit den Protestanten der Meinung: man könne die bei dieser Unterredung verglichenen Artikel bis auf ein allgemeines Concilium, oder bis zur nächsten Reichsversammlung als entschieden annehmen, damit doch die streitigen Punkte einigermaßen vermindert würden: allein die Katholiken sammt dem Legaten erklärten fest dagegen, sie könnten in keine Aenderung irgend eines in der katholischen Kirche angenommenen Dogmen oder Ritus einwilligen, Pflug und Gropper seyen unfehlbar zu weit gegangen.

Man stund also hievon ab; der Kaiser ermahnte die Protestanten, nichts weiter vorzunehmen, als worüber die Theologen einig geworden. Die katholischen Bischöfe aber möchten auf Mittel denken, wie ein jeder seine Diözese ver-

Digitized by Google

bessern, und das Seinige zu einer allgemeinen Reform beitragen könne; das Uebrige sollte bis zu einem allgemeinen Concilium, welches auch in den allgemeinen Reichsabschied eingerückt wurde;) oder in dessen Ermanglung, einem National-Concilium, oder, wenn auch dieses unterbleiben sollte, bis zur künftigen allgemeinen Reichsversammlung verschoben werden 1).

Auf dem, im folgenden Jahre 1542 der Türkenhülfe wegen versammelten Reichstage zu Speier zeigte der päbstliche Gesandte Moronus den Ständen an: Seine Heiligkeit, in der Ueberzeugung, daß durch keinen andern Weg zur Wiedervereinigung in der Religion zu gelangen wäre, sey zur Ausführung ihres schon lange gehegten Vorhabens, ein Concilium auszuschreiben, entschlossen, und schlage die Städte Mantua, Ferrara, Piacenza oder Bologna vor. Die Protestanten wollten aber weder Etwas von einem Concilium, das vom Pabste ausgeschrieben, und unter seiner Oberleitung gehalten werden sollte, hören, noch die hiezu vorgeschlagenen Städte sich gefallen lassen. Die katholischen Stände dankten für das päbstliche Anerbiethen, lehnten aber die in Vorschlag gebrachten Städte gleichmäßig ab, weil sie gewiß waren, daß die Protestanten nicht nach Italien gehen würden. Der Pabst ließ es sich endlich gefallen, das, Deutschland näher gelegene, und unter deutscher Hoheit stehende Trient vorzuschlagen. Da die Katholischen gegen diesen Vorschlag keine Einwendung hatten, so wurde am folgenden St. Peter- und Pauls-Feste die Ansagungs-Bulle des Conciliums publicirt, welches auf Allerheiligen seinen Anfang nehmen sollte 2).

Carl V. und Ferdinand waren auswärts gegen die Türken und Franzosen zu sehr beschäftiget, als daß sie

---

1) Sleidan L. 14. Raynald ad ann. 1541. Hortleder 1s Buch 36s Kap. N. S. d. Reichsabsch. 2r Thl. S. 228 ff. Schmidt's Gesch. d. Deutsch. 5r Thl. 8r Bd. 29s Kap.

2) Schmidt's Gesch. ibidem 30s Kap.

die Beilegung der Religions-Streitigkeiten der Deutschen mit Nachdruck hätten betreiben können. Die Protestanten zeigten sich immer mehr abgeneigt, die Entscheidung der Sache von einem Concilium zu erwarten, so wie sie gegen die Verfügungen des Kammergerichts stets größere Widersetzlichkeit bewiesen. Der Schmalkaldische Bund wurde immer größer und drohender, so daß man in Deutschland in banger Erwartung der Zukunft stand, die sich auch bald zeigte, und noch weit schlimmere Folgen ahnen ließ. Herzog Heinrich von Braunschweig hatte, als Landesherr, die ihm untergebene Stadt gleiches Namens, gezüchtiget, weil sie sich gegen seinen Befehl in den Schmalkaldischen Bund begeben, den katholischen Gottesdienst in den innerhalb ihren Ringmauern befindlichen Klöstern und Stiftern verboten, ihm die Türkensteuer und andere Gerechtsamen verweigert, die Unterthanen überhaupt gegen ihn aufgewiegelt, und dem in dieser Sache an sie ergangenen kaiserlichen Mandate nicht die geringste Folge geleistet hatte. Nebst diesem war die Stadt Goslar von dem Kammergerichte in die Acht erklärt und deren Vollzug dem Herzoge aufgetragen worden, zu welchem Ende, der Abmahnung des Kaisers und des Königs Ferdinand ungeachtet, er mancherlei Gewaltthätigkeit sich gegen dieselbe, die ebenmäßig dem Schmalkaldischen Bunde einverleibt war, erlaubte. Plötzlich fielen die Bundesverwandten mit einem starken Heerhaufen in das Braunschweigische ein, vertrieben den Herzog Heinrich, und nahmen die Stadt Wolfenbüttel so wie das ganze Herzogthum im J. 1542 in militärischen Besitz.

Auf des Herzogs Klage bei dem Kammergerichte, wurden die Häupter des Schmalkaldischen Bundes zur Verantwortung von demselben vorgeladen; allein, wie sie vor vier Jahren in Sachen, die angeblich zur Religion gehörten, die Competenz dieses obersten Gerichtshofes ablehnten, so verweigerten sie nun auch in einer reinweltlichen Angelegenheit dieser Behörde den Gehorsam, aus dem Grunde, weil die Beisitzer des Kammergerichts einer andern Religion, als der ihrigen, zugethan, mithin gegen sie partheiisch seyen.

Digitized by Google

Durch diesen Schritt war nun alle Unterordnung unter die gesetzliche Gewalt aufgehoben, die Anarchie begründet, und eine Revolution im deutschen Reiche vor der Thüre. Konnten nach den Grundsätzen der Protestanten ihre Glaubens-Genossen ihre Richter seyn, so waren die Katholiken zu denselben Forderungen berechtiget; ja jeder Theil konnte nur verpflichtet seyn, einem Reichsoberhaupte zu gehorchen, das zu seiner Religion gehörte: das heißt, der deutsche Reichskörper mußte sich auflösen 1).

Diesem Prinzipe gemäß erklärten die protestantischen Fürsten auf dem zu derselben Zeit wegen der Türkenhülfe zu Nürnberg gehaltenen Reichstage, daß sie nicht eher Beistand leisten könnten, als bis das Kammergericht mit andern Beisitzern bestellt, und die von der Uneinigkeit in der Religion herrührenden Zwistigkeiten dadurch gehoben würden, daß man der reinen Lehre des Evangeliums kein Hinderniß in den Weg legte. Das Concilium von Trident, auf das man sie wegen Beilegung der Religionszwiste vertröstete, war so wenig nach ihrem Geschmacke, daß sie nun geradezu zu erkennen gaben, daß sie auf demselben nicht erscheinen könnten. Alles schien unter diesen Verhältnissen das Reichsoberhaupt und die Katholiken zu Ergreifung ernstlicher Maßregeln aufzufordern, wie es die Protestanten sogar darauf anzulegen schienen, daß es zu einem förmlichen Bruche kommen möchte. Allein der immer heftiger werdende Andrang der Türken gegen Deutschland, der Krieg, in welchen der Kaiser eben mit Frankreich verwickelt war, die Unterstützung und Aufmunterung, welche die Protestanten von dem Könige Franz erhielten, der täglich immer furchtbarer sich ausdehnende Schmalkaldische Bund, in welchen eben jetzt der Churfürst von Cöln, Herrmann, ein geborner Graf von Wied, der in seinem Erzstifte gleichfalls zu reformiren angefangen, und durch welchen die Protestanten auch in dem churfürstlichen Collegium das Uebergewicht würden gewonnen haben, aufgenommen zu werden

1) Hortleder 1r Bd. Kap. 11, 19, 21.

verlangte, endlich die kräftige Beihülfe an Geld und Mannschaft, die sich der Bund von den reichen Städten versprechen konnte, — alle diese Betrachtungen nöthigten den Kaiser, Alles anzuwenden, daß es nicht zu öffentlichen Gewaltthätigkeiten im Reiche komme. Er schrieb daher auf den Jänner des künftigen Jahres (1544) einen Reichstag nach Speier aus, wo er sich schmeichelte, durch seine persönliche Gegenwart, Ruhe und Ordnung herstellen zu können. Nach dem kaiserlichen Vertrage sollten die Stände zuerst über die gegen die Türken und Franzosen zu stellenden Subsidien, dann über Wiederherstellung des Friedens- und Rechtsstandens berathschlagen; dagegen die Protestanten zuerst Sicherheit wegen eines vollkommnen Friedens, und ein anderes Kammergericht verlangten. Da sie von dieser ihrer Forderung durchaus nicht abgehen wollten, so ließ der Kaiser beide Gegenstände gleichzeitig in Berathung nehmen, und zwar den letzten, Friede und Recht betreffend, durch die Mittler, die Churfürsten Friedrich von der Pfalz, und Joachim von Brandenburg, die bei aller Mühe, beide Theile zufrieden zu stellen, dennoch Nichts zu Stande bringen konnten, indem die Protestanten mit immer neuen Forderungen herbeikamen, die Katholiken aber gegen jede neue Gestaltung protestirten, bis endlich am 24. Mai der Kaiser selbst, ohne Zuziehung der Katholiken den Protestanten das Ultimatum zum Unterzeichnen vorlegen ließ, worein sie nach einigen Modificationen willigten. Nach diesen, in den Reichsabschied aufgenommenen, Artikeln „sollten die Religionsstreitigkeiten auf dem im nächsten Herbste, oder Winter zu haltenden Reichstage abgethan werden. Bis dorthin werde der Kaiser einen Reformations-Entwurf ausarbeiten lassen, welches die Fürsten von ihrer Seite gleichfalls besorgen möchten, damit, durch Gegeneinanderhalten der beiderseitigen Entwürfe, auf dem kommenden Reichstage gemeinschaftlich beschlossen werden könnte, wie man sich bis auf ein allgemeines oder National-Concilium gegen einander zu verhalten habe. — Bis zur völligen Vereinigung sollten die früher aufgerichteten Frieden gehalten, wegen der Religion keine Unruhen angefangen, die geistlichen Stifter, Klöster und Häu-

Digitized by Google

ser, welcher Religion sie auch seyen, sollten ihrer Einkünfte und Güter, so in eines andern Fürstenthum oder Obrigkeit gelegen, nicht entsetzt werden."

Den Rechtsstand betreffend ward verordnet, „daß das Kammergerichts-Personale bis zu dem Ausgange der drei Jahre, während welcher die Unterhaltung desselben von den Ständen bewilligt worden, in seinen Amtsverrichtungen zu verbleiben habe. Auf dem nächsten Reichstage sollte über dessen fernere Unterhaltung berathschlagt, und den Ständen, so solches gebühret, frei gestellt werden, andere Beisitzer, die fromme, gelehrte, taugliche Personen sind, unangesehen, welches Theils Religion sie seyen, zu präsentiren; den Eid soll man ihnen freilassen, entweder nach altem Brauch, zu Gott und den Heiligen, oder zu Gott und auf das Evangelium, abzulegen: sie sollen Jedem, ohne Unterschied der Religion gleichmäßig Recht sprechen; — der Augsburgische und andere Abschiede, desgleichen die gemeinen geschriebenen Rechte sollen gegen die Stände der Augsburgischen Confession, soviel die Religion und diesen Friedstand belangt, indeß suspendirt seyn, wie auch die vom Kammergericht ergangenen Prozesse in den Sachen, so in den vorigen Abschieden und Friedständen für Religionssachen angestellt; — die in Profansachen aber sollen in den Stand gesetzt werden, darin sie vor der, von den Protestanten vorgenommenen Recusation des Kammergerichts gewesen" 1).

Mit diesem Reichsabschiede waren die Katholischen, welche auch nie ihre förmliche Einwilligung dazu gaben, desgleichen auch der Pabst, höchst unzufrieden. Insbesondere beschwerten sich jene, daß in Zukunft bei dem Kammergerichte auch protestantische Beisitzer zugelassen werden sollten, wo mithin diejenigen als Richter auftreten würden, die

1) Neueste Samml. der R. A. II. Thl. S. 495. Sleidan L. 15. Schmidt's Gesch. der Deutschen 5r Thl. 8r Bd. 34s Kap.

vermöge der alten Rechte, als Excommunicirte und Ketzer nicht einmal fähig wären, als Kläger vor Gericht zu erscheinen, wo alle Rechtshülfe der beraubten und vertriebenen Parthei würde versagt werden, sobald es dem Gegentheile beliebte, die Streitsache für eine der Religion anhängige geltend machen zu wollen, wo sie sonach mehr als je, Gewaltthätigkeiten Preis gegeben, und rechtlos erlassen würden. Der Pabst machte Carl'n V. bittere Vorwürfe wegen übertriebener Nachsicht gegen die Feinde der Kirche, und wegen dessen Einmischung in Angelegenheiten, deren Entscheidung dem römischen Stuhle allein zustehe, und wegen Decretirung eines allgemeinen oder National-Conciliums mit gänzlicher Umgehung des Pabstes, der doch nach göttlichen und menschlichen Gesetzen allein die Gewalt habe, Concilien einzuberufen und Religionssachen auszumachen 1).

Die Protestanten von Eröffnung des Conciliums von Trient bis zum Schmalkaldischen Kriege.

Das schon lange angekündigte, immer verschobene Concilium wurde endlich am 13. December 1545 in der Kathedral-Kirche zu Trient eröffnet. Bei dieser Feierlichkeit befanden sich vier Cardinäle, vier Erzbischöfe, zwanzig Bischöfe, fünf Ordens-Generale, der Auditor Rotta, Sebastian Pighino, und die Gesandten des Königs Ferdinand.

Als Hauptpunkte der Berathschlagungen wurden festgesetzt: die Verdammung der neuen Irrthümer gegen den Glauben, Verbesserung der Sitten und der Kirchenzucht, Wiederbelebung der alten Canons, und neue, hierauf bezügliche Verfügungen. Die Leitung des Ganzen war den vorsitzenden Cardinälen del Monte, Cervin, und Poel übergeben. Die Erörterung der Gegenstände wurden besondern Ausschüssen übertragen, das Erörterte in allgemeinen Versammlungen geprüft, und darüber in den Sitzungen Be-

---

1) Sloidan L. 16.

schluß gefaßt. Nach mehreren Widersprüchen ward entschieden, die Glaubenslehre von der Kirchenzucht nicht zu trennen, weil größtentheils die Mißbräuche in der Ausübung sich auf die Lehrpunkte bezögen. Auf die Verdammung der Irrlehren sollten sonach die Beschlüsse für die Sittenverbesserung folgen. Zuerst erklärte man die Glaubenslehren in den Kapiteln, an welches sich die Verdammung der entgegengesetzten Irrthümer, und zuletzt die in den Canons bestimmten Glaubens-Artikel anschlossen. Mehrere Sitzungen beschäftigten sich darauf mit Beschlüssen für die Sittenverbesserung und die Kirchenzucht, besonders in Betreff der Geistlichkeit, der Kapitel und der Lehrkanons.

In den ersten drei Sitzungen wurde nichts entschieden, weil man das Eintreffen mehrerer Bischöfe abwarten wollte. Die vier folgenden Sitzungen erörterten die Lehrpunkte von der heil. Schrift, der Erbsünde, dem freien Willen, der Rechtfertigung, von den Sakramenten im Allgemeinen, dann von der Taufe und Firmung insbesondere. Die Entscheidung der sechsten Sitzung über die Rechtfertigung kann mit Recht das Meisterwerk dieses berühmten Conciliums genennt werden.

Carl V. hatte sich inzwischen alle Mühe gegeben, die Protestanten zur Annahme des Conciliums zu bereden, weil er dieses für das einzige Mittel erachtete, eine Wiedervereinigung in der Religion zu stiften, und die so sehr erschütterte Ruhe des Reiches wieder herzustellen. Allein diese wiederholten ihre schon mehrfach gemachten Erklärungen, daß sie sich auf ein Concilium nicht einlassen könnten, auf welchem der Pabst als der Beklagte, als Richter auftrete, die Bischöfe der gegen denselben aufliegenden Pflichten nicht erledigt, und ihren Theologen nicht gleiche Rechte mit diesen eingeräumt würden.

Da man auf diese Weise alle Hoffnung aufgeben mußte, mittelst des Conciliums mit den Protestanten zum Ziele zu kommen, so schrieb der Kaiser auf den 6. Jänner des künftigen Jahres (1546) einen Reichstag nach Regensburg aus, auf welchem mittels eines Colloquiums zwischen

beiden Religions-Theilen ein neuer Vereinigungs-Versuch gemacht werden sollte. Er wolle für die Katholiken einen oder mehrere Präsidenten, dann vier Wortführer (Colloquenten), nebst eben so viel Auditoren hiezu ernennen, welches die Protestanten auch ihrer Seits thun möchten. Der in den vorigen Reichstagen beschlossene Friedensstand sollte indeß aufrecht erhalten werden.

Während das Concilium zu Trident sich versammelte, führte der Churfürst Friederich von der Pfalz in seinem Lande die Communion unter beiden Gestalten, die öffentlichen Gebete in der Muttersprache, die Priesterehe, und andere Neuerungen der Reformation ein.

In eben diesem Jahre (18. Februar 1546) starb Luther zu Eisleben, wohin er sich, um gewisse, zwischen den Grafen von Mansfeld ausgebrochene Familien-Zwistigkeiten beizulegen, begeben hatte. Seine Leiche ward in der Kirche zu Wittenberg beigesetzt.

Von dem künftigen Colloquium hatten sich beide Theile schon zum Voraus nicht viel Ersprießliches versprochen: die protestantischen Stände gestanden selbst, daß sie solches nur zum Scheine geschehen ließen; und die katholischen Bischöfe sträubten sich dagegen, weil man ohne Zustimmung und Theilnahme des Kirchen-Oberhauptes, eine die Religion betreffende Verhandlung vornehmen wollte, so, daß es sogar Mühe kostete, die erforderlichen Colloquenten von ihrer Seite beizubringen. Nachdem endlich durch die Beharrlichkeit des Kaisers alle Schwierigkeiten beseitiget, und die Colloquenten zusammengetreten waren, legten die Protestanten neue Hindernisse in den Weg, indem sie gegen den Vorschlag der Präsidenten aus ihrer Mitte noch zwei Notarien zur Aufzeichnung der Akten verlangten, wie auch, daß Alles, was immer gesprochen wurde, treulich ohne Weglassung niedergeschrieben würde. Da ferner das Präsidium darauf bestand, daß alle Akten und Verhandlungen bis auf den Reichstag, an welchem dem Kaiser und den Fürsten der ganze Verlauf berichtet würde, geheim gehalten werden sollten, die Protestanten aber von der Forderung nicht ab-

Digitized by Google

gehen wollten, daß ihnen gestattet werden müsse, wenigstens ihren Fürsten und Herrn von Allem, was vorging, Nachricht zu ertheilen, so gestattete das Präsidium, um nicht Gefahr zu laufen, daß das ganze Geschäft sich nutzlos zerschlage, die letzte Forderung, jedoch unter Vorbehalt der kaiserlichen Genehmigung; worauf das Colloqium am 5. Februar begann, und die Rechtfertigungslehre katholischer Seits zuerst vorgenommen wurde, wogegen gleich des folgenden Tages Bucer die Einrede machte: daß dieser Artikel bereits vor fünf Jahren auf dem Colloquium zu Regensburg ausgeglichen worden sey; jedoch ward bis zum fünfzehnten darüber disputirt, an welchem Tage ein kaiserliches Rescript einlief, des Inhaltes: daß Julius Pflug den übrigen Präsidenten beigesellt, über die vorgeschriebene Zahl kein Theolog zugelassen, und die Auswahl der Notarien blos den Präsidenten überlassen werden sollte: überdieß sollte Jeder schwören, daß er Niemanden Etwas von den Verhandlungen eröffnen wolle, bevor die Akten dem Kaiser und Reiche vorgelegt seyn würden; auch sollten nur die Artikel, über die man sich verglichen, die streitigen aber mit beiderseitigen Gründen, wie sie von den Colloquenten angegeben würden, niedergeschrieben werden. Ueber die Zulassung eines dritten Präsidenten machten die Protestanten keine Schwierigkeit, wegen den übrigen Punkten aber übergaben sie eine weitläuftige Beschwerdeschrift, berichteten an ihre Fürsten, und verlangten in der Ueberzeugung: daß ihre Herren diese Forderungen nicht genehmigen würden, ihre Zurückberufung, welche sie auch sofort erhielten, und worauf sie ungeachtet aller Gegenvorstellungen der Präsidenten, mit Hintansetzung alles Wohlstandes, und aller Achtung gegen des Kaisers Majestät, dessen Ankunft sie gar nicht abwarten wollten, sogleich von Regensburg abreisten.

Während dem das von dem Kaiser mit so vieler Mühe zu Stande gebrachte Colloquium zu Regensburg ein so unerwartetes Ende nahm, war dieser auf seiner Reise dahin begriffen. Unterwegs hatte er eine Zusammenkunft mit dem Landgrafen Philipp von Hessen, den er als die Seele der protestantischen Stände und des Schmalkaldischen Bun-

Digitized by Google

des betrachtete, zu Speier, in der Hoffnung durch eine persönliche Unterredung diesen Fürsten auf friedliche Gesinnungen zu bringen, und hiedurch den Weg zur Wiederherstellung der Ruhe in Deutschland anzubahnen.

Nach vorgelegten gegenseitigen Beschwerden wurde der Landgraf von dem Kaiser aufgefordert, die Mittel an Handen zu geben, wodurch Friede und Ruhe, wie auch ein Vergleich wegen der Religion unter den Protestanten zu befördern sey. Dieser entgegnete hierauf: Ohne Zuziehung der übrigen Stände seiner Confession könne er sich auf keine Vorschläge einlassen; von einem Concilium sey zur Ausgleichung der Streitigkeiten Nichts zu erwarten; etwas Besseres verspreche er sich von einer National-Versammlung, die Kluft zwischen den Protestanten und den übrigen Nationen sey zu groß; bei erstern sey es bereits so weit gekommen, daß nichts anderes übrig, als die Religion frei zu lassen, so, daß kein Stand den andern der Religion halben belästige. In einer weitern Unterredung (den 29. März) zwischen dem Landgrafen, dem Churfürsten Friederich von der Pfalz, und dem Gesandten Würtemberg's, Wilhelm von Maßbach (welche sich gleichfalls nach Speier begeben hatten) dann den kaiserlichen Ministern Granvelle und Naves kam man abermals nicht weiter, als, daß erstere wiederholt ein National-Concilium, oder ein anderweitiges Religions-Gespräch vorschlugen.

Da auf diese Weise zu keinem Resultate zu gelangen war, so ersuchte Granvelle den Churfürsten und den Landgrafen: sie möchten wenigstens sich auf dem Reichstage zu Regensburg persönlich einfinden: „auch der Kaiser," stellte er ihnen vor, „habe in seinen Erblanden sehr dringende Geschäfte, die seine Gegenwart daselbst forderten, und dennoch begebe er sich, seiner Leibesschwachheit ungeachtet, lediglich um Friede zu stiften, zu dem Reichstage: würde er nur allein ankommen, ohne die Fürsten in eigener Person zu finden, so könne er Nichts ausrichten; immer schrie man: Hülfe! Hülfe! und Niemand sey doch, der Hand anlege." Durch diese Vorstellung, und die wiederholte mündliche Bitte Carl's V. selbst war doch der Land-

Digitized by Google

graf nicht zu dem Versprechen zu bewegen, dem Reichstage in Person beizuwohnen.

Da der mächtigste Monarch der Welt sich zu einem Fürsten einer deutschen Provinz umsonst zu Bitten herabließ, wo er nur zu befehlen hatte, so war es augenscheinlich, wie wenig das Reichsoberhaupt in den Augen der protestantischen Fürsten geachtet war, und wie weit sie davon entfernt waren, zur Wiederherstellung der Eintracht und Ordnung im Reiche beizutragen.

Dessen ungeachtet setzte Carl seine Reise nach Regensburg fort, fand aber doch daselbst, außer wenigen Gesandten, keinen einzigen Reichsfürsten. Auf der Stelle ließ er sie durch ein Edikt vom 15. April zur persönlichen Erscheinung auf dem Reichstage einladen, auf welchem nun die wichtigsten Angelegenheiten in Betreff des zeitlichen und ewigen Wohles aller Stände verhandelt und beendigt werden sollten, wozu die Gegenwart aller Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs unumgänglich nöthig wäre.

Dieses Edikt hatte die Wirkung, daß allmählig die Herzoge Moriz von Sachsen, und Erich von Braunschweig, nebst den Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg aus den Protestanten, und die katholischen Bischöfe von Trient, Augsburg, Bamberg, Würzburg, Passau und Hildesheim zu Regensburg eintrafen. Von den Schmalkaldischen Bundesverwandten erschien, außer ihren Räthen, Niemand.

So wurde endlich am 5. Junius (1546) der Reichstag zu Regensburg eröffnet, auf welchem der Kaiser, was die Religion betrifft, den Antrag stellte: „Da das zur christlichen Vergleichung des hochschädlichen Zwiespaltes der Religion wegen von ihm verordnete, auch bereits angefangene christliche Colloquium, ohne Frucht abgebrochen worden, so möchten nun die Stände ihr räthliches Bedenken zur endlichen Entschließung vorlegen, was nunmehr wegen Vergleichung der streitigen Religion vorzunehmen sey?"

Jede Parthei stellte ihr Gutachten gesondert. Da die Erfahrung gezeigt habe, daß durch Religions-Gespräche nichts

Digitized by Google

Fruchtbringendes ausgerichtet werde, daß dieselben vielmehr vermehrte Irrungen, und größeren Abfall veranlaßt hätten, so sey ihr unmaßgeblicher Rath, daß dem schon lange begehrten Concilium, welches nun im Werke sey, die streitigen Religionssachen heimgestellt würden. Carl, als ein christlicher Kaiser, und Beschirmer der Kirche, möge geruhen, dieses Concilium gnädigst und väterlich in Schutz zu nehmen, auch die Augsburgischen Confessions-Verwandten mit Ernst dahin verweisen, daß sie solches besuchen, und sich seiner Entscheidung und Erkenntniß unterwerfen möchten: zu dem Ende sey ihr unterthänigstes Ersuchen, der Kaiser wolle gnädigst verfügen, daß die Protestanten daselbst in ihren Lehren nach Bedarf gehört, und ihnen zu und von demselben genugsames Geleit und Versicherung gegeben werde."

Die Antwort der Protestanten war: „Aus dem zeither in deutscher Nation erschienenen reinen und lautern Wort Gottes hätten sie die Irrthümer und Mißbräuche, so in der Kirche eingerissen, erkannt, und solche ihrem Amte gemäß, in ihren Landen abgeschafft: der Pabst aber habe ihr Unternehmen zum höchsten angefochten, woraus der gegenwärtige Mißstand und Zwiespalt in der Religion erfolgt sey. Bereits auf dem Reichstag zu Nürnberg 1523 habe man darauf angetragen, daß, um den Mißstand zu heben, und zu einer christlichen Reformation zu gelangen, ein freies, gemeines christliches Concilium eine National-Versammlung oder Reichstag das schicklichste Mittel sey: es habe aber hiezu nicht kommen können, weil der Pabst ein partheiisches, und solches Concilium ausgeschrieben, das ihnen verdächtig, und den ehemaligen Reichsabschieden nicht gemäß sey. Dermalen wüßten sie keinen bessern und füglichern Weg zur Einigkeit zu gelangen, als ein gemeines freies christliches Concilium zu deutscher Nation, oder National-Versammlung, oder Reichstag. Da aber solches nicht sobald erfolgen dürfte, so möchte der zu Speier 1544 errichtete Friedstand indessen recht gehalten werden, wodurch sie hofften, daß guter Fried erfolgen, auch gleichmäßig Recht aufgerichtet werde."

Digitized by Google

Zwei so sehr in gerader Linie zuwiderlaufende Gutachten zu vereinbaren, war eine reine Unmöglichkeit. Die unmittelbar hieraus hervorgehende Folge war, daß entweder das Reich in zügelloser Anarchie, weit verderblicher, denn zu den Zeiten des Faustrechts, weil hier der Religionsfanatismus den Vorwand zur Unterdrückung und Verfolgung bot, oder daß der Weg zur Nachgiebigkeit des einen oder des andern Theils durch Waffengewalt angebahnt werden mußte.

Nebst dem, daß Carl's V. Ehre gebietherisch forderte, sein kaiserliches Ansehen auch durch Waffenmacht aufrecht zu halten, und die gänzliche Auflösung des deutschen Reichskörpers zu verhindern, so war es auch offenkundig, daß der furchtbare Schmalkalder Bund sich schon seit Langem zum Kampfe gerüstet hatte. Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf hatten so sehr alle Unterwürfigkeit unter den Kaiser vergessen, daß sie ihm sogar den kaiserlichen Titel verweigerten, und ersterer ihn nur im Umgange Carl von Gent zu nennen pflegte. Mit Hinwegsetzung über alle Bedenklichkeiten wegen des Ausschlages des Kriegsglückes schickte daher Carl den Bischof von Trient in Eile nach Rom, um mit dem Pabste ein Bündniß gegen die Protestanten abzuschließen, der sich hiezu sehr bereitwillig fand. Er selbst trat mit katholischen und protestantischen Fürsten in Unterhandlungen, fand aber bei den katholischen Ständen so wenig Gehör, daß selbst der mächtige Herzog Wilhelm von Bayern, der sonst immer für den Krieg gestimmt hatte, ihm alle Beihülfe versagte; so sehr hatte die Furcht vor der Uebermacht der Protestanten ihren Muth gelähmt. Gegen Erwarten glücklicher war Carl bei einigen Protestanten. Herzog Moriz von Sachsen schloß mit ihm, jedoch Anfangs in's Geheim ein förmliches Bündniß, und die beiden Markgrafen von Brandenburg, Johann und Albrecht, traten in seine Dienste.

Auch an den König Franz von Frankreich wendete sich der Kaiser, welcher aber auch nach seiner gewöhnlichen Weise den Landgrafen von dem Antrage sogleich in Kenntniß setzte.

Digitized by Google

Da auf dem Reichstage weiter nichts mehr zu Stande zu bringen war, so ließ der Kaiser durch seinen Rath, Dr. Vigilius, den sämmtlichen Ständen kurz andeuten: „Da auf den vorigen Reichstägen vor Vergleichung der Religion, des Friedens und Rechtes Nichts wegen andern Reichsangelegenheiten habe zu Stande kommen können, so möchten sie in Geduld erwarten, wessen er sich auf die Artikel der Religion Friedens und Rechtens entschließen werde.“ Hierauf gingen die protestantischen Gesandten nach und nach, ohne Abschied zu nehmen, im Stillen ab, und Carl setzte einen neuen Reichstag auf den Februar des künftigen Jahres fest.

Das Lutherthum von Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges bis zum Tode Carl's V.

Einer der blutigsten Kriege, dessen Folgen und Ende gar nicht abzusehen waren, drohte nun die deutschen Staaten vollends zu verheeren. In Deutschland, Italien und den Niederlanden ertönte Waffenruf, theils für den Kaiser, theils für die Verbündeten. Die letzten hatten schnell ein beträchtliches Heer auf den Beinen. Ehe sie in's Feld rückten, erließen jedoch der Churfürst von Sachsen und der Landgraf unter dem 4. Juli ein Schreiben an den Kaiser des Inhaltes: „Sie hätten jederzeit des Reiches Lasten getreulich getragen, und sich keines Ungehorsames schuldig gemacht; wäre aber auch dieses, so müßten sie nach den Reichsgesetzen erst gehört werden, und dann würde die ganze Welt sehen, daß der Kaiser den Krieg blos auf Anstiften des römischen Antichrists, und des gottlosen Tridentinischen Concilium's unternehme, um die Lehre des Evangeliums, und die Freiheit des deutschen Reichs zu unterdrücken.“

In einer öffentlich erschienenen Schrift rechtfertigten sie ihr Unternehmen mit derselben Behauptung.

So wenig auch der Kaiser in Verfassung war, so antwortete er dennoch auf jenes Schreiben mit der Achtserklärung gegen den Churfürsten und Landgrafen, wornach

Digitized by Google

sie als Rebellen, Meineidige, Aufrührer, des Hochverraths Schuldige und Störer der öffentlichen Ruhe bezeichnet und als solche, wie es sein Amt sey, bestraft werden sollten.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit rückte das Bundesheer gegen die Donau vor, und Carl sah sich genöthiget, um von der feindlichen Ueberzahl nicht erdrückt zu werden, sich gen Landshut in Bayern zurückzuziehen. Statt ihm dorthin zu folgen, schickten die Verbündeten dem Kaiser blos ein Schreiben zu, das eine förmliche Kriegserklärung und Absagung enthielt. Statt aller Antwort gab dieser dem Ueberbringer des Briefes, den er gar nicht annahm, die gegen die Häupter des Schmalkaldischen Bundes verhängte Achtserklärung mit. Carl gewann indessen Zeit, die aus Italien erwarteten Verstärkungen an sich zu ziehen, mit welchen er sogleich wieder gegen Regensburg aufbrach, und jetzt den Feinden selbst entgegen rückte.

Da aber diese sich nie getrauten, eine offene Feldschlacht zu wagen, so wußte Carl sie durch geschickte Märsche und Wendungen, wodurch er sich stets die Verbindung mit der Donau, den österreichischen Staaten und den Niederlanden offen hielt, so lange hinzuhalten, bis die günstige Jahreszeit zu Unternehmungen im Felde verstrichen war, wo er sodann zwischen Dillingen und Lauingen eine feste Stellung einnahm. Dieser Umstand, verbunden mit dem sich zeigenden Mangel an Geld und Lebensmitteln, und der Nachricht: daß König Ferdinand und Herzog Moriz in die churfächsischen Lande eingefallen seyen, schlug den Muth der Bundeshäupter so sehr darnieder, daß, nachdem sie die schicklichsten Gelegenheiten, die Kaiserlichen zu schlagen, hätten entwischen lassen, sie jetzt ihr Heer selbst entließen, und sogar Adam von Trott mit Friedens-Anträgen an den Kaiser abschickten. Dieser aber, seines Sieges gewiß, wollte ihn nur unter der drückenden Bedingniß zugestehen, daß der Churfürst und der Landgraf ihre Personen, nebst Land, Leut und Gütern lediglich seiner Verfügung überließen.

Auch die deutschen Städte öffneten ohne Schwertschlag Carl'n die Thore, und baten um Gnade, welche er ihnen unter Auflegung beträchtlicher Geldbußen, und des Versprechens, dem Schmalkaldischen Bunde zu entsagen, angedeihen ließ. Eine weitere Folge dieser glücklichen Ereignisse war, daß der Erzbischof Herrmann von Cöln, der die Reformation angenommen hatte, das Erzbisthum sammt Paderborn resignirte, und als Privatmann auf seine Familiengüter sich zurückzog. Noch stand der Churfürst von Sachsen unter den Waffen, und hatte sogar Vortheile über des Kaisers Alliirte errungen. Dieser eilte daher im Frühjahre 1547 von Eger aus an die Elbe, ging im Angesicht des sächsischen Heeres bei Mühlberg über diesen Fluß, ließ dem sich gegen Wittenberg zurückziehenden Feinde mit seiner Reiterei, unter Anführung des Herzogs von Alba, nachsetzen, der ihn auf der Lochauer Heide erreichte, mit einem einzigen Hauptangriffe das sächsische Heer zersprengte, und den Churfürsten Johann Friederich selbst zum Gefangenen machte. Dieß Alles war das Werk weniger Tage, so daß Carl V. die Worte Cäsar's: Ich kam, sah, siegte, nur mit der Veränderung: Gott siegte, auf sich anwendete. In der Nähe von Wittenberg mußte der gefangene Churfürst sich zu einer Capitulation verstehen, kraft welcher er für sich und seine Nachkommen auf die Chur Sachsens verzichtete, die Festungen Wittenberg und Gotha auslieferte, allen Rechten auf Halle, Halberstadt und Magdeburg entsagte, und sich anheischig machte, künftig allen Anordnungen des Kaisers Folge zu leisten, auch für seine Person so lange in der Gefangenschaft zu bleiben, als es diesem beliebte. Die Churwürde wurde dem Herzog Moriz mit den Ländern des Churfürsten übertragen.

Schon nach Trennung des Bundesheers im vorigen Winter hatte der Landgraf Philipp um einen besondern Frieden bei dem Kaiser antragen lassen, sogar mit dem Erbiethen: Carl'n auf seinem Zuge nach Sachsen mit Mannschaft beizustehen, so daß seine Bundesgenossen selbst anfingen, ihn für einen Verräther zu halten. Nach der Nieder-

Digitized by Google

lage der Sachsen vermehrten sich, wie natürlich, seine Besorgnisse und seine Bitten um Aussöhnung. Die Churfürsten Moriz und Joachim von Brandenburg unterzogen sich dem Mittleramte. Lange wollte zwar Carl von keiner andern Bedingung, als von Ergebung auf Gnade und Ungnade hören. Auf dringendes Ersuchen der Churfürsten um Erklärung, wie weit sich diese Ungnade erstrecken würde, eröffnete ihnen der Kaiser: dafern der Landgraf die vorgelegten Capitulations-Punkte eingehen würde, er weder eine Leibesstrafe, noch ewiges Gefängniß oder eine weitere Einziehung seiner Güter zu befürchten haben würde. Doch sollte er von diesem nichts erfahren, sondern sich schlechtweg und unbedingt ergeben. Da der Landgraf bei der ihm zugestellten Kapitulation von Ergebung auf Gnade und Ungnade durchaus Nichts wissen wollte, so eröffneten ihm die Churfürsten, übereilter Weise, gegen des Kaisers ausdrückliches Verlangen, dessen, in dieser Hinsicht gemachte Aeußerung, worauf er die Reise nach Halle, an des Kaisers Hoflager, antrat. Hier unterzeichnete er die ihm vorgelegte Original-Urkunde am 18. Juli, erschien sodann vor dem Kaiser, und leistete in Gegenwart der beiden Churfürsten auf den Knieen wegen des Vergangenen Abbitte. Aber wie groß war sein Erstaunen, als der Herzog von Alba, nach bei ihm genommenen Abendessen, ihm bedeutete, daß er bei ihm unter einer Wache bleiben müsse? Umsonst wendete er sich an die Churfürsten, die ihn bei fürstlicher Treu und Glauben des kaiserlichen Wortes, daß seine Freiheit nicht geschmälert werde, versichert hatten, wovon aber Carl nicht die geringste Kenntniß hatte*).

*) Man beschuldigte Carl'n V. wegen Gefangenhaltung des Landgrafen der Wortbrüchigkeit: allein es ist gewiß, daß dieser nie sein Wort gegeben hatte, den Landgrafen alsdann nach ertheilter Verzeihung in Freiheit zu setzen. Man berief sich auf die schriftliche von beiden Theilen unterzeichnete Capitulation, worin der Ausdruck gestanden habe: „ohne einiges Gefängniß", allein nebst dem, daß die Original-Urkunde nie vorgezeigt wurde, entgeg-

Digitized by Google

Des Landgrafen unruhiger und unternehmender Geist, seine mit Frankreich stets fortgesetzten Verbindungen hatten den Kaiser von der Nothwendigkeit überzeugt, sich seiner Person so lange zu versichern, bis die Angelegenheiten Deutschlands völlig geordnet seyen. Sein Entschluß hierüber war so fest, daß er lieber die ganze Capitulation aufgeben, und den Landgrafen seinem Geschicke überlassen, als ihn für jetzt auf freien Fuß stellen wollte.

Auf diese unerwartete Weise war der so furchtbare Schmalkalder Bund gesprengt, nnd die Häuptanführer desselben in der demüthigenden Nothwendigkeit, dem Hoflager des Siegers als Gefangene zu folgen. Alles sah jetzt mit gespannter Erwartung der Entwicklung des Planes Carl's entgegen.

Den Vorwurf, als habe er zur Vertilgung des Protestantismus die Waffen ergriffen, hatte er bereits durch die That widerlegt, indem er in den eroberten protestantischen Landen nicht das Geringste an dem eingeführten Gottesdienste änderte, und sich sogar bittere Vorwürfe vom päbstlichen Stuhle hiedurch zuzog. Eben so ungegründet zeigte sich die Beschuldigung, daß er die Unterdrückung der deutschen Freiheit und Unterjochung der Nation im Schilde führte, indem nach geendigtem Kriege sein erstes Bestreben dahin ging, durch Wiedererrichtung des Kammergerichts einen rechtlichen Stand im Reiche herzustellen, und durch Vereinigung der streitenden Religions-Partheien, den zerstörten Frieden zu begründen. In dieser letzten Hinsicht hatte er alle Hoffnung auf das begonnene Concilium zu Trient gesetzt, wiewohl er gleich Anfangs es sehr ungern sah, daß

---

neten die Kaiserlichen, daß wegen Unkunde der spanischen Minister in der deutschen Sprache wohl möglich sey, daß statt ewige, einige Gefangenschaft, durch Versehen in der Schrift eingeschlichen sey. Endlich bekennen die Churfürsten selbst in einem später zu Augsburg erschienenen Manifest, daß der Kaiser nicht könne beschuldiget werden, die Capitulation verletzt zu haben.

man sich dort nicht hauptsächlich und zuerst mit Verbesserung der Sitten und Kirchenzucht, als der Quelle alles Uebels, beschäftigte. Aber auf's höchste wurde er entrüstet, als ihm die Kunde zukam, daß die versammelten Väter eine Verlegung oder gar Auflösung des Conciliums beabsichtigten. Die Veranlassung hiezu gab eine zu Trient sich verbreitende epidemische Krankheit, welche die Furcht alsbald zur Pest stempelte. Die Legaten überließen es der Entschließung der Väter, ob sie zu Trient verbleiben, oder das Concilium anderswohin versetzen wollten. In der 8ten Sitzung am 11. März (1547) wurde wirklich die Versetzung des Conciliums nach Bologna beschlossen, und gleich des folgenden Tages die Reise dahin angetreten. Nur 14 Bischöfe widersetzten sich diesem Beschlusse, welche sämmtlich, mit Ausnahme des Bischofs von Fiesoli, Unterthanen des Kaisers waren, und von ihm den Befehl erhalten hatten, zu Trient zu bleiben. Der geheime Beweggrund dieser Versetzung indessen war die Besorgniß der Legaten und Cardinäle, daß, wenn der Pabst, Paul III., bei seinem hohen Alter und öftern Krankheits-Anfällen unvermuthet mit Tod abginge, während das Concilium noch in Trient versammelt wäre, dieses durch Unterstützung der auswärtigen Fürsten veranlaßt, sich das Recht anmaßen möchte, dessen Nachfolger zu wählen, und daß Carl V. um der Wiedervereinigung mit den Protestanten willen Schritte wagen könnte, die den Rechten des Cardinal-Collegiums und des römischen Stuhles zu nahe gingen.

Zu Bologna wurde jedoch nichts Entscheidendes vorgenommen, sondern während zwei Jahren in der neunten und zehnten Sitzung vorbereitende Berathschlagungen für das fortzusetzende Concilium gepflogen.

Endlich beschloß sogar der Pabst in einem Schreiben an den Cardinal del Monte vom 13ten September 1549 die Väter des Conciliums zu entlassen, welches auch am 17ten desselben Monats vollzogen wurde. Paul III. starb am 10ten des folgenden Monats.

Digitized by Google

Die eigenmächtige Versetzung des Conciliums ward eine Quelle vieler Zwistigkeiten und Einsprüche von dem Kaiser, der durchaus dessen Wiedereröffnung zu Trient verlangte. Da jedoch alle seine Bemühungen von dieser Seite fruchtlos waren, und Jedermann überzeugt war, daß ohne Religions-Vereinigung an keine bleibende Ruhe in Deutschland zu denken sey, kein Theil aber im Geringsten nachgeben wollte, beschloß der Kaiser aus eigner Machtvollkommenheit einen entscheidenden Schritt zu thun. Da die Erfahrung gezeigt hatte, daß mit Colloquien nichts auszurichten sey, so wurde Carl'n von hohen Orten ein Vorschlag überreicht, durch welchen der Weg zur Wiedervereinigung wenigstens angebahnt würde, und der provisorisch bis zur Entscheidung des Conciliums als Norm gelten sollte, woran sich die Protestanten zu halten hätten. Der Kaiser, mit dessen Wünschen ein solcher Vorschlag ganz im Einklange war, ließ ihn sogleich dem Julius Pflug, Bischof von Naumburg, dem Weihbischof von Mainz, Michael Helding, und dem protestantischen Prediger, Johann Agricola zur Prüfung und Verbesserung übergeben. Da diese ihre Sichtung geendigt hatten, so ließ er den Aufsatz unter den Fürsten herumgehen, und dem bei ihm befindlichen päbstlichen Legaten Cardinal Spondrati, ein Exemplar einhändigen, auf daß dieser die Einwilligung des Pabstes einhole.

In diesem Aufsatze waren die lutherischen Irrthümer größtentheils verworfen, oder doch in solchen gewählten Ausdrücken dargestellt, die nöthigen Falls jede Parthei für ihr System anwenden konnte; man duldete die Ehen solcher Priester, die lutherisch geworden waren, und gestattete die Communion unter beiden Gestalten solchen, die sie bei sich eingeführt hatten; bei dem äußeren Gottesdienste sollte man sich nach den hergebrachten Ceremonien richten.

Der Cardinal Spondrati machte sogleich die Bemerkung, daß die Entscheidung in Glaubens- oder allgemeinen Disciplinar-Gegenständen nur dem Pabste, oder einem Concilium zustehe; vor Allem müßten die geistlichen Güter herausgegeben, und die geistliche Gerichtsbarkeit auf den vori-

Digitized by Google

gen Stand gestellt werden. Die katholischen Fürsten stimmten ganz der Meinung des Cardinals bei. Dem ungeachtet berief der Kaiser die Stände in seine Wohnung am 15ten Mai 1548 (zu Augsburg) und ließ die Schrift, welche den Namen: „Interim" bekam, oder, wie die Inschrift lautete: „Der röm. kaiserl. Maj. Erklärung, wie es der Religion halben im hl. Reich bis zu Austrag des Conciliums gehalten werden solle" öffentlich verlesen. Da auch bei einer zweiten Vorlesung derselben, die einige Tage darauf Statt hatte, kein Widerspruch dagegen geschah, so nahm dieses der Kaiser als einen förmlichen Beitritt der Stände an, und ließ sofort dasselbe publiciren.

Zu Rom wurden eben keine bedeutenden Schritte gegen das Interim unternommen, weil man da der Ueberzeugung lebte: daß die Protestanten sich solches nicht würden gefallen lassen.

In der That mißfiel das Interim Carl's V. den Katholiken sowohl, als den Protestanten. Die protestantischen Fürsten verweigerten größtentheils dessen Annahme, oder nahmen es mit so vielen Beschränkungen an, daß es dadurch selbst aufgehoben wurde. Eben so wenig gefiel es den meisten sächsischen Städten, und Magdeburg verwarf es auf eine so verächtliche Weise, daß diese Stadt in die Reichsacht erklärt wurde, und einen langen Krieg aushielt, welcher in Niederdeutschland ein Feuer nährte, das nach drei Jahren die Trophäen Carl's V. verzehrte.

So gefährlich es auch war, gegen das Interim zu schreiben, so erschienen gleichwohl viele Schriften von katholischer sowohl als protestantischer Seite gegen dasselbe.

Indessen bestand der Kaiser noch beharrlich auf dasselbe, wendete Bitten und Drohungen an, nöthigte viele Städte und Länder zu dessen Annahme, empörte aber alle Gemüther.

Die Unruhen des Interim streuten viele Häuptlinge der Reformation auseinander, die lieber ihr Heil in der Flucht suchten, als ihr Leben für die Sache ihrer Parthei blos gaben.

Digitized by Google

Am 7. Februar 1550 wurde der Cardinal del Monte zum Pabste erwählt, und legte sich den Namen Julius III. bei. Bald nach seiner Erhebung beschäftigte er sich mit der Fortsetzung des Conciliums, welches auch, da die Besorgniß wegen der Pabstwahl nicht mehr Platz greifen konnte, dem Wunsche des Kaisers gemäß, wieder nach Trient angesagt wurde. Der Cardinal Crescenzio wurde zum Präsidenten ernannt, und ihm in gleicher Eigenschaft der Erzbischof von Manfredona, Sebastian Pighino, und Ludwig Lippomann, Bischof von Verona, an die Seite gesetzt. Der Legat kam am 29. April 1551 in Trient an, woselbst er aber nur 13 Bischöfe fand, die fast alle aus den kaiserlichen Staaten waren. Die erste Versammlung wurde gleich des folgenden Tages gehalten, in welcher der Antrag gemacht wurde, das Concilium am 1. Mai zu eröffnen, dann bis zum 1. September zu warten, um den Bischöfen Zeit zur Versammlung zu lassen. Nach verschiedenen Widersprüchen wurde dieses genehmiget. Die Protestanten hatten Hoffnung gemacht, daß sie das Concilium annehmen würden, und Carl V. dem Pabste die schmeichelhafte Zusicherung ihrer Unterwerfung gegeben. Nur Churfürst Moriz von Sachsen bestand auf ein vom Pabste unabhängiges Concilium, worauf die Protestanten berathende Stimme hätten. Allein der Erfolg zeigte, daß diese mit einer angeblichen Bereitwilligkeit zur Annahme des Conciliums den Kaiser hinzuhalten suchten, um ihn sicherer zu täuschen.

Bei dieser Fortsetzung des Conciliums erschienen keine französischen Bischöfe, weil Heinrich II. wegen der Uneinigkeiten, die sich bei Gelegenheit des Krieges von Parma zwischen dem Pabste und Frankreich entsponnen hatten, jenen die Erscheinung auf demselben untersagt hatte. Er ließ sogar durch Amyot, Abt von Bellozane, einen förmlichen Einspruch gegen dieses Concilium thun, wie er es schon zweimal zu Rom im Consistorium hatte thun lassen.

Indessen erschienen die Bischöfe anderer Staaten in ziemlich großer Anzahl, worunter auch die Erzbischöfe von

Digitized by Google

Mainz und Trier waren. Man hielt sechs Sitzungen: die eilfte und zwölfte waren vorbereitend, in der dreizehnten und vierzehnten wurde die Lehre der Kirche über die Eucharistie, die Buße, und heil. Oelung dargestellt; in der fünfzehnten wurden die Protestanten zum Concilium eingeladen, und ihnen sicheres Geleit versprochen; in der sechszehnten wurde das Concilium wegen der in Deutschland ausgebrochenen Kriege ausgesetzt.

Zu Anfang des Jahres 1552 enthüllten sich die Plane der Protestanten gegen Carl V. Moriz, Churfürst von Sachsen, hatte die Truppen, die er auf Befehl des Kaisers, zur Belagerung Magdeburg's geworben hatte, nach Unterwerfung dieser Stadt nicht nur nicht entlassen, sondern vermehrt, sich mit andern protestantischen Fürsten verbunden, und ein geheimes Bündniß mit Frankreich geschlossen. Unter allerlei Vorspiegelungen war es ihm gelungen, den klugen Carl zu überlisten, und selbst mit Heeresmacht zu Inspruck zu überfallen.

Bei Anrückung seines Heeres gegen diese Stadt, von der Trient nicht weit entfernt war, ergriff ein Theil der Bischöfe die Flucht, indem man die nicht ungegründete Besorgniß hegte: die Gegner möchten die Absicht haben, sich der in Trient versammelten Bischöfe und Theologen zu bemächtigen, da diese Stadt nicht gegen einen Ueberfall gesichert war. In einer allgemeinen Versammlung am 24sten April wurde nach vorgängig eingeholter Ermächtigung des Pabstes, selbst mit Einstimmung der Kaiserlichen, und des Gesandten Königs Ferdinand's, mit Stimmenmehrheit beschlossen, das Concilium auf zwei Jahre zu verschieben; welcher Beschluß am 28sten bestätiget und vollzogen wurde.

Carl V. verließ bei nächtlichem Dunkel mit Eile Inspruck; sein Gefolg folgte aus Mangel an Pferden zu Fuße, und Villach in Kärnthen wurde zur Zufluchtsstätte gewählt. Die Stadt wurde von dem vorrückenden Feinde am 23. Mai eingenommen, und das Gepäcke der Kaiserlichen geplündert; das Eigenthum Ferdinand's aber, der sich mit dem Kaiser geflüchtet hatte, und der Bürger verschont.

Digitized by Google

So sah Carl V. seinen Lieblingsplan, die streitenden Religions-Partheien zu vereinigen, von Neuem gescheitert, und allmählig gewann er die Ueberzeugung: daß jede weltliche Macht zu schwach sey, religiöse Meinungen, wenn sie einmal die Masse des Volkes durchdrungen und sich des Zeitgeistes bemächtiget haben, zu besiegen. Da zur nämlichen Zeit, Heinrich II., König von Frankreich, als Bundesgenosse der Protestanten, in Lothringen eingefallen, und die drei Bisthümer, Metz, Toul und Verdün besetzt hatte, und Ferdinand von Oesterreich abermals von den Türken sehr bedrängt wurde, die katholischen Fürsten aber kleinmüthiger und unthätiger als je, nur nach Friede seufzten, so both er zu dem am 16. Juli 1552, zu Passau zwischen dem Churfürsten von Sachsen und den katholischen Fürsten verabredeten Vergleiche bereitwillig die Hand. Diesem Vertrage gemäß sollten der Churfürst und seine Mitverwandten von allen Thätigkeiten abstehen, Landgraf Philipp unter Beobachtung der zu Halle abgeschlossenen Capitulation auf freien Fuß gestellt, und innerhalb Jahresfrist ein Reichstag zur Abstellung der religiösen Zwiste gehalten werden; während dieser Zwischenzeit aber sollte weder der Kaiser noch ein Reichsstand den andern der Religion halben vergewaltigen, und durch kaiserliche Verfügung bei dem Kammergerichte auch protestantische Beisitzer zugelassen werden. Auch der alte Churfürst, Johann Friederich von Sachsen, wurde seines Gewahrsams entlassen.

Die protestantischen Städte riefen jetzt ihre ausgewanderten Prediger zurück, stellten ihnen die Kirchen, Schulen, und freie Religions-Uebungen wieder her, bis der künftige Reichstag weitere Entscheidung treffen würde.

Nach drei Jahren endlich kam zu Augsburg (1555) der sogenannte Religions-Friede zu Stande, dessen wesentlicher Inhalt in folgenden Artikeln bestand: 1) Der Kaiser, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs sollten keinen ihrer Mitstände der Religion wegen mit der That und gewaltthätig überziehen, beschädigen

Digitized by Google

und vergewaltigen; von diesem Frieden sollten jedoch diejenigen gänzlich ausgeschlossen seyn, welche weder der alten Religion, noch der Augsburg'schen Confession zugethan seyen. 2) Dafern ein Erzbischof, Bischof, Prälat, oder ein anderer Geistlicher von der alten Religion abtreten würde, so soll derselbe sein Erzbisthum, Bisthum, oder andere Pfründe sammt allen Früchten und Einkommen, seiner Ehre jedoch unbeschadet, ohne Verzug verlassen, und die katholischen Glieder der Kapitel sollten die Befugniß haben, zu einer anderweitigen Wahl aus ihren Mitteln zu schreiten. 3) Die von den Protestanten eingezogenen, unmittelbaren Reichsständen nicht zugehörigen Kirchengüter, in deren Besitz die Geistlichen zur Zeit des Passauer-Vertrags, und seither nicht gewesen, sollten erstern verbleiben, und deren Inhaber weder in noch außer Rechten darum in Anspruch genommen werden. 4) Die Bischöfe sollen über die Augsburger Confessions-Verwandten keine geistliche Gerichtsbarkeit ausüben, als welche bis zur endlichen Vergleichung der Religion suspendirt seyn soll. 5) Kein Stand soll die Unterthanen des andern zu seiner Religion dringen, oder sie wider ihre Obrigkeit in Schutz nehmen; dagegen soll den Unterthanen, die der Religion wegen auswandern wollen, der freie Ab- und Zuzug und Verkauf ihrer Güter gestattet werden. Auch die unmittelbare Reichs-Ritterschaft soll in diesen Frieden eingeschlossen seyn, und in den freien Reichsstädten, wo die Religion der Augsburger Confessions-Verwandten neben der alten üblich gewesen, soll es fernerhin hiebei sein Bewenden behalten.

Das letzte Bündniß der Protestanten war die Klippe geworden, an der die Macht Carl's V. scheiterte. Der König von Frankreich hatte die drei Bisthümer erobert, und der Kaiser eilte, nach Abschluß des Friedens mit den deutschen Fürsten und einem mächtigen Heere zur Belagerung von Metz. Allein diese Unternehmung war der Wendepunkt seines Glückes; genöthiget, die Belagerung aufzuheben, faßte er den Entschluß, durch Niederlegung seiner Kronen sich Ruhe zu erkaufen, und seine Lebenstage in stiller und frommer Einsamkeit zu beenden. Die Kaiserkrone

überließ er seinem Bruder Ferdinand, setzte seinen Sohn, Philipp II., auf den Thron Spanien's, und eilte dem erkohrnen Ruheplatze, dem Kloster St. Just in Spanien zu, wo am 21. September 1558, im 56sten Lebensjahre, sein Tod erfolgte.

Das Lutherthum vom Tode Carl's V., bis zum Ausbruche des böhmischen Krieges.

Der zu Augsburg geschlossene Religions-Friede hatte das Vertrauen in Deutschland so wenig wieder hergestellt, daß vielmehr die gegenseitige Spannung mit jedem Tage wuchs. Auch der geringfügigste Schritt des einen Theils erregte Verdacht und Besorgnisse bei dem andern.

Um den letzten Versuch zur Religions-Einigung, wenn anders auch eine solche möglich wäre, zu machen, ward nochmals ein Colloquium zu Worms (J. 1557) veranstaltet, bei welchem der mehrbenannte Julius Pflug, Bischof zu Naumburg, den Vorsitz führte. Allein dieses Unternehmen begann schon unter den ungünstigsten Auspizien. Seit geraumer Zeit waren unter den Protestanten selbst Uneinigkeiten über gewisse Glaubenssätze ausgebrochen, so daß auch sie jetzt einander verketzerten. Ehe also noch das Colloquium seinen Anfang nahm, brachten die herzoglich sächsischen Theologen eine Instruktion ihres Herrn zum Vorschein, worin sie angewiesen waren, sich mit den andern Doctoren in keine Gemeinschaft, mit den Katholiken in keine Unterredung einzulassen, bevor nicht erstere unter sich selbst einig geworden, und vier Arten von Irrthümern verdammt hätten: 1) jenen der Zwinglianer und Sacramentirer; 2) jenen des Osiander's über die Rechtfertigung; 3) jenen des Georg Major von der Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit; 4) endlich die Irrlehre derjenigen, welche die gleichgültigen (adiaphoren) Ceremonien wollten beibehalten haben. Ein großer Theil dieser Verdammungen war gegen Melanchthon, eine Hauptperson bei dem gegenwärtigen Colloquium, der zur Zeit des Interim bei'm

öffentlichen Gottesdienste die Ceremonien der katholischen Kirche, als gleichgültige Dinge wollte beibehalten wissen, und in der Lehre vom Abendmahle auf die Behauptung Calvin's hinhing, dann gegen die churſächsischen Theologen gerichtet, wobei die herzoglich-sächsische Parthei aus Abneigung gegen die churſächsische, die Rolle der streng orthodoxen Lutheraner übernahm. Die Betrachtung, welchen üblen Eindruck es bei den Katholiken machen würde, wenn die protestantischen Doctoren das Colloquium mit ihrer eigenen Verdammung eröffneten, brachte beide Theile zur Ruhe, so daß solches in der That beginnen konnte. Die bei den Katholiken lautbar gewordene Uneinigkeit der Protestanten hatte die Folge, daß jene um so mehr auf die Nothwendigkeit bestanden, sich dem Ausspruche der allgemeinen Kirche zu unterziehen, weil, ungeachtet der so oft wiederholten Behauptung: die heil. Schrift sey klar, und vollkommen hinreichend, alles Streitige in Ordnung zu bringen, diese dennoch kein Mittel ausfinden könnten, nur den geringsten Disput unter sich beizulegen. Als endlich in der sechsten Conferenz der Bischof von Merseburg, Michael Helding, darauf antrug: die Protestanten möchten jene Secten namhaft machen, welche sie von der Augsburgischen Confession ausschlössen, oder welche Lehren sie darunter begriffen, so erwachte neuerdings der Eifer der herzoglich sächsischen Abgeordneten, daß sie erklärten: sie würden bei der nächsten Conferenz als aufrichtige Bekenner, Alles, was bisher in Churſachsen wider die Augsburg'sche Confession gelehrt und gehandelt worden, anbringen und öffentlich verdammen. So sehr auch die übrigen Protestanten sie unter den schärfsten Drohungen davon abzuhalten suchten, so übergaben sie doch nicht nur ihre Protestation, sondern reisten sogar von Worms ab. Auch die Katholiken legten Protestation gegen die Fortsetzung des Colloquiums ein, worin sie angaben: „sie könnten mit Leuten, die unter sich so uneins wären, nichts zu thun haben; man wisse nicht, welche Parthei den stärksten Anhang habe, so daß im Grunde das Colloquium doch nutzlos seyn würde. Die Ausgeschlossenen würden vorgeben: das auf demselben Verhandelte ginge sie Nichts an, weil nicht jene, sondern

Digitized by Google

sie die wahren Augsburgischen Confessions-Verwandten seyen." Die Entscheidung des Königs Ferdinand, an den man sich in der Sache gewendet hatte, und welcher verordnete: man solle die herzoglichen Abgeordneten zurückberufen, und sich mit der allgemeinen Erklärung der Protestanten, daß sie sich zur Augsburgischen Confession bekennten, begnügen, war beiden Theilen so mißfällig, daß sie sich gänzlich trennten, und Worms verließen 1).

So war also auch diese Hoffnung zur Ausgleichung des Religions-Zwistes wieder zernichtet. Jeder Theil wollte schuldlos seyn an Unterbrechung der Verhandlungen, und beide machten sich die bittersten Vorwürfe darüber. Noch größere Beschwerden erhoben die Protestanten auf dem folgenden Reichstage zu Augsburg vom J. 1559 gegen die Katholiken wegen Verletzung des Religions-Friedens, wogegen auch diese die ihrigen, so jenen an Zahl und Gewicht nicht nachstanden, vorbrachten. Da aber die Beschwerden beider Theile nur im Allgemeinen, ohne besondere Benennung von Personen oder Thatsachen, gestellt waren, so gab der nunmehrige Kaiser Ferdinand I. den Bescheid: „Da das Kammergericht zur Handhabung und Vollstreckung des Religions-Friedens von 1555 ohnedem schon angewiesen und verpflichtet sey, so hätte man sich in dem Falle, daß Jemand gegen denselben beschwert und vergewaltiget werde, an dasselbe, als die competente Behörde zu wenden, und seine Sache dort anzutragen" 2).

Solcher Gestalt blieb Alles wieder so ziemlich bei'm Alten, und es war zu besorgen, daß, da die Protestanten so bald nach dem Religions-Frieden gegen die Anordnungen und Mandate des Kammergerichts sich auflehnten, in Kurzem leicht wieder eine förmliche Recusation desselben erfol-

---

1) De Thou L. 19. Salig Historie der Augsburgischen Confession. T. 3. L. 9. C. 1.

2) Lehmann acta pac. relig. L. 2. C. 3.

Digitized by Google

gen, und man sich neuerdings in die Zeit vor dem Schmalkaldischen Kriege versetzt sehen könnte.

Bei dem in eben diesem Jahre erfolgten Ableben des Pabstes Paul IV., und der Erhebung des Cardinals von Medicis, unter dem Namen Pius IV. auf den päbstlichen Stuhl, wurden die Unterhandlungen wegen Fortsetzung des Conciliums zu Trident wieder angeknüpft, die von Seiten der katholischen Fürsten auch keine sonderliche Schwierigkeiten fanden. Von Seiten Frankreichs wünschte man jetzt dieses mehr als je, weil Calvin's Irrlehre sich schon in diesem ganzen Reiche verbreitet, und die öffentliche Ruhe gefährdet hatte.

Die Ankündigungs-Bulle wurde am 29. November 1560 bekannt gemacht, worin erklärt wurde: daß das Concilium mit nächster Ostern wieder anfangen werde, und jede Verschiebung aufgehoben sey. Der Pabst sandte Nuntien aus, die Bulle den katholischen und protestantischen Fürsten zu überbringen.

Stanislaus Hosius, Bischof von Ermeland, ein geborner Pole, berühmt durch verschiedene polemische Schriften, hatte dieses Geschäft bei dem kaiserlichen Hofe überkommen. Commendon und Delfinus sollten die protestantischen deutschen Fürsten zum Concilium einladen. Diese waren eben in den Angelegenheiten ihrer Parthei zu Naumburg versammelt, um, zum Beweise ihrer Uebereinstimmung im Glauben, die Augsburger Confession auf's Neue zu unterschreiben. Das sonderbarste bei dieser Sache war, daß dreißig Jahre nach der ersten Erscheinung dieser Confession man die ächte Ausgabe derselben schon nicht mehr bestimmen konnte. Denn sie war selbst unter Luther's und Melanchton's Augen zu Wittenberg und anderwärts unter so bedeutenden Abweichungen erschienen, daß man nie angeben konnte, welche Ausgabe authentisch sey, so wie sich auch nicht einmal mit Gewißheit angeben läßt, welcher Ausgabe man zu Naumburg den Vorzug gegeben habe. Der Zwinglisch gesinnte Churfürst Friederich von der Pfalz wollte nicht das deutsche, sondern nur das latei-

Digitized by Google

nische Exemplar derselben unterschreiben, weil die Ausdrücke dieses mehr sich seinem Systeme anpassen ließen, wogegen der Herzog Johann Friederich von Sachsen eine förmliche Protestation gegen die, mit vieler Mühe gefertigte, Vorrede zur Augsburger Confession einlegte, weil darin gesagt würde: die Stände der Parthei seyen von der Confession keineswegs abgewichen, auch seyen keine Verfälschungen der Lehre vorgenommen worden, welches zu unterschreiben gegen sein Gewissen sey. Er ließ sich auch in diesem Stücke so wenig bedeuten, daß er, ohne Abschied zu nehmen, Naumburg verließ.

Während dieses Scandals trafen die päbstlichen Nuntien in Naumburg ein, fanden aber eine so üble Aufnahme, daß ihnen nicht allein Niemand von Seiten der Fürsten zum Empfange entgegen kam, sondern sogar der Pöbel auf den Straßen sein Gespötte mit ihnen trieb, und die ihnen beigegebene Bedeckung von Trabanten, ihnen mehr die Gestalt von Gefangenen, als Gesandten gab. Zwar ließen sich die Fürsten die Annahme des päbstlichen Breve's und der Ansagungs-Bulle des Conciliums gefallen; da sie aber die Aufschrift: dilecto filio (dem geliebten Sohne) lasen, schickten sie die Schreiben sofort mit dem Bedeuten zurück, daß sie den Pabst nicht als Vater anerkennten, und erklärten in einem Antwortschreiben, so sie den Legaten in ihrer Wohnung zustellen ließen: „Es sey ihnen unbegreiflich, wie der Pabst ihnen Nuntien zuschicken möge: ob er denn glaube, daß sie ihrer Religion wieder entsagen, und von der Augsburgischen Confession abfallen sollten? Aus gewichtigen Ursachen hätten sie sich der päbstlichen Gewalt und Dienstbarkeit entrissen, und die Gemeinschaft jener hoffärtigen Geister verlassen, die nicht Christi Ehre, sondern ihre Hoheit und Macht zu erweitern suchten. Da der Pabst kein Recht habe, Concilien auszuschreiben, so könnten sie sich nicht entschließen, seiner Einladung Gehör zu geben. Es sey sonderbar, daß er sich zum Schiedsrichter der Kirchen-Irrungen aufwerfe, er, der doch der Urheber aller Irrungen wäre, und Richter der Wahrheit seyn wolle, da doch Nie-

Digitized by Google

mand die Wahrheit grausamer anfalle und verachte, als er ꝛc.“

Auch dem kaiserlichen Gesandten, der die Einladung der Nuntien unterstützt hatte, gaben sie zur Antwort: „vor mehreren Jahren schon hätten sie ein freies, christliches, und allgemeines Concilium nachgesucht, auf welchem nicht der Pabst, sondern Gottes Wort allein als Richter anerkannt, die Bischöfe ihres Eides und ihrer Pflichten entlassen, und die protestantischen Stände eine entscheidende Stimme haben würden. Allein aus der Bulle vom 29. November erhellte klar, daß das alte Concilium von Trient fortgesetzt, und auf solche Art keine von den vorgeschlagenen Bedingungen werde erfüllt werden, weshalb sie sich auch auf dieses Concilium nicht einlassen könnten.“

So wußte man doch wenigstens, wessen man sich hinsichtlich des Conciliums von den protestantischen Ständen zu versehen habe.

Des Naumburger Convents ungeachtet fuhren inzwischen die Prediger fort, schriftlich, und auf den Kanzeln, einander zu verketzern, und auf diese, so wie auf Pabst und Katholiken zu schimpfen.

Päbstlicher Seits wurden die Einladungen zu dem Concilium bei einzelnen Höfen fortgesetzt. Auch den Patriarchen des Orients, von Moskau, und sogar den Christen Aethiopien's wurden schriftliche Einladungen zugesendet.

Am 15. Januar des Jahres 1562 wurde die erste General-Congregation, und am 18ten die erste, oder vielmehr als Fortsetzung des abgebrochenen Conciliums genommen, die 17te Sitzung gehalten, bei welcher sich 102 Bischöfe, ohne die Legaten einfanden. In der 18ten beschäftigte man sich mit dem Verzeichnisse der verbotenen Bücher, und mit Bewilligung eines sicheren Geleits für die Protestanten, welches in der weitesten Form ausgestellt wurde. In der 19ten und 20sten wurde Nichts entschieden, weil man die Ankunft noch mehrerer Bischöfe und Abgeordneten abwarten wollte. Die 21ste hatte die Communion unter beiden Gestalten, die 22ste das Meßopfer, die 23ste und 24ste die

Digitized by Google

Sacramente der Priesterweihe und der Ehe zum Gegenstande; die 25ste und letzte machte den Beschluß mit dem Reinigungsorte, den Bildern, der Verehrung und Anrufung der Heiligen, und mit den Ablaßen, und hatte am 3ten und 4ten December 1563 statt.

Als Legaten und Präsidenten waren Anfangs die Cardinäle von Mantua, Seripandus, Hosius und Simonetta vom Pabste ernannt worden. Als aber ersterer am 2ten und Seripandus am 17ten März 1563 mit Tode abgingen, wurden die Cardinäle Morosus und Navagiero an ihre Stellen eingerückt. Das Concilium wurde unter Beifalls-Zurufungen (Acclamationen), nach Weise der alten Concilien von dem Cardinal von Lothringen geschlossen, welche mit den Worten endigte: „dieß ist der Glaube der Väter und der Apostel, dieß ist der Glaube der Orthodoxen." Hierauf folgten die Unterschriften der Väter, die sich auf 255 beliefen; nämlich vier Legaten, zwei Cardinäle, drei Patriarchen, 25 Erzbischöfe, 168 Bischöfe, 39 Bevollmächtigte abwesender Bischöfe, sieben Aebte und sieben Ordens-Generale. Da man die Unterzeichnung der Abgesandten der weltlichen Fürsten, um der Annahme der Beschlüsse des Conciliums in ihren Landen sichern Eingang zu verschaffen, gleichfalls wünschte, solches aber wegen Vorzugsstreitigkeiten Schwierigkeiten setzte, so brauchte man das Auskunftsmittel, diese Unterzeichnung auf vier besondere Urkunden fertigen zu lassen. Spaniens Gesandter, Graf von Luna, wollte nur mit dem Vorbehalte, wenn der König von Spanien seine Zustimmung gebe, unterzeichnen. Die französischen Gesandten hatten sich kurz vorher, Unzufriedenheit vorgebend, nach Venedig zurückgezogen. Der Pabst genehmigte und bestättigte die Beschlüsse des Conciliums durch eine Bulle vom 26. Januar 1564, welche zugleich von allen Cardinälen unterzeichnet wurde.

Von Deutschland hatten sich nur einige Bischöfe bei dem Concilium eingefunden, weil sich die andern damit entschuldigten, daß sie sich wegen der, im Lande herrschenden Unruhen und Verwirrungen von ihren Sitzen nicht entfer-

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

nen, und die ihnen anvertraute Heerde nicht verlassen dürften, zu einer Zeit, wo von den Feinden der Kirche Alles zu befürchten stehe; welche Entschuldigung auch als geltend anerkannt wurde. Jedoch hatten mehrere eine gewisse Anzahl Theologen mit ihren Vollmachten geschickt, unter welchen besonders der berühmte Petrus Canisius, Jesuit, genannt zu werden verdient.

Mit Feierlichkeit wurden die Beschlüsse des Conciliums verkündet in Venedig, Polen und Portugal. König Philipp II. fügte der Verkündigung derselben in Spanien, in den Niederlanden, in Neapel und Sicilien eine auf gewisse Disciplinar-Punkte bezügliche Einschränkung bei, um die Gerechtsamen seines Reiches zu verwahren. Durch Annahme des Concilium von Spanien und Portugal wurden demselben die westlichen Länder beider Hemisphären, ein Theil der nördlichen Länder, Ostindien und mehrern afrikanischen Länder unterworfen. Für Deutschland gab Kaiser Maximilian II. das Versprechen, die Beschlüsse des Conciliums bekannt machen zu lassen, welches auch zu Augsburg feierlich geschah, jedoch setzte man sich gegen die Annahme gewisser Disciplinar-Punkte. Desgleichen wurden sie von den besondern Kirchen der Nation, und auf verschiedenen da gehaltenen Concilien angenommen, dergestalt, daß die verbesserte Kirchenzucht daselbst fast durchgängig in Uebung ist, nur daß man das Verbot, mehrere Pfründen in einer Person zu vereinigen, sich nicht wollte gefallen lassen, weil eine solche Vereinigung den Fürst-Bischöfen eine größere Macht an Handen gebe, den Gewaltthätigkeiten der Neuerer Obstand zu leisten.

Daß die protestantischen Stände des Reiches, so wie sie nie zu bewegen waren, Abgeordnete aus ihrer Mitte auf dieses Concilium zu schicken, auch dessen Beschlüsse nicht angenommen haben, versteht sich von selbst.

Was Frankreich betrifft, so wurden die dogmatischen Entscheidungen des Conciliums von Trient daselbst stets mit eben der Ehrfurcht, wie die der allgemeinen Concilien aufgenommen. Jedoch verhinderte die Königin Mutter, Ka-

Digitized by Google

tharina von Medicis die gesetzliche Verkündigung der Annahme des Concilums, weil in demselben die Commenden, und mehrere andere bestehende Gebräuche verdammt würden. Die französische Geistlichkeit verlangte auf mehreren Versammlungen die Bekanntmachung zur Vollziehung der Beschlüsse dieses Conciliums. König Heinrich IV. ließ auch eine Verordnung hierüber an das Parlament zu Paris ergehen; allein dieser Gerichtshof verweigerte die Einregistrirung derselben, so daß die Disciplinar-Beschlüsse des Conciliums keine Gesetzkraft daselbst haben, wenn gleich die Provincial-Concilien den größeren Theil dieser Verfügungen, als mit dem Geiste der alten Canons einstimmig angenommen, und deren genaue Beobachtung befohlen haben.

So endigte das Concilium von Trident, welches als das letzte ökumenische in der christlichen Welt bekannt, und als solches von allen katholischen Kirchen anerkannt ist.

Umsonst machen die Gegner der Allgemeinheit desselben die Einwendung, daß unter den 255 zur Unterschrift versammelten Vätern 182 italienische Bischöfe sich befanden. Diese Versammlung daher mehr eine Synode des Pabstes und der Italiener zu nennen sey, als ein allgemeines von den Repräsentanten der ganzen katholischen Welt abgehaltenes Concilium. Allein auf dem ersten Concilium von Nicäa, welches ohne Widerrede von allen christlichen Partheien als allgemein anerkannt wird, waren die 518 versammelten Väter fast lauter Orientalen, und von dem Abendlande fanden sich nur die drei Legaten des Pabstes Sylvester, nebst wenigen andern ein; und das erste Concilium von Constantinopel, nicht minder durchgehends als ökumenisch bestand nur aus Orientalen. Daß ein Concilium ökumenisch sey, wird nicht die Anwesenheit aller Bischöfe erfordert, sondern nur, daß solches bei allen angesagt, und alle hiezu einberufen seyen. Dieses war der Fall bei dem Tridentiner Concilium, auf welchem sich nebst den italienischen Bischöfen auch spanische, portugisische, französische und die mit den Vollmachten ihrer Bischöfe versehenen deutschen Theologen, als Abgeordnete befan-

den; nebst diesen waren 6 griechische Bischöfe, 2 aus Polen, 2 aus Ungarn, einer aus Böhmen, 1 aus Croatien, 3 aus Irrland, einer aus England, und 3 aus Illyrien anwesend. Diese Prälaten wurden von ihren abwesenden Amtsgenossen als die Vertreter der übrigen, so auf dem Concilium zu erscheinen verhindert waren, angesehen, und alle gaben den auf demselben entschiedenen Lehrpunkten ihre Beistimmung.

Man wendet ferner ein, die Protestanten seyen auf demselben ungehört verdammt worden.

Die protestantischen Fürsten sammt ihren Theologen sind mehr als einmal auf das Concilium eingeladen, ihnen sicheres Geleit ausgefertiget und ihnen aller möglicher Vorschub verheißen worden. Daß sie nicht erschienen, war lediglich ihre Schuld. Ihre Glaubens-Bekenntnisse und Schriften, die ihre Grundsätze enthielten, waren in den Händen der Väter, und von diesen genau durchforscht worden, ehe man zu ihrer Verdammung schritt. Zudem waren alle ihre Neuerungen der Art, daß sie schon in früheren Jahrhunderten von Irrlehrern zum Vorschein gebracht, von der Kirche zum voraus verdammt waren. Wie war von den protestantischen Theologen zu erwarten, daß sie sich mit der allgemeinen Kirche vereinigen würden, die bei den unter ihnen selbst entstandenen Irrungen nie zur Einheit kommen konnten?

Aber wie konnte der Pabst, als der beklagte Theil, als Richter auftreten. Sollte das Oberhaupt der Kirche nicht Richterstelle vertreten, so konnten auch die Partikular-Kirchen und die katholischen Bischöfe, die mit dem Pabste sich zu demselben Glauben bekannten, keinen Theil an dem Concilium nehmen. Wer sollte denn dieses zusammenrufen, wer den Vorsitz haben, wer sollte sich versammeln, wer die Entscheidung geben? Etwa die Neuerer, die unter sich selbst nicht einig waren? Wozu dann ein Concilium? Sollte derjenige, der einen Andern aus seinem uralt hergebrachten Besitzstande verdrängen will, nicht zur Rechenschaft vor Gericht zu stellen seyn? Das Verfahren des Tridentiner Concilium kömmt ganz mit jenem der ältesten Concilien über-

Digitized by Google

ein: wenn man jene nicht verwirft, warum sollte dieses verwerflich seyn?

Die Monarchen und mehrere Bischöfe hatten nicht allzeit reine Absichten, das Spiel der Ränke und Leidenschaften war nur zu sichtbar, wie kann man ein Gewicht auf die Eingebung des heil. Geistes legen?

Zugegeben, daß die Leidenschaften beinahe überall ihre Herrschaft üben, daß Ehrgeiz, Eifersucht, und andere weltliche Absichten auch in das Heiligthum sich unter Truggestalten einschleichen können, so findet diese Einwendung auch gegen die ersten allgemeinen Concilien Statt, wo bei den Bischöfen diese besonderen Absichten mehr als einmal vorgeherrscht zu haben scheinen, und dennoch werden diese von den Protestanten angenommen. Abgesehen davon, daß die, auf dem Concilium zu Trient anwesenden, Bischöfe und Theologen eine Versammlung von Männern waren, die sich durch Frömmigkeit und Wissenschaft ganz besonders auszeichneten, so stützt sich die Untrüglichkeit der Kirche auf die Verheißung des Sohnes Gottes, und den besondern ihr von Ihm verliehenen Schutz, daß auch trotz der Leidenschaften der von Ihm erwählten Werkzeuge durch die Lenkung der ewigen Weisheit, die von Ihm gelehrten Heilswahrheiten von einem Menschenalter dem andern in ihrer Reinheit überliefert worden sind, und bis an das Ende der Tage werden überliefert werden, ohne daß dazu eine individuelle Inspiration unbedingt nothwendig wäre.

Die Väter des Conciliums waren meistens Söldlinge und Schmeichler des Pabstes, die von dem Winke des römischen Hofes abhingen; sie entbehrten der nöthigen Freiheit, in dem der heil. Geist von Rom nach Trient im Fulleisen überbracht wurde.

Für diesen hämischen und trivialen Vorwurf ist man bis jetzt den Beweis schuldig geblieben. Eine schlagende Widerlegung desselben giebt der einzige Vorfall, daß der, von den Legaten, als Lehrsatz vorgeschlagene Antrag: „der Pabst sey über das Concilium" von den Vätern standhaft zurückgewiesen wurde. Wenn der apostolische Stuhl auch

Digitized by Google

seiner Seits Vorschläge an das Concilium gelangen ließ, und die Väter darauf Rücksicht nahmen, so war dieses ganz in der Ordnung. Daß aber diese keine Maßgebende Befehle waren, erhellet aus dem von Farnesius unter dem 25. Mai 1546 unter Paul III. an die Legaten ergangenen Schreiben, worin er zu erkennen giebt, daß die päbstlichen Anträge keine Befehle, sondern nur Rathschläge seyen, damit, wenn mehrere Urtheile gegen einander gehalten würden, man desto leichter, was das Beste sey, beschließen könne.

Selbst die in den Congregationen vorgefallenen Streitigkeiten zeugen von der Freiheit der Berathenden, und aus den Acten des Conciliums, wie aus den Briefen, welche Pallavicini seiner Geschichte desselben eingestreuet hat, geht hervor, daß einem Jeden gestattet war, was er für nothwendig und dem Gemeinwohle zuträglich finde, vorzutragen, und daß diese Freiheit bis zum Ende des Conciliums unbenommen geblieben ist.

Der Serviten-Provinzial von Venedig, Fra-Paolo Sarpi verfaßte eine Geschichte dieses Conciliums, in welchem der Pabst, die Bischöfe, die Kirche selbst mit den gehässigsten Farben geschildert werden. Allein es ist dargethan, daß er der Calvinischen Lehre sehr zugethan war, und von seinen eigenen Mitbrüdern mehrmal wegen irrgläubiger Denkart angeklagt wurde. Zweimal für die kleinen Bisthümer Melopotamo und Nola vorgeschlagen, wurde er aus gegründetem Verdachte wegen seiner Verbindungen mit den Neuerern, und diesen gleichstimmigen Grundsätzen von dem apostolischen Stuhle zurückgewiesen. Diese Ausschließungen erfüllten sein Gemüth mit Rache, welchem Gefühle er in seiner Geschichte den vollen Zügel schießen ließ. Ihm entgegen stellte der Cardinal Pallavicini seine Geschichte des nämlichen Conciliums in italienischer Sprache, und widerlegte die Verläumdungen Sarpi's, der auch heute noch von den Feinden der katholischen Kirche als Gewährsmann genannt wird, mit siegenden Beweisen.

Digitized by Google

Die sogenannte Reformation war um diese Zeit auch in die spanischen Niederlande eingedrungen, und hatte daselbst, ungeachtet der strengen Strafedicte Carl's V. gegen jede Religions-Neuerung, festen Fuß gefaßt. Philipp's II. harte und nachsichtslose Regierungs-Grundsätze, die Strenge und Unklugheit seiner Minister, die geheimen Umtriebe der Protestanten und die Einführung der Inquisition entzündeten die Flamme des Aufruhrs in allen Gemüthern, und die Niederlande wurden der Schauplatz eines langwierigen und grausamen Krieges, welcher Holland für immer von der spanischen Monarchie abriß, und den Calvinismus zur herrschenden Religion daselbst machte. Selbst in den kaiserlich österreichischen Erblanden breitete sich der Protestantismus, besonders unter dem Adel und den höheren Ständen ungemein aus, und nur unter großen Anstrengungen gelang es dem Kaiser Maximilian II. und seinem Nachfolger Rudolph den weitern Fortschritten desselben unter dem Volke Schranken zu setzen.

In Deutschland vermehrten sich indessen die Zwistigkeiten unter den Protestanten, und so, wie die katholischen Stände ihre lutherischen Unterthanen zu reformiren suchten, so sah man jetzt das neue Schauspiel, daß die Reformatoren sich unter einander selbst reformiren wollten. Der Churfürst Friederich III. von der Pfalz hatte sich öffentlich zur calvinischen Lehre bekannt, und war so fest darauf beharret, daß er durch keine Vorstellungen davon abzubringen war, sondern selbst in einem, kurz vor seinem Tode abgefaßten, Glaubens-Bekenntnisse, den Calvinismus eigenhändig unterzeichnete. Sein Sohn und Nachfolger in der Churwürde, Ludwig, dagegen, ein eifriger Lutheraner, führte das Lutherthum, mit Vertreibung der calvinischen Prediger und Schullehrer, wieder ein, wofür nach seinem Tode dessen Bruder, Johann Casimir, als Vormünder des jungen Prinzen, Friederich IV., die Vertriebenen zurückrief, und seinem Mündel eine ganz calvinische Erziehung geben ließ.

Um dem weiteren Einreißen der calvinischen Secte einen festen Damm entgegen zu setzen, und alle Uneinigkeiten

in Religionssachen zu heben, beschlossen die orthodox-lutherischen Fürsten mit dem Churfürsten August von Sachsen an der Spitze, die ächten Documente ihrer Confession zu sammeln, und solche als die Symbole und Norm ihres Glaubens auf ewige Zeiten festzustellen. Der würtembergische Prediger, Jakob Andreä, nebst einigen andern Theologen erhielten zu dem Ende den Auftrag, eine Sammlung Alles dessen zu veranstalten, was unter ihnen die größte Authenticität hatte. Dieses Werk, welches die Aufsätze verschiedener Verfasser, und unter verschiedener Zeitangabe enthält, und unter dem Namen Concordien-Formel bekannt ist, wurde von den Fürsten und Theologen mehrmals durchgesehen, verbessert und umgearbeitet, und sollte, nebst der ächten unveränderten Augsburgischen Confession und deren Apologie, den Schmalkaldischen Artikeln, und Luther's großen und kleinen Katechismus, als unabänderliche Richtschnur in Glaubenssachen gelten, welches jetzt von allen Fürsten und Theologen, und zu allen folgenden Zeiten von jedem Theologen sollte unterschrieben werden. Die feierliche Promulgation des Concordien-Buchs geschah durch den Churfürsten August am 25. Juni des Jahres 1580, als dem Jahrestage der ersten Uebergabe ihrer Confession auf dem Reichstage zu Augsburg. Das gedruckte Exemplar wurde nochmals von den drei weltlichen Churfürsten, 22 Fürsten, eben so viel Grafen, und 35 theils Reichs- theils andern Städten unterzeichnet. Diese Schrift war die letzte Entscheidung in Glaubenssachen, so von den Lutheranern gegeben worden ist. Mehrere Fürsten und Städte, die insgeheim zum Calvinismus überhingen, versagten jedoch die Unterzeichnung der Concordien-Formel, und die Symptome einer baldigen öffentlichen Trennung der beiden protestantischen Hauptpartheien zeigten sich unverholen, wovon sie lediglich politische Rücksichten noch zurückhielten.

Dieser Zwiste ungeachtet schlug der Protestantismus in Deutschland tiefere Wurzeln, und gewann größere Ausdehnung. Die Bisthümer Magdeburg, Halberstadt, Bremen, Lübeck ꝛc. hatten zur Zeit des Religions-Friedens schon größtentheils protestantische Domkapitel, welche

nach dem Ableben ihrer Bischöfe bereits öffentlich ihrer Religion zugethane Subjecte zu deren Nachfolgern erwählten. Diese blieben eben jenem Frieden zu Folge in dem ungestörten Besitze ihrer Würden und Einkünfte. Nun aber ergab sich ein Fall ganz neuer Art, welcher für die Katholischen um so bedenklicher war, weil das gegebene Beispiel leicht Andere zur Nachahmung reizen, und bei dem churfürstlichen Collegium den Protestanten hiedurch das Uebergewicht zu Theile werden mußte. Der Churfürst Gebhard von Köln nämlich trat öffentlich zur reformirten Kirche über, und vermählte sich mit Agnes, Gräfinn von Mansfeld, Canonissin des Stiftes Girrisheim, mit welcher er früher schon ein geheimes Liebesverständniß gepflogen hatte. Da er zugleich im Besitze des Erzstiftes sich zu erhalten gedachte, so schrieben die katholischen Domkapitularen nach langem Zögern in dieser heikeln Sache einen Landtag nach Köln aus, auf welchem einmüthig beschlossen wurde, daß der Churfürst vermöge der Kölnischen Erblandsvereinigung ohne Einwilligung des Kapitels und der Stände zu einer solchen eigenmächtigen Neuerung nicht befugt gewesen. Umsonst waren die Abmahnungen des Kaisers und Pabstes. Gebhard befestigte sich in Bonn, dagegen auch das Domkapitel sich rüstete, und nachdem durch eine päbstliche Bulle vom 22. März 1583 die förmliche Excommunication nebst Entsetzung von dem Erzstifte und mit den dazu gehörigen Titeln, Amt und Würden erfolgt war, aufgemuntert von dem kaiserlichen Abgeordneten, Jakob Kurz, der dasselbe vermöge der gemeinen Rechte und des Religions-Friedens hiezu für ermächtigt erklärte, am 23. Mai desselben Jahres zu einer neuen Wahl schritt, welche auf den Bischof von Lüttich, Prinzen Ernst von Bayern fiel, wodurch das Kapitel in dem mächtigen Hause Bayern eine kräftige Stütze zu erhalten hoffte.

Nun blieb Gebharden keine andere Hoffnung übrig, als der Beistand der protestantischen Fürsten, wozu ihm auch der Pfalzgraf, Johann Casimir, die besten Aussichten machte, und für seine Person allen möglichen Vorschub, selbst mit Daransetzung von Leib und Leben versprach. Die

weltlichen Churfürsten wendeten schriftlich und durch Gesandte Alles an, den Kaiser zur Bestättigung Gebhard's im Besitz von Würde und Land zu bewegen. Da der Buchstabe des Religions-Friedens offenbar zu Gunsten des Dom-Kapitels sprach, so griffen sie die Sache von einer andern Seite an, indem sie die Einmischung des Pabstes in eine, das Reich allein betreffende, Angelegenheit als einen höchst gefährlichen Eingriff darstellten, dessen Folgen nicht zu berechnen seyen, wenn dieser ohne Vorwissen des Kaisers und ohne Zuthun der übrigen geistlichen und weltlichen Churfürsten einen Churfürsten nach Gefallen seiner Würde entsetzen könnte. Hiedurch würden nicht nur dem Kaiser die Hände gebunden, sondern kein Reichsstand, selbst der Kaiser nicht, würden künftig ihrer Würden und Aemter sicher bleiben. Des Kaisers Antwort fiel dahin aus: „Da nun einmal die päbstliche Excommunication und Entsetzung erfolgt, welche nicht sowohl die weltliche Hoheit als des Erzbischofs Person und Amt betreffe, und dieser sammt dem Kölner Dom-Kapitel nichts anders unternommen hätte, als was in den Rechten, den Concordaten der deutschen Nation, und des Reichs Herkommen gegründet sey, so möge man ihn entschuldigen, wenn er Bedenken trage, sich mit Dingen, die seines Amtes nicht seyen, zu beladen; jedoch werde er mit Zuziehung friedlicher Churfürsten und Fürsten beider Religionstheile die Sache nach Möglichkeit beizulegen suchen."

So ungünstig dieser Bescheid für die Sache Gebhard's war, so ließen es die größeren deutschen protestantischen Fürsten für diesmal dennoch bei bloßen Demonstrationen bewenden, wozu der Umstand, daß der Churfürst von Köln sich dem calvinischen Religionstheile zugewendet hätte, nicht wenig beigetragen haben mag.

Pfalzgraf Johann Casimir rückte zwar mit einem Heereshaufen vor Köln, mußte aber nach einigen Monaten, unverrichteter Dinge zurückziehen. Dagegen vertrieb der neuerwählte Churfürst Ernst, mit Beihülfe bayerischer und niederländischer Truppen, Gebhard aus den rheinischen

Digitized by Google

Ländern des Churstaats, und die zur gütlichen Beilegung niedergesetzte Commission, bestehend aus den Gesandten von Mainz, Trier, Sachsen und Brandenburg, fand für gut, ihm den Rath zu ertheilen: mit Annahme eines Leibgedinges, aller weitern Ansprüche zu entsagen. Im folgenden Jahre auch aus Westphalen vertrieben, von dem Prinzen Wilhelm von Oranien, und der Königinn Elisabeth von England, deren Beistand er nachsuchte, hülflos gelassen, beschloß er, mit Agnes in Dunkelheit und ohne Leibeserben zu Straßburg im J. 1601, am 21. Mai seine Lebenstage. Gebhard's Bekehrung, die mit einer Liebschaft begann, und einer Heirath endete, konnte bei den Protestanten eben nicht von großem Werthe seyn.

Ein ähnlicher, bald darauf gemachter Versuch, das Bisthum Straßburg zu säkularisiren, gelang den Protestanten eben so wenig.

Nichts war ein größerer Dorn in ihren Augen, als der in dem Augsburger Religions-Frieden eingerückte sogenannte geistliche Vorbehalt, dem zu Folge in dem Falle, daß ein katholischer Erzbischof, Bischof, Prälat oder anderer Geistlicher zur protestantischen Religion übertreten würde, ein solcher seines Erzbisthums ꝛc. sammt allen Früchten und Einkommen verlustig gehe, wogegen die katholischen Glieder die Befugniß haben sollten, zu einer anderweitigen Wahl aus ihrem Mittel zu schreiten. Hiedurch wurde den Söhnen der protestantischen Stände nicht nur der Zutritt zu den Dom-Kapiteln und andern reichen Kirchen-Gründen versperrt, sondern auch die Aussicht, die geistlichen Churfürsten und Bischöfe auf ihre Seite herüber zu ziehen für immer geschlossen. Dagegen öffnete sich ihren Blicken nach Wegräumung dieses Hindernisses das reizendste Gemälde einer künftigen Herrlichkeit: alle Erz- und Bisthümer mit den reichen Besitzungen der Kirche in ihren Händen, die Stufe zum Kaiserthrone ihnen angebahnt, und im Hintergrunde der gänzliche Umsturz des Katholicismus in Deutschland. Daher kam es, daß sie auf allen verflossenen Reichstagen auf Abschaffung des geistlichen Vor-

Digitized by Google

behalts antrugen, daher ihre nie aufhörenden Klagen gegen Eingriffe der Katholiken, nnd ihre Unzufriedenheit mit den Aussprüchen des Kammergerichts, wenn dieses erstere in ihrem vertragsmäßigen Besitzstande schützte.

Wenn gleich ein großer Theil der protestantischen Fürsten um diese Zeit, des immer regen Mißtrauens gegen die katholischen Stände ungeachtet, friedliche Gesinnungen hegte, und jede Thätlichkeit, theils aus Hang nach Ruhe, theils aus Furcht vor den, das Reich immer näher bedrohenden Türken zurückzuhalten suchte, so war es jetzt Churpfalz, oder vielmehr dessen Ministerium, welches, aufgereizt durch die Hugenotten Frankreichs den religiösen Haß und die Abneigung gegen das Haus Oesterreich zu nähren, und immer mehr anzufachen strebten. Zu diesem Ende wurde von demselben eine besondere Zusammenkunft protestantischer Fürsten im J. 1598 zu Frankfurt veranstaltet, wo diesen zuvörderst zu bedenken gegeben wurde: daß man sich nicht mehr so bereitwillig zu Türkensteuern finden lassen, und auf künftigen Reichstagen die Entscheidungen nicht ferner nach Stimmenmehrheit gestatten sollte, weil die Protestanten von den weit zahlreichern Katholiken immer überstimmt würden; dann ward auf einen vertraulichen Verein angetragen, der zum Zwecke haben sollte, „gegen das, je länger, je mehr, zunehmende und hervorbrechende Pabstthum, zur Handhabung des Religions- und Landfriedens für einen Mann zu stehen, und bei einander zu halten.“ Zur Erreichung dieses Zweckes wurde ein weiterer Zusammentritt zu Friedberg auf den Julius 1599 verabredet, wo jedoch so wenig, als bei der, im folgenden Jahre nochmals in Frankfurt statt gehabten Zusammenkunft ein entscheidendes Resultat herbeigeführt wurde. Eine der Hauptursachen der bisher mißglückten Versuche einer Verbindung unter den Protestanten war, weil verschiedene bedeutende der Augsburgischen Confession zugewandte Fürsten dem Vereine beizutreten sich weigerten; da Churpfalz, welches die oberste Leitung desselben ansprach, sich zum Calvinismus bekannte, welcher nach den Behauptungen der lu-

Digitized by Google

therischen Prediger eine noch verdammlichere Ketzerei sey, als der Papismus selbst.

Der im Jahre 1608 zu Regensburg abgehaltene Reichstag führte endlich näher zum Ziele. Stürmischer als je, ging es auf diesem zu. Die protestantischen Stände trugen auf erneuerte Bestätigung des Religions-Friedens an, wogegen die Katholischen dieses für ganz unnütz erklärten, indem sie denselben jederzeit getreulich gehalten, die Protestanten dagegen nicht aufgehört hätten, durch Einziehung der geistlichen Güter in Einem fort den Passauer Vertrag sowohl, als den Religions-Frieden zu verletzen, und so die allgemeine Ruhe und Ordnung im Reiche zu stören. Sie würden in eine neue Bestättigung desselben nur dann einwilligen, wenn Alles, was seit 1555 solchem entgegen gehandelt worden, als ungültig zurückgenommen werde. Da die Protestanten diese Clausel dahin auslegten, daß sie gehalten seyn sollten, alle seit Errichtung jenes Friedens von ihnen eingezogene Kirchengüter herauszugeben, so stieg die Erbitterung zwischen beiden Theilen auf das Höchste, dergestalt, daß die drei weltlichen Churfürsten sogleich erklärten: daß, wofern von dieser Bedingung nicht abgegangen würde, sie keiner Sitzung mehr beiwohnen könnten. Da die katholischen Abgeordneten, besonders jene des Fürsten-Collegiums, von ihrer Forderung nicht abstehen, und auch die kaiserlichen Commissarien sich dem Ansinnen der Protestanten nicht unbedingt fügen wollten, so verließen diese, nach beinahe viermonatlichen Disputen, den Reichstag, ohne daß von den kaiserlichen Anträgen das Geringste erledigt worden wäre. Die Protestanten gingen mit dem größen Vergnügen nach Hause, seit fünfzig bis sechzig Jahren noch nie so einhellig gewesen zu seyn, als auf diesem Reichstage. Diese, zum hohen Grade gesteigerte, Erbitterung der beiden Religionstheile, die unter den Gliedern des österreichischen Hauses, welches für die vorzüglichste Stütze der Katholischen galt, noch während des Reichstages ausgebrochene, höchst bedenkliche Entzweiung, endlich die geflissentlich unter dem Volke ausgestreute Mähre: daß Spanien, Oesterreich und der Pabst zum Untergange des Protestantis-

mus in einen geheimen Bund getreten seyen, — war für Churpfalz der schicklichste Zeitpunkt, die schon lange gehegten Plane zu einer nähern Verbindung der protestantischen Parthei zur Reife zu bringen.

Zu diesem Ende traten Churfürst Friederich von der Pfalz, Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, die Markgrafen Christian und Joachim Ernst zu Brandenburg, Johann Friederich, Herzog zu Würtemberg, und Georg Friederich, Markgraf von Baden zu Anhausen im Anspachischen persönlich zusammen, und errichteten im J. 1608, am 4. Mai unter sich einen Bund, Kraft welchem sie sich anheischig machten, einander nicht allein nicht feindlich zu begegnen, oder zu beleidigen, sondern auch durch vertrauten Briefwechsel sich gegenseitig Alles zu eröffnen, was etwa Gefährliches wider sie angesponnen werden könnte, und in allen Stücken mit gutem Rath einander beizustehen; sollte von ihren Unterthanen, oder von wem immer, etwas Feindliches gegen sie unternommen werden, so seyen Alle gehalten, dem Angegriffenen beizustehen, und nach Kräften zu helfen. — Abweichende Meinungen in einzelnen Religions-Punkten sollten das gute Benehmen keineswegs stören. — Das Direktorium soll zu Friedens-Zeiten dem Churfürsten von der Pfalz belassen seyn, jedoch von diesem ohne Vorwissen und Beirath der andern Unirten nichts Wichtiges unternommen werden. Was endlich an Land und Leuten durch gemeinsame Hülfe erobert werden sollte, sey nach Verhältniß des Beitrages unter die Mitglieder zu vertheilen. Endlich soll dieser Verein auf zehn Jahre geschlossen seyn."

Von der Religion, welche doch die Haupttriebfeder dieses Bundes war, ward geflissentlich Umgang genommen, damit der, die Gemüther der Lutheraner beunruhigenden, Frage: ob man, ohne Verletzung des Gewissens, in Religionssachen den Calvinisten Beistand leisten dürfe? ausgewichen wurde.

Nach diesem glücklichen Beginne hatte man natürlich keinen höhern Wunsch, als diesem Bündnisse die größtmög-

Digitized by Google

liche Ausdehnung zu geben, und alle protestantische Fürsten, Grafen und Städte solchem einzuverleiben. Jedem Verbündeten ward demnach eine gewisse Anzahl zur Werbung angewiesen. Vorzüglich mußte man sein Augenmerk auf die zwei übrigen weltlichen Churfürsten von Brandenburg und Sachsen richten. Mit ersterm gelang es über Erwarten; Sachsen aber war um keinen Preis zum Beitritte zu diesem Bündnisse, dem man den Namen der evangelischen Union beilegte, zu bewegen. Dafür hatte man das Vergnügen, die drei Reichsstädte, Straßburg, Nürnberg und Ulm, darin aufgenommen zu sehen.

Die Erledigung von Jülich und Cleve durch das am 25. März 1609 erfolgte kinderlose Ableben des Herzogs Johann Wilhelm, gab den Unirten bald eine erwünschte Gelegenheit, ihre Absichten gegen den Kaiser und die katholischen Fürsten kundbar zu machen. Der verstorbene Herzog hatte vier Schwestern, die sämmtlich bis auf eine, mit deutschen protestantischen Fürsten vermählt waren, und welche ihre Erbansprüche geltend zu machen suchten. Da die Theilung dieser Länder durch die frühere, von den Kaisern selbst bestätigte Verträge untersagt war, so suchten die Prätendenten, sich so bald wie möglich, in den ungetheilten Besitz zu setzen. Churbrandenburg, und Prinz Wolfgang Wilhelm, Sohn des Pfalzgrafen, Philipp Ludwig von Neuburg, waren die ersten, welche Besitzergreifungs-Patente anschlugen, und zwischen denen es ohne Zweifel zu Thätlichkeiten würde gekommen seyn, wenn nicht der Kaiser, als oberster Lehnherr, in die Mitte getreten, und an die Stände des erledigten Herzogthums das Mandat hätte ergehen lassen, daß sie nebst der Herzoginn Wittwe bis auf weitere Verordnung die Regierungs-Geschäfte besorgen, und keine Parthei in den Besitz eindringen lassen sollten. Die Bewerber selbst aber wurden vorgeladen, binnen 4 Monaten an dem kaiserlichen Hofe zu erscheinen, woselbst sie ihre Ansprüche geltend machen sollten. Allein statt diesem Befehle Folge zu leisten, verständigten sich beide Bewerber vielmehr mit einander, und aufgemuntert von England, Holland, insbesondere aber von Frankreich und

ihren unirten Mitständen, die insgesammt thätige Unterstützung versprachen, und das Dazwischentreten des Kaisers der Absicht zuschrieben: das erledigte Herzogthum, als ein heimgefallenes Mannslehen seinem Hause zuzuwenden, und dadurch im Reiche festeren Fuß zu fassen, sprachen sie dem Kaiser, gegen alles Herkommen, die Befugniß in der Sache als Richter zu handeln, ab, und bewarfen sich auf eine Entscheidung der Reichsfürsten.

Der Kaiser hatte, um seinen Befehlen mehr Nachdruck zu geben, den Erzherzog Leopold, Bischof zu Passau und Straßburg, als Commissär nach Jülich geschickt, welcher diese Stadt, und deren Festung in Besitz nahm, und im Elsaß einige Truppen aufstellte, deren Zweck aber nicht bekannt war; das übrige Land war in den Händen der Fürsten geblieben. Nun glaubten die Unirten, ihren bedrängten Mitverbündeten, ob man gleich Anfangs den Jülich'schen Successionsfall von der Union ausgeschlossen hatte, nicht schnell genug zu Hülfe eilen zu können, und schon im Monate März 1610 standen die Kriegsvölker Würtemberg's, Anspach's, Baden's und der Churpfalz mit ihren Fürsten schlagfertig im Elsaß. Der Anfang der Feindseligkeiten ward damit gemacht, daß man den kleinen Heerhaufen Leopold's von etlichen tausend Mann in seinem eigenen Lande anfiel, und zerstreute.

Schon bei'm Ausmarsche der Unions-Truppen wurden von denselben in den katholischen Bisthümern und Stiften durch eigenmächtige Einquartirungen, Contributionen, gewaltthätiger Beitreibung derselben, selbst durch Beschlagnahme und Einziehung der Landesgefälle, wie auf feindlichem Boden, die größten Ausschweifungen begangen, und sogar durch geflissene Umwege die Lasten der Kriegsübel den katholischen Landen allein zugeschoben; ja man scheuete sich nicht, die lauten Drohungen auszustoßen, daß nach beendigtem Jülich'schen Handel, die katholischen Stände nacheinander an die Reihe kommen, und Jeder, dem es gelüsten möchte, sich zur Gegenwehr zu rüsten, dem zu Halle in Schwaben gefaßten Entschlusse gemäß, den benachbarten

Unirten Preis gegeben werden sollte. Durch dieses feindliche Benehmen der Union, welches selbst die nichtunirten protestantischen Fürsten höchlich mißbilligten, mußten die katholischen Stände aus ihrem bisherigen Schlummer aufgeschreckt, und, für ihre Selbsterhaltung besorgt, zu Gegenvorkehrungen angeregt werden. Auf einer Zusammenkunft zu Würzburg wurde daher der Grund zu einem Gegenbündnisse, welches in der Folge die katholische Ligue genannt wurde, gelegt, und vorläufig beschlossen: im Falle eines feindlichen Angriffes einander mit unverbrüchlicher Treue beizustehen. Zum Bundes-Obersten wurde Herzog Maximilian von Bayern mit sehr ausgedehnten Vollmachten ernannt. „Ihm sollte, sobald irgendwoher Gefahr drohe, unverweilt Anzeige gemacht, durch ihn die nöthigen Vertheidigungs-Anstalten getroffen, und zu diesem Ende nicht erst der erfolgte Angriff abgewartet, sondern in Zeiten eine Ehrfurcht gebiethende Stellung genommen werden; im Falle der wirklichen Aufstellung des Heeres soll dem Obersten allein die Leitung des ganzen Geschäftes überlassen, und wo bei Berathungen, Stimmengleichheit einträte, er den Ausschlag geben: keinem Angegriffenen sollte gestattet seyn, wenn der ganze Bund sich seiner Sache angenommen, einseitig einen Vergleich einzugehen, dagegen aber auch demjenigen, der einen andern unbilliger Weise anfalle, keine Hülfe von dem Bunde geleistet werden; der Reichs-Matrikel sollte als der Maßstab bei der Concurrenz zu Hülfeleistungen und Geldbeiträgen, woran jetzt schon ein namhafter Vorrath zu sammeln sey, gelten, endlich der Bestand der Ligue sich auf neun Jahre erstrecken.

Die Uebertragung einer beinahe uneingeschränkten Gewalt an einen thätigen, klugen, religionseifrigen, und in politischer Stellung, wie in Patriotismus, vor Andern hervorragenden Anführer mußte der katholischen Ligue ein moralisches Uebergewicht, und die immer offene Kasse der geistlichen Fürsten einen Ueberschuß an physischer Kraft und Dauer vor jenem ihrer Gegner verschaffen, um so mehr, da die Häupter der Union, der Einheit unter einem talentvollen Führer ermangelnd, nur nach Befehlshaberstellen und

Vergrößerung geizten, und bei minder nachhaltigen Geldzuflüssen ihre Kraft erfolglos zerrinnen sahen, dergestalt, daß wider alles Vermuthen, die Ligue die völlige Auflösung der Union überlebte, und sich der ganzen protestantischen Parthei in Deutschland drohend gegenüber stellte.

Wirklich entsank den Unirten mit der Abnahme der Geldzuschüsse, welche ihre Landstände, je länger, je spärlicher, bewilligten, der Muth, als Herzog Maximilian mit einem wohlgerüsteten und kampflustigen Heere in's Feld rückte, und die Ligue in einem von dieser Seite noch nie gehörten, gebiethenden Tone nicht nur Schadloshaltung für die von den Unirten auf dem Zuge nach Elsaß zugefügten Beschuldigungen, sondern auch Rückerstattung aller, bei dieser Gelegenheit, den katholischen Fürsten abgedrungenen Gelder und Besitzungen, und endlich eine offene und unumwundene Erklärung über ihren Kriegszug und ihre Gesinnungen gegen die Katholiken forderte.

Diese nachdrucksame Sprache verfehlte ihre Wirkung nicht; schon unter dem 14. October 1610 wurde mit dem an den Herzog von der Union abgeordneten Gesandten, eine Uebereinkunft dahin getroffen, daß beide Theile bis zum 15. November ihr Kriegsvolk entlassen, und die Waffen gänzlich niederlegen sollten. Jedoch möge es jedem Theile wegen einer noch von Elsaß und von Passau her (wo der Kaiser wegen der Execution in der Jülich'schen Sache ein Truppencorps geworben hatte) drohenden Kriegsgefahr unverwehrt seyn, sich in einiger Rüstung zu halten, bis jene Gefahr beseitigt sey. Alle gegenseitigen Thätlichkeiten sollten von Stund an aufhören, und die verlangte Entschädigung nicht durch Gewalt gesucht werden.

Digitized by Google

Zustand des Lutherthums vom Ausbruche der böhmischen Unruhen bis zum Einrücken Gustav Adolph's, Königs von Schweden, in Deutschland.

Wie der Krater eines Vulkans seine verheerenden Lavaströme gegen alle Richtungen hin auswirft, wie diese im allmähligen Fortwälzen die lachenden Fluren versengen, und Städte und Dörfer in Einöden verwandeln, so ergoß sich der Strom der sogenannten Reformation von Deutschland aus, nach den meisten Ländern Europens, die Gemüther der Unterthanen ihren angestammten Herrschern entfremdend, zwischen beiden den Saamen des Mißtrauens und der Zwietracht ausstreuend, und die Fackel der Empörung und blutiger Bürgerkriege schwingend.

Die Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II. hatten ihren österreichischen Landständen aus dem Herren- und Ritterstande, die sich dem Lutherthum zugewandt hatten, freie Religions-Uebung auf ihren Besitzungen gestattet. Allein schon dem Nachfolger Rudolph's, und nachmaligen Kaiser, Matthias, versagten die Stände mit den Waffen in der Hand die Huldigung, dafern er nicht die ihnen gestattete Religionsfreiheit auch auf die landesfürstlichen Städte und Märkte ausdehnen würde; und er sah sich genöthiget, dieses zu bewilligen. Von weit wichtigern Folgen aber waren die eben jetzt unter den Böhmen ausgebrochenen Religions-Unruhen.

Noch von den Zeiten der durch Johann Huß entsponnenen, religiösen Spaltung her, fand sich Böhmen in zwei Partheien getrennt, die altkatholische nämlich, und die utraquistische. Diese genoß vermöge der Baseler Compactaten die Begünstigung, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu empfangen, war aber im Lehrbegriffe und der Liturgie in katholischer Gemeinschaft geblieben. Allein viele Abkömmlinge der strengen Hussiten oder Böhmischen Brüder, die im Dogma sowohl, als in manchen Disciplinar-Punkten von der allgemeinen Kirche abgewichen, hatten sich, unter diesem Namen versteckt, erhalten, und

Digitized by Google

Luther's Lehre bei ihnen sowohl, als den eigentlichen Utraquisten vielen Eingang gefunden.

Da in der Folge die Päbste die Gestaltung des Conciliums von Basel, unter beiden Gestalten zu communiciren, zurücknahmen, und auf solche Weise die Letzten ein Mittelding zwischen Katholiken und Nichtkatholiken geworden waren, so hielten es die Anhänger Luther's für angemessener, unter dem gemeinsamen Namen „Utraquisten" in äußerer Kirchen-Gemeinschaft zu verbleiben, und sogar ihren Predigern von dem Erzbischofe zu Prag die geistlichen Weihen ertheilen zu lassen. Diese neuen Utraquisten, — von den eigentlichen alten waren nur noch sehr geringe Spuren übrig, — verlangten nunmehr auf dem Landtage von 1567 vom Kaiser Maximilian II., daß bei Bestätigung der Landes-Privilegien von den Baseler Compactaten gänzlich Umgang genommen würde. Durch Gestattung dieser Bitte, und den duldsamen Sinn des Kaisers ermuthiget, legten sie auf dem Landtage von 1575 eine dem Lutherischen und Calvinischen Lehrbegriffe, gemeinsam anpassende Confession zur Eintragung in die Landtafel vor. Bei dem dagegen eingelegten Widerspruche der Katholiken unterblieb zwar die Eintragung ihrer Confession; doch ertheilte ihnen der Kaiser die mündliche Versicherung: er, für seine Person, werde sie nicht im mindesten beeinträchtigen, noch solches von Andern gestatten, und bewilligte ihnen die Aufstellung einer gewissen Anzahl von Personen zu Wächtern und Schützern ihrer Religion.

Unter Rudolph blieb die Benennung der Utraquisten, und mit ihr so ziemlich Ruhe und Friede, wenn gleich die ganz protestantische Confession allgemein im Gange war, bis durch ein kaiserliches Edikt von 1602 den sogenannten Brüdern ihre Zusammenkünfte untersagt, ihre Kirchen gesperrt, und keine andere Prediger, als die von dem Erzbischofe, oder dem Consistorium sub utrague gutgeheißenen geduldet werden sollten. Von nun an bestürmten die Protestanten, — denn andere Brüder gab es fast schon nicht mehr, — die Landtage von 1603, 1608, insbesondere

Digitized by Google

jenen von 1609 mit ihren Beschwerde-Schriften und Forderungen um Sicherstellung ihrer Religion. Sich auf die Verheißungen Maximilian's berufend, behaupteten sie, da ihre Confession mit jener von Augsburg übereinstimmte, und diese im Reiche zugelassen sey, so könne die Gestattung der ihrigen im Königreiche Böhmen, als des Reichs erstem Gliede, nicht verweigert werden. Da aber Rudolph nichts anderes einräumen zu können, erklärte, als was in den alten Staatsverträgen begründet sey, so verweigerten die protestantischen Stände ihre Stimmen-Abgabe bei den übrigen Landtags-Propositionen, und verließen die Versammlung nach vorläufig gefaßtem Schlusse: zu Anfange May's sich wieder in Prag einzufinden, während welcher Zwischenzeit sie bei König Matthias, den Churfürsten, und mehreren protestantischen Standesherren um Vermittlung, Rath und Beistand nachsuchten.

Zu anberaumter Zeit erschienen sie, des Verbotes des Kaisers ungeachtet, zahlreicher, als je, zu Prag, nahmen eigenmächtig Besitz vom Neustädter Rathhause, wo sie ihre Versammlungen hielten, die sie bei jedesmaligem Anfange mit Psalmen-Gesang in böhmischer und deutscher Sprache eröffneten, und damit das, ihnen ohnedieß geneigte Volk nicht in Ungewißheit bliebe, worauf es eigentlich abgesehen sey, ließ man den bekannten lutherischen Gesang: Erhalt uns, Herr! bei Deinem Wort ꝛc. bei geöffneten Fenstern auf die Straßen erschallen: einige hundert Bürger mußten dabei immer unter den Waffen stehen, so wie alle auf den ersten Wink zu Ergreifung derselben bereit waren. Durch derlei tumultuarische Auftritte geschreckt, ließ Rudolph mittels Mandates vom 20. Mai 1609 ihnen Vergessenheit alles Vorgefallenen zusichern, und sie auf nächsten Sonntag in der Bittwoche zu einem erneuerten Landtage auf das Prager Schloß entbiethen, wo zuvörderst ihre Religions-Beschwerden vorgenommen, und erledigt werden sollten. Da aber auch jetzt der Kaiser mit einer, ihrem Wunsche entsprechenden, Erklärung zögerten, so überreichten sie ihm in einem schriftlichen Aufsatze die zu ihrer

Sicherstellung geforderten Punkte, mit dem drohenden Anhange: daß sie immittels, ihm, und dem Lande zum Besten, ein Defensionswerk errichten würden. Die in der Zwischenzeit erfolgte Ankunft churſächsischer Abgeordneten zur Einlegung einer Vermittlung war dem Kaiser eine erwünschte Gelegenheit, die ganze Sache der Entscheidung der deutschen Reichsstände anheim zu stellen, da doch seine protestantischen Stände zuerst sich an diese gewendet hätten. Allein die schon auf's Höchste gereizten Gemüther, durch jede Zögerung noch mehr entzündet, faßten nun den Entschluß: die ihnen verweigerte Religions-Uebung nach ihrer Confession ohne weiters selbst vorzunehmen, und sogar das angedrohte Defensionswerk in Wirklichkeit übergehen zu lassen. Schon wurden die Feldobersten ernannt, sogenannte Defensoren aufgestellt, die Errichtung einer beträchtlichen Kriegsmacht zu Roß und zu Fuß veranstaltet, als der stets unschlüssige, nunmehr auch wegen des Verlustes seiner letzten erbländischen Krone ängstlich besorgte Rudolph seinen empörten Unterthanen, um nicht Alles zu verlieren, Alles einräumte, was sie verlangten. Dieses geschah in dem so berüchtigten Majestäts-Briefe, welcher den Keim eines in den Annalen der Weltgeschichte beispiellosen, und in der Religions-Geschichte Deutschlands Epoche machenden Kriege, in seinem Schooße verbarg. Die Hauptpunkte dieses Vertrages waren:

„Alle vom Herren- und Ritterstande, so auch die Prager, Kuttenberger und andere Städte mit ihren Unterthanen, überhaupt alle jene, so sich zur böhmischen, ehedem dem Kaiser Maximilian 1575, und auch jetzt, überreichten, Confession bekennen, sollen ihre christl. Religion, nach Inhalt der Confession, an allen und jeden Orten frei und ungehindert üben, und bei ihrem Glauben und ihrer Religion, die jetzt unter ihnen ist, oder noch angerichtet werden könnte, bis zur endlichen und gänzlichen Religions-Vereinigung im Reiche gelassen werden."

„Der Kaiser räumt ihnen die Prager-Akademie und das untere Consistorium wieder ein, welche beide sie mit den Ihrigen besetzen, und wo sie ihre Priesterschaft

ohne Eingriffe des Erzbischofs ordiniren lassen können; auch ist ihnen gestattet, über beide aus ihren Mitteln Defensoren aufzustellen."

Die Stelle, welche den Zunder zu dem nachher ausgebrochenem Feuer enthielt, war folgende:

„Im Fall auch Jemand aus den vereinigten drei Ständen dieses Königreichs sub utraque über die Kirchen und Gotteshäuser, die sie allbereits im Besitz haben, und die ihnen zuvor zuständig gewesen, (wobei sie friedlich gelassen und beschützt werden sollen,) noch mehrere Gotteshäuser und Kirchen zum Gottesdienst, oder Schulen zum Unterricht der Jugend, es sey in Städten, Märkten, Dörfern, oder anderswo, aufbauen lassen wollte, oder wollten, das werde sowohl der Herren- und Ritterstand, als auch die Prager, Kuttenberger und andere Städte sammt und sonders jederzeit geraum und frei thun können, ohne allermännigliches Verhindern."

„Endlich soll gegen diese den Ständen gegebene Versicherung von dem Kaiser, seinen Erben, und künftigem Könige von Böhmen, und von keinem Andern ein Befehl zu irgend einer Hinderung oder Veränderung ausgehen, oder angenommen werden, und falls solches geschehen sollte, kraftlos seyn; auch soll in solcher Sache mit und ohne Recht nichts mehr abgeurtheilt und gesprochen werden" 1).

So sehr auch Rudolph durch diesen Majestäts-Brief die unruhigen Böhmen befriedigt zu haben glaubte, so hinderte dieses doch nicht, daß sie ihn kurze Zeit darauf auf seinem eigenen Schlosse gefangen hielten, und endlich zwangen, die Krone niederzulegen, welche sie seinem Bruder Matthias aufsetzten.

Im Jaher 1619 wurde auf Antrag des kinderlosen Matthias, sein Neffe, Erzherzog Ferdinand, zu dessen Nachfolger proclamirt, und feierlich als solcher gekrönt,

1) Die andere Apologia der Stände des Königreichs Böheim. Beilage Nro. 28.

dem die Stände keine andere Bedingniß setzten, als daß er im Falle der Nachfolge, ihre Privilegien bestätige, und bei Lebzeiten des Kaisers sich der Regierung Böhmen's nicht anmaße.

So deutlich auch die, in dem Majestäts-Briefe den Böhmen gestatteten, Vorrechte bezeichnet und abgegränzet zu seyn schienen, so stand es doch nicht lange an, daß weitaussehende Streitigkeiten darüber entstanden. Nach dem Buchstaben desselben war nur den Ständen, das heißt, dem Herren und Ritterstande sammt den königlichen Städten gestattet, für ihre Confession Kirchen und Schulen zu bauen, wodurch die Unterthanen ausgeschlossen zu seyn schienen; von dieser Vergünstigung gegen den Willen ihrer Gutsherren Gebrauch zu machen. Allein bald suchte man jenen Vertrag auch auf diese auszudehnen. Im J. 1618 maßten sich die protestantischen Bewohner der kleinen Stadt Klostergrub das Recht an, für sich eine Kirche zu bauen, wogegen der Erzbischof von Prag, als Gutsherr sich setzte; ein gleiches Unternehmen wollte der Abt von Braunau seinen protestantischen Unterthanen eben so wenig zugeben. Sogleich führten die Stände Beschwerden hierüber, und der Bau beider Kirchen wurde vollendet. Doch ruhte die Sache, bis Ferdinand zum Nachfolger im Königreiche designirt war. Die beiden betheiligten Prälaten erwirkten jetzt vom Hofe Befehle, denen zu Folge die Klostergruber Kirche niedergerissen, die von Braunau aber durch eine besondere Commission geschlossen, auch einige der Hauptunruhestifter mit Gefängniß belegt wurden. Nun brannte es auf allen Seiten. Der bekannte Eifer Ferdinand's für den Katholicismus, einige unduldsame Aeußerungen der Jesuiten in ihren Schriften, das ernstere Benehmen katholischer Standesherren gegen ihre protestantischen Unterthanen, dieß Alles waren den Protestanten die Vorzeichen einer beabsichtigten Unterdrückung, gegen die sie sich auf alle mögliche Weise in Verfassung setzen zu müssen glaubten. Nichts fehlte, als ein entschlossener Anführer, um die erhitzten Köpfe zum Widerstande gegen die vermeintlichen Eingriffe in ihre Privilegien unter die Waffen zu rufen.

Digitized by Google

Dieser fand sich in Heinrich Matthias, Grafen von Thurn, einem der Defensoren der utraquistischen Akademie und des Consistoriums, eines höchst thätigen, herrschsüchtigen Mannes und fanatischen Protestanten, der noch überdieß eine, ihm jüngst vom Hofe zugefügte Beschimpfung, durch Entziehung des Burgrafenamts von Carlstein rächen zu müssen glaubte. Auf seine Verwendung versammelten sich die Stände zu Prag, wo vor der Hand zwei Bittschriften an den König, und die böhmischen Statthalter um Abstellung ihrer Beschwerden einzugeben beschlossen, dann auf den künftigen Mai eine weitere Zusammenkunft verabredet wurde, um die Antwort des Hofes zu vernehmen. Diese fiel über alle Erwartung schlimm aus, da der Kaiser ihre Zusammenkünfte für strafbar erklärte „als welche gegen seine eigene Person gerichtet seyen, da der Erzbischof von Prag und der Abt von Braunau auf seinen Befehl gehandelt, sie aber sich fremder Unterthanen unbefugt annähmen, und die Gränzen des Majestäts-Briefes zu weit ausdehnten; so wenig er sich dieses Unterfangens von einigen Personen versehen hätte, so sehr werde er solches zu seiner Zeit zu ahnden wissen." Alle fernere Zusammenkünfte und jede Veranlassung zu Zwietracht oder Aufruhr wurden schließlich auf das Strengste untersagt.

Nun war in den Augen der Brüder nichts gewisser, als daß ihr gänzlicher Untergang beschlossen, und es die höchste Zeit sey, diesem Schicksale durch einen entscheidenden Schritt zuvor zu kommen. Der Sturm sollte vorerst gegen die zwei kaiserlichen Statthalter, Martinitz und Slawata losbrechen, gegen welche man schon lange einen tödtlichen Haß gefaßt hatte, weil sie der katholischen und kaiserlichen Parthei am eifrigsten ergeben waren. Da man Kunde erhalten haben wollte, daß das kaiserliche Schreiben zu Prag in der Statthalterei abgefaßt, und zu Wien bloß unterschrieben worden sey, so mußten die genannten Statthalter die Verfasser desselben seyn, wodurch sie als offenbare Feinde und Verräther des Vaterlandes sich der Todesstrafe schuldig gemacht hätten, und deren Vollzug auf der Stelle beschlossen wurde.

Digitized by Google

Gleich des andern Tages (23. Mai), nachdem das kaiserliche Schreiben nochmals verlesen worden, stürmte, angefeuert durch den Grafen Thurn, ein bewaffneter Haufe aus der Versammlung wüthend in die Statthalterei, forderte, unter wildem Geschrei, die Beantwortung der Frage: wer die Urheber jenes Schreibens seyen? und da keine Antwort erfolgte, ergriffen sie Martinitz und Slawata, schleppten sie an das Fenster, und stürzten einen nach dem andern hinab; der noch übrige Secretär wurde, als ihr Schmeichler und Verbrechens-Genosse, nachgeschickt.

Diesemnach war, nach dem Wunsche der Häupter, die Sache auf die Spitze gestellt, und um allen Rückweg abzuschneiden, wurden sogleich, zur Uebernahme der Landes-Regierung, 30 sogenannte Directoren aufgestellt, das königliche Schloß mit den Truppen der Stände besetzt, die Besatzung, und alle Staatsbeamte für diese verpflichtet, sämmtliche Landeseinkünfte, mit Einschluß jener der Krongüter, in Beschlag genommen, allen Staatsdienern und Einwohnern untersagt, ohne Bewilligung der Directoren einer Vorladung des Kaisers Folge zu leisten, Aufgebote zur Bewaffnung erlassen, um das angebliche Defensionswerk zu errichten, und die Jesuiten, als die Hauptanstifter alles Unheils, aus dem Lande gejagt.

Lange war man am Hofe des Kaisers Matthias unschlüssig, ob man die Empörung mit Waffenmacht dämpfen, oder die verleiteten Gemüther auf dem Wege der Güte zur Ordnung zurückzuführen trachten sollte, bis endlich das Gutachten Ferdinand's, daß die Wiederherstellung der Ruhe, die Aufrechthaltung des Ansehens des österreichischen Hauses, und der Religion ganz allein durch Strenge, und Gewalt möglich sey, den Ausschlag gab. — Ein Umstand, der bei den Häuptlingen des Aufruhres jetzt schon den geheimen Entschluß erzeugte, Ferdinanden nach dem Tode des Matthias, um keinen Preis den böhmischen Thron besteigen zu lassen. — Man rüstete sich also von kaiserlicher Seite, so gut man konnte. Um jedoch auch den Weg der Güte nicht unversucht zu lassen, wurde ein kaiserliches Man-

Digitized by Google

dat, welches im ganzen Königreiche sollte publicirt werden, nach Böhmen überschickt, des Inhaltes: „Der Kaiser sey nie des Sinnes gewesen, die Privilegien der Stände zu unterdrücken, so wie durch das Vorgegangene der Majestäts-Brief nicht verletzt worden sey. Zur Beilegung der Irrungen sollten Abgeordnete geschickt, und die Stände, da kein Feind vorhanden, das Defensionswerk einstellen, die Einwohner aber Nichts durch Worte oder Werke gegeneinander vornehmen. Sobald die Entwaffnung ihres Kriegs-Volks erfolgt sey, wolle auch der Kaiser seine Rüstungen, die ihm nur die Bewaffnung der Stände abgezwungen habe, einstellen."

Dieses Mandat wurde von den Ständen höflich zurückgehalten, dagegen dem Volke durch die Prediger, und in andern Wegen ein fürchterliches Gemälde von Unterdrückung ihrer Religion, und den, durch den Einbruch eines kaiserlichen Heeres bevorstehenden Bedrückungen und Leiden aller Art vorgehalten, in Flugschriften sogar angedeutet: es sey der Entschluß gefaßt worden, den Protestanten in Böhmen auf Pfingsten ein, mit jenem ihrer Brüder in Frankreich in der Bartholomäus-Nacht gleiches Schicksal zuzubereiten. Die Stände setzten daher nicht nur ihre Rüstungen fort, sondern machten sich in kurzer Zeit zu Meistern von ganz Böhmen, und allen festen Plätzen, mit Ausnahme von Budweiß, wo allein der Kaiser noch festen Fuß behielt.

Die Kaiserlichen rückten unter Anführung des Grafen Boucquoi, eines Niederländers, gegen Böhmen vor, woselbst sie so unerwarteten Widerstand fanden, daß sie jeden Fuß breit Landes mit Waffen und Blut erkämpfen mußten. Noch mehr wuchs der Muth, und die Widersetzlichkeit der Empörer, als jetzt auch die Schlesier sich an sie anschlossen, und Graf Peter Ernst von Mansfeld, wie aus den Wolken gefallen, von Deutschland aus, mit 3000 Mann, welche auf Kosten des Herzogs Carl von Savoyen gegen Spanien geworben, und nun der Union zur Verfügung überlassen worden, zur Hülfe der Böhmen erschien.

Digitized by Google

Die Union hatte gleich bei'm Beginnen des Ausbruches der Religions-Unruhen in Böhmen ein festes Augenmerk dahin gerichtet, in der Ueberzeugung: daß der Sieg der Böhmen den Triumph des Protestantismus, auch in Deutschland, im Gefolge haben würde. Schon jetzt ward die Krone Böhmens ihrem Oberhaupte, dem Churfürsten von der Pfalz, zugedacht, und dem Herzoge von Savoyen, der ihren unausbleiblichen Geldbedürfnissen, mit Beihülfe des reichen Venedig's, stets abhalf, die glänzende Aussicht auf den Kaiserthron eröffnet; sogar erdreisteten sich die Unirten, auf einer Zusammenkunft zu Rottenburg, dem Kaiser die Einstellung aller Thätlichkeiten gegen Böhmen anzusinnen, damit bei den Ständen des Reichs der Argwohn beseitigt würde, als seyen seine Rathgeber des Willens, die protestantische Religion im ganzen römischen Reiche auszurotten.

Im Felde fiel, außer einigen nichtssagenden Plänkeleien, und der Wegnahme des bedeutenden Platzes Pilsen durch die Mansfeldischen, in diesem Jahre nichts von Belange vor. Die Aufrührer schienen sogar die Hand zur Aussöhnung biethen zu wollen, indem sie, sey es daß die Böhmen, ermüdet und geschreckt durch die Verheerungen der beiderseitigen Kriegsvölker, sich darnach sehnten, oder um Zeit zu gewinnen, den Kaiser ersuchen ließen, sein Heer aus Böhmen zu ziehen, und durch die von ihm selbst angetragene Vermittlung alle Irrungen ausgleichen zu lassen. Matthias, höchst begierig nach Frieden, war sogleich zu Abschließung eines Waffenstillstandes, und zu der Uebertragung des Vermittlungs-Geschäftes an Chursachsen erböthig. Allein die Aussöhnungs-Versuche dieses Fürsten zerschlugen sich fruchtlos.

Da mittlerweile die Kaiserlichen fast aus ganz Böhmen verdrängt, und das ständische Heer selbst in Oesterreich eingedrungen war, ließen die Protestanten, als im überwiegenden Vortheile begriffen, jeden Gedanken an Nachgiebigkeit fallen, der im Jahre 1619, den 10. März, erfolgte Tod des Kaisers Matthias gab ohnedieß der Sache einen ganz anderen Umschwung.

Digitized by Google

Ferdinand, erklärter Nachfolger des Matthias, und gekrönter König von Böhmen, bekannt wegen seines unbegränzten Eifers für den Katholicismus, und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Jesuiten, gefürchtet deshalb von allen Protestanten in Deutschland sowohl, als den eigenen Erblanden, wo die Ueberzahl in Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, Steiermark ꝛc. der neuen Lehre zugethan, entweder schon im offenen Aufstande begriffen, oder der nächsten günstigen Veranlassung dazu gewärtig war, bedroht von Deutschland und auswärtigen Mächten, fast aller Hülfsquellen entblößt, beschloß, starren Muthes, sein Auge einzig auf die Sache Gottes, sein und seines Hauses Glück geheftet, dem Schutze des Höchsten vertrauend, den Sturm zu beschwören, würden auch alle Kronen, und selbst das Leben bei'm Wagstücke eingesetzt.

Jedoch die Schwierigkeit, und den ungewissen Ausgang des Krieges nicht verkennend, erboth er sich gleich nach seines Oheims Tode, zur Bestätigung aller Freiheiten und Privilegien Böhmens, und zu Schließung eines Waffenstillstandes, überschickte sogar unaufgefordert die Bestätigung der Privilegien an die Directoren. Umsonst, die Directoren sandten das ihnen zugestellte Exemplar der Confirmation ohne Antwort nach Wien zurück. Ein nochmaliger Vorschlag, durch Abgeordnete Böhmens nach Wien, die Unruhen beilegen zu lassen, den er schriftlich machte, war eben so fruchtlos. Statt der Antwort rückte Graf Thurn nach Mähren, brachte die protestantischen Stände zum Aufstande, welche zur Bethätigung ihrer Empörung sogleich die geistlichen Güter einzogen, und Alle, welche nicht mit ihnen hielten, auf allzeit des Landes verwiesen. Von da wendete sich Thurn gen Oesterreich, wo die Stände ob der Enns bereits in Waffen standen, und Ferdinanden die Huldigung verweigerten, welchem Beispiele auch die Protestanten in Nieder-Oesterreich folgten.

Thurn, auf solche Weise mit offenen Armen in Oesterreich aufgenommen, stand, ehe man sich's versah, vor den

Digitized by Google

Thoren Wien's, in der festen Ueberzeugung: seinen Gebieter, wenn nicht gefangen zu nehmen, doch aus seiner Hauptstadt, und nach und nach aus allen Erblanden zu vertreiben. Wenn je ein, auch durch die fürchterlichsten Stürme unerschütterlicher Muth, der nur das Eigenthum großer Geister ist, sich im vollen Glanze zeigte, so war es hier bei Ferdinand. Mit Wien war die Kaiserkrone und der Besitz aller seiner Erbländer, verloren. Schon jubelten seine Feinde, schon sprach ihr Pöbel von Einsperrung ihres Herrn in ein Kloster, und von Herbeirufung eines andern. Fest stand des Fürsten Entschluß, sein Besitzthum nur mit dem Leben zu verlassen. Sechszehn protestantische österreichische Standesherren hatten sogar die Dreistigkeit, in die Hofburg einzudringen, und mit Hintansetzung aller Ehrerbiethung gegen seine Person, Ferdinanden drohend: die Einwilligung in ihre Verbündung mit den Böhmen, und in ihre Bewaffnung abzudringen. Allein plötzlich verwandelte sich die Scene; Trompetenruf erschallte auf dem Schloßhofe; 500 Dampier'sche Cürassiere zogen in Schlachtordnung auf, von Boucquoi aus Böhmen entsandt, auf der Donau im Stillen herabgekommen, und durch das Fischerthor heimlich eingelassen. Wie durch einen Donnerschlag aus heiter'm Himmel, erstarrten die Meuterer, und schlichen mit entsunkenem Muthe ab; selbst viele aus dem Adel entflohen in Thurn's Lager. Die bald darauf erfolgte Ankunft von einigem Fußvolk belebte die entmuthigsten Wiener, die Studierenden griffen zu den Waffen, sechzehnhundert Bürger folgten ihrem Beispiele. Die Nachricht einer durch Boucquoi den Mansfeldischen beigebrachten Niederlage nöthigte vollends Thurn, eilends nach Böhmen umzukehren. So war Wien geborgen, und Ferdinand zog mitten durch seine Feinde gen Frankfurt zur bevorstehenden Kaiserwahl, wo er trotz aller Gegenbemühungen der protestantischen Parthei zum römischen Kaiser gewählt, und am 9. Sept. 1619 gekrönt wurde.

Die protestantischen Stände der österreichischen Erblande waren indessen in eine allgemeine Conföderation zusammengetreten, als Böhmen, Schlesien, Mähren,

Digitized by Google

Ober- und Niederlausitz, endlich auch die von Ober- und Unteröſterreich. Die nächſte Folge hievon war, daß nun die Böhmen in vollem Ernſte eine neue Königswahl in Vorſchlag brachten. Die Hauptpunkte zur Rechtfertigung dieſes gewagten Schrittes waren: „Ferdinand habe ſein, vor der Krönung gegebenes Wort, zu Matthias Lebzeiten ſich nicht in die Reichsgeſchäfte zu miſchen, gebrochen, nach des Kaiſers Tode fremde, Alles verheerende Kriegsvölker in's Land geführt, und noch vor Annahme zur Nachfolge mit Spanien geheime Verträge gegen die böhmiſche Wahlfreiheit, zum Umſturze der Privilegien des Landes, errichtet.

So ſehr Ferdinand die Nichtigkeit all dieſer Anſchuldigungen darzuthun beſtrebt war, wußten doch die Häupter das mit der Union ſchon lange verabredete Project durchzuſetzen, und Friederich, Churfürſt von der Pfalz, wurde durch überwiegende Stimmenmehrheit zum Könige Böhmen's erwählt. Wenn gleich die Annahme dieſer Krone mit vielen Bedenklichkeiten verbunden war, und ſämmtliche Churfürſten ihn davon abmahnten, ſo überwog bei Friederich das Zureden der unirten Fürſten, und ſeiner ehrgeizigen Gemahlinn, König Jakob's von England Tochter, die lockende Ausſicht auf Vergrößerung ſeines Hauſes, und auf den Ueberſchwung der proteſtantiſchen Parthei in Deutſchland alle andere Rückſichten.

Noch von einer andern Seite zog ſich ein Ungewitter gegen den neuen Kaiſer auf. Bethlen Gabor, Fürſt von Siebenbürgen war in Ungarn eingefallen, und bedrohte Wien. Boucquoi, zur Deckung der Hauptſtadt von Böhmen abgerufen, zog das Heer des Grafen von Thurn nach ſich. Abermals erſchienen die Böhmen vor Wien's Mauern, aber um ſo gefährlicher, weil jetzt auch Gabor's Kriegsmacht ſich mit ihnen vereinigt hatte.

Abermals verſchwand die drohende Gefahr, da Bethlen Gabor unvermuthet nach Oberungarn umkehrte, wodurch auch Thurn zum Rückzuge nach Böhmen genöthigt wurde.

Digitized by Google

Zwei Feldzüge hatten kein anderes Ergebniß, als die Verheerung von Oesterreich und Böhmen, und es war deutlich, daß, ohne Dazwischentreten eines Dritten, die Waagschaale noch lange im Gleichgewichte schweben würde. Beide Theile sahen sich daher nach fremder Beihülfe um. Ferdinanden war es bereits gelungen, den Churfürsten Maximilian von Baiern, und mit ihm die Fürsten der Ligue, bei seiner Rückkehr von Frankfurt, in München auf seine Seite zu bringen, auch Spanien war, wiewohl mit vieler Mühe, dahin vermocht worden, von den Niederlanden aus einen Angriff auf die untere Pfalz zu machen. Churpfalz dagegen suchte seine Hülfe bei der Union.

Die Häupter derselben, welche diesen Zeitpunkt für den gelegensten ansahen, ihre, schon so oft wiederholten Ansprüche endlich geltend zu machen, bothen beide Hände zu einer Verbindung, die ihnen günstigere Resultate als je, versprach. Es ward daher beschlossen, vorerst durch eine Gesandtschaft an das nunmehrige Haupt der Ligue, eine kathegorische Antwort abfordern zu lassen: „Ob man ihre (der Protestanten) alte Beschwerden abstellen, ihnen mit den Katholischen durchaus gleiche Rechte einräumen, und sie im Besitze der nach dem Religionsfrieden eingezogenen geistlichen Güter lassen wolle, oder nicht? würden sie in der peremtorischen Frist von zwei Monaten keine befriedigende, sondern eine abschlägige, oder auf Vorschub zielende Antwort erhalten, so müßten sie ihre Nothdurft in Acht nehmen."

Dieser gebietherische und drohende Ton, verbunden mit dem derben Betragen der Abgeordneten, weckte Maximilian nun vollends aus seiner bisherigen, wenigstens anscheinenden, Gleichgültigkeit auf. Er schrieb alsbald eine Zusammenkunft der Ligue nach Würzburg aus, wo die Forderungen der Union als eine Kriegserklärung angesehen, und einmüthig beschlossen wurde, die begonnenen Rüstungen eifrigst fortzusetzen. Auf einer andern, von Churfürst Schweikard zu Mainz, nach Mühlhausen aus-

Digitized by Google

geschriebenen Versammlung trat auch gegen alles Vermuthen Churfürst, Johann Friedrich, von Sachsen (nachdem man ihm durch schriftliche Versicherung wegen ungestörtem Besitze der geistlichen Güter Gewähr geleistet hatte) dem Bunde der Ligue zu dem Zwecke bei: dem Kaiser in Erhaltung seiner legitimen Länder, und kaiserlichen Würde durch rechtmäßige und ordentliche Mittel hülfreiche Hand zu leisten.

Dieser Beschluß wurde durch besondere Ausschreiben den ungarischen, böhmischen und österreichischen Ständen, den Gliedern der Union, wie auch dem gesammten deutschen Reiche zur Nachachtung bekannt gemacht. Auch der Kaiser ließ drohende Mahnungen an Churpfalz ergehen, der böhmischen Krone zu entsagen, und an die Reichsstände, keine böhmische Werbungen zu erlauben. Diesem ungeachtet ertönte durch ganz Deutschland, von der Donau und Elbe bis tief den Rhein hinab, nichts als Waffenruf.

Da die Union ihre Hauptmacht in der Gegend von Ulm sammelte, rückte Herzog Maximilian mit dem Heere der Ligue ersterer in's Angesicht, und Deutschland sah zwischen Furcht und Hoffnung, großen, das Schicksal beider Partheien entscheidenden Ereignissen entgegen. Allein noch ehe ein Schwert gezogen war, hatten sich zum allgemeinen Erstaunen, beide Theile zu Ulm (1620, den 3ten Juli) unter Vermittlung Frankreich's, dahin verglichen: „Daß keiner den andern beleidigen, beschweren, überziehen, oder einige Thätlichkeit vornehmen soll, sondern vielmehr beide in Ruhe und Eintracht verharren, die Erledigung ihrer Beschwerden aber auf eine andere Zeit verschieben wollen.“

Ferdinand hatte bei diesem Vergleiche den Vortheil, daß nicht Böhmen, sondern nur die Reichslande Friedrich's in demselben begriffen waren, mithin die Macht der Ligue zu seinem Beistande ungebundene Hand behielt. Maximilian, dieses benützend, eilte im Fluge seinem Verwandten und Freunde zu Hülfe. Schon stand er mit seinem Heere, das auf bereit gehaltenen Schiffen auf der

Donau dahin gebracht worden, in Oberösterreich, ehe noch dessen Stände von dem Ulmer Traktate eine sichere Kunde erhalten hatten, zwang sie im Namen des Kaisers zur Huldigung, ohne sich in irgend eine Bedingniß oder Vorbehalt einzulassen, eilte nach Unteröesterreich, (wo die Stände bereits gehuldigt hatten) um sich mit den kaiserlichen Völkern unter Boucquoi zu vereinigen, und die Böhmen aus den noch besetzten Plätzen zu vertreiben, rückte sodann mit unaufhaltsamem Ungestüme, unbeachtend die Bedenklichkeiten des kaiserlichen Feldherrn, gegen Prag, als den Feuerheerd aller Unruhen, vor, um mit einem entscheidenden Schlage dem ganzen Kriege ein Ende zu machen.

Sehr gelegen war der Churfürst von Sachsen zur nämlichen Zeit, als kaiserlicher Commissär, in die Lausitz eingerückt, hatte die schlesische Armee zerstreut, und Bauzen weggenommen, so daß von dieser Seite alle Hoffnung einer Unterstützung für die Böhmen verschwunden war. Schrecken verbreitete sich im ganzen Lande; umsonst rief der anmaßliche König den Adel zu den Waffen, oder wenigstens zur kräftigeren Unterstützung des Heeres, welches, aller Nothwendigkeiten ermangelnd, und mit entsunkenem Muthe, sich in die Nähe von Prag zurückzog und auf dem Weissenberg zu verschanzen begann. Max, den Gegner mit Ungeduld stets in dem Nacken, griff, noch ehe die Verschanzung vollendet werden konnte, vereint mit den Kaiserlichen, rasch an; bald ward das Treffen, welches anfangs eine günstige Wendung für die Böhmen zu nehmen schien, allgemein; die ungarische Reiterei ergriff zuerst die Flucht, das Fußvolk ward mit fortgerissen, und in weniger als einer Stunde, war der vollständigste Sieg von den Kaiserlichen und Bayern erfochten, alles Geschütz nebst hundert Fahnen erobert. Die Prager mußten sich den Siegern unbedingt ergeben; ihnen folgten die in der Stadt anwesenden Stände, darauf Schlesien und Mähren.

Der Usurpator hatte gleich nach dem Ausgange der Schlacht mit seinen Getreuen, dem Fürsten Christian von Anhalt, den Grafen von Hohenlohe, Thurn und

Ruppa mit Zurücklassung der Krone, und der geheimsten Papiere der Parthei, feige die Flucht ergriffen, und eilte, sich nun selbst vor den Böhmen nicht sicher wähnend, deren Zutrauen er verloren hatte, über Berlin nach Holland.

Ferdinand, um seinen Sieg vollständig zu benützen, und den Gegnern allen Muth zu benehmen, sprach gegen den unglücklichen Friederich, den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, Fürsten Christian von Anhalt, und Grafen Georg Friederich von Hohenlohe (J. 1622, den 22. Jänner) die Reichsacht aus, und verfehlte seine Absicht nicht. Die in der Union begriffenen Reichsstädte fanden sich gleich anfangs bereit, die von dem Kaiser angebotene Amnestie anzunehmen, und von der Union abzutreten; die unirten Fürsten, deren gesammte Kriegsmacht dem spanischen General Spinola, der mit 24,000 Niederländern in die untere Pfalz eingerückt, unvermögend war, die Spitze zu biethen, schlossen nach einer kurzen Unterhandlung zu Mainz mit diesem Feldherrn einen Waffenstillstand dahin ab: „daß alle Feindseligkeiten aufhören, den Churfürsten von der Pfalz weder mittel- noch unmittelbar Vorschub an Geld, Volk oder Rath geleistet, zu dessen Gunst oder des Kaisers Nachtheil kein neuer Bund errichtet, die Völker abgedankt, und dem Kaiser Treue und Gehorsam erwiesen werden soll."

In der That entließen die Unirten meistens ihre Truppen, so daß die Länder ihres vormaligen Hauptes, welches für sich nur einen kurzen Waffenstillstand durch England's Vermittlung erlangen konnte, nunmehr schutzlos blieben.

So endigte ein Verein, der im Beginnen einem Raubthiere gleich, zum Ergreifen und Festhalten der Beute, im Stillen dahin schlich, dann als er selbe geborgen zu haben wähnte, mit drohenden Geberden einherschritt, endlich, als er durch überlegenen Widerstand den Raub zu verlieren fürchtete, in seine Höhle, feige fliehend, zurückkroch, ruhmlos und ohne Würde, während dessen die Ligue, die nur

Digitized by Google

zur Erhaltung des wohlerworbenen Eigenthums auf den Kampfplatz trat, jetzt erst in voller Blüthe und jugendlicher Lebenskraft dastand.

Ein härteres Loos ward den Genossen der Union in Böhmen zu Theil. Ferdinand, Böhmen als ein erobertes Land betrachtend, bediente sich der Rechte des Siegers in weitem Umfange. Nach Verlauf dreier Monate wurden an einem Tage und zur selben Stunde, acht und vierzig theils vormalige Directoren oder Defensoren, theils thätige Beförderer des Aufstandes gefänglich eingezogen, und vor eine Untersuchungs-Commission gestellt, die Flüchtigen, Graf Thurn an der Spitze, zur Verantwortung vorgeladen; da sie nicht erschienen, als Hochverräther, des Lebens, der Ehre und Güter verlustig erklärt, und ihre Namen am Hochgerichte angeschlagen; sieben und zwanzig der Verhafteten mußten ihr Verbrechen mit dem Leben sühnen, von den Einen als der Gerechtigkeit verfallene Opfer, von den Andern als preiswürdige Märtyrer für Religion und Freiheit erachtet. Mit dem Religionswesen wurde eine gänzliche, jedoch stufenweise, Umwandlung vorgenommen. Die böhmischen Prediger zu Prag mußten binnen acht Tagen, als die Haupturheber der ganzen Empörung, Stadt und Land räumen; das nämliche Schicksal wurde nach und nach den Predigern anderer Städte zu Theil, bis solche sammt und sonders im Jahre 1624 aus dem ganzen Königreiche vertrieben wurden. Endlich in der Ueberzeugung, daß nur dann dauernde Ruhe und Sicherheit im Lande zu hoffen sey, wenn alle Einwohner nur zu einem, und zwar seinem Glauben sich bekennten, ließ der Kaiser (J. 1627) dem Herrn-, Ritter- und Bürgerstande ankündigen: daß er außer den Katholiken, keine andere Confessions-Verwandte im Königreiche dulden werde. Die bürgerliche Verfassung blieb indessen ungeändert, so zwar, daß Ferdinand die Privilegien der Stände, mit Ausnahme des Majestäts-Briefes, bei der im J. 1627 vorgenommenen Krönung seines Sohnes, aus eigenem Antriebe, neuerdings bestätigte.

Digitized by Google

Nun schien Deutschland friedlicheren Zeiten entgegen zu sehen. Allein ein einziger Abentheurer, ohne Geld, ohne Land, und ohne Herrn sachte von Neuem das verderbliche Kriegsfeuer an. Graf von Mansfeld, von den Seinigen in Böhmen verlassen, errichtete in der obern Pfalz, von Friederich mit neuen Vollmachten versehen, Werbplätze mit so gutem Erfolg, daß er in Kurzem wieder 20,000 Mann auf den Beinen hatte. Von Maximilian's Heere, das nun den Namen: „kaiserlicher Executions-Völker" trug, wendete er sich plötzlich in die untere Pfalz, von da nach Elsaß und in das Speierische, Alles hinter sich in eine Wüste verwandelnd. Der bayerische General Tylli folgte ihm zwar auf dem Fuße nach, war aber außer Stand, seinen Räubereien Einhalt zu thun. Mansfeld wurde überdieß von dem Markgrafen von Baden verstärkt, der mit einem auserlesenen Korps zur Unterstützung der Sache Friederich's zu ihm stieß, so daß dieser neue Hoffnung zur Wiedererlangung seiner Länder schöpfte. Allein Tylli benützte den Fehler seiner beiden Gegner, die sich von einander trennten, nöthigte, nachdem er sich mit 12,000 Spaniern verstärkt hatte, den Markgrafen bei Wimpfen (J. 1622, den 8. Mai) zu einem Treffen, und vertilgte sein ganzes Heer. Kaum hatte der Markgraf die Kriegsbühne verlassen, als ein neuer Vertheidiger Friederich's, der junge Herzog Christian von Braunschweig in die Schranken trat.

Gleich Mansfeld, ohne Land, und mit leerer Kasse, brachte er auf eigene Faust einen Heerhaufen von 15—20000 Mann zusammen, die keine andere Subsistenzmittel kannten, als die in Freundes- und Feindes-Landen gemachten Erpressungen. Ohne die beabsichtigte Vereinigung mit Mansfeld bewirken zu können, bis nach Westphalen zurückgedrängt, rückte er, durch das in den dortigen Stiften geraubte Geld mit neuem Muthe versehen, gegen den Main vor, ward bei Höchst von Tylli geschlagen, bewirkte jedoch mit dem Ueberreste seines Volkes die Vereinigung mit Mansfeld. Abermals von dem liguistischen Heere verfolgt, nahmen sie abermals ihren Rückzug in's Elsaß.

Digitized by Google

England, Dänemark und Churſachſen verwendeten ſich jetzt für die Wiedereinſetzung des Churfürſten, zu welcher der Kaiſer Hoffnung machte, wenn dieſer jede kriegeriſche Unternehmung einſtellte. Sogleich ertheilte Friederich dem Herzoge Chriſtian und Mansfelden den Abſchied, und begab ſich, in Erwartung ſeines Schickſals, nach Holland zurück. Die beiden Abentheurer, ohne Herrn und ohne Vorwand, fanden bei Ablegung der Waffen ſo wenig ihre Rechnung, daß ſie mit ihren Völkern ſich an die lothringiſche und franzöſiſche Gränze zogen, und ſogar Frankreich mit Beſorgniß erfüllten. Endlich drangen ſie, von den Holländern gerufen, durch die ſpaniſchen Niederlande nach Holland. Da man kaiſerlicher Seits zum Friedensgewähr auf gänzliche Entwaffnung dieſer gefährlichen Menſchen beſtand, weil widrigenfalls die Katholiſchen nie auf einen feſten Frieden rechnen könnten, Niemand aber Gewähr hierüber leiſten wollte, ſo zerſchlugen ſich die zu Brüſſel für Friederich angeknüpften Unterhandlungen, und der Kaiſer verwies die Sache auf den bereits ausgeſchriebenen Churfürſtentag nach Regensburg.

Auf dieſem ward aber eben ſo wenig zu Gunſten des Pfalzgrafen vorgenommen, daß vielmehr Ferdinand den ſchon lange gehegten Wunſch, zu deſſen Realiſirung er vom päbſtlichen Stuhle dringend aufgefordert wurde, die Churwürde auf das bayeriſche Haus zu übertragen, in Vorſchlag brachte, der ihm aber nur in ſoferne und zwar bloß von den geiſtlichen Churfürſten gewährt wurde, daß Maximilian einzig für ſeine Lebenstage mit derſelben bekleidet, den Kindern und Seitenverwandten Friederich's aber der Anſpruch auf die Würde vorbehalten werden ſollte. Die proteſtantiſchen Chur- und anderen Fürſten widerſprachen förmlich, bis erſt im folgenden Jahre Churſachſen, unter Vermittlung von Mainz, ſeine Zuſtimmung gab.

Da auf dieſe Art die Katholiken mit jedem Tage das Uebergewicht erhielten, das Heer der Ligue noch immer, ſelbſt auf proteſtantiſchem Boden, in den Waffenſtillſtand, die Fürſten der vormaligen Union zur Zeit ganz unbewährt

Digitized by Google

waren, mit Ausnahme Mansfeld's und Christian's von Braunschweig, der sich nach Niedersachsen gezogen hatte, so wuchs in eben diesem Verhältnisse die Besorgniß der Protestanten, daß mit dem Falle Friederich's die Reihe nach und nach auch an sie kommen werde. Zur Abwendung dieser Gefahr faßte daher der niedersächsische Kreis zuerst den Entschluß: sich zu bewaffnen, und den König Christian von Dänemark, als Herzog von Hollstein, zum Kriegs-Obersten zu ernennen.

Da diese Rüstungen, dem Umfange und der Größe nach mehr auf Angriff als auf bloße Vertheidigung zu zielen schienen, die Ligue aber zu Fortsetzung eines Krieges, der schon so lange auf ihre Kosten geführt worden, sich zu ohnmächtig fühlte, so ward der Kaiser ersucht, durch Aufstellung einer beträchtlichen Heeresmacht dem katholischen Reichstheile zu Hülfe zu kommen. Diese Unterstützung erschien um so dringender, als dänische Truppen die niedersächsische Gränze bereits überschritten, und Tylli durch Wegnahme der Päße Höxtern und Holzmünden sich in Gegenverfassung setzte.

Allein des Kaisers Länder waren verwüstet, oder entschöpft, seine Domänen größtentheils zur Entschädigung der böhmischen Kriegskosten, an Bayern und Chursachsen verpfändet, seine Unterthanen noch immer schwierig, und zum Aufstande bereit. So sehr er daher auch die Nothwendigkeit einer eilenden Hülfe erkannte, so wenig sah er sich im Stande, bei allem guten Willen etwas Ersprießliches zu leisten.

Aus dieser Verlegenheit riß ihn auf einmal das Erbiethen eines böhmischen Edelmanns: ohne sonderliche Kosten des Kaisers, eine Armee aufzustellen, und selbst zu verpflegen, wenn ihm in Allem freie Hand gelassen, und gestattet würde, seine Streitkräfte allmälig auf 50,000 Mann zu verstärken. Albrecht von Wallenstein, aus einer alten angesehenen Familie Böhmen's abstammend, dessen Muth, unternehmender Geist und kriegerische Talente im böhmischen Kriege und gegen Bethlen Gabor sich be-

Digitized by Google

währt hatten, der aber mit diesen einen unbegränzten Ehrgeiz verband, war der Mann, der zu diesem sonderbaren Wagstücke sich erbot, und das man, bei so dringender Noth am Wiener Hofe anzunehmen für gut fand. Man wieß ihm mit der Erlaubniß, zu allen militärischen Stellen zu ernennen, in einigen böhmischen Kreisen Werbplätze an; und in kurzer Zeit hatte er einen Haufen von 20,000 Mann um sich versammelt, um in Franken, und an schwäbischer Gränze sich zu vervollständigen, ganz in Mansfeld's Manier werbend und hausend.

So gerüstet, zog er an die Elbe, wo er sich der Brücke von Dessau bemächtigte, solche befestigte, um aus den beiderseitigen Uferstaaten die Subsistenzmittel für die Seinigen bei Handen zu haben, und den Weg in die dänischen Länder sich zu bahnen. Da auch Tylli einige Vortheile errungen hatte, so ließ sich der niedersächsische Kreis, von der drohenden Gefahr betroffen, noch einen Ausgleichungs-Versuch gefallen, der unter Vermittlung Churfachsen's und Brandenburg zu Braunschweig vorgenommen wurde.

Da aber als eine der Hauptbedingnisse die gänzliche Auflösung der katholischen Ligue und Entlassung ihrer Truppen gefordert wurde, so endigte diese Unterhandlung erfolglos; und von Neuem loderte (1626) die Kriegsflamme in den nördlichen und nordwestlichen Provinzen Deutschland's auf. Der anfangs von Dänemark's Könige verschmähte Graf Mansfeld ward jetzt herbeigerufen, und rasch stand der allzeit fertige Partheigänger dem an der Elbe weilenden Wallenstein entgegen, um dessen Vereinigung mit Tylli zu hintertreiben, ward aber von diesem mit überlegener Macht im Rücken angegriffen, geschlagen und genöthigt, sich in die Mark Brandenburg zur Sammlung neuer Kräfte, zu ziehen.

Wallenstein's wachsender Ruf sammelte mit jedem Tage neue Ankömmlinge unter seinen Fahnen, und selbst protestantische Fürsten, wie Herzog Adolph von Hollstein, einige Prinzen von Lauenburg, und Herzog Ge-

Digitized by Google

org von Lüneburg erbothen sich, ganze Regimenter, in des Kaisers Diensten zu ihm stoßen zu lassen.

Mansfeld's Dazwischenkunft hatte indessen dem Könige Christian von Dänemark Zeit vergönnt, den Kriegsschauplatz in's Westphälische und gegen die liguistischen Länder hin zu versetzen. Auch blieb ersterer nicht lange müßiger Zuschauer; verstärkt mit 5000 Dänen unter Herzog Ernst von Weimar und einiger schottischen Mannschaft, brach er plötzlich gen Schlesien vor, stürmte mit seinen Schaaren unaufhaltsam nach Ungarn, um dem wieder friedbrüchigen Gabor die Hand zu biethen, und den Kaiser in Mitte seiner Erblande zu bekriegen, so daß Wallenstein zum Schutze des Kaiserstaates, mit Zurücklassung von 7000 Mann zur Verstärkung Tylli's, jenem in Eilmärschen nachrücken mußte. Weil aber Mansfeld mit leerer Kasse bei Gabor ankam, und ihm überdieß das Wallensteinische Heer auf den Hals zog, so suchte sich dieser durch erneuerten Waffenstillstand aus der Verlegenheit zu ziehen, Mansfelden den Rath ertheilend, sich vor allen weitern Unternehmungen bei Venedig, Savoyen, Frankreich ꝛc. nach kräftigen Geldbeiträgen umzusehen. Genöthiget, ohne Mannschaft und mit Veräußerung seiner Kriegsgeräthe, ein besseres Glück zu suchen, starb er auf seiner Rückreise von Ungarn nach Venedig, bei Zara in Dalmatien vom Tode übereilt. Ihm folgte Ernst von Weimar in die Ewigkeit nach, wohin kurz vorher Herzog Christian Beiden vorangegangen war. Ein für die protestantische Parthei nicht unbedeutender Verlust dreier Männer, deren kriegerische Talente, verbunden mit unbändiger Raubsucht, wie die Bewunderung, so den Abscheu, ihrer Zeitgenossen erregten.

Während diesen Vorfällen ward der König von Dänemark in Deutschland von dem liguistischen Heere, nach einigen minder bedeutenden Niederlagen, bei Luttern am Barrenberg mit dem Verluste seiner ganzen Artillerie, und Gefangennehmung von 30 Compagnien Fußvolks auf das Haupt geschlagen, und mußte jetzt, ohngeachtet er nach

Digitized by Google

diesem unglücklichen Treffen mit 6000 Engländern war verstärkt, und mit Vollmachten war versehen worden, auf Kosten Frankreich's 4000 Mann zu werben und zu verpflegen, sich auf die Defensive zu beschränken. Aber dennoch drängte ihn Tylli immer weiter zurück, zog über die Elbe, und der aus Ungarn zurückeilende Wallenstein machte sogar einen Einfall in's Hollsteinische. Dieses unglücklichen Kriegführens müde, übergab König Christian das Commando dem Grafen Thurn und dem alten Markgrafen von Durlach. Allein mit nicht minder ungünstigem Erfolge.

Nach einer abermaligen Niederlage fielen ganz Hollstein, Schleßwig und Jüttland in Wallenstein's Hände, so daß dem Könige von Dänemark auf dem Festlande nur noch die drei Festungen Stade, Krempe und Glückstadt übrigten, und er nun ernstlich auf Abschließung eines Friedens Bedacht nahm, wozu er sich durch Chur-Sachsens Vermittlung auf dem bevorstehenden Convente zu Mühlhausen Hoffnung machte. Allein man versagte ihm die Geleitsbriefe für seine dorthin abzuordnenden Gesandten.

Da das Waffenglück der Katholischen alle Erwartung übertraf, so verzweifelten die Protestanten nunmehr selbst an Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen; doch machten die Churfürsten zu Mühlhausen einen nochmaligen Versuch hiezu mit dem Antrage: Friedrichen die Auflage zu machen, dem Kaiser feierliche Abbitte auf die Krone Böhmens aber, sogar auch auf das verwirkte Churfürstenthum, für je und allzeit Verzicht zu leisten, von allen Bündnissen gegen den Kaiser und andere Reichsfürsten abzutreten, endlich wegen seines künftigen Betragens Bürgschaft zu stellen. Dagegen möge der Kaiser auf Erstattung der Kriegskosten verzichten, und dem Pfalzgrafen, aus kaiserlicher Gnade wenigstens einen Theil seiner Länder zurückgeben; würde er aber zu diesen Punkten sich nicht verstehen wollen, so seyen sie bereit, dem Kaiser nach Kräften Hülfe zu leisten. (Allein dieser Vorschlag fand bei dem Kaiser, der die churpfälzischen Länder schon als Entschädigungs-Objecte für

Digitized by Google

seine Kriegskosten ausersehen hatte, kein Gehör). Zugleich wurde dem Kaiser der Rath ertheilt, mit Dänemark auf sein Ansuchen Friede zu schließen, wie auch die überflüssigen Kriegsvölker zu entlassen. So sehr diese zum Theil kleinlaute Sprache protestantischer Seits die Furcht vor den siegreichen kaiserlichen Waffen verrieth, so stimmten die Katholischen einen um so höheren Ton an, da sie jetzt den schicklichsten Zeitpunkt vor sich sahen, wo einmal ihre Ansprüche auf alle von den Protestanten seit dem Passauer Vertrage eingezogene Kirchengüter erledigt werden müßten. Sie ersuchten daher den Kaiser in einem unterthänigsten Schreiben (12. November 1627): Er möge ungesäumt, da jetzt die erwünschte Gelegenheit sich darbiethe, die Rückerstattung aller, dem geistlichen Stande entzogenen, Stifter und Güter verordnen. Diese Vorstellungen, ganz im Einklange mit Ferdinand's Gesinnungen, hatten den Erfolg, daß verschiedene Reichsstädte, gleichsam versuchsweise, zu gleicher Zeit Befehl erhielten, die eingezogenen geistlichen Güter herauszugeben.

Wichtiger war, was bald darauf mit den Hochstiftern Halberstadt und Magdeburg vorgenommen wurde. Beide waren, mit Ausnahme der Stadt Magdeburg, von den Kaiserlichen eroberte Länder. Ersteres wurde als erledigt, nebst der von Hessen-Kassel eingezogenen Abtei Hirschfeld, unter päbstlicher Mitwirkung, des Kaisers eigenem Prinzen, Erzherzog Leopold Wilhelm, verliehen; ein Gleiches geschah (1628) mit dem Erzstifte Magdeburg, mit nicht geringem Mißvergnügen selbst des katholischen Theiles, weil es das Ansehen gewann, als sey es hiemit nicht sowohl auf das Beste der Kirche, als auf Berührung des Hauses Oesterreich abgezielt. Eben so wurde dem Herzoge Maximilian zur Vergütung seiner bisherigen Kriegskosten nicht nur die obere Pfalz, und der diesseits des Rheins liegende Theil der Unterpfalz als Besitzthum zugesprochen, sondern auch die darauf haftende Churwürde auf seine Nachkommen und die Seitenverwandten seines Vaters, Wilhelm, erstreckt.

Digitized by Google

Im Felde wurde in diesem Jahre (1628) dem Könige von Dänemark noch Stade und Krempe von Tylli entrissen, so, daß ihm nur das einzige Glückstadt blieb, welches eine lange Belagerung standhaft aushielt.

Wallenstein, der, im Anfange des Krieges schon zum Herzoge von Friedland in Böhmen erhoben, sich im Reiche bereits als unumschränkter Herr benahm, Freundes- und Feindes-Land nach Willkühr in Contribution setzte, und das Ausraubungs-System, welches Mansfeld und Herzog Christian im Kleinen versucht hatten, in's Große betrieb, der die kaiserlichen Befehle nur so viel respektirte, als ihm beliebte, aber durch Bestechungen sich mächtige Gönner am Wiener Hofe erkauft hatte, — erhielt durch diese, und selbst mit Beihülfe der Jesuiten, die Belehnung mit dem Herzogthume Meklenburg. Schwindelnd von dieser Höhe, zu der er, ein einfacher Edelmann noch vor Kurzem erhoben worden, schienen nun sein Stolz und Ehrgeiz keine Schranke mehr zu kennen, und die Vermuthung Vieler, daß er in dem deutschen Fürstenthume nur die unterste Stufe zur Ersteigung einer weit ausgedehnten und unumschränkten Herrschaft erblicke, gewann um so mehr Wahrscheinlichkeit, da er nebst der geringen Achtung, die er den Befehlen seines Herrn bezeigte, die Stadt Stralsund, die in gar keiner Verbindung mit Dänemark stand, zur Aufnahme einer Besatzung aufforderte, und diese, weil sie eine abschlägige Antwort gab, wiederholt, wiewohl vergeblich belagerte, indem er sie wegen Abgang einer Seemacht vom Meere her nicht einschließen konnte. Diese Stadt begab sich ihrer Sicherheit wegen endlich in schwedischen Schutz, und öffnete dadurch dem Könige Gustav Adolph in der Zukunft einen willkommnen Landungsplatz in Deutschland.

Im folgenden Jahre (1629) wurde mit dem Könige von Dänemark Friede geschlossen, unter Bedingungen, die bei gegenwärtiger Lage ziemlich günstig zu nennen waren, da ihm, freilich mit Aufopferung der Herzoge von Meklenburg alle seine abgenommene Länder zurückgegeben wurden.

Digitized by Google

Während dieses im Felde vorging, wurde der Schlag vorbereitet, vor welchem den Protestanten schon lange bangte, und sie vollends zur Verzweiflung brachte.

Die, bei der sogenannten Glaubens-Reform, von den protestantischen Fürsten eingezogenen geistlichen Güter waren den Katholiken nach ihrem Dafürhalten, auf eine unrechtliche, den Verträgen und bestehenden Reichs-Gesetzen zuwiderlaufende Weise entrissen worden, wobei sie sich, wie schon gemeldet, auf den Passauer Vertrag von 1552, und den darauf folgenden Religions-Frieden, namentlich auf den darin begriffenen geistlichen Vorbehalt beriefen, und drangen jetzt mit allem Ernste auf ihre unbedingte Herausgabe. Dagegen bewarfen sich die Protestanten auf den verjährten Besitzstand, auf ihren, bei'm Abschlusse des Religions-Friedens eingelegten, Widerspruch gegen den geistlichen Vorbehalt, und auf das in eben demselben ihnen eingeräumte Reformations-Recht in ihren Ländern, worunter auch die Verwendung der geistlichen Güter zum Zwecke der Reformation begriffen sey, und betrachteten daher diese als ihr vollkommnes Eigenthum.

Ferdinand, der gleich bei'm Antritte seiner Regierung die Sache der Katholiken zu der Seinigen gemacht hatte, der sich als ein von der Vorsehung erlesenes Werkzeug ansah, den katholischen Glauben aufrecht zu halten, und die Irrlehren zu vernichten, der endlich die Ligue durch einen ausgezeichneten Dienst für immer an sein Interesse zu knüpfen wünschte, beschloß, über alle Bedenklichkeiten sich wegsetzend, den Katholiken die abgenommenen Kirchen-Güter zurück erstatten zu lassen. Das zu diesem Ende entworfene Edict ließ er den katholischen Churfürsten, um nicht allein alle Verantwortlichkeit tragen zu müssen, zur Genehmigung vorlegen, und nach deren Erlangung, solches sofort publiciren.

Nachdem in dieser, unter dem Namen des Restitutions-Edictes bekannten Verordnung, Eingangs, das Recht, aus kaiserlicher Machtvollkommenheit in dieser so lange streitigen Sache den richterlichen Ausspruch zu thun,

Digitized by Google

dargethan worden, lautete die Entscheidung dahin: „daß die von den Protestanten nach dem Passauer Vertrage, und dem Religions-Frieden vorgenommene Einziehung unmittelbarer, sowohl als mittelbarer geistlichen Güter beiden zuwider sey, daß ferner katholische Herren nicht schuldig seyen, ihren protestantischen Unterthanen freie Religions-Uebung zu gestatten, sondern daß sich diese mit der Auswanderung aus dem Lande zu begnügen hätten. Daher sollten diejenigen, die dergleichen Klöster und Bisthümer inne hätten, sogleich nach Insinuation des Edicts, zur Abtretung und Zurückgabe derselben sich gefaßt machen, um sie auf Begehren den zu diesem Ende in das Reich abgeordneten Commissarien, ohne Aufenthalt heraus zu geben."

Welch ein Nachtheil, in finanzieller sowohl, als politischer Rücksicht, den Protestanten aus der Restitution erwachsen muß, erhellet schon daraus, daß man katholischer Seits unter dem zurückzustellenden Kirchen-Gute, außer einer Anzahl von Klöstern, und mittelbaren Stiftern, zwei Erzbisthümer und zwölf Bisthümer aufzählte. Es war daher nicht zu wundern, daß über dieses Edict aus dem Munde aller Protestanten nur ein Schrei des Entsetzens ertönte. Aber wie? wenn die Union die Oberhand erhalten hätte? würde sie wohl mit den Katholischen glimpflicher verfahren seyn? würden nicht vielmehr die noch übrigen Bisthümer und Stifter weit schneller an andere Herren gewandert seyn? Hätte wohl im neunzehnten Jahrhunderte die Rede von einer Säkularisation seyn können, wenn im Anfange des siebenzehnten die Protestanten die Vortheile der katholischen Ligue in Händen gehabt hätten?

Indessen, da nach der damaligen Lage der Dinge die Protestanten zu irgend einem Schritte, wodurch die Wirkungen des Edicts entkräftet werden könnten, sich zu ohnmächtig fühlten, so beschränkten sie sich bloß auf den Versuch, Aufschub und Zeit zu gewinnen.

Was aber wirklich Bewunderung verdient, ist, daß der Kaiser mit seinem Edict bei der Ligue eben keinen großen Dank einlegte, indem diese die Restitution des Kirchen-Gu-

Digitized by Google

tes als eine Sache ansah, die sich von selbst verstehe, und der Ueberzeugung lebte: daß nur durch ihre Anstrengungen der Kaiser in den Stand gesetzt sey, ihrem Religionstheile diese Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Sie verlangten noch überdieß vollständige Entschädigung für alle aufgewandte Kriegskösten, und machten auf einer Zusammenkunft zu Heidelberg den Beschluß: nichts von den durch sie, oder ihre Hülfe eroberten Ländern abzutreten, wer dieß auch immer begehren möge, bevor sie wirkliche Entschädigung, oder wenigstens hinlängliche Versicherung hierüber erlangt hätten. Eine Erklärung, die selbst dem Kaiser bedenklich vorkam, weil dadurch sogar sein Ansehen bedroht schien.

Nach einem, so viele Jahre, mit weniger Unterbrechung und beispielloser Erbitterung fortgesetzten Kriege sehnten sich alle Theile nach Frieden, freilich jeder nach seiner Art, und ohne demselben Opfer bringen zu wollen, und man hoffte, der nach Regensburg (1630) ausgeschriebene Churfürstentag, werde dieses so sehnlich gewünschte Resultat herbei führen. Allein gleich bei'm Anfange desselben wurde der Kaiser mit Klagen über Wallenstein's Erpressungen, und die gräulichsten Ausschweifungen seiner Offiziere und Völker bestürmt, und beschworen: er möge, den Thränen und Seufzern so vieler Unglücklichen, deren Schweiß und Blut ausgesaugt würden, Gehör geben, noch ehe sie, zur Verzweiflung gebracht, in einen allgemeinen Aufstand ausbrächen. Es sey an keinen Frieden zu denken, wenn nicht vor Allem Wallenstein's übermäßig angeschwollenes Heer verringert, er selbst aber von dem Commando entfernt würde. Gerührt durch dieses erschütternde Gemälde des öffentlichen Elends willigte Ferdinand sogleich in die Abdankung von 18,000 Mann, und so wehe es auch seinem Herzen that, in die Entfernung Wallenstein's, welcher, was allgemeine Verwunderung erregte, sich gelassen in diese Demüthigung fügte, der Zeit der Rache mit verstellter Kaltblütigkeit entgegen harrend. An seiner Stelle wurde dem bayerisch-liguistischen General Tylli das Oberkommando übertragen.

Digitized by Google

Hinsichtlich des Restitutions-Edictes wurde auf inständiges Ansuchen der Protestanten, nicht ohne großen Widerspruch eines Theiles der Katholiken, die Vollziehung desselben bis Ende Februar's 1631 auszusetzen, und dann die Sache durch einen sogenannten Vergleichs- oder Compositionstag zwischen den Ständen beider Religionen zu beendigen, beschlossen. Ein neuer Sturm, der von Norden her über Deutschland hereinzubrechen drohte, hatte alle Gemüther theils mit neuen Hoffnungen, theils mit Besorgnissen erfüllt, und nicht wenig zur Nachgiebigkeit von beiden Seiten beigetragen.

Mit diesem Churfürstentage schloß sich, wenn man so sagen soll, der erste Akt jenes blutigen Drangs, dessen Schauplatz das unglückliche Deutschland fast ein ganzes Menschenalter hindurch wurde; das Städte, Dörfer und blühende Fluren in Wüsten verwandelte, Bürger gegen Bürger bewaffnete, durch ewigen Zwiespalt das römische Reich zu einer politischen Nulle im europäischen Staaten-Vereine, seinen minder mächtigen, aber durch Einigkeit gekräftigten Nachbarn zum Hohne, und zur leichten Beute herabwürdigte, und den Grund zur gänzlichen Auflösung desselben legte. Und der Stamm, dessen Zweige diese giftigen Früchte trugen, war frevelnde Empörung gegen die legitime Gewalt der Kirche.

Luther's Reformation.

Das Lutherthum vom Ausbruche des schwedischen Krieges bis auf unsere Zeiten.

Kaum war Dänemark vom Kriegsschauplatze abgetreten, als vom tieferen Norden her ein neues Ungewitter, furchtbarer als alle vorige, gen Deutschland heranzog, und die hervorbrechenden Friedensstrahlen mit einem Male wieder verdunkelte. König Gustav Adolph von Schweden, dessen unternehmender, nach Vergrößerung lüsterner Geist schon lange gegen den Süden von Europa gerichtet

Digitized by Google

war, landete wider alles Vermuthen an Pommern's Küsten, bemächtigte sich Stettin's, dessen Hauptstadt, und rückte von da mit einem Heere von wenigstens 40,000 wohlgerüsteter, an strenge Ordnung, Disciplin und Nüchternheit gewöhnter Mannschaft, tiefer nach Deutschland, mit dem Vorgeben: daß er dem göttlichen Rufe folgend, ohne selbstsüchtige Beweggründe seinen evangelischen Brüdern zu Hülfe eile. Und nun entspann sich ein Krieg, der an Grausamkeit und Erbitterung in der Weltgeschichte kaum seines Gleichen aufzuweisen hat, an dem Spanien, Frankreich, Holland, England, Italien, mit einem Worte, ganz Europa Theil nahm, und sich mit einem allgemeinen Frieden endigte, der dem seit dreißig Jahren zerfleischten und verödeten deutschen Reiche die ersehnte Ruhe und Erholung gönnte.

Um die Gränzen dieses ohnehin schon zu weit ausgedehnten Artikels nicht zu überschreiten, begnügen wir uns mit Uebergehung der Ereignisse dieses Krieges, die endlichen Resultate des zu Münster und Osnabrück geschlossenen, und unter dem Namen des „Westphälischen" bekannten, Friedens anzuführen, welches um so sachdienlicher seyn wird, da dieser Friede das neuere deutsche Kirchenrecht begründete, und durch keine der nachfolgenden öffentlichen Staats-Verhandlungen abgeschafft oder aufgehoben worden, im Gegentheil diesen allen als Basis unterliegt, mithin noch bestehet. Die Präliminarien zu demselben gingen bereits am 25sten December 1641 zu Hamburg unter Vermittlung Dänemark's zwischen den Kronen von Frankreich und Schweden, dann dem Kaiser vor; der völlige Friedensschluß aber kam am 24. October 1648 zu Stande.

Der Hauptinhalt des im westphälischen Friedens-Instrument festgesetzten künftigen Besitzes der geistlichen Güter und der Religions-Verhältnisse der Katholiken und Protestanten unter sich und gegen einander betrifft im Wesentlichen folgende Punkte:

„Der Passauer Vertrag und der Religions-Friede, wie auch das, was in dem jetzigen Frieden be-

schlossen worden, soll als ewig währende Erklärung desselben heilig und unverbrüchlich befolgt, und zwischen beiden Religions-Verwandten eine genaue Gleichheit, in so ferne diese der Reichs-Verfassung gemäß ist, beobachtet werden. Der erste Tag des Januars 1624 soll entscheiden in Ansehung der Restitution aller in geistlichen, und der, in Rücksicht auf dieselbe, auch in weltlichen Dingen unternommenen Veränderungen."

„Bei den geistlichen unmittelbaren Gütern soll ebenfalls darauf gesehen werden, wer den 1. Jäner 1624 im Besitz des Stiftes oder der Präbende gewesen sey, und soll der geistliche Vorbehalt bei beiden Religionen Statt haben, doch behält der Kaiser ferner das Recht der ersten Bitte, wo er es sonst gehabt hat. Die Annaten, Rechte wegen des Palliums, päbstliche Monate und andere dergleichen Dinge werden bei den Protestanten aufgehoben, ihre erwählte oder postulirte Erzbischöfe und Bischöfe sollen ohne Hinderung belehnt, sie sowohl als ihre Kapitel zur Zeit des erledigten Stiftes auf Reichs- und Kreis-Tägen, und zwar erstere auf der Querbank in der Reichs-Versammlung zugelassen werden."

„Bei den mittelbaren geistlichen Gütern soll gleichfalls der Besitzstand vom 1. Jäner 1624 zur alleinigen Richtschnur der Restitution dienen."

„Was die Unterthanen der Stände betrifft, soll es damit folgender Maßen gehalten werden: daß, obgleich den Reichsständen, kraft ihrer landesherrlichen Hoheit, das Recht der Reformation zukommt, dem ungeachtet alle Unterthanen der katholischen Stände, welche die öffentliche oder Privat-Uebung der Augsburgischen Confession zu einer Zeit des (Normal-) Jahres 1624 gehabt haben, solche nebst Allem, was damit verknüpft gewesen, ferner behalten, und auf keine Art und Weise darin gestört werden sollen. Die zwischen Landesherren und Unterthanen wegen der Religions-Uebung errichteten Vergleiche sollen, so weit sie dieser Verordnung nicht zuwider sind, verbindlich seyn. Diejenigen Unterthanen aber, welche zu keiner Zeit des Jahres

Digitized by Google

1624 die öffentliche oder Privat-Uebung ihrer Religion gehabt haben, oder nach Bekanntmachung des Friedens sich zu einer, von jener des Landesherrn, verschiedenen Religion bekennen, mögen geduldet werden und ihrer Andacht zu Hause abwarten dürfen. Niemand soll seiner Religion wegen verachtet, oder von Zünften, Erbschaften, Vermächtnissen, Spitälern und dgl., insonderheit aber von dem Gottesacker ausgeschlossen werden. Wenn sie aber freiwillig wegziehen wollen, oder es ihnen von dem Landesherrn befohlen wird, sollen sie nebst einer Frist von fünf oder drei Jahren zu ihrem Abzuge, die Freiheit haben, ihre Güter zu behalten, solche dann und wann zu besichtigen, und mit keinen ungewöhnlichen Verschreibungen oder Abzugsgeldern gedrückt oder zurückgehalten werden."

„Das Diözesanrecht und die geistliche Gerichtsbarkeit mit allen ihren Arten soll gegen alle Augsburgische Confessionsverwandte Stände aufgehoben seyn. Die protestantischen Unterthanen der katholischen Stände, welche im Jahr 1624 die geistliche Gerichtsbarkeit erkannt haben, sollen in den Fällen, welche die Augsburgische Confession nicht betreffen, und wenn ihnen bei Gelegenheit des Prozesses nichts zugemuthet wird, was gedachter Confession oder ihrem Gewissen zuwider ist, derselben ferner unterworfen bleiben."

„Es soll scharf verboten werden, durch Predigen, Disputiren, Schreiben, Lehren, Rathpflegen den Passauer Vertrag, den Religions-Frieden und gegenwärtigen Vergleich zu bestreiten."

„Alle die Befugnisse, welche durch die Reichsgesetze, durch den Religions- und jetzigen Frieden ertheilt werden, sollen auch den Reformirten zustehen. Ein reformirter Landesherr soll in seinen jetzigen sowohl, als denjenigen Ländern, die ihm zufallen werden, seine Hofprediger, jedoch ohne Last der Unterthanen, bei sich, und in seiner Residenz haben dürfen. Es soll ihm aber nicht erlaubt seyn, die öffentliche Uebung des Gottesdienstes zu verändern, oder Kirchen, Schulen, Spitäler, und die dahin gehörigen Einkünfte den vorigen Besitzern zu nehmen, und sie seinen

Digitized by Google

Religions-Verwandten zu übergeben. Wenn aber eine Gemeine von selbst die Religion ihres Landesherrn annehmen, und in solchen Fällen die Ausübung ihrer Religion auf ihre eigene Kosten verlangen wird, soll es frei stehen, ihr dieses zu erlauben, ohne daß die Nachfolger befugt wären, ihr dieses zu entziehen."

In Betreff der Protestanten in den kaiserlich-österreichischen Erblanden wurde entschieden, daß die, der Religion wegen, des Landes Verwiesenen, ohne Gefährde ihres Lebens, ihrer Person und Ehre zurückkehren dürften. Ihre konfiscirten Güter aber sind verloren, und verbleiben ihren gegenwärtigen Besitzern, mit Ausnahme derjenigen, welche ihnen entzogen worden, weil sie zu Gunsten der Schweden und Franzosen gegen den Kaiser und das Haus Oesterreich die Waffen ergriffen; diese sollen in dem dermaligen Zustande, ohne Ersatz zurückgestellt werden. Die schlesischen Fürsten, wie auch die Stadt Breslau sollen in Uebung der A. C. geschützt werden, die übrigen Grafen und Herren mit ihren Unterthanen in Schlesien und in Nieder-Oesterreich dürfen nicht gezwungen werden, ihrer Religion wegen wegzuziehen, noch an Besuchung eines benachbarten Gottesdienstes gehindert werden.

Die übrigen Artikel betreffen die künftigen Verhältnisse der Reichsstände untereinander und auf den Reichstagen, die Bestellung des Kammer-Gerichts und Reichs-Hofraths, nebst andern politischen Einrichtungen, dann die Wiedereinsetzung verschiedener Stände in ihre vormaligen Besitzungen und Länder, wobei unter andern die untere Pfalz dem Sohne des Pfalzgrafen Friederich, Carl Ludwig, zurückgegeben, und für ihn und die ganze Rudolphinische Linie die achte Churwürde errichtet wurde, dagegen soll die vormalige pfälzische Churwürde, nebst der oberen Pfalz und der Grafschaft Cham, dem Herzoge Maximilian von Bayern verbleiben, und erst nach Erlöschung der Wilhelminischen Linie zurückfallen. Endlich wurden die Schadloshaltungen (Satisfactionen) für die Kronen Frankreich und Schweden ausgemittelt. Schweden erhielt,

Digitized by Google

nebst andern, Vor-Pommern, die Insel Rügen nebst Stettin, nach Abgang des brandenburgischen Mannsstammes den Heimfall von Hinter-Pommern, die Bisthümer Bremen und Verden, als Reichslehen mit Sitz und Stimme im Fürstenrathe. Ueberdieß sollen den schwedischen Kriegsvölkern fünf Millionen Thaler von sieben Reichs-Kreisen in drei Terminen ausgezahlt werden. Frankreich wurde zuerkannt das Eigenthum und die Landeshoheit über die Bisthümer Metz, Toul und Verdun, Ober- und Unter-Elsaß, der Sundgau, und die Landvogtei Hagenau, nebst den Städten Pignerol und Breysach. Auch das Besatzungsrecht in Philippsburg wurde den Franzosen eingeräumt.

Die Ratifikationen dieses Friedens wurden endlich nach Besiegung von mancherlei Schwierigkeiten am 19. Februar 1649 ausgewechselt, und sodann zum Vollzuge der Bedingungen desselben vorgeschritten. Wie seit vielen Jahren Deutschland einer Mord- und Raubhöhle, so glich es jetzt einem allgemeinen Gerichtsplatze, erfüllt auf einer Seite von dem Jubel der Nehmenden, auf der andern von Wehklagen der Gebenden.

Der westphälische Friede wurde von allen Höfen Europen's, mit Ausnahme des päbstlichen Stuhles, anerkannt. Der Nuntius Fabiano Chigi stemmte sich aus allen Kräften entgegen, und der Pabst Innocenz X. erklärte denselben durch eine Bulle für null und nichtig, verworfen, unkräftig, unbillig, ungerecht, verdammt, kraftlos, den Niemand, sey er auch durch einen Eid bekräftiget, zu halten verbunden sey.

Allein so sehr hatten sich die Zeiten geändert, daß man auf die Bulle des Pabstes so wenig, als auf die Protestationen seines Nuntius Rücksicht nahm. Kostete gleichwohl dieser Friede beiden Religions-Theilen manches schmerzliche Opfer, so war doch jetzt ein durch Gesetze gesicherter kirchlicher und bürgerlicher Friedstand hergestellt; der Religions-Fanatismus war größtentheils verraucht, die Gemüther näherten sich allmählig immer mehr, und das Lieblings-

Digitized by Google

wort der Deutschen ward „Duldung," welche jedoch die Protestanten stets lieber forderten, als gaben.

Indessen wirkte der Geist des Protestantismus, dessen Charakter ist, nie stille zu stehen, fort. Von der evangelischen Freiheit schritt er über zur politischen, vom Protestiren gegen die kirchliche Autorität zur Protestation gegen die bürgerliche. Der Philosophismus des achtzehnten Jahrhunderts reichte ihm brüderlich die Hand. In Frankreich, dessen höhere Gerichtshöfe sich von jeher durch Auflehnen gegen die kirchliche Suprematie ausgezeichnet hatten, wurde zuerst das königliche Ansehen von eben denselben untergraben: der Unglaube, der sich schamlos von den Palästen bis zu den Hütten verbreitete, sprach das Wort: Volks-Souveränität, und mit den fürchterlichsten Symptomen brach die Revolution aus: unter ihren Schlägen stürzte der Thron auf den zertrümmerten Altar, bluteten die Völker Europens in furchtbaren Kämpfen, und wurden die beiden Hemisphären in ihren Grundfesten erschüttert, Deutschland mußte die größten Opfer bringen. Im Lüneviller Frieden vom 9ten Februar 1801 wurden die Provinzen des linken Rheinufers dem französischen Staatskörper einverleibt, und den dadurch beschädigten weltlichen Fürsten die katholischen Bisthümer, Stifter, Klöster ꝛc., ob sie gleich im Kampfe gegen die Anarchie, und für Erhaltung des Reiches bis auf den letzten Augenblick mit größter Anstrengung ausgeharrt hatten, als Entschädigung angewiesen.

Auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1803 wurde zur Vollziehung dieses Friedens geschritten. Die geistlichen Fürstenthümer, Stifter u. s. f. wurden durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß vom 25. Februar säkularisirt, und den weltlichen, meist protestantischen Fürsten, mit vollem Eigenthums- und allen Hoheitsrechten übergeben, jedoch so, daß eine neue Organisation und Dotation der Diözesen übereinstimmend mit den Reichs-Gesetzen den neuen Besitzern zur Pflicht gemacht wurde. So ward im neunzehnten Jahrhundert vollendet, was im sechzehnten begonnen worden.

Digitized by Google

Der westphälische Friede aber wurde durch den Reichs-Deputationsreceß von 1803 keineswegs aufgehoben, sondern vielmehr diesem, und den nachfolgenden Staats-Verhandlungen als Basis untergestellt. Denn es wurde ausdrücklich festgesetzt: daß jeder Theil, übereinstimmend mit den Stipulationen des westphälischen Friedens, in der Uebung seiner Religion geschützt, und gegen jeden Eingriff verwahrt werden, wie auch im ungestörten Besitze und unverkümmerten Genusse seines Kirchenguts und seiner Erziehungs-Anstalten verbleiben soll 1).

Die nothwendige und natürliche Folge der Säkularisation war die gänzliche Auflösung des deutschen Reichskörpers, an dessen Statt die Reichsfürsten vom zweiten und niederen Range im Jahre 1806 unter dem Protectorate des französischen Kaisers Napoleon, in den Rheinbund zusammentraten, der aber, nach Zertrümmerung der französischen Zwingherrschaft sich wieder auflöste, und sich 1815 in den deutschen Bund, dem auch Oesterreich, Preußen und die Niederlande für ihre vormaligen Reichsbesitzungen sich beigesellten, umgestaltete.

Die rheinische Bundesacte enthält über Religions-Verhältnisse gar nichts, und in der deutschen Bundesacte des Wiener Congresses wird bloß im 16ten Artikel gesagt: „Die Verschiedenheit der christlichen Religions-Partheien kann in den Ländern und Gebiethen des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen 2).

---

1) Der §. 53 des Reichs-Deputationsrecesses lautet wörtlich also: „L'exercice du culte actuel de chaque pays est maintenu et mis à l'abri de toute atteinte. Il est laissé en particulier à chaque religion la posession et la jouissance paisible de biens de l'église et fonds d'écoles, qui lui appartiennent, conformément aux stipulations du traité de Westphalie.

2) Protokolle der deutschen Bundes-Versamml. 1r Bd. S. 41.

Die hohe Bundes-Versammlung zu Frankfurt hat bis jetzt noch keine anderweitigen Beschlüsse erlassen.

Das Lutherthum in Schweden.

Das Christenthum wurde im neunten Jahrhundert durch die Bemühungen des heil. Anscharius, Bischofs von Bremen, nach Schweden verpflanzt, und stand daselbst im J. 980 unter dem Könige Olaus in herrlichster Blüthe. Das Kreuz hatte im ganzen Lande die Götzen-Tempel verdrängt, und brachte unter diesen, von Natur aus gutmüthigen Völkern, die reichlichsten Früchte der Gottseligkeit.

Schweden war demnach katholisch, als Luther auftrat. Zwei Landes-Eingeborne, welche unter ihm zu Wittenberg studiert hatten, brachten seine Lehre in ihr Vaterland. Die Revolution, welche Schweden der Krone Dänemark entriß, und Gustav Wasa auf den Thron setzte, hatte damals den höchsten Schwung angenommen, und man wurde des Fortschreitens des Lutherthum's gar nicht gewahr.

Gustav hatte auf Schweden's Throne, von dem er eben des Kaisers Schwager gestoßen hatte, die Gewalt des Pabstes, der Carl'n V. sehr ergeben war, und das Ansehen der Geistlichkeit, welche Christiern, trotz seines Despotismus noch immer geneigt war, zu fürchten: überdieß führte er im Sinne, Schwedens Verfassung umzugestalten, und als unumschränkter Monarch zu herrschen in einem Lande, in welchem der Clerus, in Mitte des Despotismus und der Tyrannei Christiern's, seine Gerechtsamen zu erhalten gewußt hatte, und welcher, so zu sagen, ein feststehendes Denkmal der Freiheit der Völker und der Schranken königlicher Macht bildete. Gustav beschloß daher, die päbstliche Gewalt und das Ansehen der Geistlichkeit zu Grunde zu richten. Da Luther diesen doppelten Zweck in einem Theile von Deutschland durch seine Declamationen gegen die Clerisei erreicht hatte, so begünstigte Gustav das

Digitized by Google

Lutherthum, und ertheilte dem Chevalier Anderson die geheime Weisung: Petri und die andern Lutheraner zu schützen, und noch andere von deutschen Universitäten herbeizuziehen. Dieß ist die wahre Ursache der Religions-Veränderung in Schweden: es heißt aller Billigkeit und Urtheilskraft ermangeln, wenn man sie den Ablaß-Unterhändlern Leo X. zuschreiben will, wie dieses der Verfasser eines kurzen Inbegriffes der Kirchen-Geschichte behauptet 1).

Petri und die andern Lutheraner des Schutzes des Staats-Kanzlers versichert, arbeiteten nun mit allem Eifer an Einführung der neuen Lehre, die sie tagtäglich mit einem Feuer und Ungestümm verkündeten, der geeignet ist, die Völker gegen die Kirche in Aufstand zu bringen.

Die meisten dieser Doctoren überwogen den Clerus des Landes an Gelehrsamkeit und Wohlredenheit, und selbst in einem gewissen Anstriche eines streng regelmäßigen Wandels, welchen der erste Eifer einer neuen Religion im Gefolge zu haben pflegt. Das Volk, immer nach Neuerungen begierig, wenn sie nur keine Opfer auflegen, und lediglich auf Demüthigung der Oberen abzielen, hörte sie mit Vergnügen, und der Schimmer der Volksgunst, der sich unmerklich über die lutherischen Prediger verbreitete, gewann ihnen die Aufmerksamkeit des Hofes und höheren Adels, welcher darin weiter nichts, als einen Angriff auf die Prälaten erblickte.

Während diese Lehrer das Lutherthum öffentlich predigten, suchte Gustav seiner Seits unter verschiedenen nichtigen Vorwänden die weltliche Macht der Bischöfe und Geistlichkeit zu zerstören; anfangs ging er den untergeordneten Geistlichen, dann den Bischöfen zu Leibe. Nach und nach erschienen mehrere Bekanntmachungen gegen die Pfarrer und Bischöfe zu Gunsten des Volkes, und über bloß weltliche Gegenstände, so z. B. die Bekanntmachung, welche den Bischöfen verbiethet, die Güter und Verlassenschaft der Geist-

1) Abrégé de l'histoire eccles. avec des réflex. etc. 13 Tom, T. 9. p. 133, 114.

lichen ihrer Kirchensprengel sich zuzueignen. Dieser Fürst ließ derlei Declarationen so geschickt auf einander folgen, daß sie nur im Verhältnisse des fortschreitenden Lutherthum's erschienen.

Der Clerus durchschaute die Plane Gustav's, ohne sie jedoch hemmen zu können. Die Gewandtheit dieses Fürsten kam all ihren Schritten zuvor, und vereitelte alle ihre Anstrengungen. Allmählig entriß er den Bischöfen ihre Gewalt und Güter, während dem er eine feste Anhänglichkeit an die katholische Religion betheuerte. Allein er hatte nicht sobald wahrgenommen, daß der größte Theil der Schweden die Religion gewechselt habe, als auch er sich für Luther erklärte, Lorenz Petri auf den erzbischöflichen Stuhl von Upsala hob, und ihm ein Fräulein aus seiner Verwandtschaft zur Gemahlinn gab. Dann ließ er sich von dem neuen Erzbischofe krönen, und bald war fast ganz Schweden lutherisch. Der König, die Senatoren, die Bischöfe und der gesammte Adel bekannten sich öffentlich zur neuen Lehre. Da aber der größte Theil der Geistlichen vom zweiten Range und die Landpfarrer bloß aus Zwang, oder schwacher Nachgiebigkeit sich zu dieser Umwandlung verstanden hatten, so sah man in mehreren Kirchen des Königreiches ein wunderliches Gemische von katholischen Ceremonien und lutherischen Gebeten; verheirathete Priester und Pfarrer lasen in mehreren Gegenden nach römischen Ritus und Liturgie, Messe; man spendete das Sacrament der Taufe mit den nämlichen Gebeten und Exorcismen, wie in der katholischen Kirche; man begrub die Todten mit eben den Fürbitten, die man für die Ruhe der Seelen der Gläubigen zu Gott verrichtet, obgleich die Lehre von dem Reinigungs-Orte von den Lutheranern verworfen war.

Um eine Gleichförmigkeit des Cultus im ganzen Reiche herzustellen, berief der König eine General-Versammlung der ganzen schwedischen Geistlichkeit in Form eines Conciliums im Jahre 1693 nach Upsala Der Staats-Kanzler präsidirte der Versammlung im Namen des Königs: die Bischöfe, Doctoren und Pfarrer der Hauptkirchen bildeten

Digitized by Google

dieses lutherische Concilium. Die Augsburger Confession wurde als Glaubensnorm angenommen; sie entsagten förmlich der Unterwürfigkeit unter den römischen Stuhl; verordneten die gänzliche Abschaffung des römischen Gottesdienstes; verboten das Gebet für die Verstorbenen, entlehnten von den lutherischen deutschen Kirchen die Ausspendungsweise der Taufe und des Abendmahls; erklärten die Priesterehe für rechtmäßig, den ehelosen Stand und die Gelübde aber für verwerflich; traten von Neuem der Verordnung bei, welches sie ihrer Privilegien und des größten Theils ihrer Güter beraubt hatte; und die Geistlichen, welche diese Einrichtungen trafen, waren fast alle die nämlichen, welche erst ein Jahr zuvor mit allem Eifer sich ihrer Religion angenommen hatten.

Indessen kostete es viele Mühe, die katholische Hierarchie und Gebräuche bei Ausspendung der Sacramente abzuschaffen. Im ganzen Reiche hörte man Klagen, so, daß Gustav Wasa, um das Volk nicht zum Mißvergnügen zu reizen, den Oberhirten und lutherischen Predigern befahl, gegen diejenigen, die mit Hartnäckigkeit auf Beibehaltung der alten Gebräuche bestünden, Nachsicht zu haben, und keine neue einzuführen, als in so fern sie das Volk dafür gestimmt erachteten. Daher wurde die geistliche Hierarchie der Katholiken zum Theile beibehalten; es giebt da noch einen Erzbischof zu Upsala, und eilf Bischöfe, zu deren Wiederbesetzung im Erledigungsfalle das Kapitel drei Candidaten vorschlägt, unter denen der König wählt, Pfarrer, Vicarien und Dechante für die Cantone; Luther's Messe, oder die sogenannte Missa Sicca, das katholische Meßgewand, Levitenkleider; das Wort: „Messe, Hochmesse" sind noch beibehalten; desgleichen haben sie auch noch eine Art öffentlicher Kirchenbuße.

Das kältere, mehr zum Festhalten an das Positive geneigte Temperament dieser Nordländer läßt das Perfectibilitäts-Princip des Protestantismus nur langsam und mit Behutsamkeit fortschreiten. Seit 1810 wurde bereits der bisher beibehaltene Exorcismus bei der Taufe abgeschafft,

Digitized by Google

und Alles entfernt, was den ursprünglichen Stand der Sünde und Verworfenheit des Menschen andeuten könnte. In den Catechismen, die von Zeit zu Zeit, nicht ohne Widerstreben des Volkes, abgeändert werden, liest man zwar noch von der Nothwendigkeit der Taufe, welche aber nur die Erwachsenen betreffe. Die Erbsünde ist nur noch die Neigung zum Bösen.

Die herrschende, oder vielmehr die ausschließende Religion in Schweden ist der Lutherianismus; kein ursprünglicher Schwede darf unter schweren Strafen zur Religion seiner Väter zurückkehren. Die Lutheraner sind diesemnach im Alleinbesitze aller Kirchen. Doch duldet man in Stockholm Nebenkapellen für die Herrenhuter, Calvinisten, Russen, eine Synagoge für die Juden, ein Bethaus für die Katholiken. In früheren Zeiten konnte kein katholischer Geistlicher sich ohne große Gefahr über die Gränze wagen; die Gesandtschaften katholischer Höfe allein durften einen solchen bei sich haben.

Als man in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, um die Seiden- und Tuch-Manufakturen im Lande emporzubringen, ausländische Künstler, die meistens Katholiken waren, aus den Rhein-Gegenden berief, wurde für diese, aber für keinen Schweden, im Jahre 1778 von den Reichsständen die Uebung des katholischen Cultus zugestanden

Gustav III. erließ im J. 1781 ein Toleranz-Edict, welches die Freiheiten der Katholiken in Schweden fixirte, zugleich aber die alten Strafen auf den Fall des Rücktritts eines eingebornen Schwedens erneuerte.

Dieses Edict gestattet den Katholiken, Kirchen mit Geläute, öffentlichen Gottesdienst sammt Anlegung eines Kirchhofs; dem Pfarrer sind alle Parochial-Gerechtsamen gestattet; bei vermischten Ehen stehet es dem katholischen Vater frei, sein Kind katholisch erziehen zu lassen, nicht aber der Mutter. Doch bleiben die Katholiken von Staats-Aemtern ausgeschlossen.

Digitized by Google

Diesem zufolge wurde im J. 1784 eine katholische Pfarrei in Stockholm mit Bewilligung des Pabstes errichtet, der schon im J. 1783 einen französischen Priester aus der Diözese von Metz, unter dem Titel eines apostolischen Vicars in Schweden, zum ersten Pfarrer bestellt hatte. Die Kosten für Unterhaltung des Gottesdienstes wurden von der Propaganda zu Rom bestritten. Auf diese Einrichtung schlossen die Gesandten von Frankreich, Oesterreich und Spanien ihre Kapellen.

Die Katholiken in Stockholm belaufen sich jetzt auf 600—700 Seelen; einige, von allen Nationen leben im Innern des Landes 1).

Das Lutherthum in Dänemark.

Nach Verbannung Christiern II. wählten die Dänen Friederich, Herzog von Holstein, zu ihrem Könige. Christiern kam nach Dänemark zurück, ward von Friederich gefangen, und in Callenburg eingesperrt. Friedrich's Nachfolger war sein Sohn, Christiern III; welcher im Anfange seiner Regierung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, weil Christoph, Graf von Oldenburg, und die Stadt Lübeck Christiern II. wieder auf seinen Thron setzen wollten. Allein er besiegte, ob sich gleich schon mehrere Provinzen ergeben hatten, mit Beihülfe Gustav's von Schweden, alle Hindernisse, und machte sich im Jahre 1536 zum Meister von Kopenhagen. Da er in diesem Kampfe die Bischöfe zu Hauptgegnern gehabt hatte, so wurden sie von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen, und ihrer Würden entsetzt. Der König ließ sich von einem protestantischen Prediger, den ihm Luther zugesandt hatte, krönen. Dieser neue Apostel spielte den Pabst in Dänemark; an die Stelle der sieben Bischöfe, die sich

---

1) Man sehe Puffendorf Hist. Succ. Baccius Hist. eccl. Succ. Revolution de Suéde, de Vertot. T. 1.

Digitized by Google

im Königreiche befanden, setzte er eben so viele Intendanten ein, die die bischöflichen Verrichtungen vornehmen, und die in Hinsicht der kirchlichen Einrichtung getroffenen Verfügungen vollziehen sollten: eben dieses geschah in Norwegen. Dieß ist der Ursprung des Lutherthum's in Dänemark.

Gegenwärtig bestehet der protestantische Clerus Dänemark's aus dreizehn Bischöfen und 1500 Stadt- und Land-Predigern. Viele der letztern müssen mehr als einen Pfarr-Sprengel versehen 1).

Das Lutherthum in Polen, Ungarn und Siebenbürgen.

Mit dem Jahre 1520 war ein Lutheraner nach Danzig gekommen, um die neue Lehre daselbst zu verbreiten; dieser verwaltete sein Apostolat mit Behutsamkeit, und lehrte in Privathäusern. Des folgenden Jahres predigte ein Religios aus dem Orden des heil. Franciskus schon mit weniger Umsicht gegen die römische Kirche, und gewann viele Anhänger. Die neuen Proselyten vertrieben die Katholiken von ihren Würden und Stellen, und störten die öffentliche Ruhe. Die vertriebenen Katholiken brachten ihre Klagen vor König Sigismund I. der sich nach Danzig verfügte, die eingedrungenen Vorsteher absetzte, die Störer der Ruhe streng bestrafte, und die öffentlichen Versammlungen der Evangelischen, oder Lutheraner verbot.

Inzwischen verbreitete sich ihre Lehre durch ganz Polen, überall fanden sich Proseliten, die nur des günstigen Zeitpunkts harrten, öffentlich aufzutreten. Dieser fand sich unter Sigmund August, Sigmund's I. Sohne. Dieser Fürst, bei glänzenden Anlagen, schwach, üppig, charakterlos, in Liebe entbrannt gegen Radzewil, welche er ehelichen, und als Königinn anerkennen lassen wollte, bedurfte hiezu der Zustimmung der Palatine und des Senats, und behandelte den Adel mit Rücksicht und Schonung. Da unter den Großen und Palatin mehrere Luther's Lehrmei-

1) Puffendorf. Introd. a l'his. univers. L. 3, C. 2.

nungen angenommen hatten, und sich zur Reformation öffentlich bekannten, so wurde sie zu Danzig, in Liefland, und auf den Gütern vieler Palatine eingeführt.

In Kurzem wurde Polen das Asyl für Alle, welche sich zu den verschiedenen Meinungen der angeblichen Glaubensverbesserer bekannten. Blandrat, Lälius, Socin, Okin, Gentilis, und Andere, welche den Arianismus erneuert hatten, flüchteten nach Polen. Diese Ankömmlinge erregten bald Aufsehen, und stifteten eine Parthei, welche Katholiken und Protestanten auf gleiche Weise in Besorgniß setzte. Polen füllte sich mit Secten von allen Farben, welche das Christenthum zerfleischten, in blutiger Fehde unter einander, sich gegen die Katholiken vereinigten, und eine Faction bildeten, die mächtig genug war, die Katholiken zu zwingen, ihnen Allen Gewissens-Freiheit einzuräumen; und unter mehreren Königen war es, kraft der sogenannten Pacta conventa, den Polen gestattet, Hussite, Lutheraner, Sacramentirer, Calvinist, Wiedertäufer, Arianer, Pinizonianer, Unitarier, Antitrinitarier, Tritheist und Socinianer zu seyn.

Dieses Ergebniß hatte die Reformation in Polen. Die Socinianer wurden verbannt, die andern Secten erhielten Duldung 1).

Jedoch waren die Dissidenten, so heißen die Akatholiken in Polen, mit einfacher bürgerlicher Duldung nicht zufrieden, sondern verlangten von Zeit zu Zeit mit der herrschenden katholischen Kirche auf gleichem Fuße behandelt zu werden, und suchten durch staatsgefährliche Umtriebe im Inneren sowohl als nach Außen Erweiterung der ihnen im Gnadenwege gemachten Zugeständnisse zu erzwingen. Sie wurden deshalb auf den Reichstagen von 1733, und 1737 von den Stellen der Landbothen, dem Eintritte in die Gerichtshöfe, und von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen.

---

1) Histoire du Socinian. Part. 1.

Digitized by Google

Indessen fanden die Protestanten an Rußland, dessen Einfluß auf Polen durch die innere Zerrüttung täglich wuchs, eine kräftige Stütze, und trugen auf dem Reichstage zu Warschau von 1766 unter der Regierung des von Catharina II., den Polen zum Könige aufgedrungenen Grafen Poniatowsky dahin an, in ihre verlustig gegangene Rechte wieder eingesetzt, und mit den Katholiken auf gleiche Höhe gestellt zu werden. Ihr Antrag wurde von den Höfen von Petersburg und Berlin auf das Nachdrücklichste unterstützt, fand aber von der höheren katholischen Geistlichkeit so kräftigen Widerstand, daß den Protestanten nur in wenigen Punkten willfahrt, die katholische Religion aber mit der Gesammtheit ihrer verfassungsmäßigen Vorrechte als die herrschende National- und Staats-Religion feierlich proclamirt wurde.

Rußland und Preußen suchten nun mit Gewalt durchzusetzen, was auf dem verfassungsmäßigen Wege nicht zu erzielen war. Auf dem Reichstage von 1767 wurde die Gleichstellung der Protestanten und Katholiken von dem rußischen Gesandten, dem Fürsten Repnin gebietherisch gefordert, die Bischöfe von Krakau und Kiow wegen ihres freimüthigen Widerspruchs — so tief war bereits Polens Selbstständigkeit gesunken — auf rußischen Befehl verhaftet, und nach Siberien verbannt, endlich in Form eines Traktates zwischen Rußland und Polen der Beschluß gefaßt: daß zwar die katholische Religion, wozu sich auch der König bekennen müsse, die herrschende sey, aber alle bisherige den Dissidenten ungünstige Constitutionen und Gesetze aufgehoben, diese in den vollen Genuß aller bürgerlichen, und geistlichen Rechte eingesetzt, und sogar die Benennung Ketzer nicht mehr gebraucht werden soll, auch sollten sie, von den Bischöfen unabhängige Consistorien, Seminarien und Schulen mit voller Gewissens- und Religions-Freiheit haben.

Pabst Clemens XIII. legte 1768 durch den Nuntius Durini gegen diesen zum Nachtheile der katholischen Religion gefaßten Reichstags-Beschluß eine förmliche Protesta-

Digitized by Google

tion ein, beschwerte sich auch über dieses Verfahren bei dem Könige Stanislaus, der sich aber mit seiner Ohnmacht entschuldigte.

So blieb der Stand der Dinge bei der wiederholten Theilung Polens unter die Mächte Oesterreich, Preussen und Rußland, und während Napoleon's Protectorate, bis nach der Restauration des Königreichs unter russischer Obergewalt, durch das verfassungsmäßige Statut vom 27. November 1815, wie allerwärts, auch in Polen allen christlichen Confessionen gleiche bürgerliche und kirchliche Rechte eingeräumt wurden.

Auch nach Ungarn drang das Lutherthum, wozu die Kriege Ferdinand's und Johann's von Sepus, die um die Krone dieses Reiches stritten, Veranlassung gaben, und setzte sich vorzüglich daselbst fest, als Lazarus Simenda mit seinen Völkern einrückte, und mehrere Städte eroberte, aus welchen er die Katholiken vertrieb, und lutherische Prediger dafür einsetzte. Die Protestanten vereinigten sich etliche Male mit den Türken, welche sie gegen die Kaiser unterstützten, und erlangten endlich die freie Uebung der Augsburger Confession.

Die herrschende Religion in Siebenbürgen war bald der Lutheranismus, bald der Katholicismus, welcher unter Gabriel Battori fast ganz ausgerottet wurde, und fing erst wieder an, festen Fuß zu gewinnen, als der Kaiser Leopold sich zum Herrn dieses Landes gemacht hatte.

Nach Kurland verpflanzte sich gleichfalls das Lutherthum, erhielt sich, und wurde die Landesreligion.

Die Lutheraner in Frankreich und andern europäischen Staaten.

Die theologische Facultät zu Paris hatte Luther's Irrthümer gleich im Anbeginne verdammt. Dieses gründliche, billige und gelehrte Urtheil konnte die Neugierde nicht zügeln; man wollte die Gedanken eines Mannes kennen ler-

nen, welcher Deutschland in zwei Factionen theilte, und der päbstlichen und kaiserlichen Macht trotzte. Seine Schriften wurden gelesen, und fanden Beifall: denn es ist unmöglich, daß ein Mann, welcher Mißbräuche bekämpft, nicht auf Freunde zählen sollte.

Einige Geistliche des Bischofs von Meaux hatten etliche Irrthümer Luther's eingesogen, welche sie gewissen einfältigen und unwissenden Leuten, die leicht zu entzünden und dazu gemacht waren, auch andere anzustecken, mittheilten. Unter diesen befand sich ein Wollkämmer von Meaux, Johann Le Clerc, der als Prediger des kleinen Conventicels, welches Luther's Meinung angenommen hatte, aufgestellt wurde. Dieser Mensch, heftiger Gemüthsart, predigte bald öffentlich und erklärte den Pabst für den Antichrist, Johann Le Clerk wurde ergriffen, gebrandmarkt, und des Landes verwiesen; er zog sich nach Metz, wo er, gleich einem Rasenden, in die Kirchen drang und die Bilder zertrümmerte: man machte ihm den Prozeß, und überlieferte ihn, als Heiligthums-Schänder, dem Feuer. Die Theologen, welche Le Clerk unterrichtet hatten, verließen Meaux, einige wurden Prediger bei den Reformirten.

Ein Adeliger aus Artois schlug zur Verbreitung der Irrlehren Luther's einen unfehlbarern Weg ein, indem er seine Schriften übersetzte. Diesem zu Folge wurden Luther's Lehren hauptsächlich bei der Lesewelt bekannt, und man begegnete anfangs seinen Anhängern unter Franz I. mit ziemlicher Schonung. Dieser Fürst, Freund der Wissenschaften und Gönner der Gelehrten, hatte gegen sie viele Nachsicht, bis endlich die Geistlichkeit, aufgeschreckt durch die Fortschritte der neuen Lehre in Frankreich, sehr strenge Edicte gegen jene erwirkte, die des Lutherthum's überführt wurden; und während dem Franz I. die Protestanten Deutschland's gegen Carl V. in Schutz nahm, ließ er Luther's Anhänger in Frankreich verbrennen. Die strengen Bestrafungen konnten dem Fortschreiten des Irrthum's kein Ziel setzen; Luther's und Zwingli's Schüler breiteten sich in Frankreich aus. Calvin eignete sich ihre Grundsätze an,

und bildete eine neue Secte, welche das Lutherthum in Frankreich erstickte. Man sehe die Artikel: Calviniſten und Hugenotten.

Reißendere und ausgedehntere Fortschritte machte das Lutherthum in den Niederlanden, wo es eine Inquiſition, mehr Mißbräuche und weniger Aufklärung gab, als in Frankreich. Eine Menge Lutheraner wurden hingerichtet. Dieſe Strenge und die Inquiſition veranlaßten die Revolution, welche die vereinigten Niederlande den Spaniern entriſſen. Die Anhänger Zwingli's und Calvin's ſetzten ſich, wie die Lutheraner, in dieſen Provinzen feſt, und wurden die herrſchende Secte. (Siehe den Artikel Holland).

In England ſchrieb Heinrich VIII. gegen Luther, verfolgte diejenigen, welche den Irrlehren dieſes Neuerer's und der Sacramentirer anhingen, disputirte gegen ſie, und ließ ſie, da er ſie nicht bekehren konnte, verbrennen. Eduard VI. duldete und begünſtigte ſie. Maria, welche Eduarden nachfolgte, verurtheilte ſie zum Feuer; ihre Thronfolgerinn, Eliſabeth, verfolgte die Katholiken, und führte in ihrem Königreiche den Proteſtantismus ein, welchen bereits ganz Schottland angenommen hatte. (Siehe d. Art. Engliſche Religion.)

Italien, Spanien und Portugal konnten das Eindringen von Luther's Lehre nicht abwehren; jedoch hatten die Lutheraner darin nie eine bedeutende Parthei.

Luther's theologiſches Syſtem.

Wir begreifen unter dieſem Namen die Zuſammenſtellung von Luther's Irrlehren. Dieſer Theolog griff anfangs die Mißbräuche der Ablässe, und endlich den Ablaß ſelbſt an. Um dieſen beſtreiten zu können, unterſuchte er die Natur und die Ausdehnung der Gewalt, welche der Kirche, hinſichtlich des Sünden-Erlaſſes ertheilt iſt. Geſtützt auf die eigenen Worte Jeſu Chriſti: Was ihr binden wer-

det, soll gebunden seyn; was ihr lösen werdet, soll gelöset seyn, behauptete er: die Gewalt zu lösen, sey von der Bindegewalt nicht unterschieden. Diese Gewalt könne sich nur dahin erstrecken, den Gläubigen durch die Canons Verbindlichkeiten aufzulegen, sie von den Strafen, deren sie sich durch Verletzung derselben schuldig gemacht, loszusprechen, oder darin zu dispensiren; nicht aber von allen Sünden, die sie begangen haben, zu entbinden: denn, wenn ein Mensch sündiget, so ist es nicht die Kirche, die ihn bindet, oder straffällig macht, sondern die göttliche Gerechtigkeit. Hieraus schließt Luther, daß Gott allein die Sünden nachläßt, und daß die Ausspender der Sakramente nichts thun, als erklären: sie seyen nachgelassen. Jedoch will er hieraus nicht folgern, als seyen die Lossprechung und das Sünden-Bekenntniß unnütze; er wollte die Beicht beibehalten wissen, als ein Mittel, wodurch jene Vorbereitungen, an welche die Nachlassung der Sünden geknüpft ist, geweckt werden. 1)

Welches ist aber das Prinzip unserer Rechtfertigung, wenn die sacramentalische Lossprechung nicht rechtfertiget? Luther findet in der Schrift, daß durch Jesus Christus alle Menschen erlößt worden sind, und daß durch den Glauben an Ihn wir die Seligkeit erlangen, woraus er den Schluß zieht: daß die Verdienste Jesu Christi uns durch den Glauben zugeeignet werden.

Aber welches ist dieser Glaube, durch welchen uns die Verdienste J. C. zugeeignet werden? Es ist nicht die bloße Ueberzeugung, oder das Fürwahrhalten der Verdienste Christi, oder, wie Er selbst sagt, der eingegossene Glaube, weil dieser auch bei schwerer Sündhaftigkeit bestehen kann. Der Glaube, der uns rechtfertiget, ist ein Akt, durch welchen wir glauben, daß Jesus Christus für uns gestorben ist. Diesemnach betrachtet Luther die Genugthuung und die Verdienste des Todes Jesu Christi als einen unermeßlichen Schatz der Gnaden und Gerechtigkeit, gesammelt

1) Op. Luth. T. 1. Concl. de Indulgent. fol. 30. 31.

Digitized by Google

für die ganze Menschheit im Allgemeinen, deren Zurechnung die Gläubigen sich aneignen, wenn sie einen Glaubensakt erwecken, durch welchen jeder Gläubige sagt: Ich glaube, daß Jesus Christus für mich gestorben ist.

Dieß ist das Grundprinzip oder vielmehr Luther's ganze Lehre von der Rechtfertigung.

Da die Genugthuung Jesu Christi das einzige rechtfertigende Prinzip ist, und diese uns durch den Glaubensakt, dem gemäß der Gläubige sagt: Ich glaube, daß J. C. für mich gestorben ist, zugeeignet wird, so erhellet, daß die Handlungen oder die Werke der Liebe, der Buße u. s. a. zur Rechtfertigung des Christen unnütz sind. Jedoch ist Luther der Meinung: daß, nachdem der Gläubige der Verdienste J. C. durch den Glauben wahrhaft theilhaftig geworden ist, er auch gute Werke verrichte; allein nicht weniger offenbar ist es, daß, nach seinem Systeme, diese guten Werke durchaus nichts nützen, uns Gott wohlgefällig zu machen, und wenn sie auch in der Gnade verrichtet worden, in seinen Augen verdienstlich zu seyn. 1)

Hieraus folgerte Luther ferner: daß jeder Gläubige fest glauben müsse, daß er erlöst sey, und daß ihm seine Sünden nachgelassen sind, und daß jeder Mensch, wenn er einmal durch den Glauben gerechtfertiget ist, keine sündhafte Handlungen mehr begehen könne. Diese Folgesätze verwickelten Luther in tausend Ungereimtheiten und Widersprüche, welche Bossuet trefflich nachgewiesen hat 2).

Hierin bestehet das eigentliche System, die wahre Lehre Luther's, in seinen Disputen und Commentaren hat er seine Grundsätze über das Nutzlose der guten Werke gemildert; ein wahrer Widerspruch! Alles, was Basnage über diese Materie gesagt hat, beweißt nichts mehr. 3)

---

1) Luth. Oper. T. 1. Disput. de fide, de justifir: de operibus.

2) Hist. des Variations: L. 1

3) Hist. des Eglises reformées.

Digitized by Google

Weitere Folgerungen Luther's aus diesen Prinzipien sind: daß die Sacramente weder die Gnade noch die Rechtfertigung ertheilen, sondern, daß sie bloße Zeichen sind, dazu bestimmt, unsern Glauben zu erregen; und in uns jenen Akt, durch welchen der Gläubige sagt: Ich glaube, daß Jesus Christus für mich gestorben ist, zu erzeugen. Diesem gemäß strich er ferner aus der Zahl der Sacramente jene weg, welche ihm nicht geeignet schienen, den Glauben zu wecken, und behielt nur die Taufe und das Abendmahl bei.

Diese Grundsätze Luther's über die Rechtfertigung standen seiner Behauptung, von den moralischen Kräften des Menschen, den er in allen seinen Handlungen einem Zwange unterworfen glaubte, nicht entgegen. Dieses Unvermögen des Menschen gründete er auf die Verdorbenheit seiner Natur, und auf die Gewißheit der Vorhersehung Gottes, welche aufhören müßte, wenn der Mensch frei wäre. Wegen dieses Unvermögens des Menschen, wirkt, nach Luther, Gott Alles in ihm; Sünde, wie Tugend ist sein Werk; wenn die Gerechten die Gebote Gottes nicht halten, so ist ihnen solches nicht möglich, und einzig die Vorerwählten sind im Besitze der Gnade.

Neben diesem meisterte Luther an Allem, was ihm, an den Dogmen und der Disziplin der katholischen Kirche zu meistern, vorkam; so bekämpfte er die Glaubenssätze von der Transsubstantiation, der Unfehlbarkeit der Kirche, der Gewalt des Pabstes, erneuerte die Irrthümer von Wicleff und Johann Huß über das Wesen der Kirche, über die Gelübde, und über das Gebet für die Verstorbenen.

Alle diese Irrlehren sind in der Bulle Leo X. und in den von der Sorbonne verdammten Artikeln aufgezählt.

Luther's Irrthümer sind von uns widerlegt worden, und zwar jene über die Hierarchie in dem Artikel: Aerius; über die Gelübde und den Coelibat, im Art.: Vigilantius; über die Kirche, im Art: Donatisten; über die Transsubstantiation, im Art.: Berengar; über den Empfang der Communion unter beiden Gestalten, im Art.: Hußiten; sein Irrthum über den Pabst, im Art.: Griechen. Es

übrigt uns noch, von seiner Meinung über die Rechtfertigung, die Ablässe, und die Sacramente zu sprechen.

Von der Rechtfertigung.

Beinahe über keine Materie ist, seit Luther, mehr geschrieben worden, als über diese. Wir haben gezeigt, wie er auf seine Meinung von der Rechtfertigung geleitet wurde; wir wollen uns begnügen, hier das anzuführen, was Bossuet in seiner Darstellung der Lehre der katholischen Kirche hierüber sagt:

Erstlich, glauben wir, daß uns die Sünden aus göttlicher Barmherzigkeit unentgeldlich um Christi willen nachgelassen werden. Dieß sind die eigenen Worte des Conciliums von Trident, welchen es beifügt, daß wir darum ohne Entgeld gerechtfertigt heißen, weil nichts von dem, was der Rechtfertigung vorhergehet, es sey Glaube oder Werke, diese Gnade verdienen kann. 1)

„Wenn die Schrift uns die Nachlassung der Sünden dergestalt erklärt, daß sie bald sagt: sie werden von Gott bedeckt, bald, Sie werden hinweggenommen, und ausgelöscht durch die Gnade des heiligen Geistes, welcher uns zu neuen Geschöpfen umwandelt, so erachten wir, daß man diese Ausdrücke miteinander vereinbaren müsse, um eine vollständige Vorstellung von der Rechtfertigung des Sünders zu erlangen. Wir glauben demnach, daß unsere Sünden nicht etwa nur bedeckt, sondern durch das Blut Christi, und die Gnade, mittels welcher wir wieder geboren werden, gänzlich ausgelöscht werden; weit entfernt, daß die hohe Achtung, die man den Verdiensten dieses Blutes schuldet, hiedurch verringert, oder verdunkelt werde, so wird solche vielmehr erhöhet, und in ihrem vollen Lichte dargestellt.“

„So wird die Gerechtigkeit Christi nicht nur zugerechnet, sondern den Gläubigen durch Einwirkung des heiligen Geistes mitgetheilt, dergestalt, daß sie durch seine Gnade nicht blos als Gerechte erachtet, sondern wahrhaft gerecht werden.“

---

1) Conc. trid. sess. 6, C. 9. C. 2.

„Wenn das, was in uns gerecht ist, nur vor menschlichen Augen Gerechtigkeit wäre, so könnte es nicht das Werk des heiligen Geistes seyn. Diese Gerechtigkeit ist daher auch vor Gott Gerechtigkeit; denn Gott ist es, der sie in uns wirkt, da Er die Liebe in unsere Herzen ausgießt."

„Immer ist es nur zu gewiß, daß das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist dem Fleische widerstrebt, und daß wir Alle in vielen Dingen anstoßen. 1) Daher kömmt es, daß, wenn gleich unsere Gerechtigkeit durch Eingießung der Liebe wahrhaft, sie dennoch wegen des Kampfes der Gelüste nicht vollkommen ist, so, daß einer reuigen Seele ununterbrochenes Seufzen über ihre Vergehungen die unerläßlichste Pflicht der christlichen Gerechtigkeit ausmacht; und wir müssen mit dem hl. Augustin demüthig bekennen: daß in diesem Leben unsere Gerechtigkeit mehr im Sündenerlasse, als in Tugendvollkommenheit bestehe."

„Ueber das Verdienstliche der Werke lehret die katholische Kirche: Das ewige Leben muß den Kindern Gottes unter einem doppelten Gesichtspunkte vorgestellt werden, einmal als Gnade, welche ihnen aus göttlicher Erbarmung, durch Vermittlung unseres Herrn J. C. verheißen ist; dann als eine Belohnung, welche kraft dieser Verheißung ihren eigenen Werken und Verdiensten getreulich wird ertheilt werden. Dieß sind die eigenen Worte des Conciliums von Trident." 2)

„Um aber dem menschlichen Stolze durch Ueberschätzung anmaßlichen Verdienstes nicht zu schmeichlen, so lehrt dieses nämliche Concilium: daß die ganze Preiswürdigkeit der christlichen Werke, von der heiligmachenden Gnade die uns ohne Verdienst im Namen Jesu Christi ertheilt wird, herrühre, und eine Wirkung des unabläßigen Einflusses dieses göttlichen Hauptes auf seine Glieder sey."

„In Wahrheit, die Gebote, die Verheißungen, die Drohungen und Bestrafungen des Evangeliums zeigen ge-

1) Galat. 5, 17. Jac. 3, 1.
2) Sess. 6, C. 16.

Digitized by Google

nugsam, daß wir auf Antrieb unseres eigenen Willens, mit Beihilfe der Gnade Gottes, unser Heil bewirken müssen; allein es bleibt ein Hauptgrundsatz: daß der freie Wille nur in sofern, etwas für das ewige Heil Ersprießliches thun kann, als er von dem heiligen Geiste angeregt und gehoben wird."

„Indem also die Kirche weiß: daß Alles, was wir Gutes thun, von dem göttlichen Geiste, und seiner Gnade gewirkt wird, so muß sie auch glauben, daß die guten Werke bei Gott sehr angenehm, und hoch beachtet sind; und mit allem Rechte gebraucht sie, mit dem ganzen christlichen Alterthume, das Wort: Verdienst; und dieß um so mehr, damit sie dadurch die Kraft, den Werth, und die Würde dieser Werke, die wir durch die Gnade verrichten, anzeige. Da aber ihre ganze Heiligkeit von Gott kömmt, welcher sie in uns wirkt, so hat eben diese Kirche den Spruch des hl. Augustin, als katholische Glaubenslehre angenommen: daß Gott, wenn Er die Verdienste seiner Diener krönt, seine eigene Gaben krönt."

„Wir bitten hier diejenigen, welche die Wahrheit lieben, daß sie sich die Mühe nehmen möchten, die Worte des Concilium's selbst ganz zu lesen, um einmal von den üblen Eindrücken, welche man ihnen von unserer Lehre beibringt, abzukommen. Die Väter dieses Concilium's sagen."

„Obgleich in der heiligen Schrift den guten Werken ein so hoher Werth beigelegt wird, daß Jesus Christus uns selbst verspricht, daß auch ein Trunk Wassers, einem der Mindesten von den Seinigen gereicht, nicht unbelohnt bleiben werde, und obgleich der Apostel bezeuget: daß unsere jetzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, in uns eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit wirkt, so sey es doch ferne, daß ein Christ Vertrauen und Ruhm in sich selbst, und nicht in dem Herrn suche, dessen Güte gegen alle Menschen so groß ist, daß Er die Gaben, so Er ihnen ertheilt, als ihre Verdienste anrechnen will." 1)

1) Sess. 6. C. 16.

Bossuet Exposition de la Doctrine cathol. art. 6, 7.

Von den Ablässen.

Gewiß ist 1tens): daß es Strafen gibt, welche die Gerechten nach diesem Leben zu sühnen haben; 2tens) daß die Gläubigen um Nachlassung dieser Strafen zu Gott beten, und Gott ihre Gebete erhöret, daß Allmosen und Abtödtungen zur Erleichterung der Seelen im Reinigungsorte heilsam sind; 3tens) daß die Gerechten aller Jahrhunderte mit der sichtbaren Kirche in einer Gemeinschaft stehen, durch die Bande einer vollkommnen Liebe vereint, deren Haupt Jesus Christus ist, und daß sich in diesem Vereine ein unendlicher Schatz von Verdiensten vorfindet, wodurch der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung geleistet werden kann; 4tens) daß diese Verdienste denjenigen, welche in dem andern Leben noch abzubüßen haben, zur Erlassung ihrer Strafen, zugewendet werden können. Dieser Punkt leidet keinen Widerspruch; den Beweis hiefür bietet die Erlassung der Strafe, welche der hl. Paulus dem Blutschänder zu Corinth ertheilte, und der beständige Gebrauch der alten Kirche, in welcher man die Gläubigen bat, den Christen Ablässe zukommen zu lassen. Die ganze Frage über die Ablässe bezieht sich also dahin: ob die Kirche die Gewalt hat, jene Verdienste den Gläubigen zuzuwenden, daß sie dadurch von den Strafen, so sie verdienet haben, und die sie in dem Reinigungsorte erdulden müßten, befreit werden?

Die Kirche hat die Gewalt, von den Sünden loszusprechen: Alles, was sie auf Erden löset, ist im Himmel gelöset, sie hat daher die Gewalt, Alles das anzuwenden, was von den Strafen des andern Lebens lösen kann; und da die Zuwendung der Verdienste Christi, und der Gerechten ein Mittel ist, die Strafen des Reinigungsorts zu erlassen, so ist es klar, daß die Kirche die Gewalt hat, Ablässe zu ertheilen.

Man findet bei allen Schriftstellern, welche von den Ablässen gehandelt haben, daß die Kirche zu allen Zeiten

Digitized by Google

dergleichen erlassen habe. Das Tridentiner Concilium stellt über die Ablässe weiter nichts als Glaubenssatz auf, als, daß die Gewalt solche zu ertheilen, der Kirche von Christus verliehen worden, und ihr Gebrauch heilsam sey, mit dem Zusatze: daß hievon ein mäßiger Gebrauch zu machen sey, weil eine übertriebene Leichtigkeit der Strenge der Kirchenzucht schaden könnte. 1).

Von den Sacramenten.

Die Irrthümer Luther's über die Sacramente betreffen im Allgemeinen drei Punkte: die Natur der Sacramente, ihre Zahl, und deren Ausspender (ministri.)

Ueber die Natur der Sacramente behaupten Luther, und alle Anhänger der Augsburger Confession: daß die Wirksamkeit derselben von dem Glauben des Empfängers abhängig, daß ihre Einsetzung nichts weiter bezwecke, als diesen Glauben zu nähren, und daß sie solchen keine besondere Gnade ertheilen, welche ihr keine Hindernisse entgegenstellen.

Diese Irrlehre Luther's ist eine Folge seiner Prinzipien über die Rechtfertigung. Denn, wenn der Mensch nur darum gerecht wird: weil er glaubt, daß die Verdienste J. C. ihm zugeeignet werden, so sind die Sacramente nur Zeichen, bestimmt, unsern Glauben aufzuregen, ohne durch sich selbst weder Gnade noch Rechtfertigung zu erwirken. Wenn das, was heiliget, ein Geschenk des heiligen Geistes ist, ist es nicht möglich, daß Gott eine Anordnung getroffen hat, vermöge welcher Er die Gnade, diese Gabe des heiligen Geistes, nur denjenigen zukommen läßt, bei welchen man die Zeichen, welche Sacramente heißen, gebraucht, dafern sie nur in einer Seelenstimmung sind, die der Einwirkung des heiligen Geistes nicht widerstrebt? In der Voraussetzung dieser Möglichkeit ist nichts, welches der Macht oder

---

1) Sess. 25. de cont. indulg.

Digitized by Google

Weisheit Gottes Abbruch thut; Unter dieser Voraussetzung nun ist es gewiß, daß die Anwendung dieses Zeichens die heiligmachende Gnade im Gefolge hat, und daß mithin dieses Zeichen aus sich selbst diese Gnade herbeiführe. Ob dieses physisch oder moralisch geschehe, wollen wir der Schule überlassen, genug, daß nach unserer Voraussetzung die Gnade jedesmal gegeben würde, wenn das Zeichen angewendet wird, daß folglich die heiligende Gnade an das Zeichen, wenigstens gelegenheitlich, wie die Wirkung an die Ursache, gebunden sey.

Man glaube aber nicht, daß es darum Lehre der Kirche sey: bei'm Empfange der Sacramente sey keine Vorbereitung erforderlich: wohl erheischt sie diese Vorbereitungen als nothwendige Bedingnisse zum Empfang der Gnade, nicht aber, als sey diese an jene gebunden. So sind die Augen ein nothwendiges Bedingniß zum Sehen, und doch sieht man des Vorhandenseyns der Augen ungeachtet, nichts im Finstern; es bedarf der Lichtstrahlen, als der wahren Ursache des Gebrauches der Sehkraft.

Nichts anderes versteht man darunter, wenn man sagt: die Sacramente ertheilen die Gnade ex opere operato, und nicht ex opere operaetis.

Diese Lehre ist jene des christlichen Alterthums, welches den Sacramenten eine wahrhaft wirksame, die Heiligung erzeugende Kraft beilegte: man muß die Väter nie gelesen haben, wenn man dieses anstreitet.

Die Katholiken glauben: daß drei dieser Sacramente der Seele ein unauslöschliches Merkmal, Charakter genannt, einprägen. Ist es etwa unmöglich, daß Gott die Verfügung getroffen habe, daß durch ein Sacrament, welches einem Menschen ertheilt wird, die Seele dieses Menschen in einen gewissen unwandelbaren und permanenten Zustand versetzt werde? Das ganze Alterthum nimmt an, daß die Taufe, die Firmung, und die Priesterweihe diese Stimmung hervorbringen.

Die Disputе der Theologen über die wesentliche Beschaffenheit dieses Charakters machen die Existenz desselben

Digitized by Google

keineswegs zweifelhaft, wie uns Fra-Paolo dieses weis machen will. Eben so gut könnte man das Daseyn einer Natur-Erscheinung, welche die ganze Welt mit Augen sieht, bezweifeln, weil die Physiker über die Art, sie zu erklären, nicht einig sind. Dieser Methode, im Vorbeigehen gesagt, bedient sich Fra-Paolo fast durchgehends, nicht als wenn er das Morsche und Unziemliche davon nicht eingesehen hätte, sondern, weil er wußte, daß er den Dank aller oberflächlichen Leser damit verdiene.

Zahl der Sacramente. Die Augsburger Confession nimmt nur drei Sacramente an: die Taufe, das Abendmahl, und die Buße. Die katholische Kirche hatte deren sieben, als Luther erschien. Alle schismatische von der Gemeinschaft mit der römischen getrennte Kirchen, von Arius an bis auf unsere Tage, haben die nämliche Zahl der Sacramente beibehalten. Wir haben dieses gezeigt in den Artikeln: Eutychianer, Nestorianer, Griechen, Armenier, Jacobiten, Cophten, Abyssinier. Die Lehre der katholischen Kirche von der Zahl der Sacramente wurde daher nicht von den Päbsten eingeführt, wie die Gegner der Kirche behaupten.

Ausspender der Sacramente. Luther und alle Protestanten haben behauptet: daß ein jeder Gläubige Ausspender der Sacramente sey. Wir wollen uns in keine Prüfung der Sophismen, welche sie zur Begründung dieser Meinung aufbringen, einlassen, sondern bloß fragen: ob es unmöglich sey, daß Gott mit den Zeichen, welche den sichtbaren Theil eines Sacraments ausmachen, die Gnade nur in so fern verbunden habe, als diese Zeichen von einem gewissen Stande, und unter gewissen Umständen angewendet werden? wenn dieses nichts Unmögliches ist, so ist auch in der Lehre der katholischen Kirche: daß nicht alle Gläubige Ausspender der Sacramente sind, nichts absurdes. Die Kirche stützt ihren Ausspruch in diesem Stücke auf das ganze christliche Alterthum.

Nicht nur behauptete Luther: daß jeder Gläubige alle Sacramente rechtmäßig ausspenden könne, sondern auch,

Digitized by Google

daß sie im Scherze, oder spottweise ertheilt, nicht minder wahre Sacramente seyen, als wenn deren Ertheilung im Ernste oder in den Kirchen geschehe. Abermals eine Folgerung aus seinem Prinzip von der Rechtfertigung, und abermals ein Absurdum.

Das Zeichen, oder der sichtbare Theil des Sacraments, bringt nur die Gnade hervor, weil Gott dieselbe an das von Jesus Christus eingesetzte Zeichen zu knüpfen, beschlossen hat; dieses Zeichen ist daher nur wirksam, in so fern es das von J. C. zu dem Ende eingesetzte Zeichen ist, in der christlichen Kirche die Gnade zu ertheilen. Das Sacrament muß also unter solchen Umständen, unter welchen es als Ritus, oder als ein Sacrament der christlichen Kirche gelten kann, in Wirklichkeit ausgespendet werden.

Das Meß-Opfer.

Eine der Hauptbemühungen des Lutherthum's war die Abschaffung der Messe. Wir wollen hier nicht von den Abänderungen reden, die sein Stifter mit derselben traf, sondern nur von Abstellung der Privat-Messen, die er mit dem Vorgeben: daß die Katholiken ihnen Sündenerlaß zuschreiben, ohne daß man dabei Glauben, oder irgend eine fromme Regung nöthig habe, verwarf, und von der Behauptung, daß die Messe kein Opfer sey. Wir glauben, diesen Irrthum nicht besser widerlegen zu können, als wenn wir den Glauben der katholischen Kirche über diese Materie anführen, und die Darstellung desselben nochmals aus Bossuet entlehnen.

„In der Ueberzeugung, daß die allmächtigen Worte des Sohnes Gottes, was sie bezeichnen, auch wirken, haben wir alle Ursache zu glauben, daß sie, sobald sie bei'm heiligen Abendmahle ausgesprochen worden, in Wirksamkeit übergegangen sind, und als eine nothwendige Folgerung anerkennen wir die wesentliche Gegenwart des Leibes Christi noch vor der Nießung."

„Dieses vorausgesetzt, unterliegt das Opfer, welches wir annehmen, keinem sonderlichen Zweifel mehr. Wir ha-

Digitized by Google

ben an diesem Geheimnisse eine zweifache Handlung bemerkt, deren eine zwar sich auf die andere bezieht, die aber dennoch von einander verschieden sind. Die erste ist die Consecration, wodurch Brod und Wein in den Leib und das Blut unsers Herrn verwandelt worden, die andere ist die Nießung, wodurch wir dieses Leibes und Blutes theilhaftig werden."

„In der Consecration werden der Leib und das Blut mystisch getrennt, weil Christus gesöndert gesagt hat: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, welches eine lebendige und kräftige Vorstellung des gewaltthätigen Todes, den Er erlitten, enthält."

„Auf solche Weise wird der Sohn Gottes auf den heiligen Tisch gelegt, angethan mit den Zeichen, die seinen Tod vorstellen. Dieses bewirkt die Consecration, und mit dieser heiligen Handlung ist das Anerkenntniß der höchsten Oberherrschaft Gottes vergesellschaftet, in so weit Jesus Christus, der hier gegenwärtig ist, das Gedächtniß seines Gehorsams bis zum Tode des Kreuzes, gewissermaßen erneuert, und verewiget, so daß da nichts abgehet, was zu einem wahren Opfer gehört."

„Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Handlung, abgeschieden von dem Genusse, an sich Gott wohlgefällig ist, und ihn bewegt, mit gnädigerem Auge auf uns zu blicken, weil sie Ihm seinen Sohn selbst unter den Zeichen des Todes, durch welchen Er versöhnt worden, vor Augen stellt."

„Alle Christen werden bekennen: daß die Gegenwart J. C. allein schon eine Art sehr vermögender Fürsprache bei Gott für das ganze Menschengeschlecht ist; wie denn der Apostel sagt, daß er erscheint, und sich darstellt für uns vor dem Angesichte Gottes (Hebr. 9, 24) Wir glauben also, daß J. C. gegenwärtig auf dem heiligen Tische in dieser Gestalt des Todes, unser Fürsprecher ist, und den Tod, den Er für seine Kirche gelitten, ohne Unterlaß seinem Vater darstellt."

„In diesem Sinne sagen wir: daß J. C. in der Eucharistie sich Gott für uns opfert, auf diese Weise erachten

wir, daß dieses Opfer uns mit Gott aussöhnt, und aus diesem Grunde nennen wir es ein Sühnopfer."

„Wenn wir betrachten, was J. C. in diesem Geheimnisse wirkt, und wenn wir Ihn, mit den Augen des Glaubens, auf diesem heiligen Tische, umkleidet mit diesen Zeichen des Todes, wirklich gegenwärtig erblicken, so vereinigen wir uns in diesem Zustande mit Ihm, und bringen Ihn Gott dar, als unser einziges Schlachtopfer, den einzigen, der uns sühnet durch sein Blut, betheuernd, daß wir nichts haben, als diesen Jesus Christus, und das unendliche Verdienst seines Todes, so wir Gott als Opfer dargeben können. Alle unsere Gebete heiligen wir durch diese Opfergabe, und indem wir J. C. Gott darstellen, lernen wir zugleich in Ihm, und durch Ihn, uns selbst, als lebendige Opfer der göttlichen Majestät hinzugeben."

„So ist das Opfer der Christen beschaffen, unendlich verschieden von jenem des alten Gesetzes: ein geistiges Opfer, würdig des neuen Bundes, wo das vorhandene Opfer nur mit dem Glaubensauge gesehen wird, wo das Wort das Schwert ist, so das Blut von dem Leibe mystisch abscheidet, wo folglich das Blut nur geheimnißweise fließt, und der Tod nicht anders, denn im Bilde erfolgt. Gleichwohl ist hier das wahreste Opfer, indem darin J. C. wahrhaft enthalten ist, und unter dieser Figur des Todes, Gott dargestellt wird; allein ein Gedächtniß-Opfer, weit entfernt, uns von dem Kreuzesopfer abzukehren, wie man uns vorwirft, vielmehr durch alle seine Umstände uns fester an dasselbe ankettet; weil es sich nicht allein ganz und gar auf dieses Kreuzesopfer bezieht, sondern in der That nur durch diese Beziehung ist, und bestehet, und durch sie seine Kraft erhält."

„Es ist die eigentliche Lehre der katholischen Kirche, welche uns im Tridentinischen Concilium bedeutet: daß dieses Opfer nur als Vorstellung jenes Opfers eingesetzt worden, welches am Kreuze einmal vollbracht wurde, damit das Andenken desselben fortwährend bis zum Ende der Zeiten erhalten, und uns seine

heilbringende Kraft, zur Erlassung der Sünden, die wir täglich begehen, zugewendet werde. 1). Statt also zu glauben: es gehe dem Kreuzes-Opfer noch etwas ab, erachtet vielmehr die Kirche dieses für so vollkommen und gänzlich hinreichend, daß Alles, was in Folge desselben vorgenommen wird, nur deshalb eingesetzt ist, das Andenken desselben zu feiern, und uns seine Kraft anzueignen."

„Hiedurch erkennt dieselbe Kirche, daß alles Verdienstliche der Erlösung des Menschengeschlechts auf dem Tode des Gottmenschen beruhet, und man muß aus allem bisher Angeführten die Ueberzeugung schöpfen: daß, wenn wir bei der Feier der göttlichen Geheimnisse Gott sagen: wir opfern Dir diese heilige Hostie, wir nicht des Sinnes sind, Gott ein neues Lösegeld für unser Heil anzubieten, sondern daß wir die Verdienste J. C., der hier gegenwärtig ist, und das Lösegeld unendlichen Werthes, das Er einmal für uns am Kreuze entrichtet hat, bei Ihm geltend machen wollen."

„Die sogenannten Reformirten sind der Meinung: J. C. nicht zu beleidigen, wenn sie Ihn, der bei ihnen im Glauben gegenwärtig ist, Gott aufopfern, warum sollten sie sich scheuen, Ihn als wesentlich gegenwärtig aufzuopfern, wenn sie glauben würden, daß Er wahrhaftig (nicht im bloßen Glauben) gegenwärtig sey? Wollte man also aufrichtig seyn, so müßte sich der ganze Streit einzig auf die Gegenwart beschränken." 2)

Diese wirkliche Gegenwart wird von den Lutheranern angenommen, und wir haben sie gegen die Sacramentirer im Artikel: Berengar bewiesen.

Luther behielt, ungeachtet der Abwürdigung der Privatmessen, dennoch die Messe im Allgemeinen bei, und machte daran nur geringe Abänderungen.

---

1) Sess. 22. C. 1.

2) Bossuet expositions de la doctrine catholique, art. 14.

Digitized by Google

Nebst den genannten Irrthümern verwerfen die Lutheraner die mündliche Ueberlieferung, und erklären die hl. Schrift als das einzige Glaubensfundament, deren Sinn jedem Gläubigen verständlich und klar sey; läugnen die Unfehlbarkeit der Kirche, das Daseyn und das Ansehen eines sichtbaren Hauptes derselben; die Transsubstantiation, und behaupten: der Empfang des hl. Abendmahl's unter einer Gestalt sey der Einsetzung J. C. entgegen. Ueberdieß verwerfen sie das besondere Sündenbekenntniß, oder die Ohrenbeicht; und die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien.

Von den innern Spaltungen, die unter den Schülern Luther's selbst entstanden sind.

Kaum hatte Luther, wie er sagte, die Bibel unter der Bank hervorgezogen, und sich Jünger gesammelt, als auch diese, ebenmäßig, wie ihr Meister, den hl. Geist in Anspruch nehmend, von ihm abweichende Lehrmeinungen behaupteten, wie wir bereits an Karlstadt ein Beispiel gesehen haben. Während Luther's Lebzeiten hielt sein gewaltiges Ansehen die Partheien noch in Schranken; aber nach seinem Tode kamen unzählige Dispüte zum Vorscheine, welche ihre Doctoren durch Entwerfung verschiedener Glaubensformulare, wiewohl vergebens, zu unterdrücken suchten. Unabhängig von diesen Zänkereien, erhoben sich selbst Sectenhäuptlinge, die Luther's Prinzipien modifizirten, davon wegnahmen, oder Zusätze machten. Wir wollen hievon eine kurze Uebersicht geben.

1tens) Der Cripto-Calvinismus. Melanchton, wandelbar, schüchtern, übrigens zu sehr Philosoph, und auf menschliche Wissenschaften zu viel Gewicht legend, wie ein lutherischer Schriftsteller sagt, gab den ersten Anstoß zu dieser Spaltung. Die Correspondenz, in der er mit Bucer und Bullinger stand, brachte ihm eine nur zu günstige Meinung von deren, von Luther abweichenden Lehren über das Abendmahl und andere Artikel bei, welcher seine Zöglinge, deren Anzahl nicht geringe war, beipflich-

Digitized by Google

teten: bald sah man in Wittenberg eine Menge Leute, welche, ohne sich Calvin's Jünger zu nennen, laut sich zu dessen Lehre bekannten. Das Nämliche geschah zu Leipzig, und in ganz Churſachsen, während dem die Länder der Erneſtiniſchen oder älteren Linie Luther's Lehrsätze beibehielten.

Endlich ergriff Auguſt, Churfürſt von Sachſen, auf Anſtiften mehrerer Schüler Melanchton's, welche fanden, daß ihre Collegen zu weit gingen, sehr nachdruckſame Maaßregeln zur Ausrottung des Calviniſmus: es waren Einkerkerungen, und Abſetzung derjenigen, welche ihn lehrten und begünſtigten; einige brachten sehr lange Zeit im Gefängniſſe zu, andere ſtarben ſogar darin, die meiſten aber verließen mit dem Kerker auch das Land.

Walch, ein proteſtantiſcher Doctor, iſt es, welcher uns belehrt, wie die erſten Reformatoren ſich gegen anders Denkende benahmen. 1) Eine ganz entgegengeſetzte Behandlung erfuhren anfangs die erſten Jünger Luther's in Frankreich, obgleich ſie die katholiſche Religion mit Wuth anfielen.

2tens) Die Synergiſten, welche lehrten: der Menſch könne gewiſſermaßen etwas zu ſeiner Bekehrung beitragen. Melanchton kann abermals als Urheber dieſer, Luther's Prinzipien entgegenſtehenden, Meinung gelten 2).

3tens). Der Flaccianismus; eine Irrlehre, in welche Matthias Flaccius, genannt Illyricus, anfangs aus Uebereilung, und ohne böſe Meinung verfiel, auf der er aber zuletzt aus Hartnäckigkeit beſtand, er ſagte: die Erbſünde ſey die Subſtanz des Menſchen ſelbſt. Dieſe Lehre fand, bei all ihrer Unhaltbarkeit, Anhänger, vorzüglich wurde ſie von den Grafen von Mansfeld unterſtützt. 3).

4tens) Die Oſiandriſten, des Andreas Oſiander Schüler. Dieſer machte ſich unter den Lutheranern

1) Biblioth. Germ. T. 26, art. 6.

2) Ibidem, Hofmann Lex Haeres.

3) Ibidem.

durch eine neue Behauptung über die Rechtfertigung einen Namen. Er wollte nicht, wie die andern Lutheraner, daß sie durch Zurechnung der Gerechtigkeit J. C., sondern durch die innigste Vereinigung der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes, mit unsern Seelen erlangt werde, und stützte sich auf die bei Isaias und Jeremias öfters wiederholten Worte: Der Herr ist eure Gerechtigkeit. So wie wir, nach Osiander, durch das substantielle Leben Gottes leben, und durch die wesentliche Liebe, die Er gegen sich selbst hat, lieben, so sind auch wir gerecht, durch die wesentliche Gerechtigkeit, die uns mitgetheilt wird, dem man noch die Substanz des eingefleischten Wortes, die durch den Glauben, das Wort, und die Sacramente in uns ist, beigesellen muß.

Von der Zeit an, wo man an Abfassung der Augsburger Confession arbeitete, wendet er Alles an, seiner Lehre bei der Parthei Eingang zu verschaffen, und hatte sogar den Muth, sie Luthern in's Angesicht zu behaupten. Auf der Versammlung von Schmalkalden staunte man über seine Kühnheit; allein da man neue Spaltungen unter den Anhängern der neuen Lehre, bei welchen er seiner Gelehrsamkeit wegen, einen großen Anhang hatte, besorgte, so wurde er geduldet.

5tens) Die Indifferentisten, d. h. jene Lutheraner, welche die katholischen Kirchengebräuche beibehalten haben wollten. Der Streit hierüber wurde zur Zeit des Interim mit großer Erbitterung geführt. Melanchton, von den Universitäten Leipzig und Wittenberg, wo er viel Gewicht hatte, unterstützt, wollte durchaus nicht, daß man sie als gleichgültige Dinge, verwerfen sollte, und glaubte nicht, daß man wegen eines Chorhemdes, wie er sich ausdrückt, wegen einiger Feste, oder wegen der Ordnung der Lectionen sich Verfolgungen zuziehen müßte. Diese Neigung zum Frieden rechnete man ihm zum Verbrechen an, und die Parthei entschied: derlei gleichgültige Gebräuche müßten schlechterdings abgeschafft werden, weil ihre Beibehaltung die Kirchenfreiheit

Digitized by Google

beeinträchtige, und eine gewisse Hinneigung zum Papismus anzeige. 1)

6stens) Die Stancaristen, Lehrjünger des Franz Stancar, gebürtig von Mantua, und Professor an der Universität Königsberg in Preußen, im Jahre 1551.

Osiander hatte behauptet: der Mensch werde durch die wesentliche Gerechtigkeit Gottes gerechtfertiget; Stancar, ihn bekämpfend, lehrte dagegen: Jesus Christus sey nur in so fern unser Mittler, als Er Mensch sey.

7tens) Die Majoristen, Schüler des Georg Major, Professors zu Wittenberg i. J. 1556.

Melanchton hatte Luther's Grundsätze über den freien Willen aufgegeben und der menschlichen Natur eine gewisse selbstthätige Kraft eingeräumt; diesemnach lehrte er: daß diese bei dem Bekehrungs-Geschäfte, selbst in dem Ungläubigen mitwirke.

Major erweiterte dieses Prinzip, und fügte über die Art der Mitwirkung eines Ungläubigen zu seiner Bekehrung eine Erklärung bei. Will ein Ungläubiger sich bekehren, sagte er, so muß er das Wort Gottes anhören, es verstehen, und in sich aufnehmen; dieß Alles ist bis daher das Werk des eigenen Willens. Hat aber der Mensch die Wahrheit der Religion erkannt, so bittet er um Erleuchtung des heiligen Geistes, und erhält sie. Major erneuerte zum Theil die Irrthümer der Semipelagianer, und behauptete: die Werke seien zum Heile nothwendig. Hierin widerspricht er Luther's Lehrmeinung, welcher das Erforderniß guter Werke zwar als Proben, oder vielmehr als Wirkungen der Bekehrung, nicht aber als Mittel hiezu zugibt. 2)

8tens) Die Antinomianer, oder Gegner des Gesetzes. (Sieh den Art. Agricola.)

9tens) Die Syncretisten, das heißt die Religions-Menger. Ihr Ursprung ist folgender: Eine Wolke von Sec-

1) Bossuet Hist. des Variat. Art. 15.

2) Stockmann Lexikon.

ten hatte sich unter den neuen Reformatoren erhoben; Leute, die durch außerordentliche Erleuchtung sich geleitet glaubten, mußten diese Verunreinigung in die größte Verlegenheit setzen, so wie auf der andern Seite die Katholiken ihnen diese als einen schlagenden Beweis der Falschheit ihrer Lehre entgegensetzten. Man suchte daher alle diese Abzweigungen der Reformation zu vereinigen: allein vergebens; jede Secte sah in diesen Vermittlern nur Menschen, welche an der Wahrheit Verrath begingen, und sie der Liebe zum Frieden feiger Weise opferten. Alle Secten der Protestanten haßten und verdammten sich gegenseitig eben so, wie sie die Katholiken haßten und verdammten. Georg Calixtus, Professor der Theologie zu Helmstädt, war einer der eifrigsten Beförderer des Syncretismus, mußte aber von seinen Gegnern die heftigsten Verfolgungen leiden.

Das apostolische Symbolum, welches von allen christlichen Haupt-Partheien übereinstimmend angenommen wird, war seines Erachtens hinreichend, die Grundlehren der christlichen Kirche zu bestimmen, und alle Religions-Partheien mit einander auszusöhnen. Dafür beschuldigten ihn seine Gegner bald des Chrypto-Katholicismus, bald des Crypto-Calvinismus, und seit dem Religionsgespräche zu Thoren im Jahre 1645, wo Calixtus zugegen war, ward ihm und seinen Anhängern allgemein der Name: Syncretisten (Religions-Menger) beigelegt. Nach seinem Tode ward der Streit von seinem Sohne Fridrich Ulrich fortgesetzt, beunruhigte noch lange die lutherische Kirche, und nie konnte ein wahrer Friede der streitenden Theile zu Stande gebracht werden. 1)

10tens) Der Hubertismus, oder Huber's Lehre. Dieser stammte von Bern, und war Professor der Theologie zu Wittenberg gegen das Jahr 1592.

Luther hatte gelehrt: Gott bestimme den Menschen zum Bösen, wie zum Guten; von Ihm allein also werde er zur Seligkeit oder zur Verdammniß vorerwählt, und wäh-

1) Bibl. German. Stockmann Lex. loc. cit.

rend dem Er eine kleine Zahl der Gläubigen zu Gerechten mache, bestimme Er die andern zur Sünde und Unbußfertigkeit.

Huber fand diese Sätze sehr anstößig, und der Idee der göttlichen Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit zuwiderlaufend. Er fand in der Schrift: daß Gott das Heil der Menschen will, daß, wie alle Menschen in Adam gestorben sind, so haben alle in Jesus Christus das Leben erhalten. Huber nahm diese Stellen in der möglichst größten Ausdehnung, und lehrte: daß Gott nicht nur die Seligkeit aller Menschen wolle, sondern daß J. C. sie auch alle in der That erlöst habe, und daß es keine gebe, für welche derselbe nicht wirklich und der That nach genug gethan habe; so daß nur darum Menschen verdammt würden, weil sie durch ihren eigenen Willen, und durch Mißbrauch der Freiheit von diesem Stande der Gerechtigkeit in die Sünde verfielen. Dieser Mann wurde dieser Lehre wegen von der Universität weggejagt. 1)

11tens) Die Origenisten, welche gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zum Vorschein kamen. H. Petersen und seine Gemahlinn gaben vor: Gott habe ihnen geoffenbaret, daß die Verdammten und selbst die verworfenen Geister durch die Größe und Dauer ihrer Peinen eines Tages zur Erkenntniß ihrer Pflicht zurückgeführt, ihre Vergehungen aufrichtig bereuen, Gott um Verzeihung bitten, und solche erlangen würden, und zwar in Kraft des Todes und der Genugthuung Jesu Christi. Durch diesen Zusatz unterscheiden sich die lutherischen Origenisten von der Meinung der Socinianer über diese Materie. 2)

12tens) Die Millenarier, welche den Irrthum der alten Chiliasten erneuerten. (S. diesen Art.)

13tens) Die Pietisten, eine Secte lutherischer Frömmler, welche vorgaben: das Lutherthum bedürfe einer neuen Reform; sie schrieben sich eine besondere Erleuchtung zu,

1) Ibidem.

2) Bibl. Germ. T. 35. Art. 1.

verfielen in den Irrthum der Millenarier, und in noch manche andere. Spener, Pastor zu Frankfurt am Main, ist Stifter dieser Secte. Während seines Aufenthaltes daselbst errichtete er, im J. 1670, ein Andachts-collegium in seinem Hause, welches er später in eine Kirche versetzte.

Personen von jedem Stande und Geschlechte hatten bei dieser Versammlung Zutritt. Spener hielt über eine Stelle der Schrift einen erbaulichen Vortrag, worauf die anwesenden Männer die Erlaubniß erhielten: über den verhandelten Gegenstand ihre Meinung zu sagen.

Einige Jahre hernach (1675) ließ Spener zu einer Predigtsammlung des Johann Arnold eine Vorrede drucken, in welcher er gegen den Verfall der Sitten in der lutherischen Kirche sich ereiferte, und sogar die Behauptung aufstellte: wer nicht sündenfrei sey, könne kein guter Theolog seyn.

Im Jahre 1686 ging Spener nach Leipzig, wo sich so fort ein Verein von Bibelfreunden bildete, die Privatgesellschaften errichteten, deren Bestimmung war, gewisse Bücher der hl. Schrift auf eine Art zu erklären: daß der Geist der Frömmigkeit bei den Zuhörern besonders geweckt würde. Die theologische Facultät genehmigte anfangs diese Versammlungen, allein bald erscholl das Gerücht, daß die Sprecher bei denselben sich verdächtiger Ausdrücke bedienten; und von nun an bezeichnete man sie, wie ihre Anhänger, mit dem Namen: Pietisten; man sprach davon auf den Kanzeln, und auf die Mißbilligung der theologischen Facultät wurden die Zusammenkünfte eingestellt. Auch Chajus, Professor in Gießen, hielt nach Spener's Muster, ähnliche Versammlungen.

Im Jahre 1690 schlug Majer, ein feuriger und eifervoller Mann, ein Vereinigungs-Formular gegen die Antiscripturisten, die falschen Philosophen, und laxen Theologen ꝛc. vor. Horbius und mehrere Andere verweigerten aber ihre Unterschrift, hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Vorschlag ohne Vorwissen der Obrigkeit gemacht worden sey; inzwischen empfahl er eine unter dem Titel: die

Klugheit der Gerechten erschienene Schrift über Kindererziehung von Poiret, eine Schrift, in der man viele gefährliche Grundsätze entdeckt haben wollte: man hetzte den Pöbel gegen die Pietisten und Horbius auf, und dieser mußte Hamburg verlassen.

Demungeachtet griff der Pietismus in Deutschland um sich, und wie sich sein Spielraum erweiterte, vervielfältigten sich die Streitpunkte über denselben; jedoch scheint bei allen diesen Zwisten nicht wenig Mißverständniß zu Grunde zu liegen. So viel mag ausgemacht seyn, daß Fanatismus bei den Versammlungen der Pietisten eine Rolle spielte, welche aus Männern und Frauen von jedem Stande, und jedem Alter zusammengesetzt waren, und unter welchen, sich schwermüthige und melancholische Temperamente befanden, die leicht Fanatiker, Visionäre erzeugen.

Die Pietisten im Allgemeinen duldeten in ihren Versammlungen die verschiedensten Religionspartheien, wenn man nur Nächstenliebe und Wohlthätigkeit übte: sie schlugen die Früchte des Glaubens (nach Luther's Lehre) als die Rechtlichkeit, die Mäßigkeit, die Wohlthätigkeit, u. s. a. höher an, als selbst den Glauben.

Die Hauptlehren des Pietismus waren 1tens): Das Wort Gottes kann nicht wohl ohne Erleuchtung des heiligen Geistes verstanden werden; und da dieser in der Seele eines sündhaften Menschen nicht wohnt, so folgt, daß kein Böser oder Gottloser das göttliche Licht wahrzunehmen fähig ist; wenn er auch im Besitze aller Sprachen und Wissenschaften wäre.

2tens) Gewisse Dinge darf man nicht als gleichgültig betrachten, wenn sie gleich von der Welt auf diesem Fuße behandelt werden; dergleichen sind der Tanz, das Kartenspiel, possenhafte Zeitvertreibe, u. d. gl. Für und wider diese Secte wurde in Deutschland viel geschrieben

(Man sehe die deutsche Bibliothek, T. 26, Art. 6. und Stockmann Lexicon Haeresium bei'm Worte: Pietisten.

14tens) Die Ubiquisten, oder die Ubiquitarier, Lutheraner, welche glauben: daß, vermöge der hypostatischen Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit, der Leib Jesu Christi sich überall befinde, wo die Gottheit gegenwärtig ist.

Die Sacramentirer und Lutheraner konnten sich über die Gegenwart J. C. in der Eucharistie nicht vereinigen, die erstern läugneten die wirkliche Gegenwart, weil der nämliche Leib unmöglich an mehreren Orten zugleich seyn könne. Chyträus und einige andere Lutheraner antworteten: da die Menschheit J. C. mit dem Worte vereinigt sey, so wäre sein Leib bei der Gottheit an allen Orten. Diesen Vertheidigern der Allörtlichkeit setzte Melanchton zwei unwiderlegbare Einwendungen entgegen: nämlich durch diese Behauptung würden erstlich die zwei Naturen J. C. vermischt, indem Er dadurch nicht nur der Gottheit, sondern auch der Menschheit sogar dem Leibe nach, unendlich gemacht würde; zum andern zernichte sie das Geheimniß der Eucharistie, der man alles Eigenthümliche entziehe, wenn Jesus Christus, als Mensch nicht anders darin zugegen wäre, als Er sich im Holze, oder Steine befinde.

Die andern weniger bekannten Secten übergehen wir mit Stillschweigen.

Man kann die ausführlichere Geschichte derselben, wie sie sich im Schooße des Lutherthum's bildeten, und alle aus irgend einem Prinzipe dieses Reformators ihren Ursprung nahmen, in Walch's Ketzergeschichte nachlesen. 1). Auch muß man nicht vergessen, daß unabhängig von diesen kleinen Secten, der Arianismus und Anabaptismus durch die Reformation erneuert wurden, wie man in diesen Artikeln finden kann.

---

1) Walch, (J. W. F.) Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereien und Spaltungen ꝛc. 11 Thle. gr. 8. Leipzig 1762.

Allgemeine Reflexionen über die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts und den Zustand des Protestantismus in unseren Tagen.

Als Luther sich gegen die Ablässe erhob, hatten sich große Mißbräuche in der Kirche eingeschlichen, die einer Verbesserung bedürftig waren. Eine Wahrheit, die auch der größte Zelot unter den Katholiken eingestehen muß. Allein die katholische Kirche lehrte keine Irrthümer; ihre Sittenlehre war ohne Fehler; hundertmal hat man schon die Protestanten aufgefordert: einen Glaubenssatz, oder einen Disciplinarpunkt anzuführen, welche mit den Wahrheiten so in den ersten Jahrhunderten gelehrt worden, oder mit der Reinheit der evangelischen Sittenlehre im Widerspruch stünden. Man konnte sich gegen Mißbräuche verwahren, und die Moral des Evangeliums ausscheiden von dem Sitten-Verderbnisse der Zeit, welches, man muß es gestehen, alle Stände der Kirche ungemein verunreiniget hatte; man fand aber auch leuchtende Muster von Tugend und Heiligkeit.

Unzählig viele Männer, gelehrter noch als Luther, und von hervorragender Gottseligkeit, wünschten und verlangten die Verbesserung der Mißbräuche; allein sie waren der Meinung: daß es der Kirche selbst zustünde, diese Verbesserung vorzunehmen, und daß selbst das Verderbniß des größten Theils ihrer Glieder keinen Privatmann berechtige, eigenmächtig einzuschreiten. Es war daher kein Grund vorhanden, sich von der Kirche loszureißen, als Luther dieses that, und ein Lehrsystem einführte, wodurch die ganze kirchliche Hierarchie zu Boden gestürzt, die Prinzipien der Sittenlehre, wie selbst seine Anhänger eingestehen, zernichtet, und die Grundlage der natürlichen und geoffenbarten Religion untergraben wurde, wie seine Behauptungen von dem freien Willen des Menschen, und der Vorerwählung darthun. Man muß zwar Luther'n und den übrigen Reformatoren das Verdienst der Neuheit absprechen: denn alle ihre einzelne Lehren, waren bereits vor ihnen dagewesen, und von einzelnen Häretikern vorgetragen worden; sie hatten durch alle Jahrhunderte das Christenthum beunruhiget,

sogar einzelne Trennungen von der Kirche veranlaßt. Allein es war der Geist der damaligen Zeit, welcher alle diese von dem alten Kirchensysteme abweichende Ideen zur Reife gebracht, und zum Eigenthume der ganzen Masse des Volkes gemacht hatte. Luther, geleitet und getragen von seiner Zeit, und den bereits in derselben entwickelten Anlagen, war nur der gemeinsame Vereinigungspunkt geworden, und sein kräftiger Charakter mit einem tiefen und wahren Gefühle verbunden, machte ihn bald zum Herrscher und Lenker seines Jahrhunderts. Im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte scheinen alle Kräfte in harmonischer Verbindung gestanden zu haben, so, daß weder die Verstandes- noch Gemüthskräfte ein vorherrschendes Uebergewicht behaupteten. Ganz anders finden wir den Charakter der beiden folgenden Jahrhunderte. Die Verstandeskräfte traten mehr hervor, die emporgekommenen Universitäten ertheilten den Wissenschaften einen höheren Schwung; es war das Zeitalter der großen Erfindungen und Entdeckungen, der Buchdruckerei und des Schießpulvers; neue Welten und neue Handelswege öffneten sich, Reichthum, Glanz und Macht der Städte hatten den höchsten Standpunkt erstiegen, die bildenden Künste eine bewunderungswerthe Höhe erreicht. Die Geistlichkeit, reich und übermüthig geworden, verwendete ihre besten Kräfte auf unfruchtbare scholastische Streitigkeiten; alle Klassen des bürgerlichen Vereins strebten von der Gebundenheit zu größerer Freiheit empor. Natürlich, daß dieser Freiheitsdrang sich auch im religiösen Gebiete zeigte, und daß bisher Bestandene, als lästige Schranke, zu beseitigen strebte. Die bisherige Lehre der Kirche war auf einen historischen Grund gebaut, d. h. auf die Lehren und Glaubenssätze, welche Christus und die Apostel der von ihr gestifteten Kirche mündlich oder schriftlich hinterlassen hatten. Aber nicht dem grübelnden Verstande des Einzelnen sollte die Fortpflanzung des einen, und die Auslegung des andern überlassen seyn, sondern der Gesammtheit der Kirche, und den sie repräsentirenden Concilien, durch welche der Geist der Wahrheit spreche, und in welchen die von ihrem Stifter verheißene Inspiration fortlebe. Darum dürfe der Gläubige zwar forschen,

Digitized by Google

aber nicht entscheiden; vielmehr müsse er glauben, was die Allgemeinheit als Gottes-Stimme, entscheide.

Der Glaube war also ein rein historischer, und die Sentenz des Vinzenz von Lerins: als wahr gilt, was zu allen Zeiten, was überall der Gesammtglaube der Gemeinde Christi war, und ist, (quod semper, quod ubique, quod ab omnibus) stand als Symbol fest. Er war ein Erbstück, das eine Generation der andern überlieferte, so daß keine daran ändern, keine sich weiser dünken durfte, als die vorhergehende.

Dagegen sprach nun Luther mit seinen Reformatoren und - der Haufe klatschte ihnen Beifall zu - „Grund des Glaubens, wie die Quelle unserer Forschung ist allein die Bibel; umsonst schöpfen wir aus der Ueberlieferung, die getrübt und verfälscht zu uns gelangt ist: Jesus Christus hat uns die Bibel gegeben, aus der allein wir Ueberzeugung, und unseren Glauben entnehmen können, eine ununterbrochene Inspiration der Kirche, wodurch der wahre Sinn der Lehre unwandelbar von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wäre, ist eitel trug: zur Quelle, der Bibel, müssen wir uns wenden, wenn wir die Wahrheit erkennen wollen." Allein welchem Theile unseres Geistes kömmt die Erforschung und Auslegung der in der Bibel niedergelegten Wahrheit zu? Ist es unsere Vernunft allein? hat nicht unser Herz und das natürliche Wahrheits-Gefühl den ersten Anspruch hierauf? Darüber sind die Reformatoren und ihre Nachfolger getheilt. Luther und seine ersten Schüler waren der Meinung: die Einweihung zum Christenthume durch die Taufe, der erhaltene Unterricht, die unmittelbare Gnade Gottes ertheilten unserem Herzen und Verstande eine Erleuchtung, die uns fähig mache, die Wahrheit zu finden, wenn wir nur eifrig und reinen Herzens in der Bibel forschen; in jedem redlichen Herzen wehe die Gottheit, die uns auf den rechten Weg leitet; folgen wir ihrem Winke, dann sey jede fremde Autorität, selbst die der Concilien, überflüßig.

Die Behauptung von der durch die Taufe und Lehre, als besondere göttliche Gnade, mitgetheilten Erleuchtung des

Digitized by Google

Herzens und Verstandes stehet mit dem Katholizismus, wie mit jedem wahren christlichen Sinne eben in keinem Widerspruche, vielmehr ist sie Lehre aller Jahrhunderte; die Lehre von der Wiedergeburt in Christo Jesu. Wäre Luther hiebei stehen geblieben, so hätte er sich schwerlich von der Kirche getrennt. Allein bald gab er seine individuelle menschliche Vernunft gotterleuchtet aus, worüber er jedoch den Beweis schuldig geblieben ist, und unterwarf derselben die Prüfung von Glaubenssätzen, die ihm nicht innere Ueberzeugung, sondern sehr weltliche Veranlassungen abnöthigten. Bald widersprach er auch faktisch der von ihm behaupteten Entbehrlichkeit jeder Authorität in Glaubenssachen. Denn kaum hatte er mit der Kirche gebrochen, und die sogenannte evangelische Freiheit gegründet, so nahm er die Untrüglichkeit für sich selbst in Anspruch, worüber selbst seine vertrautesten Freunde z. B. Melanchton, die bittersten Klagen führten. Im richtigen Gefühle: daß christlicher Glaube und christliche Wahrheit nothwendig ein's seyn müßten, war ihm jeder anders Glaubende wieder ein Ketzer, sobald er den alten wahren Glauben gefunden zu haben wähnte.

Sehen wir indessen der Behauptung der Reformatoren: „daß die Bibel allein der Grund unseres Glaubens, die Quelle aller Forschung sey" in die Tiefe, so finden wir, daß sie auf sehr schwankendem und beweglichem Boden stehe. Denn woher wissen sie, daß die Bibel ein göttliches Buch sey, in welchem die Offenbarung ganz und unverfälscht enthalten ist? doch wohl durch Zeugschaft? Kann aber der todte Buchstabe sich selbst Zeugniß geben? Ist es nicht eben die inspirirte Kirche, welche sie ihnen durch die Jahrhunderte hindurch überliefert hat? ist nicht sie es allein, welche bezeugt, daß sie göttlichen Ursprungs ist? Ist aber der Zeuge nicht von göttlichem Geiste geleitet, also untrüglich, wie kann er das Göttliche und Untrügliche bezeugen? War aber die Kirche, d. h. die durch alle Zeiten sich forterbende Einheit der Lehre, einmal untrüglich und göttlich, so mußte sie es immer bleiben: denn das liegt im Wesen des Göttlichen. Der bibelgläubige Protestant zeigt hier eine auffallende Inconsequenz: er erforscht das Gegebene durch

Digitized by Google

die Bibel; allein vor der Erforschung fordert er den Glauben an ihre Göttlichkeit, und doch muß er die Göttlichkeit aus ihr selbst erweisen: ein völliger Zirkel, der nur dem sogenannten Köhlerglauben zu vergleichen ist.

Das Recht, welches Luther jedem Gläubigen einräumte, die Schrift selbst auszulegen, und über die Kirche abzusprechen, war, wenn nicht die Ursache, doch wenigstens die Veranlassung zu jenen fanatischen und tollen Secten, welche Deutschland verheerten, und die die Religion und Ruhe der Staaten so sehr gefährdenden Irrthümer Wiclef's erneuerten. (S. Anabaptisten.)

Luther unternahm diese Neuerung ohne Authorität, ohne, weder ordentliche, noch ausserordentliche Sendung; er hatte hiezu nicht mehr Recht, als die Anabaptisten, die er mit der Frage: woher sie ihre Sendung erhalten hätten? verdammte; er zeigte bei seinem Reformationsgeschäfte weder Liebe noch Sanftmuth, noch jene Festigkeit, welche einen zur Verbesserung der Kirche Abgesandten Gottes charakterisiren; sein aufbrausendes und anmaßendes Wesen und seine Härte empörten alle seine Schüler; er hatte seine Gelübde gebrochen, zum Aerger der Parthei sich verehlichet, und selbst die Poligamie des Landgrafen Philipp von Hessen genehmiget; in seinen Schriften vermißt man Würde und Decenz; sie athmen weder Liebe, noch Achtung für die Tugend; mit Wohlgefallen verweilt er bei den ungebührlichsten Scherzen.

Wer Luther's Werke, und die Geschichte der Reformation gelesen hat, muß eingestehen: daß dieß nicht Declamation sey; gemäßigte Protestanten, seine Briefe und Predigten, Melanchton und Erasmus sind hievon unverdächtige Zeugen. 1).

Doch sehen wir ab von Luther's Persönlichkeit, und der Eigenthümlichkeit seiner Lehre. Nicht diese ist mit der

1) Luther's Werke erschienen zu Jena in 4 Foliobänden im J. 1556, und zu Wittenberg in 7 Foliobden, von 1552 bis 1572. und zu Halle in 24 Quartbänden, von 1740 — 1752.

Digitized by Google

Zeitenfolge unveränderlich stehen geblieben. Nur das Prinzip, worauf er sie baute, der Abfall von der Kirche, die Protestation gegen die Authorität, die an ihre Stelle gesetzte Erleuchtung oder eigene Ueberzeugung des einzelnen Individuums ist die Axe geblieben, worin der Protestantismus sich bewegt. Seine Hauptlehren über die Freiheit des Willens, von der Rechtfertigung und den guten Werken näherten sich gleich nach ihm so sehr dem katholischen Lehrbegriffe, daß fast nur ein Wortstreit übrig blieb, wie Plank richtig bemerkt. Aber die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts gebar jenen sogenannten Geist der Zeit, dessen Lebenszeichen sich darin äußere: daß er gegen die Authorität protestirt, jedes Einzelwesen von dem Zusammenhange mit dem Ganzen losreißt, und es auf ein isolirtes Fußgestelle verpflanzet. Damals begnügte er sich noch Pabst und Kirche zu verneinen; bald aber ging er aus dem Gebiete der Theologie in jenes der Philosophie, und selbst der Politik über; von Locke und Hobes bis zu Helvetius herabgesunken, stehet er jetzt von aller eigenthümlichen Kraft entblößt, im bethörten Jahrhunderte da als jener Geist, „der stets verneint."

Noch einen andern, nicht minder unerfreulichen Gesichtspunkt bietet uns die Reformation des 16ten Jahrhund. Wir haben gehört, wie vor dem Beginne der Reformation alle Geister im regen Wetteifer der Erweiterung des Gebietes der Künste und Wissenschaften entgegenstrebten: aber nun wandelt sich plötzlich die Scene. Die Geisteskräfte zersplitterten sich in dem unseligen Religionskampfe. Am Ende des 16ten und das ganze 17te Jahrhundert hindurch sehen wir daher, besonders in Deutschland, nur überall Rückschritte der Kultur, und Verwilderung der Sitten; die Künste verfallen, die Wissenschaften selbst schreiten nicht fort, die bürgerlichen, und großentheils auch die kirchlichen Einrichtungen verlieren ihre ursprüngliche Bedeutung, der Geist entweicht, die noch überbleibenden Formen fangen an, unbequem zu werden, und nicht mehr den Lebensverhältnissen zu passen. Im achtzehnten Jahrhundert bildete sich nun jene Lebensrichtung aus, welche die Reformation an-

Digitized by Google

gegeben, damals aber nicht durchführen konnte. Die Verstandeskräfte trennten sich von der religiösen Gesinnung ab, traten einseitig und gebietend hervor, alle übrige Seelenkräfte ruhten. Die bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen, welche der abstrahirenden Speculation zusagten, wurden jetzt in dieser Richtung ausgebildet; das Uebrige wurde als Authorität und Ruine der Vorzeit vernachläßiget, ja bald angefeindet, und gänzlich auf die Seite geschoben.

Nach diesen Erörterungen wird es nicht schwer halten, den Zustand des heutigen Protestantismus kennen zu lernen. Die Protestanten unserer Tage theilen sich in zwei, wiewohl ungleiche Partheien, die von verschiedenen Prinzipien ausgehen; in Supernaturalisten nämlich, und in Rationalisten, Bibelgläubige, und Denkgläubige. —

Die Erstern nehmen der That nach noch einen historischen, oder Kirchenglauben als Grund des Erkenntnisses an; sie halten sich für eine Gemeinde des geistigen Christenthum's, welches von den Apostelzeiten bis jetzt bestanden, und durch das Sacrament der Taufe sammt einem im Wesentlichen gleichen Glauben (welches sie aber noch zu beweisen haben) stets verbunden geblieben. Diese aller Achtung würdigen Christen halten, mit mehr oder weniger Berücksichtigung der symbolischen Bücher, noch fest an dem alten Lutherthume welches sie nicht als ein verbessertes, sondern als das ursprüngliche Christenthum ansehen. Dafür erweisen die Denkgläubigen, vielleicht nicht mit Unrecht, ihnen die Ehre, sie, wie z. B. einen Harms, Kleuker, u. a. des geheimen Katholizismus zu beschuldigen: das Fundament des Glaubens ist die Bibel, gegen die sie die tiefste Ehrfurcht bezeigen, deren Auslegung aber einzig den menschlichen Kräften und Fähigkeiten überlassen, welches jedoch, auch von der edleren Seite betrachtet, Vergötterung des eigenen Ich's ist. Man setzt hierbei einen Menschen ganz reinen und demüthigen Herzens voraus, dem dazu alle übrigen Geisteskräfte in vollsten Maße beiwohnen. Ein Ideal, für dessen Daseyn kein Sterblicher bürgen kann,

Digitized by Google

und wäre es auch vorhanden, wer möchte die Kühnheit haben, zu behaupten: daß er in den für menschliche Fähigkeiten unzugänglichen Mysterien der Gottheit Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden vermöge? Ist Jesus Christus die sich offenbarende zweite Person in der Gottheit gewesen, so gehört da, wo seine Lehre dunkel, geheimnißvoll oder verschiedener Auslegung fähig ist, wieder ein Christus, eine göttliche Offenbarung dazu, die Wahrheit zu finden. Und welcher Kraft der menschlichen Seele will man denn die Deutung dunkler und zweifelhafter Stellen der Bibel anvertrauen? dem Verstande? er hat Stufen, wer kann sagen, daß er die höchste erklimmt habe, daß nicht über ihm ein noch höherer Verstand mit tieferer und schärferer Consequenz, die Auslegung, die er gefunden, wieder aufhebt? Sollen wir den Verstand zum Maaßstabe der Wahrheit des Christenthums nehmen, und sagen: daß, wer den besten menschlichen Verstand hat, der am wenigst irrende Christ sey? Nur dem höchsten Verstande (und der ist ja wieder nur in Gott selbst möglich) liegt die Wahrheit ohne Schleier offen vor; jede Stufe darunter, jeder andere Verstand kann irren, wodurch ihm sohin das entscheidende Richteramt benommen ist. Oder soll dem, was wir Gefühl nennen, die Entscheidung über die Wahrheit übergeben werden? Ohne Zweifel wird ein reines, demüthiges Herz die Wahrheit fühlen, aber nicht erkennen; es erkennt den Gegensatz, den Irrthum nicht; für das Gefühl gibt es gar keinen Irrthum: sobald ein Zweifel aufsteigt, appellirt das Herz an den Verstand.

Man mag sich daher wenden, wohin man will, so findet man sich zwischen die Alternative gestellt, entweder müssen wir in der wichtigsten Angelegenheit, der Religion, auf Gewißheit verzichten, oder einen von Gott selbst angeordneten unfehlbaren Ausleger seines Wortes annehmen. Wer Gott das Wunder zuerkennt, daß er sich in der Bibel geoffenbaret habe, muß Ihm nicht minder das Wunder zutrauen, daß Er eine Anstalt getroffen habe, wodurch die richtige Interpretation der vieldeutigen, oft dunkeln und geheimnißvollen Bücher der Offenbarung gesichert würde.

Digitized by Google

Die Rationalisten, der andere, weit beträchtlichere Theil der neuen Protestanten, wandeln auf entgegengesetztem Pfade. Sie gehen von dem Prinzip der Göttlichkeit und Perfectibilität der menschlichen Vernunft aus: durch allmähliges Fortschreiten, sagen sie, nähern wir uns der Wahrheit, in keinem Zeitalter ist sie völlig erforscht worden; die erste Stufe erreichte das Christenthum zur Zeit der Apostel. Jesus Christus ist ihnen der Weise aus Nazareth; die heiligen Schriften sind, wie jedes andere Buch, nach den Regeln der Kritik zu interpritiren, und nach dieser Auslegungsweise sind sie jetzt schon viel weiter gekommen, als man zur Zeit der Apostel war.

Diese mathematische Annäherungslehre, welche ewig die Wahrheit suchet, aber nicht findet, hat für's Erste weiter nichts gegen sich, als daß die Grundlage, auf der sie ruhet: die untrügliche Göttlichkeit der menschlichen Vernunft, nicht erwiesen ist: dann sollten diese Selbstvergötterer bedenken, daß, wenn die aufgefundene Wahrheit jedesmal nur ein Bruch in der Infinitesimal-Rechnung ist, mithin die menschliche Vernunft sie nicht in jedem Augenblicke finden kann, ihr gerade die Göttlichkeit wesentlich fehlen muß, da das Wesen des Göttlichen Einheit und Vollendung ist. Wie wollen sie nach Wahrheit forschen, da sie zum voraus selbst eingestehen, daß sie nur theilweise zu finden sey? Neun Zehntel Wahrheit ist keine. „In unseren Tagen wird nach der Idee einer fortschreitenden Reformation das Lutherthum in ein Heidenthum hinein, und das Christenthum aus der Welt hinaus reformirt" sagt ganz wahr Dr. Ammon.

„Diese modernen Heiden haben Weissagungen, Wunder, und Mysterien bereits ganz aus der Bibel wegexegisirt, und es würde ein nicht uninteressanter Beitrag zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes in der Religion seyn, wenn man die Ansichten und Behauptungen der protestantischen Theologen über Hermeneutik, Exegese und Bibelstudium von der Mitte des achzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage verfolgen wollte. Von der Berliner allgemeinen

Digitized by Google

deutschen Bibliothek, herausgegeben von Nicolai, die im Jahre 1766 mit 130 Mitarbeitern begann, welche sich sämmtlich das Wort gegeben hatten: nur solche Schriften zu empfehlen, die die freie Bibelauslegung begünstigten und eine Art Dictatur über die öffentliche Meinung in Deutschland übten, von dem geächteten Carl Friedr. Bahrdt und Gottl. Ephr. Lessing, die sich erdreisteten, Christum einen Betrüger zu nennen, an, bis auf die neuesten Exegeten z. B. Christ. Theoph. Kuinöl (Comment. in libros N. T. Historicos T. 4. edit secunda. Lips. 1816.) Joh. Arn. Kanne (Bibl. Untersuchungen. Erlangen 1820. 2 Thl.) und den denkgläubigen Heinr. Eberh. Gottl. Paulus zu Heidelberg, den kühnsten Gegner der Wunder herab, herrscht unter den berühmtesten Protestanten fast nur ein Geist, das positive Christenthum auszurotten, und den Rationalismus dafür zu substituiren.

Mehr darüber kann man finden bei Ersch, fortgesetzt von Böckel: Litteratur der Theologie seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Leipzig 1822. Wir schließen diesen Artikel mit der Anzeige einiger der vorzüglichsten Schriftsteller, welche den katholischen Lehrbegriff gegen die Neuerungen des Protestantismus am sieghaftesten vertheidigt haben.

1stens) An der Spitze stehet der Cardinal Robert Bellarmin, der 1581 und in den zwei folgenden Jahren 4 Bände über die Controverse herausgab, welches Werk in drei Bänden mehrere Ausgaben erlebte. Das meiste Aufsehen erregte sein Tractat über die päbstliche Gewalt: (Tractatus de potestate Pontificis) worin er den so vielfältig bestrittenen Satz aufstellte: daß der Pabst in gewissen Umständen das Recht habe, in die weltliche Gewalt der Könige einzugreifen.

Diesem muß beigesetzt werden: Gretser's Vertheidigung der Controversen Bellarmin's (Defens. controversiarum Bellarmin. Ingolst. 1607 — 9. 2 Tom. Fol.)

Digitized by Google

2tens) Des Jodoc. Coccius Thesaurus catholicus. Colon. 1600. 2. Tom. Fol.

Ein Werk von ungeheuerer Erudition. Nur ist zu bedauern, daß er, aus Mangel an Schärfe der Critik, aus unterschobenen Schriften manche falsche Waare mit zu Markte brachte.

3tens) Der Brüder Adrian und Petrus von Wallenburg sämmtliche Werke. Köln 1670 2. Bände.

Beide, von einem edeln Geschlechte aus Rotterdam abstammend, waren, den Calvinismus abschwörend, in den Schoos der katholischen Kirche zurückgekehrt. Ersterer wurde Suffragan des Erzbischofs von Mainz, letzterer begleitete gleiche Würde bei dem Erzbischofe von Köln. Ein Auszug aus ihren Werken erschien unter dem Titel: Tractatus de controversiis generales contracti. Paris 1768 und Wien 1778.

4tens) Die Streitschriften des Petrus Nicole (Oeuvres de controverse de M. Nicole. Paris 1755. 5 Tom. Neue Ausgabe)

5tens) Stete Fortdauer des Glaubens im Betreff der Eucharistie (Perpetuité de la Foi touchant l'Eucharistie) herausgegeben von Anton Arnauld, welcher aber nur das dem Werke voranstehende, und dem Pabste Clemens IX. dedicirte Schreiben verfaßt hat. Das Werk selbst floß aus der Feder Nicole's, und der erste Band erschien mit der Gutheißung mehrerer Bischöfe und Bossuet's vom 2ten Januar 1669 an der Spitze; mit dem 3ten Bande schließt sich Nicole's Arbeit, der 4te und 5te haben den Abbé Renaudot zum Verfasser.

6tens) Jakob Benignus Bossuet, Bischof von Meaux, verdient unter den neuern Vertheidigern der katholischen Religion eine ausgezeichnete Stelle.

Seine hieher gehörigen vorzüglichsten Werke sind: a) Darstellung des katholischen Lehrbegriffs, b) Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen, und c) Vorstellungen an die Protestanten gegen die Briefe des Predigers Jürieu, beide Schriften übersetzt von Canonicus

Digitized by Google

Lud. Anton Mayer in 4 Bänden. München 1825. d) Gespräch mit Johann Claude, Prediger zu Charenton, e) endlich sein Briefwechsel mit dem Abte Molanus von Lockum und mit Leibnitz im Betreffe der Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken.

7tens) Ein besonderer Verfechter für die Sache der Katholiken ist der Cardinal Vincens Ludw. Gotti in seinem Werke gegen Jakob Piceninus: Von der wahren christlichen Kirche, 1719 in italienischer, dann 1750 in lateinischer Sprache zu Venedig erschienen, ferner in der Schrift de eligenda inter Christianas dissidentes sententia liber. 8. Rom 1734 gegen Johann Le Clerc.

8tens) Eusebius Amort: Demonstratio critica religionis catholica. fol. Venedig 1744.

9tens) Joh. Nic. Hub. Hayer, ein französischer Franziscaner: Die geborgene Glaubenslehre (la Régle de la Foi vengée. 8. Paris 1761 3. vol.

Ueber den neuen theologischen Rationalismus, welcher jede Offenbarung zerstört, und die einzig wahre göttlich angeordnete Glaubensregel umstürzt, gab der gelehrte Professor an der Universität zu Wien, Ziegler, eine lesenswerthe akademische Rede heraus. Wien 1818.

M.

Macedonius. *) Irrlehrer, Patriarch von Constantinopel. Nach dem Tode des hl. Patriarchen Alexander's zu Constantinopel erwählten die Rechtgläubigen Paulus zu seinem Nachfolger, wogegen die Arianer den Diacon Macedonius auf den erzbischöflichen Stuhl wollten gesetzt haben. Paulus wurde von den Arianern bei dem Kaiser Constantin verläumdet, und deshalb nach Pontus verwiesen, der bischöfliche Stuhl aber unbesetzt gelassen. Nach dem Tode Constantin's

*) 4tes Jahrhundert.

wurde Paulus auf den bischöflichen Sitz Constantinopels zurückgerufen, und Macedonius stand unter ihm als Priester in Kirchengemeinschaft. Eusebius, Bischof von Nicomedien, ein Häuptling der Arianer, voll Stolzes und eitler Weltlust, wußte den Constantius, Constantin's Nachfolger, ganz für seine Secte zu gewinnen, und lüstern nach dem ersten Stuhle der morgenländischen Christenheit, brachte er es durch Ränke und Verläumdungen dahin, daß Paulus neuerdings verbannt, und er selbst auf den Patriarchensitz der Hauptstadt erhoben wurde.

Nach dem im Jahre 341 erfolgten Tode des Eusebius, wurde Paul von den Katholiken sogleich wieder auf den erledigten Stuhl eingesetzt; wogegen die Häupter der Arianer den Macedonius in der Paulskirche weihten.

So hatte man in Constantinopel zwei Bischöfe und zwei Partheien zugleich, welche in Gährung, Aufruhr, und heftige Wuth gegeneinander ausbrachen. Der Kaiser Constantius, in Antiochien abwesend, schickte den Hermogenes, Magister Militiä, mit dem Befehle nach Constantinopel: den Bischof Paul mit Gewalt zu vertreiben. Allein das Volk setzte sich entgegen, griff zu den Waffen, erstürmte des Hermogenes Haus, legte Feuer darin an, schleifte ihn selbst an einem Seile durch die Strassen der Stadt und ermordeten ihn. Der Kaiser eilte im grimmigen Zorn nach Constantinopel, verjagte Paul, und bestrafte die Stadt mit Entziehung der Hälfte der jährlichen Kornspende; doch ward Niemand am Leben gestraft, weil das Volk ihm, mit Thränen um Gnade bittend, entgegen gekommen war. Die Wahl des Macedonius wurde unterdessen von dem Kaiser nicht bestättiget, weil er ihm einen Theil der Schuld an den entstandenen Unruhen beimaß; er duldete jedoch die Versammlungen, die jener in seiner eigenen Kirche hielt. Wahrscheinlich blieben die andern Kirchen unter der Leitung der Priester von Paul's Parthei, welcher bald nach der Abreise des Constantius dahin zurückkam. Nun erhielt Philipp, Prä-

Digitized by Google

fectus Prätorio, den Befehl: Paulus zu vertreiben, und Macedonius an seiner Statt einzusetzen. Der Präfect ließ jenen auf die Seite schaffen, und führte Macedonius, auf seinen Wagen ihm zur Seite sitzend, in die erzbischöfliche Kirche.

Dasselbe Volk, welches bei dem Kaiser erst Gnade erflehet hatte, suchte sich der Kirche mit Gewalt zu bemächtigen: Arianer und Katholiken machten sich den Besitz streitig; Tumult und Verwirrung stiegen auf's Höchste: der Wagen ward aufgehalten; die begleitenden Soldaten, die Aufruhr zu gewahren glaubten, öffneten sich, da rufen und drohen fruchtlos war, mit dem Schwerte Bahn, und richteten ein Blutbad an, von welchem über dreitausend Personen getödet, oder erstickt wurden. 1)

Unter diesen blutigen Spuren bestieg Macedonius den erzbischöflichen Stuhl, bemächtigte sich bald aller Kirchen, und verfolgte Novatianer wie Katholiken mit gleicher Grausamkeit. Die Verfolgung vereinigte die Katholiken und Novatianer so enge, daß sie bereit waren, für einander in den Tod zu gehen; nicht selten hat Verfolgung auch die feindseligsten Partheien gegen den gemeinsamen Verfolger verbunden.

Vorzüglich waren die Novatianer der Gegenstand des Zorn-Eifers des Macedonius. Da er erfahren hatte, daß sie in großer Anzahl in Paphlagonien befindlich waren, so erwirkte er bei dem Kaiser die Absendung von vier Cohorten, um sie zur Annahme des Arianismus zu zwingen. Diese, von dem Vorhaben des Patriarchen benachrichtiget, griffen zu den Waffen, rückten dem kaiserlichen Heere entgegen, und schlugen sich mit einer Wuth, welche die gänzliche Niederlage der Cohorten zum Erfolge hatte.

Einige Zeit nach diesem Ereignisse in Paplagonien wollte Macedonius die Leiche des Constantin aus der

---

1) Socom. L. 4, C. 21. Socrat. L. 2. C. 38. Socrates gibt an: dieses Ereigniß von einem Landmanne, der Augenzeuge war, gehört zu haben.

Digitized by Google

nach den heil. Aposteln genannten Kirche, weil sie den Einsturz drohte, herausnehmen; die Arianer waren mit der Versetzung zufrieden, die Novatianer und Katholiken aber erklärten sie für eine Entehrung des Andenkens Constantin's.

Wenn gleich dem Macedonius diese Widersetzlichkeit nicht unbekannt war, so glaubte er doch, als Bischof, solche nicht berücksichtigen zu müssen, und ließ den Sarg in die nach dem hl. Martyrer Achatius benannte Kirche übertragen. Das Volk lief sogleich zusammen; die Gemüther erhitzten sich, man wurde handgemein, und in wenig Augenblicken waren das Schiff und die Gallerie der Kirche mit Blut und Mord erfüllt.

Constantius, welcher sich damals im Abendlande aufhielt, über diese Begebenheiten höchst ungehalten, sah nun wohl, wie gefährlich ein Mann von dem Character des Macedonius auf dem Stuhle von Constantinopel sey; er ließ ihn (i. J. 360) entsetzen, ohngeachtet dieser Bischof die Katholiken verfolgte, denen der Kaiser den Untergang bereitete.

Macedonius, von Constantius entsetzt, in einer Vorstadt Constantinopel's in Abgeschiedenheit lebend, wurde nun entzündet von heftigem Hasse, sowohl gegen die Arianer, die der Kaiser in Schutz nahm, als gegen die Katholiken, die seine Gegner waren. Zur Rachnahme behauptete er die Gottheit des Wortes, welche die Arianer läugneten, und verneinte die Gottheit des heiligen Geistes, welche die Katholiken mit jener des Wortes anerkannten.

So war Macedonius, mit tadellosem Wandel ein ehrgeiziger Despot, der Alles unter seine Füße bringen wollte, ein Hochmüthiger, der um auch in den geringfügigsten Dingen den ersten Schritt nicht zurücknehmen zu müssen, das Kaiserreich aufgeopfert hatte; ein Barbar, der kaltblütig Alles verfolgte, was nicht dachte, wie er, oder ihm zu widersprechen wagte, endlich ein Dünkelhafter, der zur Befriedigung seiner Rache, und der Leidenschaft nach Ruhm, Stif-

Digitized by Google

ter einer Häresie wurde, und die Gottheit des heiligen Geistes läugnete. Folgendes war die Grundlage seiner neuen Behauptung:

Die Prinzipien der Arianer griffen die Gottheit des hl. Geistes so gut an, als jene des Wortes: allein sie haben doch die Gottheit des hl. Geistes nicht förmlich angestritten.

Dagegen fand Macedonius die Prinzipien der Arianer ohne Beweiskraft gegen die Gottheit Jesu Christi, und bediente sich derselben zum Beweise, daß der hl. Geist ein bloßes Geschöpf sey.

Die Kirche hatte die Feinde der Gottheit J. C. feierlich verdammt; die Schrift legt ihm die Attribute und Eigenschaften des wahren Gottes so deutlich bei, daß die Argumente, welche die Arianer zum Beweise aufstellten: daß Jesus Christus ein Geschöpf sey, dem Macedonius ganz grundlos erschienen, und er, mit Verwerfung des Ausdruckes „consubstantial" die Gottheit desselben fest behauptete.

Die Gottheit des heiligen Geistes dagegen, meinte er, sey nicht so deutlich aus der Schrift nachzuweisen; sie lege ihm nur solche Prädicate bei, welche das Geschöpf bezeichnen. Nirgends ist, nach ihm, der heil. Geist Gott genannt; die heiligen Bücher legen keine Verbindlichkeit auf, an ihn zu glauben, zu ihm zu beten: Gott Vater und Sohn sind der alleinige Gegenstand unserer Anbetung, und unserer Hoffnung.

Wenn Jesus Christus uns belehrt, worin das ewige Leben bestehe, und welches die Mittel sind, dazu zu gelangen, so sagt er bloß: daß man den Vater erkenne, und den Er gesandt hat, seinen Sohn. Wenn aber die Schrift von dem hl. Geist spricht, so stellt sie uns denselben als dem Vater und Sohne untergeordnet, dar; durch sie hat er das Daseyn, von ihnen ist er unterrichtet; durch ihre Vollmacht auf ihre Eingebung spricht er (Joh. 16, 1 Cor. 2). Er ist der Tröster der Christen, er bittet für sie. (Rom. 8.) Können diese Verrichtungen der Gottheit zukommen? Endlich ist

Digitized by Google

nicht abzusehen, was diese dritte Person in der göttlichen Substanz seyn soll. Denn entweder ist der hl. Geist gezeugt oder nicht: ist er nicht gezeugt, worin unterscheidet er sich vom Vater? ist er aber gezeugt, worin ist er vom Sohne verschieden? wollte man sagen; er sey vom Sohne allein gezeugt, so gäbe es einen Gott Großvater und einen Gott Enkel. Dies ist die Lehre des Macedonius vom heil. Geiste, die er erst nach seiner Absetzung und kurz vor seinem Tode bekannt machte.

Er hatte Jünger, die man Macedonianer oder Pneumatomachen, d. h. Feinde des hl. Geistes, hieß, auch nannte man sie zuweilen Marathonianer, von Marathonius, der aus einem Zahlmeister des Präfectus Prätorio Archidiacon an der Kirche des Macedonius, dann Bischof von Nicomedien geworden war, und ohne welchen diese Secte in Constantinopel bald erloschen wäre, der sie aber durch seine Bemühungen, sein Geld, durch pathetische und gut ausgearbeitete Reden, durch äußere Scheinbarkeit eines geregelten Wandels, wodurch das Volk gar leicht angezogen wird, aufrecht zu halten wußte 1).

Diese Eigenschaften fanden sich auch bei andern Häuptern dieser Secte, als Eleusius, Eustathius u. a. Ihre Sitten waren tadellos, ihre Lebensweise ernsthaft und strenge nach Art der Mönche, und man sah, daß ein beträchtlicher Theil des Volks von Constantinopel und der Umgegend verschiedene Klöster, und Personen von unbescholtenstem Wandel zur Parthei der Macedonianer hielten; sie stifteten mehrere Klöster, welche mit Personen von beiden Geschlechtern sehr zahlreich bevölkert waren. 2). Die Macedonianer breiteten sich hauptsächtlich am Hellespont, in Thracien und Bythinien aus. 3)

---

1) Sozom. hist. eccles. L. 4. C. 27.

2) Gregor. Naz. Orat. 44, Sozom. L. 4. Rufin. L. 1, C. 25.

3) Socrat. L. 2. C. 45. L. 5. C. 8.

Digitized by Google

Jovian, Julian's Nachfolger, treu dem Glauben von Nicäa, wollte denselben im Reiche wieder herstellen, und rief die Verbannten zurück. Da er aber dieses eher durch Güte, als durch Gewalt zu erzielen hoffte, und jedermann in Religionssachen große Freiheit ließ, so glaubten alle Sectenhäuptlinge, ihn auf ihre Seite ziehen zu können. Die Ersten, so dieses Vorhaben ausführen wollten, waren die Macedonianer, welche zu diesem Ende eine Schrift einreichten mit der Bitte: daß alle Kirchen ihnen eingeräumt werden möchten; Jovian aber schlug ihr Gesuch ab.

Verfolgt von den Arianern, vereinigten sie sich später mit den Katholiken, unterzeichneten das Nicänische Symbolum, trennten sich wieder und wurden auf dem allgemeinen Concilium von Constantinopel (J. 381) verdammt. Der Kaiser Theodosius hatte die macedonischen Bischöfe, in der Hoffnung, sie mit der Kirche zu vereinigen, auf dieses Concilium berufen, sie beharrten aber, aller Gegenbemühungen ungeachtet, in ihrem Irrthume. Da auch alle anderweitigen Vereinigungsversuche fruchtlos waren, so vertrieb sie endlich der Kaiser aus Constantinopel, verbot ihnen alle Zusammenkünfte, und ließ ihre zu den Versammlungen bestimmten Häuser einziehen.

Diese Secte erhielt sich, unter dem Namen der Marathonianer, bis zum 5ten Jahrhunderte, wo sie erlosch.

Auf dem, unter dem hl. Athanasius versammelten, von der ganzen christlichen Kirche anerkannten Concilium von Alexandrien wurde, wegen dieser eben entstandenen Irrlehre, der alte apostolische Glaube von der Gottheit des heiligen Geistes, der da ist gleiches Wesens mit dem Vater und dem Sohne, dargestellt. 1).

Die Irrlehre der Macedonianer von dem hl. Geiste wurde von den Socinianern erneuert, von Clarke, Whisthon u. a. angenommen. Wir wollen nun die Beweise von der Gottheit des hl. Geistes gegen sie aufstellen.

---

1) Athan. epist. ad Antioch. Greg. Naz. orat. 21.

Wir setzen voraus, was auch die Macedonianer, Socinianer, Clarke, Whisthon und die Antitrinitarier zugeben, daß in der hl. Schrift von einem Vater, einem Sohne, und einem hl. Geiste die Rede ist, und beweisen, daß der hl. Geist eine Person der Gottheit ist.

Der hl. Paulus sagt: der hl. Geist habe ihm die Erkenntniß der Geheimnisse mitgetheilt, und setzt hinzu, daß dieser Geist sie kenne, weil er alle Dinge ergründe, selbst die Tiefen der Gottheit, d. h. daß er die geheimsten Dinge, die in Gott sind, kenne. Um dieses Erkennen des hl. Geistes zu beweisen, bediente er sich folgenden Schlusses: Denn, welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? Eben so weiß auch Niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. (1 Cor. 2, 10. 11.) Dies heißt: wie nur der Geist des Menschen seine Gedanken erkennen kann, eben so ist es nur der Geist Gottes, oder Gott selbst, welcher die Verborgenheiten Gottes erkennen kann.

Dieses Argument des hl. Paulus beweist, daß der Geist Gottes Gott selbst ist, wie der Geist eines Menschen dieser Mensch selbst ist, folglich, weil das Wort: Gott, hier das höchste Wesen bezeichnet, so ist auch der Geist Gottes das höchste Wesen.

Dagegen wendet man ein: Paulus sagt, der Geist erforsche, er suche die Verborgenheiten Gottes; diese Erkenntnißweise kann nur einem Wesen zukommen, welches bloß in sofern das Verborgene in Gott erkennt, als es ihm mitgetheilt wird: dieses kann aber nur von einem Geschöpfe gesagt werden. Als Antwort auf diese Einwendung ist es genug, zu bemerken: Der nämliche Apostel bedient sich desselben Ausdruckes, um die unmittelbare Erkenntniß Gottes von den Gedanken der Menschen anzuzeigen, und doch bezeichnet Paulus damit ein vollkommnes Erkennen (Rom. 8, 27.). Dann beweißt Paulus: daß der heilige Geist die Tiefen der Gottheit ergründe, weil er sie, wie der

Mensch seine eigenen Gedanken, erkennt, d. h. unmittelbar und durch sich selbst: wenn man also sagen kann, daß der Geist Gottes ein von der Gottheit unterschiedenes Wesen sey, so könnte man auch sagen: daß der Geist eines Menschen, von diesem Menschen verschieden sey, weil er seine eigenen Gedanken erkennt.

Endlich ist die Empfängniß des Erlösers in dem Schooße der seligsten Jungfrau ein unwiderlegbarer Beweis von der Gottheit des hl. Geistes.

Der Engel sagte zur Jungfrau Maria: ihr Sohn werde genannt werden der Sohn des Allerhöchsten, der Sohn Gottes, d. h. der Sohn jenes Wesens, welches durch sich selbst das Daseyn hat, und als Grund hievon gibt er an: „der heilige Geist wird über Dich kommen, und des Höchsten Allmacht wird Dich überschatten: darum wird das Heilige, das aus Dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden." (Luc. 1, 35.)

Aus diesen Worten erhellet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, weil er durch Einwirkung des heiligen Geistes erzeugt wurde. Wenn aber der heilige Geist nicht Gott, sondern verschieden von dem höchsten Wesen ist, so wird daraus folgen: daß Jesus Christus nur gerade so, wie die übrigen Menschen, Gottes Sohn ist, weil Er nicht unmittelbar von Gott erzeugt ist, und der Sohn des höchsten Engels, wenn es einen solchen gäbe, wäre nicht mehr und nicht weniger Sohn Gottes, als der Sohn eines Handwerkers oder des einfältigsten Menschen. Gott ist der Vater Jesu Christi auf eine ganz eigene Weise, darum heißt Er der einige Sohn Gottes. Gott ist sein Vater, weil Er Ihn unmittelbar, durch sich selbst, ohne Dazwischenkunft eines von Ihm unterschiedenen Wesens, gezeugt hat, nun aber ist J. C. der Sohn Gottes, weil Er empfangen wurde von dem heiligen Geist, folglich ist der heilige Geist kein von der Gottheit verschiedenes Wesen, sondern selbst Gott, das durch sich selbst bestehende Wesen.

Die hl. Schrift spricht in hundert andern Stellen von dem heil. Geiste, als von dem wahren Gott: wir finden

Digitized by Google

bei Isaias, daß Gott die Propheten begeistert, und der hl. Paulus sagt uns: daß es der heil. Geist sey, welcher durch die Propheten spricht. (Isai. 60. Act. 28. 25.)

Wenn Ananias die Apostel hintergeht, so beschuldigt ihn Petrus, daß er dem hl. Geiste lüge, und um ihm die Größe seiner Sünde fühlbar zu machen, sagt er, daß er nicht dem Menschen, sondern Gott gelogen habe. (Act. 5, 3.)

Wenn der Apostel Paulus von den Gaben des hl. Geistes spricht, sagt er: daß die Gaben des hl. Geistes verschieden sind, aber doch ein Geist und ein Gott ist, der Alles in Allem wirket, und sie austheilt. (1 Cor. 12, 4, 6.)

Mit Unrecht behauptet also Clarke: daß die Schrift dem heiligen Geiste den Namen, „Gott" nicht beilege; und wenn es auch wahr wäre, sollte wohl ein Theolog, wie er, von dieser Unterlassung einen Zweifelsgrund an der Gottheit des hl. Geistes ableiten, da es doch augenfällig ist, und er es selbst eingestehet, daß die Schrift dem hl. Geiste Wirkungen zuschreibe, die nur Gott allein angehören?

Aber, sagt Clarke, der hl. Geist wird in der Schrift als dem Vater und Sohne untergeordnet, als ihr Gesandter dargestellt. Allein solche Stellen beweisen nicht, daß der hl. Geist geringer sey, als der Vater und Sohn, sie sollen uns nur die Wirkungen des heil. Geistes zu erkennen geben.

So z. B. wenn Gott die Apostel erleuchten will, indem Er am Pfingstfeste die Gaben des hl. Geistes über sie ausgießt, so stellte die Schrift diesen Geist auf eine bildliche Weise als einen Abgeordneten dar, den Gott zur Belehrung der Menschen sendet; und da die Ausgießung des hl. Geistes erst nach der Auffahrt Jesu Christi statt haben sollte, so sagt uns die Schrift: daß J. C. gegen Himmel fahren mußte, um diesen Gesandten zu schicken.

Dieß Alles ist eine bloße, den Orientalen geläufige Metapher, um damit anzuzeigen: daß Gott die Gaben und Gnaden, welche von dem heiligen Geiste ausfließen, oder welche Er durch seinen Geist mittheilt, den Menschen wirklich spendete.

Digitized by Google

Man findet in der Schrift eine Menge nicht minder kühner Bilder; sie sagt: daß der Allerhöchste herabkam, um zu sehen, was sich ereignet habe, daß Er sich niederließ auf Sinai, daß Er herabstieg, sein Volk zu befreien. Gen. 18, 22. Exod. 18, 19. etc.

Man sieht hieraus, daß, wenn der heilige Geist mit einem Bothen entsendet von Gott, oder Jesus Christus verglichen wird, dieses lediglich sagen will: Gott oder Jesus Christus, theile die Gaben des hl. Geistes mit.

Wenn der hl. Geist unter Gestalt von Feuerzungen auf die Apostel herabkam, so soll damit gesagt werden: daß sie die Gaben des hl. Geistes in dem Maaße empfingen, in welchem sich diese Feuerflammen auf ihren Häuptern niederließen.

Auf solche Art werden diese Metapheren leicht verständlich, und keine einzige beweißt, daß der hl Geist geringer, als Gott ist

Wäre es auch wahr, daß einige dieser Stellen schwer zu erklären sind, können denn einige dunkle Stellen bei einem vernünftigen Manne Schwierigkeiten gegen solche Schriftstellen erregen, welche offenbar dem hl. Geiste den Namen und die Attribute des wahren Gottes beilegen?

Wie geht es zu, daß Männer, welche sich rühmen, einzig der Leitung der Vernunft zu folgen, bei Schwierigkeiten, die aus unserem Unvermögen zu erkennen: wie eine Sache ist, entstehen, stets für diese gegen den offenbaren Beweis, daß sie ist, sich entscheiden?

Man werfe uns nicht vor, daß wir den von uns angeführten Schriftstellen eine willkührliche Deutung geben; Clarke konnte sie nicht widerlegen, und die Väter vor und nach Macedonius, haben sie in dem nämlichen Sinne, wie wir genommen. Die Schrift erklärt nicht, auf welche Weise der hl. Geist vom Vater und Sohne ausgeht; aber wir wissen, daß er nicht auf die nämliche Art vom Vater ausgehet, wie der Sohn von dem Vater gezeugt ist. Niemand ist berechtigt, zu sagen: daß die Zeugung des Sohnes die einzige Weise sey, wie der Vater und Sohn etwas her-

Digitized by Google

vorbringen können, folglich ist die Unwissenheit, in welcher wir uns in Betreff des Unterschiedes, der zwischen der Zeugung des Sohnes, und dem Ausgehen des heiligen Geistes statt findet, keine Einwendung, die man uns entgegen stellen kann.

Es ist möglich, in alle Chikanen einzugehen, welche die Socinianer über die von uns angezogenen Schriftstellen gemacht haben, und die aufgestellten Argumente sind hinreichend, sie zu widerlegen. Wer weitere Aufschlüsse über diese Materie zu erhalten wünscht, wird solche bei den katholischen sowohl, als protestantischen Theologen finden. Wir wollen nur noch bemerken: daß Le Clerc eingestehet, diese Schriftstellen ließen sich nach den socinianischen Hypothesen nur sehr schwer erklären, und daß er selbst für diese Hypothese die Beweise schuldig geblieben ist; denn er stellt über die Folgesätze, welche die Katholiken aus jenen Stellen ziehen, keinen einzigen Gegenbeweis auf, welches er doch immer thut, so bald es sich davon handelt, die Socinianer zu vertheidigen.

Mahomet, *) eigentlich Mohamed, Stifter einer über einen großen Theil des Orients sich verbreitenden Religionsanstalt, deren Elemente aus dem Christenthume, Judenthume und Heidenthume zusammengesetzt sind. Er entsproß aus dem Stamme Koreisch, und dem Geschlechte Haschem, dem erlauchtesten von Mecca's Fürsten, und Erbschirmvögten der Kaaba (des hl. Tempels der Araber) war der einzige Sohn von Abdallah und Amina, geboren zu Mecca, vier Jahre nach Justinian's Tod, im Jahre Christi 569 oder 570. In frühester Jugend verlor er beide Eltern; seine zahlreichen Oheime waren schlechtdenkend, und warfen ihm vom ganzen väterlichen Erbe 5 Kameele und eine äthiopische Sclavinn zu. Sein ältester Oheim Abu Taleb, übernahm seine Erziehung, und widmete ihn dem Kaufmannsstande. Fünf und zwanzig Jahre alt, trat

*) 7tes Jahrhundert.

er in die Dienste einer reichen edlen Wittwe zu Mecca, Khadijaah, die bald seine Treue mit ihrer Hand und ihrem Vermögen belohnte.

Mit glänzenden Anlagen verband Mahomet eine einnehmende Körperbildung, und einschmeichelnde Ueberredungsgabe. Seinem tiefen religiösen Gefühle genügte der rohe abgöttische Aberglaube seiner Landsleute nicht, und hatte er gleich in der Jugend weder lesen noch schreiben gelernt, so stand ihm das Buch der Natur, das mit großen Charakteren dem vorurtheilsfreien Geiste, die Einheit Gottes predigt, offen.

Schon siebenhundert Jahre vor Mahomet's Tode, noch mehr während der Verfolgungskriege unter Titus und Hadrian hatten sich zahlreiche Judenfamilien in Arabiens Städten und Schlössern angesiedelt; und die verschiedenen aus dem Schooße des Christenthums entstandenen, und über die Gränzen des römischen Reiches vertriebenen Secten, als Marcioniten, Manichäer, Monophysiten und Nestorianer hatten in Arabiens Wüsten Zufluchtsstätte und Gewissensfreiheit gefunden. Alle diese Fremdlinge stimmten in dem einen Grundglaubensartikel: Daseyn Eines über die Kräfte Himmels und der Erde erhabenen Gottes, überein. Das Alter des in den Ringmauern Mecca's befindlichen heiligen Tempels, der Kaaba, steigt über die christliche Zeitrechnung hinauf, und im letzten Monate jeden Jahres wurden Stadt und Tempel mit zahlreichen Schaaren frommer Wallfahrter erfüllt, die ihre Gebete und Gaben dort darbrachten, wo jeder Stamm der Araber in den dreihundert und sechzig mit Menschen- und Thiergestalten aufgestellten Götzen seine häusliche Gottheit wieder fand, und der schwarze Stein die ausgezeichneteste Verehrung erhielt. Mecca's Einwohner standen im Handelsverkehr mit den benachbarten Ländern, und häufige Karavanen jüdischer und christlicher Kaufleute trafen von Zeit zu Zeit auf dortigem Markte ein. Mahomet hatte selbst einige Handelsreisen nach Syrien gemacht, und die, von dem reichen Gastfreunde aufgenommenen und bewirtheten,

Digitized by Google

Fremdlinge belohnten ihren Wirth mit Befriedigung seiner Neugierde über die Beschaffenheit und die Lehrbegierde ihrer Religion, wodurch endlich dieser fromme und ehrgeizige Schwärmer zu dem Entschlusse gebracht wurde: den unbezwingbaren Geist, und die ursprüngliche Tugenden der Araber unter einen Gott und König zu vereinigen.

Im 38sten Lebensjahre, und 608ten nach Christi Geburt nahm er die Propheten-Würde an, und begann des Koran's Lehre zu verkündigen, welche auf den einfachen Grundsatz gebaut war: Es ist nur ein Gott, und auf das betrügerische Vorgeben: Mahomet ist sein Prophet. Seine Religionsgrundsätze und Vorschriften legte Mahomet in einem Buche: Koran genannt, nieder, zu dessen Abfassung ihm ein nestorianischer Mönch, Sergius, ein Perser, und ein Jude behülflich gewesen seyn sollen. Der Koran ist in 114 Suren, oder Kapitel abgetheilt, die unter besondern, oft ganz unpassenden Aufschriften, mehrere oder wenigere Verse enthalten, und deren jede (mit Ausnahme der neunten Sura) mit: „im Namen des barmherzigen Gottes" anhebt.

Die verschiedenen Abtheilungen dieses neuen Religions-Buches wurden von ihrem Urheber in Bruchstücken, und zu unterschiedenen Zeiten bekannt gemacht. Erst zwei Jahre nach Mahomet's Tod wurde das Ganze von seinem Nachfolger, Abubeker, gesammelt, und den gläubigen Muselmännern mitgetheilt.

Der ganze Koran ist eine unförmliche Zusammenhäufung von Aberwitz und Ungereimtheit, ohne Verbindung, und folgerichtige Zusammenstellung. Denn jede Offenbarung richtete sich nach Gelegenheit der Staatsklugheit, oder der Leidenschaften ihres Verfassers. Wenn gleich manche erhabene Stellen darin gelesen werden, so ist doch das Ganze so abgeschmackt läppisch, und lästiger Wiederholungen voll, daß eine große Entschlossenheit, und unermüdliche Geduld dazu gehört, auch nur einen Theil davon bis an's Ende in einem fortzulesen.

Aber dieses Buch wurde, nach Mahomet's Versiche-

Digitized by Google

rung, vom Himmel selbst seinem Lieblinge gesandt. Das Wesen desselben war unerschaffen, und ewig, im Wesen der Gottheit gegründet, und mit feurigem Griffel auf die Tafel der ewigen Gesetze geätzt. Der Erzengel Gabriel brachte eine Abschrift davon auf Papier in einem Einbande von Seide und Edelgestein in den untersten Himmel, und eröffnete dem erkornen Propheten Gottes nach und nach Kapitel und Verse.

Den ersten Versuch seines Bekehrungsgeschäftes machte Mahomet mit seiner Gemahlinn, Khadijaah, seinem Diener, Zeid, und mit seinen nächsten Verwandten. Zehn der angesehensten Bürger Mecca's, unter denen Abubeker, Othmann, Omar, und der junge Ali die ausgezeichnetesten waren, wichen dem Rufe des Fanatismus, und wurden folgsame Jünger des Islam's. — So nannte Mahomet sein Religions-System, welches, nach Pocock, Gehorsam gegen Gott, und seinen Propheten bedeutet, und wonach bis auf den heutigen Tag seine Anhänger Moslem, oder Muselmänner genannt werden. — Drei Jahre verstrichen mit stiller Bekehrung nur weniger Gläubigen. Und als Mahomet im vierten, sich den Titel eines Propheten Gottes beilegend, die ganze Koreischiten-Familie mit dem neuen Lichte zu erleuchten versuchte, fand er gleich unter den ältern Gliedern des Geschlechtes Haschem ernstlichen Widerspruch. Hierdurch behutsamer gemacht, jedoch seine Sendung nicht aufgebend, beschränkte er die Zahl seiner Neubekehrten auf einige Jünglinge, die nach und nach anwuchs. An feierlichen Festen, in den Tagen des Eintreffens der Pilgrime besuchte er die Kaaba, und an Fremde jeden Standes sich anhängend, betrieb er im vertrauten Gespräche, und in öffentlichen Unterredungen den Glauben an einen Gott, und an seine Propheten-Würde. Zehn Jahre (vom J. 813 bis 822) schlich die Religion, die über das Morgen- und Abendland sich verbreiten sollte, langsamen und kümmerlichen Schrittes in Mecca's Mauern fort, unter mancherlei Verfolgungen des durch Aberglauben und Neid im Unglauben verhärteten Volkes von Mecca.

Digitized by Google

Nach dem, indessen erfolgten Tode seiner Gattinn, und vornehmsten Beschützer beschlossen die auf den Vorrang der Familie Haschem eifersüchtigen Koreischiten Mahomet's Untergang. Genöthigt, sich vor ihren Nachstellungen zu verbergen, verließ er endlich seine Vaterstadt, hielt sich unfern davon, drei Tage lang, allein von Abubeker begleitet, in einer Höhle versteckt, und gelangte dann glücklich, wiewohl nicht ohne Gefahr, als ein Flüchtling in Yethreb an. Der Name dieser Stadt wurde von jetzt an in Medinat Laabi, d. i. die Stadt des Propheten, oder schlechtweg, Medina, die Stadt, verwandelt. Von der Zeit dieser Flucht, welche auf den 16. Juli 822 fällt, fängt sich die Zeitrechnung der Araber, oder Mahometaner, Hegira (Hedschrah) an.

Einige der vornehmsten Einwohner Medina's, auf einer Wallfahrt zur Kaaba durch Mahomet's Predigten bekehrt, hatten früher schon den Glauben an einen Gott, und an seinen Propheten unter ihren Mitbürgern verbreitet. In einer zweiten Zusammenkunft mit Mahomet, seinen gläubigen Verwandten und Schülern, hatten sich drei und siebenzig Männer mit zwei Weibern unter eidlicher Angelobung verbindlich gemacht: den Propheten, dafern er aus seiner Vaterstadt sollte vertrieben werden, wie einen Verbündeten aufzunehmen, als Anführer ihm zu gehorchen, und ihn auf's äußerste, gleich Weib und Kindern, zu vertheidigen. Das Volk bestättigte nach ihrer Ankunft zu Hause den Vertrag, und einmüthig wurde des Islam Bekenntniß in Medina's Mauern angenommen. Unter lautem Volksjubel und Versicherung steter Treue und Ehrfurcht hielt daher Mahomet sechzehn Tage nach seiner Flucht aus Mecca feierlichen Einzug in Medina. Bald versammelten sich um seine Person alle des Glaubens wegen verfolgte und vertriebene Jünger, und seine aus beiden Städten entsprossenen Schüler unterschieden sich bloß durch die Benennung: Flüchtlinge von Mecca, und Helfer von Medina, welche er klüglich mit einem gemeinschaftlichen Gleichheits- und Brüder-Bande umschlang.

Digitized by Google

Im Jahre 628 war es, wo Mahomet die königliche und priesterliche Würde annahm: ein goldenes oder silbernes Siegel führte den Apostoltitel, und in seinem wöchentlichen Unterrichte an das Volk bestieg er eine, von unbehauenem Zimmerholze erbaute, Kanzel. Im sechsten Jahre seiner Regierung erneuerten schon 1500 bewaffnete Moslem's den Huldigungseid im offenen Feldlager. Und nun nahm der Prophet, der zu Mecca nur Duldung verlangt, und gegen allen Gewissenszwang geeifert hatte, nach Weise aller Sectirer, zu Medina einen stolzern und blutdürstigen Ton in seinen neuen Offenbarungen an. Gabriel ertheilte ihm den Befehl: seine Religion durch's Schwert auszubreiten, den Götzendienst zu zerstören, und rücksichtslos die ungläubigen Nationen der Erde zu verfolgen. Des Koran's achtes und neuntes Kapitel sprechen sich am deutlichsten und heftigsten hierüber aus. Entweder den Islam annehmen, oder Schoos zahlen, oder sterben, das war die Wechselwahl, die allen von Mahomet und seinen Nachfolgern besiegten Völkern vorgelegt wurde.

Anfangs beschränkte sich der Muth seiner kriegerischen Horden, nach der Araber Weise, auf Beraubung, oder Beschützung der Karavanen, wodurch sie allmählig zur Eroberung Arabiens eingeübt oder vorbereitet wurden.

Beute war der Zweck ihrer Unternehmungen; ein Fünftel behielt der Prophet zum frommen und wohlthätigen Gebrauche; der Rest wurde zu gleichen Theilen den Kriegern überlassen. Von allen Seiten wurden die wandernden Araber zur Fahne der Religion und Beute herbeigelockt: die weiblichen Gefangenen durfte der Sieger als Frauen oder Beischläferinnen sich zueignen; die Lehre eines unbedingten Fatum's und der Vorbestimmung erfüllte die Brust mit Gleichgültigkeit gegen alle Gefahren, und stählte den Muth zu den kühnsten Wagestücken; die Unfehlbarkeit des Paradieses, das den im Kampfe für die heilige Sache Gefallenen sich öffnete, lehrte nicht nur den Tod verachten, sondern machte ihn sogar zum Gegenstande der Hoffnung und Sehnsucht.

Digitized by Google

„Das Schwert," sagte Mahomet, „ist der Schlüssel zu Himmel und Hölle, ein Tropfen Bluts in Gottes Sache vergossen, eine Nacht in Waffen zugebracht, ist mehr werth, als zwei Monate fasten und beten; wer im Treffen fällt, des Sünden sind vergeben; am Tage des Gerichts werden seine Wunden glänzen wie Leuchtkäfer, und riechen wie Moschus, und den Verlust der Glieder werden der Engel und Cherubim Fittige ersetzen."

Nach Unterjochung der Juden in Arabien, oder deren Vertreibung nach Syrien, und nach einigen mit wechselndem Glücke bestandenen blutigen Fehden mit seinen Landesleuten und Verwandten, den Koreischiten, bemächtigte sich endlich Mahomet des Gegenstandes seiner unausgesetzten Wünsche, Mecca's, sieben Jahre nach seiner Flucht, im Jahre Christi 629. Seine Feinde erhielten Verzeihung unter der Bedingung: den Islam anzunehmen, und er setzte sich als Fürst und Prophet auf seines Vaterlandsthron. Die dreihundert sechzig Götzen der Kaaba wurden schimpflich zerschlagen, dieser Tempel zum Dienste Gottes gereinigt und geschmückt, und endlich auf ewige Zeiten als Gesetz verordnet: daß kein Ungläubiger es wagen sollte, Gottes heilige Stadt und ihr Weichbild mit einem Fuße zu betreten. Die ungehoffte Gunst des Glückes erweiterte die Plane des kühnen Betrügers, und der Erde Fürsten und Völker wurden zur Annahme der neuen ihm ertheilten Offenbarung des göttlichen Gesetzes eingeladen; der Kaiser von Constantinopel, Heraclius, die Könige Persien's, und Aethiopien's; die Beherrscher Aegypten's, und die Fürsten verschiedener Landschaften Arabien's erhielten diese feierlichen Einladungen, die von den entferntern und mächtigern mit Verachtung, von den nähern und schwächern mit Furcht aufgenommen wurden.

Auf Mecca's Eroberung folgte bald die des größten Theil's von Arabien, und Mahomet's Tod hemmte allein seine Einfälle in die zitternden Provinzen des sinkenden römischen Reichs. Er starb zu Medina in den Armen seiner Freunde, im 63ten Jahre seines Alters, im

Digitized by Google

11ten der Hegira, dem 23ten der Regierung des Kaisers Heraclius, und dem 632sten christlicher Zeitrechnung. Fabel ist es, daß sein eiserner Sarg, vermittels zwei gleicher und starker Magnete, im Tempel zu Mecca in der Luft schwebe. Mahomet's Leiche wurde zu Medina zur Erde bestattet, und sein Grab wird von tausenden frommer Pilgrime daselbst besucht 1).

Abubeker ward unter dem Titel eines Califen, oder Statthalters des Propheten, und Beherrschers der Gläubigen mit der höchsten Macht bekleidet: und getreu dem Grundsatze seines Eidam's, (Mahomet war mit seiner Tochter vermählt) die neue Religion mit dem Schwerte auszubreiten, bot er seine Macht auf, Syrien zu erobern, in mehreren Treffen wurden die Heere des Heraclius geschlagen, und Damascus, den 23sten August 634 an Abubeker's Todestage, von den Sarazenen eingenommen. Omar, dessen Nachfolger, bemächtigte sich durch seinen Oberfeldherrn, Amru, im Jahre 637 Jerusalem's, 638 Antiochien's, und 640 Alexandrien's; die Eroberung letzter Stadt zog die von ganz Aegypten nach sich. Bald darauf wurde Tripolis, und die Barbarei dem Califen unterwürfig, und Persien's Hauptstadt, Ispahan, im J. 641 von einem andern seiner Heere erobert. Während Othman's Regierung, der im J. 643 auf Omar folgte, ward ganz Persien unter das Joch der Sarazenen gebracht, nachdem Yazdegerd, der letzte König aus dem Stamme der Sassaniten von seinen eigenen Dienern (J. 651) war gemeuchelt worden. So gründeten die Sarazenen in nicht vollen dreißig Jahren ein Reich, das im Umfange und Macht mit dem römischen wetteiferte: indessen wurde in der Folgezeit dieses ungeheure Reich in mehrere getheilt. Aber der fanatische kriegerische Muth der Bekenner des Islam's erbte sich von Geschlecht zu Geschlecht fort, und hundert Jahre nach Mahomet's Flucht von Mecca erstreckten sich seiner Nachfolger Waffen und

1) Gagnier vie de Mahomet, T. 3. p. 263 — 268.

Herrschaft von Indien bis zum atlantischen Meere, über die entferntesten Länder, die man unter den Benennungen: Persien, Syrien, Aegypten, Afrika und Spanien zusammenfaßt. Die Hauptstadt des morgenländischen christlichen Kaiserreich's wurde von Mahomet II. türkischen Kaiser im Jahre 1453 am 29ten Mai, mit Sturm erobert, die prachtvolle christliche, der unerschaffenen Weisheit (Sophien) Hauptkirche in eine mahometanische Moschee umgewandelt, und das Kreuz von dem Halbmonde verdrängt. Noch im 16ten und 17ten Jahrhundert wurden die christlichen Völker Italien's und Deutschland's von der Eroberungs-Wuth der Ottomannen bedroht, und erschreckt.

Die schnelle Verbreitung der Lehre des Islam und die damit in Verbindung stehende Unterjochung der Nationen läßt sich leicht begreifen, wenn man bedenkt: daß, wer nicht freiwillig zu beiden sich verstehen wollte, mit der Schärfe des Schwerts gezwungen wurde, und daß die Absichten Mahomet's und seiner Nachfolger ungemein befördert wurden, theils durch den kriegerischen Muth der damaligen Araber, theils durch die Begierde nach Beute bei den Soldaten, und nach Ehre bei den Anführern, welche Triebfeder durch die Lehre vom Fatum, vom Paradiese, von der Ehre des Martyrertod's u. s. w. bis zum Fanatismus verstärkt wurde. Nicht wenig trug zur Beglückung der Waffen der Sarrazenen die damalige Zerrüttung des politischen und religiösen Zustandes bei andern Völkern, besonders bei den Griechen, Persern u. a bei.

Mahomet's Lehrgebäude, wenn man anders ein Aggregat aus den zu seiner Zeit in, und um Arabien herrschenden Religionen, mit welchen er seine eigenen Erfindungen verband, so nennen darf, kann unter einem dogmatischen und praktischen Gesichtspunkte dargestellt werden.

Die Glaubenslehre beschränkt sich auf zwei Hauptdogmen: 1tens) Es gibt nur einen Gott, der keinen Sohn hat, und der hl. Geist ist nur eine Kraft Gottes. 2) Mahomet ist der Apostel des einzigen Gottes, und der letzte der Propheten. Gottes Einheit ist aus dem Judenthume entnommen. Der Urheber des Weltalls ist ein unendliches und

Digitized by Google

ewiges Wesen, ohne Gestalt, ohne Wohnung, ohne Abnahme oder Gleichheit, unsern geheimsten Gedanken gegenwärtig, ewigen, nothwendigen Daseyns, alle Vollkommenheiten in und aus sich habend. 1).

Sechs seit Erschaffung der Welt, nach Mahomet, von Gott gesandte Propheten haben, in aufeinander folgenden Offenbarungen, Gottes Erkenntniß und Wille in wandelnden Gebräuchen, aber einer unveränderlichen Religion kund gethan. Adam, Noah, Abraham, Moses, Christus, und Mahomet erschienenen in umgewandter, jeder über dem andern, stehender Stufenfolge und Rangordnung: wer einen dieser Propheten verachtet, oder verwirft, gehört zur Schaar der Ungläubigen. Moses und Christus leben, und regieren noch allein, und der Rest ihrer von Gott eingegebenen Schriften ist in den Büchern des Alten und Neuen Bundes enthalten, aber sehr verfälscht. —

Moses Wundergeschichte wurde von Mahomet sehr entstellt und verschönert, und zeigt offenbar seine Unkunde des Lesens und Schreibens. Gegen Christus wird des Islam Bekennern hohe Achtung eingeschärft, 2). „Wahrlich Jesus Christus, Marien's Sohn, ist Gottes Apostel, und sein Wort, das Er Marien sendete, ein Geist, von Ihm ausgegangen, ehrwürdig in dieser, und der künftigen einer Welt, von denen, die Gottes Gegenwart am nächsten sind.“ 3) Aber Christus war ein bloßer Sterblicher, von Maria geboren, der auch Wunder wirkte, und wenn auch keine Menschen, doch Vögel, mit der Gottheit Genehmigung erschaffen konnte.

Die Bosheit der Juden lästerte Ihn, und verschwor sich gegen sein Leben; aber nicht Er selbst, sondern ein Sche-

---

1) Koran C. 2, 57, 58. Pokok specimen p. 274, 284, 292. Okley His. of the Sarac. T. 2, p. 82. 95. Relond de la Relig. Mahom. L. 1, p. 7. — 15. Chardin. voyage en Perse. Tom. 4, p. 4. — 28.

2) Koran C. 7, 10. D'Herbelot Bibl. p. 45[illegible]. ff.

3) Koran C. 5, 4. D'Herbelot p. 5[illegible]0 ff.

Digitized by Google

men, oder ein Verbrecher hing statt seiner am Kreuze, und der schuldlose Heilige wurde in den siebenten Himmel versetzt: am Tage des Weltgerichts wird Er als Zeuge erscheinen gegen die Juden, die Ihn als Propheten verwarfen, gegen die Christen, die Ihn als Gott anbeteten. 1) Sechs Jahrhunderte hindurch war das Evangelium der Weg zur Seligkeit, aber allmählig vergaßen die Christen ihres Stifters Gesetze und Beispiel, und die Kirche sowohl, als die Synagoge haben die wahre heilige Schrift verfälscht. Moses und Christus hatten im Geiste sich erfreut des künftigen höhern Propheten, als sie waren, und der im Evangelium versprochene Paraclet oder heilige Geist war Mahomet, der größte und letzte unter den Aposteln.

Aufgefordert von Mecca's und Medina's Bewohnern, seine göttliche Sendung, gleich Christus und Moses durch Wunder zu beweisen, lehrte er ihre Zudringlichkeit mit prahlenden Vorgebungen von Erscheinungen und Weissagungen ab, und mit Berufung auf das ewige Zeugniß seiner Lehre, und die Verweigerung der Gottheit selbst, weil Zeichen und Wunder das Verdienstliche des Glaubens schwächten, und des Unglaubens Strafbarkeit erhöhten. Fünfzehnmal betheuerte er im Koran selbst, daß er keine Wunder wirke. Allein die nachkommenden arabischen Schriftsteller theilten ihm um so verschwenderischer die Wundergabe mit. Bäume gingen ihm entgegen, Steine begrüßten ihn, Wasser strömte aus seinen Fingern, Todte wurden auferweckt, Kranke geheilt; ein Balken seufzte vor ihm, ein Kameel klagte ihm seine Noth; die ganze belebte und leblose Natur stand ihm zu Gebot; den boshaften Unglauben der Koreischiten beschämte er damit, daß auf sein Wort die Mondscheibe sich spaltete, der folgsame Planet sich zur Erde senkte, sieben Umläufe um die Kaaba hielt, den Propheten in arabischer Sprache begrüßte, dann, plötzlich sich zusammenziehend, unter sein Halsband hinein, und unter des Hem-

---

1) Koran C. 3. v. 53, C. 4, v. 156. nach Maraci's Ausgabe.

Digitized by Google

des Ermel wieder herausfuhr. 1) Gleicherweise wird Mahomet's Träumerei als wirkliche Thatsache angegeben, daß er auf einem geheimnißvollen Thiere, Borak, von Mecca nach Jerusalem's Tempel geführt wurde, dann in Begleitung Gabriel's die sieben Himmel, einen nach dem andern, bestieg, die Begrüßung der Patriarchen, Propheten und Engel in ihren verschiedenen Wohnungen empfing, und erwiederte, endlich jenseits des siebenten Himmels, dessen Gränzen zu überschreiten, und durch der Einheit Vorhang zu gehen, ihm allein gestattet war, auf die Entfernung von zwei Bogenschüssen sich dem Throne der Gottheit nahend, eine bis in's Herz dringende Kälte empfand, als Gottes Hand seine Schulter berührte. Nach einer vertraulichen und wichtigen Unterredung mit Gott kehrte er nach Jerusalem zurück, und wurde von Borak wieder nach Mecca gebracht, nachdem er eine Reise von viel tausend Jahren im zehnten Theile einer Nacht zurückgelegt hatte. 2).

Practischer Theil. Des Muselmanns Religions-Pflichten sind auf drei Hauptgebote zurückgebracht: Beten, Fasten, Almosen. Ersteres führt ihn auf halbem Wege zu Gott, Fasten bringt ihn zum Thore, und Almosen öffnete die Pforte des Paradieses. 3)

Fünfmal des Tages, nämlich bei Anbruch desselben, zu Mittag, Nachmittag, Abends, und in der ersten Nachtwache ist der gläubige Moslem, mit gegen den heiligen Tempel zu Mecca gerichtetem Angesichte, zum Gebete verpflichtet, und noch jetzt bewundert der Fremde die plötzlich eintretende Stille und Andacht, womit der Türke und Perser, auch mitten unter dem regen Gewühle der Geschäfte, auf gegebenes

---

1) Gagnier vie de Mahomet T. 2. p. 690.

2) Abufeda in vita Mohamet C. 19, p. 33. Prideaux p. 51 — 40. Gagnier T. 1, p. 252 — 543.

3) Maracci Prodrom. part. 4, p. 9 - 24. Reland. de relig. Mahom. Utrecht 1717. p. 67 - 123. Chardin Voyage en Perse T. 4, p. 47 - 195.

Digitized by Google

Zeichen von den Minaret's dem Rufe zum Gebete folgt. Keine Formel oder Lithurgie, gleichviel, ob sitzend oder stehend, oder zur Erde niedergeworfen, bestimmt die Weise des Betens, welches nur in kurzen, feuerigen Ausrufungen bestehet; auch der Ort der Entrichtung dieser Pflicht ist gleichgültig. Der Freitag, zum Unterschiede von Juden und Christen, ist dem Herrn geheiliget. Da versammelt sich das Volk in der Moschee, und bei'm Iman; einige ehrwürdige Alte besteigen den Lehrstuhl, stimmen das Gebet an, und halten eine erbauliche Rede. Priesterthum und Opfer sind unbekannt. Körperliche Reinlichkeit ist der Schlüssel zum Gebet, wie Symbol der Seelen-Reinheit; häufiges Waschen der Hände, des Gesichtes und Leibes — der Araber alte Gewohnheit — ist feierlich geboten, und den Wassermangel durch Sand zu ersetzen, erlaubt. Jeder Muselmann ist verpflichtet, einmal wenigstens zu der Kaaba heiligen Stein in Mecca eine Wallfahrt zu verrichten (hergenommen von der Verpflichtung der Juden, nach Jerusalems Tempel zu wallfahrten, und vom Patriotismus für Mecca angeordnet.)

Zur Reinigung der Seele, und Bezähmung des Körpers, wie auch als heilsame Gehorsams-Uebung gegen Gottes und seines Propheten Willen, verordnete Mahomet jährlich ein dreißigtägiges Fasten. Vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne während des Monats Ramadan ist der Moslem gehalten, des Essens, Trinkens, der Weiber, Bäder, des Tabakrauchens, überhaupt jedes sinnlichen Genusses sich zu enthalten; dafür hält er sich durch Schlafen und Müßiggang am Tage, und durch nächtliche Schwelgereien schadlos. Der Gebrauch des Weines ist durch ein bindendes Gesetz untersagt, welches man aber häufig zu umgehen weiß. 1)

Die Beschneidung und das Verbot des Schweinen-Fleisches werden als uralte Sitte der Araber beibehalten, ohne daß im Koran darüber eine besondere Verpflichtung aufgelegt wird. Das in der Brust des Menschen lebende Gefühl

1) Koran, C. 2, C. 5.

der Theilnahme am Wohle und Wehe seines Mitmenschen fordert ihn laut zur Wohlthätigkeit auf, ohne ihm jedoch Gränzen und Maaß zu bestimmen. Mahomet schärft Unterstützung der Dürftigen und Nothleidenden als strenge unerläßliche Pflicht ein, und der ist kein guter Muselmann, welcher nicht den zehnten Theil seines Einkommens zu wohlthätigen Zwecken verwendet: macht ihm sein Gewissen wegen Erpressungen oder Trug Vorwürfe, so ist er als Wiedererstattung, zu einem Fünftheil verpflichtet.

Das heiße Klima erhitzt der Araber Blut, und macht sie zur Wollust geneigt. Unbegränzte Vielweiberei war bei ihnen Sitte Mahomet's Gesetz beschränkte ihre Unmäßigkeit auf vier rechtmäßige Frauen oder Concubinen, verbot ihre blutschänderischen Verbindungen, regelte die Ehescheidungen durch besondere Anordnungen, verdammte Ehebruch als ein Hauptverbrechen, und belegte die Unzucht an beiden Geschlechtern mit einer Züchtigung von hundert Schlägen 1).

Aber der Prophet, mit dessen Jahren der Hang zur Wollust wuchs, ließ sich durch den Engel Gabriel von selbst gemachten Gesetzen dispensiren, und man zählt, ohne die Beischläferinnen, eilf rechtmäßige Frauen, die er sich zu Medina beigelegt hatte.

Niemand kann in diesem Leben seinem Schicksale, das ewig und unabänderlich festgesetzt ist, entgehen, und eine unbedingte Vorherbestimmung entscheidet des Menschen Loos für die Ewigkeit 2)

Als Ermunterung zum Glauben und zur Beobachtung der Gesetze des Islam erwarten den vorerwählten Gläubigen Belohnungen und Strafen einer künftigen Welt,

---

1) Sale Prelim. Discourse p. 133 — 137. hat die Gesetze über Ehe, Ehescheidung u. s. w. gesammelt.

2) Koran C. 3, p. 52. 53, 70, etc. mit Sales Noten C. 17, p. 413. mit den Noten des Maracci. Reland de relig. Mahom. p. 61 — 64 und Sale praelim. Discourse p. 103.

Digitized by Google

welche am jüngsten Gerichtstage jedem nach Verdienst zugetheilt werden. Dem Propheten hat es nicht gefallen, die Zeit dieses furchtbaren Ereignisses anzugeben; doch werden die vorangehenden Zeichen am Himmel und auf Erden dunkel angekündigt. Auf den Schall der Trompete werden Engel und Menschen auferstehen, die menschlichen Seelen werden sich wieder mit ihren Leibern vereinigen, worauf das Weltgericht folgt. Alle Ungläubige, Christen, Juden und Götzendiener werden ohne Unterschied verdammt, und nach Größe ihrer Verschuldung ist ihre Wohnung in den Abgründen abgestuft; zur untersten Hölle wandern die unter der Maske der Religion versteckten ungläubigen Heuchler. Die wahren Moslemin's werden nur nach ihren Handlungen gerichtet. Genau werden auf einer Waage ihre guten und bösen Handlungen abgewogen. Zugefügtes Unrecht oder Beleidigung muß auf besondere Art ausgeglichen werden. Der Beleidiger muß von eigenem Verdienst in die Schale des Beleidigten bis zum erfolgten Gleichgewichte legen, und ist er leer an guten Werken, so wird seiner Verschuldung Gewicht noch mit einem angemessenen Antheil der Sünden des Beschädigten erschwert.. Der Urtheilsspruch erfolgt, je nachdem Schuld- oder Tugendantheil das Uebergewicht hat; und dann muß jeder ohne Unterschied die schmale gefährliche Brücke über den Abgrund passiren, über die der Unschuldige festen Trittes dahin schreitet, und in des Paradieses Thore eingehet, während der Schuldbeladene in den Abgrund stürzt, und in der ersten leidlichsten der sieben Höllen 900 bis 7,000 Jahre für seine Vergehungen büßet. Denn durch Mahomet's Fürbitte, und durch eigenen Glauben ist jeder seiner Schüler, wie groß auch seine Sünden seyn mögen, von ewiger Verdammniß losgesprochen. —

Unbeschreiblich groß sind die Freuden des Paradieses; aber der ungebildete Araber bot, statt geistiger Freuden, die er wohl selbst nicht kannte, nur grob sinnliche Wollüste: marmorne Paläste, goldene Gefäße, köstliche Speisen, edle Weine, seidene mit Perlen und Diamanten, durchwirkte Kleider, zahlreiche Dienerschaft, kurz, was immer im irdischen Leben die Sinnlichkeit reizt und befriedigt, ist in

Digitized by Google

Mahomet's Paradiese zusammengehäuft; zwei und siebenzig schwarzäugige Houri's von glänzender Schönheit, ewig blühender Jugend, jungfräulicher Keuschheit, ausgesuchter Zärtlichkeit sind zum Gebrauche des geringsten der Gläubigen erschaffen. Ein Augenblick des Vergnügens wird zu tausend Jahren verlängert, und die Genußfähigkeit in jedem Momente hundertfach verstärkt. Auch dem andern Geschlechte stehen des Paradieses Thore offen, wiewohl die männlichen Gefährden dieser weiblichen Auserwählten von Mahomet nicht angegeben werden 1)

Das symbolische Buch der Mahometaner ist bekanntlich der Koran oder Alkoran; zu diesem kommt noch die Sonna, oder Sunna, das mündliche Gesetz, welches mit der Mischna der Juden verglichen werden kann, und verschiedene Sprüche, Thaten, und Anecdoten des Propheten enthält. Am Ende von zwei Jahrhunderten wurde das mündliche Gesetz durch Al Bocharis, eines frommen Arabers Bemühungen befestigt und geheiligt, welcher aus einer Masse von 300,000 Sagen, 7275, seinem Angeben nach, wahre Erzählungen sammmelte.

Die Mahomedaner spalteten sich mit der Zeit in mehrere Sekten, die einander gegenseitig verletzten. Die merkwürdigsten sind die Suniten, und Schiten. Jene nennen sich die Rechtgläubigen, und nähren einen tödtlichen Haß gegen die Schiten (Perser), welche sie Ketzer nennen, weil sie die Sunar verwarfen, und Ali für den Statthalter Gottes anerkennen.

Der Mahometanismus ist, wie ein protestantischer Gelehrter (Leß) bemerkt, die Krähe in der Fabel. Nimmt man ihm die fremden Federn, mit denen er sich aus Moses, und dem Evangelium schmückt, hinweg, so bleibt nichts übrig, als ein Gemisch von gnostischem Aberwitz, Vorschriften, Meinungen, die der Vernunft keineswegs genügen. Mahomet mag wohl auf das Bestehen seiner Lehre keine besondere Zuversicht gesetzt haben, weil er die

1) Koran C. 2. v. 25, C. 56, 78, etc.

Digitized by Google

Prüfung verbot, und die Ausbreitung derselben nur mit dem Schwerte erzwingen wollte. Sie ist daher auch keiner weitern Widerlegung würdig.

Der Koran ist in's Lateinische von Maracci, in's Französische von Savary, und in's Englische von Sale, von jedem mit einer historischen Einleitung, übersetzt worden; auch eine deutsche Uebersetzung ist erschienen. Von Mahomet selbst sind drei Lebensbeschreibungen vorhanden. Eine vom Grafen Boulainvilliers, (Vie de Mahomet. 8vo, Londres 1730.) ist mehr ein Roman, und hat zum Zwecke, den Koran und Mahomet auf einer vortheilhaften Seite darzustellen, die andere von D. Prideaux (Life of Mahomet, 7te Ausgabe, London 1718) ist zu sehr den Griechen gefolgt, die in einem von den Sarazenen entfernten Lande wohnten, und stets mit diesen in Kriegen verwickelt waren. Der dritte Biograph, Gagnier, ein Franzos, und Professor der orientalischen Sprachen zu Oxfort (La vie de Mahomet, traduite et compilée de l'Alcoran, des traditions authentiques de la Sonna, et des meilleurs auteurs arabes. Amsterdam 1748. 3 vol. 12mo.) hat zwar einen niedern und kriechenden Styl, ist jedoch der beste und zuverläßigste Führer. Er hat Abulfeda's, eines aufgeklärten Fürsten zu Hamah in Syrien, der im J. 1310 — 1332 regierte, arabischen Text übersetzt und erläutert. Eben dies that er mit Al Jannabi, einem leichtgläubigen Lehrer, der Mecca J. 1556 besuchte. Nebst diesen können nachgesehen werden: Ockley, Gagnier's Nachfolger, Geschichte der ersten Califen und der Sarrazenen, d'Herbelot Biblioth. Orient p. 598 603. Roland de Relig. Mohamm. de vita Mohametis, cum versione et notis Joh. Gagnier. Oxon. 1723. Gregor Abulfaragi Histor. Compend. Dyrastrarum arabice et latine ab Edmund Pocock. Oxon. 1663. 2 Tom. Vergleiche: Ueber die Mahomedanische Religion. Elberfeld 1800.

Digitized by Google

Manes *) persisch Mani, auch Manichäus, ursprünglich Cubricus, Stifter der Secte der Manichäer. Ein gewisser Scythianus, ein Sarazene, soll in Oberägypten die geheime Religions-Philosophie dieses Landes erlernt, dann sich mit den philosophischen Lehrgebäuden der Griechen bekannt gemacht haben. Aus diesen setzte er sich, wahrscheinlich in Verbindung mit einigen morgenländischen Ideen, ein eigenes Lehrsystem in vier Büchern zusammen. Eines dieser Bücher führt den Titel: das Evangelium, und läßt vermuthen, daß ihm die Lehre der Christen nicht unbekannt gewesen sey. Er nahm, wie die meisten Gnostiker, zwei Grundwesen an, ein gutes, welches er die Freundschaft hieß, und ein böses, die Zwietracht genannt. Scythianus hinterließ seinem Schüler Terebinthus, der sich auch Buddas nannte, seine Reichthümer und Schriften zum Erbe. Buddas, von den Magiern verfolgt, verbarg sich zu Ctesiphon in dem Hause einer Wittwe, wo er auch starb, und seiner Pflegerinn seine Schätze vermachte, wie er sie von Scythianus ererbt hatte. Kinderlos, kaufte die reichgewordene Wittwe den siebenjährigen persischen Knaben, Cubricus, schenkte ihm die Freiheit, und ließ ihn in der Philosophie und Religion der Magier unterrichten. Nach ihrem Tode kam der zwölfjährige Knabe in den Besitz der Reichthümer seiner Wohlthäterinn, und der, von Buddas vermehrten, scythianischen Schriften. Voll brennender Wißbegierde und phantatischen Geistesschwungs, verband er mit schneller Fassungskraft aufgeblasenen Dünkel, und faßte den Entschluß, nachdem er die Schriften des Scythianus gefunden und gelesen hatte: der Stifter einer neuen, wie tollen, so ärgerlichen Lehre zu werden.

Er verwandelte seinen Namen Cubricus in Mani, von den Griechen in Manes umgeändert, und bezog in Ctesiphon, der Hauptstadt des persischen Reiches, in der Nähe des Pallastes eine Wohnung. Hier übersetzte er die

*) 3tes Jahrhundert.

Bücher des Scythianus in's Persische, machte einige Abänderungen, und gab diese Uebersetzung für sein Werk aus.

Wir befassen uns hier nicht mit diesem Systeme, weil wir solches in dem Artikel: Manichäismus auseinandersetzen werden; nur so viel müssen wir bemerken: daß seine zwei Grundwesen, deren das gute, Beherrscher des Lichtreich's, das böse, Beherrscher der Finsterniß, sind, gleich ewig, gleich selbstständig, gleich unveränderlich sind.

Manes hatte anfangs nur wenige Schüler; die vorgezogensten waren Thomas, Addas und Hermas, welche seine Lehre in den Städten und Flecken der Provinz, wohin er sich von der Hauptstadt gezogen hatte, ausbreiteten. Bald entsendete er, seinen Plan erweiternd, Thomas nach Aegypten, und Addas nach Scythien, um diese Völker zu erleuchten; den Hermas behielt er bei sich.

Während dieser Mission ward der Sohn des Perser-König's Sapor gefährlich krank. Manes, als der Heilkunde erfahren, wurde gerufen, oder meldete sich vielmehr selbst, mit dem Verheißen: den königlichen Knaben gesund zu machen. Der Kranke wurde ihm anvertraut; allein die gereichten Heilmittel waren so wirkungslos, daß der Königssohn unter seinen Händen starb, und der unglückliche Arzt auf Befehl des erzürnten König's in Banden gelegt wurde. Noch schmachtete er im Kerker, als seine ausgesandten beiden Jünger wieder heim kamen, Mittel fanden, ihn im Kerker zu besuchen, und Rechenschaft von dem mißglückten Erfolge ihrer Sendung ablegten. Erschüttert durch seine gefahrvolle Lage, baten sie ihn, auf seine Sicherheit bedacht zu seyn, und von seinem Vorhaben abzustehen.

Mit voller Gemüthsruhe hörte sie Manes an, beschwichtigte ihre Besorgnisse, die er ihnen als Schwachheit auslegte, sprach ihnen Muth zu, erhitzte ihre Einbildungskraft, stand auf, verrichtete ein glühendes Gebet, und flößte ihnen blinde Unterwerfung unter seine Befehle, und einen, allen Gefahren trotzenden, Muth ein.

Thomas und Addas hatten ihm unter andern zu verstehen gegeben: daß sie keine furchtbarern Feinde, als

Digitized by Google

die Christen, gefunden hätten, sogleich begriff Manes die Nothwendigkeit, diese auf seine Seite zu bringen, und ging von nun an mit dem Gedanken um, das Christenthum mit seinen Grundsätzen zu verschmelzen.

Er verschaffte sich die Bücher der Christen, und sichtete dieselben noch in seinem Gefängnisse, indem er wegstrich oder zusetzte, was in den heiligen Schriften seinem Systeme zusagte, oder nicht. Manes las in denselben: daß ein guter Baum keine schlechte Früchte trage, noch ein schlechter gute, und sogleich glaubte er, hierauf die Nothwendigkeit begründen zu können: daß man in der Welt ein gutes und ein böses Grundwesen, von welchem das Gute und Böse erzeugt wird, annehmen müsse

Er fand in der Schrift: daß der Satan der Fürst der Finsterniß, und der Feind Gottes sey, und er machte den Satan zu seinem bösen Prinzip. Endlich sah er aus dem Evangelium, daß Christus seinen Aposteln verheißen habe, nach seinem Hingange zum Vater einen andern Paraclet, (Tröster, Erinnerer) zu senden, der sie alle Wahrheit lehren würde, und da Paulus selbst sagt: jetzt erkennen wir noch unvollkommen, wenn aber das Vollkommne kommen wird, so wird, was unvollkommen ist, aufhören; so schloß hieraus Manes: daß der Paraclet zur Zeit des hl. Paulus noch nicht herabgekommen war, und daß die Christen ihn noch erwarteten. Er zweifelte also, von Eitelkeit bethört, gar nicht, die Christen für seine Lehre zu gewinnen, wenn er selbst sich für den Paraclet ausgebe.

Während dem Manes dergestalt den Entwurf seiner neuen Secte ordnete, erfuhr er: daß Sapor entschlossen sey, ihn hinrichten zu lassen, entwischte durch Bestechung seiner Wache, und verbarg sich in einer Burg, gelegen am Strome Stronga, in einer Wüste, welche die Gränzscheidung zwischen Persien und dem, den Römern angehörigen, Mesopotamien war. Nun kündigte sich Manes seinen Anhängern, die sich um ihn sammelten, als einen neuen Apostel an, gesendet, die Religion zu verbessern, und den Erdkreis von ihren Irrthümern zu reinigen.

Digitized by Google

Er hörte von Marcellus, einem gottesfürchtigen Christen, reden, der wegen seiner Glücksgüter, mehr noch wegen seiner Tugenden und guten Werke in hoher Achtung stand, und zu Charrä, dem alten Haran, oder, wie Andere den Ort nennen, zu Kaskar wohnte, und schrieb in der Absicht: ihn für seine Lehre, und dadurch Gewicht zu gewinnen, einen Brief an denselben, worin er sich einen Apostel Jesu Christi nannte.

Marcellus theilte das Schreiben des Manes dem Bischofe von Kaskar, Archelaus, mit, und lud mit Gutheißen desselben ihn zu einem Besuche ein, um sich über seine Lehre vernehmen zu lassen. Manes zog gegen Kaskar, und Marcellus schlug ihm eine Unterredung mit Archelaus vor. Man wählte vier gelehrte Heiden zu Schiedsrichtern, den Manipus, einen Grammatiker und fertigen Redner, Egialäus, einen Arzt, und die Gebrüder Claudius und Cleobulus, gleichmäßig gerühmte Redekünstler, Männer, die über allen Verdacht von Partheilichkeit erhaben waren. Des Marcellus Haus, in welchem die Unterredung gehalten wurde, stand dem Zutritte des Volkes offen, und Manes begann das Gespräch.

„Jünger Christi!" sprach er, „ich bin der Apostel Jesu, ich bin der von Ihm verheißene Paraclet. Die Apostel haben die Wahrheit nur unvollständig erkannt und Paulus versichert: wenn das Vollkommne kommen wird, soll, was Unvollkommen ist, aufhören." Hieraus schloß Manes: daß die Christen noch einen Propheten erwarteten, um ihre Religion zu vervollkommnen, und behauptete, daß er dieser Prophet sey. „Die Juden lehren," fuhr er fort, „daß das Gute wie das Böse aus einer Quelle entspringe; sie nehmen, nur eine einzige Grundursache aller Dinge an, machen keinen Unterschied zwischen dem Lichte und der Finsterniß, und vermischen den höchst guten Gott mit dem bösen Grundwesen; kein Irrthum ist vernunftwidriger und der Gottheit nachtheiliger. Christus hat die Menschen unterrichtet: daß der höchstgütige Gott nicht allein auf der Welt regiere, daß der Fürst der Finsternisse eine tyrannische Herrschaft über die

Digitized by Google

Menschen übe, sie ohne Unterlaß zum Bösen reize, tausend gefährliche Leidenschaften in ihnen entzünde, und alle Laster ihnen einflüstere. Christus hat den Menschen geoffenbaret, welche Belohnungen jene erwarteten, welche der Leitung des höchsten und guten Gottes sich überließen, und welche Strafen die Bösen zu gewärtigen haben, die unter der Herrschaft des Teufels lebten." Endlich zeigte er die Güte des höchsten Wesens in ihrer ganzen Ausdehnung.

Indessen liegen die Christen noch in bedenklichen Irrthümern über die Güte Gottes; sie glauben: daß Er die Grundursache von Allem sey, daß Er den Satan geschaffen habe, und den Menschen Uebels thun könne. Diese falschen Vorstellungen gegen die Güte des höchsten Wesens beleidigen solches, verderben die Moral, und sind den Menschen hinderlich in Befolgung der Vorschriften und Rathschläge des Evangeliums. Man muß, um diese Irrthümer zu verscheuchen, die Menschen aufklären über den Ursprung der Welt und über die Natur der zwei Prinzipien, die bei ihrer Entstehung wirksam waren; man muß sie belehren, daß, da das Gute und das Böse nicht einer Quelle entfließen konnten, man in der Welt nothwendig ein gutes und ein böses Grundwesen annehmen müsse.

Nicht bloß auf Vernunftgründe stützte Manes seine Meinung von einem guten und bösen Prinzip, sondern auch aus der Schrift wollte er den Beweis führen und fand ihn bei Johannes, (8, 44.) wo Jesus von dem Teufel sagt: In ihm ist keine Wahrheit; wenn er lügt, so spricht er, was ihm recht eigen ist, denn er ist ein Lügner, so wie der Vater desselben.

„Wer ist der Vater des Teufels?" fragte Manes, „Gott ist es nicht; denn Er ist kein Lügner, wer denn? Nur in zweierlei Wege kann man der Vater eines Andern seyn, entweder im Wege der Zeugung, oder der Erschaffung. Wenn Gott im Wege der Zeugung, der Vater des Teufels ist, so wäre er gleiches Wesens mit Gott; welche Behauptung gottlos wäre; ist aber Gott als Schöpfer der Vater des Teufels, so ist Gott ein Lügner; abermals eine Gottes-

Digitized by Google

läſterung. Der Teufel muß daher Sohn oder Geſchöpf eines böſen Weſens ſeyn, welches nicht Gott iſt; es gibt ſonach außer Gott, noch ein anderes ſchaffendes Grundweſen.“

Archelaus hob die Widerlegung mit Beſtreitung des angeblichen Apoſtolats des Manes an: er fragte ihn, wie er ſeine Sendung beweiſen könne, welche Wunder und Zeichen er verrichtet habe? aber er konnte nichts dergleichen angeben. Durch dieſes Mittel entkleidete Archelaus den Manes ſeiner trüglichen Authorität, und ſtellte ſeine Lehre als ein gewöhnliches philoſophiſches Syſtem dar, deſſen Grundlagen er untergrub. Er zeigte gegen Manes die Unmöglichkeit zweier gleich ewigen und nothwendigen Urweſen, deren eines gut, das andere bös ſey, weil zwei ihrer Natur nach nothwendige Weſen nicht verſchiedene Eigenſchaften haben, und nicht zwei unterſchiedene Weſen ſeyn können; ſind ſie aber verſchieden, ſo ſind ſie beſchränkt, und nicht mehr nothwendig, ewig und unabhängig.

Wenn die Dinge, ſo man für bös ausgibt, das Werk eines, in ſeiner Natur, böſen Prinzipes ſind, warum findet man in der Natur nichts, was, unvermiſcht mit Gutem, rein bös wäre? „Wähle unter den Dingen, um derenwillen du ein der höchſten Gottheit gleich, ewiges, böſes Prinzip erfunden haſt, du wirſt keines finden, an dem nicht auch etwas Gutes und Heilſames befindlich wäre.“

„Der Teufel, den man gerne für ein mit Gott ewiges Grundweſen gelten laſſen mögte, war bei ſeiner Entſtehung ein ſchuldloſes Geſchöpf, das durch den Mißbrauch ſeiner Freiheit verdorben iſt.“

Dies ſind im Allgemeinen die Grundſätze, welche Archelaus dem Manes entgegen ſtellte. Jedermann fühlte die Stärke ſeiner Beweiſe, Niemand wurde durch die Sophiſmen ſeines Widerſagers geblendet, oder irre geführt. Die vier Schiedsrichter ſprachen dem Archelaus den Sieg zu, und Manes ſchlich ſich beſchämt vom Kampfplatze, verhöhnt von den Knaben, und mit Steinen verfolgt von dem Pöbel.

Digitized by Google

Archelaus bewahrte das Volk vor der Verführung, indem er es aufklärte. Welche Verwüstungen würde ein Mann wie Manes, in dem Kirchsprengel von Kaskar angerichtet haben, wenn Archelaus nichts, als ein ehrlicher Mann, ohne Kopf, oder ein großer Herr ohne Kenntnisse, gewesen wäre?

Manes verließ unmuthig die Stadt, und begab sich in einen nicht weit entfernten Flecken, Diodoris, wo er abermals eine Unterredung mit Archelaus, aber eben so fruchtlos, soll gehabt haben. 1).

---

1) Den bisherigen Verlauf der Geschichte des Manichäus haben wir entnommen aus einer alten Schrift, welche Zacagni, Bibliothekär des Vatican's in Monum Eccles. graecae et latinae. Romae 1698, unter dem Titel: Acta disputationis Archelai, Episcopi Mesopotamiae, et Manetis Heresiarcha, abdrucken ließ. Archelaus hat die mit Manes gehaltene Unterredung, dem Angeben nach, in syrischer Sprache aufgezeichnet, und Hegemonius, nach dem Dafürhalten des hl. Hieronymus, sie bald darauf in's Griechische übersetzt. Photius gibt den Hegemonius selbst für den Verfasser dieser Acten aus, (Cod. 85.) und Jos. Assemann ist der Meinung: daß eben dieser Hegemonius von dem Berichte des Archelaus Manches weggeschnitten, und Mehreres aus sich selbst zugesetzt habe. (Append. ad T. 1 Biblioth. orient. p. 45.) Gewiß ist, daß der hl. Epiphanius im J. 371, Socrates J. 430, und Heraclian gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts, nach diesen Acten gearbeitet haben, auch werden sie angeführt von den hhl. Cyrillus von Jerusalem, und Hieronymus, und in einer alten catena graeca über den hl. Johannes. (Zacagni Praef. p. 11. Fabricius bibl. graec. T. 2.) Der scharfsichtige Tillemont, Fleury, Natalis Alexander, Dupin, Ceillier, Graf Stollberg und mehrere neuere Schriftsteller haben aus dieser Quelle geschöpft.

Digitized by Google

Nach fehlgeschlagener Hoffnung, in der Provinz Kaskar Proselyten für seine neue Lehre zu werben, kehrte er nach Persien zurück, konnte aber den Nachspürungen des König's Sapor nicht entgehen, der ihn durch ausgesendete Soldaten ergreifen, lebendig mit spitzigem Rohre schinden, und seine mit Spreu ausgestopfte Haut, zur Schau aufhängen ließ, welche noch zur Zeit des hl. Epiphanius gesehen wurde. Zum Andenken hieran pflegten die Manichäer Rohr unter ihre Betten zu legen 1).

Abweichend von dieser Erzählung sind die Nachrichten der morgenländischen Schriftsteller, welche aber, nach Walch's Zeugnisse, nicht höher, als in's neunte und zehnte Jahrhundert hinaufreichen.

Nach ihnen war Manes einem vornehmen Geschlechte der Magier entsprossen, in der Tonkunst, der Stern- und Heilkunde, und in andern Bereichen der Philosophie wohl bewandert, auch in der Malerkunst besonders ausgezeichnet. Er war Christ, und sogar Priester. Da er aber von den Christen wegen irriger Lehren aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, begab er sich an den Hof des König's Sapor I, Sohn des Artaxerxes, und Stifter der zweiten persischen Monarchie. Bei diesem Fürsten stand er in hoher Gunst, und begleitete ihn, meist in der Eigen-

---

Isaak Beausobre, ein gelehrter Protestant, geboren in Poitou, gestorben zu Berlin J. 1738, hat in seiner, in französischer Sprache herausgegebenen, Geschichte des Manichäus, und des Manichäismus die Acten des Archelaus für unterschoben erklärt, wozu ihn seine große Verachtung der griechischen Väter und ihrer Zeugnisse verleitet zu haben scheint. Seine Einwürfe sind von P. Cacciari in seinen Exercitationes in S. Leonis M. opera, de Manichaeis L. 1. C. 8, 9, 10, 15. widerlegt worden.

1) Cyrill Hierosol. Catech. 6. Epiphan. adv. haer. 66. Socrates Hist. eccl. I, 22.

Digitized by Google

schaft eines Magiers, auf seinen Kriegszügen. Hier vollendete sein, aus den Schriften Scythian's geschöpftes, System. Da Sapor und die Magier fest an der alten Lehre des Zoroaster hielten, wurden sie über Manes Neuerungen sehr aufgebracht, besonders, daß er vorgab: er habe seine neue Lehre und Sendung unmittelbar von dem Himmel empfangen, und sey erleuchtet durch den Paraclet, welchen Christus zu senden versprochen habe. Der König beschloß den Tod des Manes, der sein Leben nicht anders, als durch die Flucht retten konnte. Er entfloh nach Turkestan, ein gegen Morgen vom kaspischen Meere gelegenes Land. 1).

Hier verbarg er sich in einer Höhle, nach dem er zuvor seinen Anhängern angekündigt hatte: er werde gegen Himmel fahren, und in einem Jahre zurückkehren; und schrieb in dieser Verborgenheit sein Evangelium, das er mit schönen Malereien verziert, und worin er seine eigenen ersonnenen Offenbarungen niedergeschrieben hatte. Während dieser Zeit war Sapor gestorben, und sein Sohn Hormisdas, der Manes heimlich begünstigt hatte, ihm auf dem Throne gefolgt. Zu diesem begab er sich mit seinem vom Himmel herabgebrachten Evangelium. Hormisdas empfing ihn sehr gnädig, überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen, und nahm sogar nach Megiddi, einem persischen Geschichtschreiber, 2) seine neue Lehre an. Er erbaute ihm zum Schutze gegen seine Feinde (die Magier) ein festes Schloß. Nach einer kaum zweijährigen Regierung starb Hormisdas, und sein Nachfolger Vararanes I. begünstigte zwar anfangs den Manes, ward ihm aber bald abhold, und vermuthlich war er es, der ihn hinrichten ließ. Andere schreiben dessen Tod Vararanes II., einem angenommenen Sohne des vorigen, zu. Als Ursache seines Unterganges geben sie die Gottlosigkeit an, die Auferstehung der Todten, eines der

1) Condemir ap. Hyde p. 282. Herbelot Bibl. orient. p. 549.

2) Op. Hyde p. 184.

Digitized by Google

Hauptdogmen Zoroaster's, geläugnet zu haben. Ueber die Art seines Todes sind die morgenländischen Schriftsteller nicht einig. Nach einigen ward er gekreuziget, nach andern lebendig geschunden. Darin stimmen alle überein, daß sein Leib den Vögeln und Thieren zur Nahrung vorgeworfen wurde, entweder, damit die Erde nicht verunreinigt würde, oder weil nach dem Glauben der Perser, die lebenden Geschöpfe das edelste Grab waren.

Die Manichäer feierten den Todestag ihres Apostels, der im März 277 vorfiel, als ein Fest, welches sie Bema, ein griechisches Wort, so Kanzel oder Richtstuhl bedeutet, nannten. 1)

Manes hinterließ mehrere, in syrischer Sprache, verfaßte Schriften, von denen aber ausser den Ueberschriften nur wenige von den hl. Vätern angeführte Stellen auf uns gelangt sind.

Indem Manes das Lehrsystem der Magier mit dem Christenthume verschmelzen wollte, zog er sich das Mißfallen der Perser sowohl, als auch der Christen und Römer zu, alle religiösen Vereine um ihn her, standen gegen ihn zu seinem Untergange auf. Seine Jünger machten dennoch Proselyten: man suchte sie auf, und verfuhr gegen sie mit großer Strenge; diesem ungeachtet vermehrten sie sich, und nach sechs Jahrhunderten, in den Zeiten der Unwissenheit und Finsterniß, sehen wir diese Secte im unbegreiflichen Wachsthume selbst einen Staat bilden, vor dem das Kaiserreich von Constantinopel erzitterte. Es ist interessant, die verschiedenen Gestalten, welche sie annahm, und die daraus im Morgen- und Abendlande sich ergebenden Folgen kennen zu lernen.

Manichäer, Schüler des Manes oder Anhänger seiner Lehre. Die vorzüglichsten Jünger des Manes wa-

1) August. L. 18. Cont. Faustum C. 5. und contra Ep. fundam. C. 81. Sieh auch Leben der Väter und Martyrer, übersetzt von Räß und Weis, im Leben des hl. Augustin. Theil 12, Not. 29.

Digitized by Google

ren, wie wir wissen, Hermas, Addas und Thomas, welche die Lehre ihres Meisters in Aegypten, Syrien, im Orient und Indien zu verbreiten bemüht waren, anfangs überall mit Abscheu aufgenommen wurden, und nur wenige Proselyten machten. Die ersten Anhänger des Manes verfaßten zur Vertheidigung ihrer Meinung verschiedene Schriften, und da ihr Meister sich als einen Apostel Christi angekündigt hatte, so suchte man, so viel möglich, die philosophischen Prinzipien des Manes den Lehrsätzen des Christenthum's zu nähern; milderte deshalb in vielen Stücken sein System, und suchte, wenigstens dem Scheine nach, den scharfen Gegensatz des Manichäismus und Christianismus so viel als möglich zu verwischen.

Einer der Jünger des Manes, Lucius mit Namen, schrieb falsche Acten der Apostel Jesu Christi, und ein Buch von der Geburt der seligsten Jungfrau; andere, wie Aristocrit, stellten die Behauptung auf: daß im Grunde alle Religionen, die heidnische, jüdische, christliche u. s. w. im Prinzipe, wie in den Dogmen einstimmig, und nur in einigen Ceremonien verschieden wären. Ueberall, sagte er, finden wir ein höchstes Wesen, und untergeordnete Gottheiten, hier unter der Benennung Götter, dort unter dem Namen Engel; überall Tempel, Opfer, Gebete, Gaben, Belohnung und Strafe im andern Leben; überall Teufel, und einen Obersten der Teufel, der, als erster Urheber der Laster, auch mit ihrer Bestrafung beauftragt ist. 1).

Das philosophische System des Manes und seine Meinung von dem Ursprunge der Seele hatte übrigens viel gemein mit den Philosophemen des Pythagoras, Plato, und selbst der Stoiker: sein gutes Prinzip war das Licht, das böse die Finsterniß, oder die Materie, und von den, in die finstere Materie eingedrungenen, Lichttheilchen wurde Alles, was lebt, beseelt.

---

1) Formula receptionis Manichaeorum, apud Cottelerium in Patribus apostolicis.

Es ist leicht begreiflich, daß die Grundsätze der Manichäer über die Natur, und den Ursprung der Seelen strenge Maximen und eine Sittenreinheit erzeugen konnten, die geeignet waren, sie für eine Vervollkommnung der christlichen Sittenlehre zu halten, oder daß sie auf eine Art von Quintilismus leiteten, bei dem man sich dem losen Spiele aller Leidenschaften überließ.

Auf diese Weise fanden schwache, oder seichte Köpfe, die nur an Worten kleben, und von dem ersten Scheine sich einnehmen lassen: Christen, die auf die Pythagoräische, Platonische oder stoische Philosophie erpicht waren; Männer, von einer harten, finstern, störrigen und verdrüßlichen, oder von einem wollüstigen Temperament in den manichäischen Grundsätzen ihre Rechnung. Die Schüler des Manes fanden daher bald einen Anhang, und ihre Secte war am Ende des dritten Jahrhunderts in Afrika schon sehr zahlreich.

Da die römischen Kaiser in immerwährender Feindschaft mit den Persern lebten, und den Manichäismus für eine aus Persien abstammende Religion hielten, so verfolgten sie, ehe noch das Christenthum zur Staats-Religion war erhoben worden, theils aus Nationalhaß, theils aus Religionsgründen, die Manichäer, welche in dieser Zeit, als der unterliegende Theil nur eine geheime Secte bilden konnten, und bei welcher der durch Verfolgung aufgereizte Fanatismus aus den allgemeinen Prinzipien tausend sonderbare und ungereimte Glaubenslehren, und einen Schwall von widersinnigen Gebräuchen und Fabeln zu Tage fördern mußte.

Als die verfolgte Parthei, gingen die Manichäer bei Aufnahme neuer Glieder mit vieler Vorsicht zu Werke; um nur verläßigen Personen den Zutritt zu gestatten; sie hatten daher ihre Prüfungszeit, oder eine Art von Katechumenat; und theilten sich in zwei Klassen: die Zuhörer und die Auserwählten, oder Vollkommenen.

Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, einen kurzen Abriß von den Sitten der Manichäer zu geben.

Die Zuhörer lebten ohngefähr auf demselben Fuße, wie die übrigen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft. Sie

Digitized by Google

durften Güter besitzen, Wein trinken, Fleisch essen, aber nicht schlachten. Giftige und schädliche Thiere konnten sie zwar tödten, aber ein Verbrechen war es, Geschöpfen, die ihrer Natur nach unschädlich sind, das Leben zu nehmen. Der Fischspeisen aber enthielten sie sich mit einer besondern Aengstlichkeit, und sie würden lieber ihr Leben hergegeben haben, als dergleichen zu genießen. Mäßigkeit im Genusse der Speisen war ihnen zwar geboten, doch konnte auch viel Essen ihnen verdienstlich werden, weil im Fleische und den Erdfrüchten Lichttheilchen, Seelen, verborgen waren, welche, wenn ein Manichäer sie aß, von der bösen Materie, in welcher sie eingeschlossen waren, befreit wurde; genoß sie aber ein Nichtmanichäer, so wurde der Lichtstoff nur noch fester von der Materie umwickelt. So konnte ein Manichäer auch bei'm größten Uebermaße des Genusses eine religiöse Handlung verrichten, weil dadurch viele Lichttheilchen aus seinem Magen zum Himmel, ihrer Quelle, emporstiegen. Landbau, Gewerbe, auch Verwaltung öffentlicher Aemter war ihnen erlaubt; der Kriegsstand war ihnen verboten, jedoch gerechte Nothwehr gestattet. Sie durften in den Ehestand treten, und ehelich mit dem Weibe leben, aber es war ihnen zum Gesetze gemacht, die Zeugung der Kinder zu verhindern. Derlei Gestattungen wurden jedoch nur als nothwendige Uebel angesehen, die sie in der andern Welt durch qualvolle Reinigungen würden büßen müssen. So ward ihr Gewissen beständig geängstigt und verletzt, da sie täglich Handlungen begingen, welche erlaubt und unschuldig an sich, doch für sie sündlich waren, weil sie solche für Sünde hielten.

Um der Verfolgung zu entgehen, war es ihnen erlaubt, ihre Religion zu verhehlen und zu verläugnen: von ihnen entnahmen die Priscilianisten den verderblichen Grundsatz: jura perjura, Secretum prodere noli (Schwöre, und brich den Eid, verrathe nur nicht das Geheimniß).

Die zweite Classe der Manichäer führte eine weit strengere Lebensweise. Die Auserwählten oder Vollkommenen aßen von keinem lebendigen Geschöpfe; sie durften keine zeitlichen Güter besitzen, noch sich mit Ge-

Digitized by Google

schäften abgeben, und sollten sich bloß dem beschaulichen Leben widmen. Der Wein war ihnen untersagt, doch war ihnen ein aus Obst oder getrockneten Weinbeeren bereiteter Getrank erlaubt. Sie schliefen auf Strohmatten, ließen Haupt- und Barthaare wachsen, mußten Bäder und Schauspiele meiden, häufig und strenge fasten. Sie mußten der Ehe entsagen, weil sie sich auf die Begierlichkeit gründe, und dem Werke des Teufels immerdar Bestand gebe, und dadurch die menschlichen Seelen in materielle Leiber eingeschlossen würden. Sie durften kein Obst vom Baume selbst pflücken, kein Gemüse aus der Erde nehmen. Da Manes die Seelenwanderung lehrte, so glaubten sie: daß der Baum und die Pflanze so gut, wie die Thiere, Gefühl hätten, daß sie hörten, sähen, Vergnügen und Schmerz empfänden, so, daß man keine Frucht abpflücken, kein Gemüß ausnehmen, keinen Baum fällen könne, ohne daß es dem Baume oder der Pflanze wehe thue; der Saft, der wie eine Thräne, der Feige entquillt, wenn man sie abreißt, meinten sie, sey hievon ein sichtbarer Beweis. Sie konnten nicht wissen, ob nicht etwa eine gefangene Seele früher begangene Sünden im Baume oder in der Pflanze büßen müßte, deßwegen sollte man nicht das geringste Kraut, nicht einmal Disteln, ausreißen, und obgleich der Ackerbau das unschuldigste Gewerbe ist, so verdammten sie ihn doch, weil man bei demselben eine Unzahl von Mordthaten begehen könne. Noch weniger dürften sie Thiere tödten, doch mit Ausnahme des Ungeziefers.

Man sollte meinen, mit solchen Grundsätzen hätten die Auserwählten Hungers sterben müssen: doch sie wußten sich zu helfen. Heilige Leute, wie sie, meinten sie: hätten das Privilegium, von dem Verbrechen Anderer zu leben, wenn sie nur ihre Unschuld betheuerten. Wenn man daher einem Auserwählten Brod brachte, so ging er ein wenig abseits, sprach furchtbare Verwünschungen gegen den Ueberbringer aus, sagte dann, dem Brode zugewandt, seufzend: nicht ich habe dich eingeärndtet, und gemahlen, nicht ich habe dich geknetet, und in den Ofen geschoben; ich bin also un-

Digitized by Google

schuldig an all den Qualen, die du erlitten hast; ich wünsche herzlich: daß jene, so dir sie zugefügt haben, sie selbst erdulden möchten. Nach dieser andächtigen Vorbereitung aß der Auserwählte mit Wohlbehagen, und verdaute ohne Gewissensbisse, sich mit der Hoffnung beruhigend: daß diejenigen, die ihm zu Essen gaben, dafür würden hart bestraft werden. Diese eitlen Müßiggänger ließen sich von den Gaben der Zuhörer ernähren, welche sie mit der Hölle bedrohten, wenn sie in Entrichtung dieser Pflicht säumig waren. Doch gab es deren allwärts nicht gar viele.

Man beschuldigte auch die Manichäer in ihren geheimen Zusammenkünften schauerlicher und gräuelvoller Schandthaten.

Ausbreitung und Erlöschung der Secte der Manichäer.

Diese frevelnde und wahnsinnige Secte hat sich nach und nach im ganzen Morgenlande bis nach Indien und China verbreitet, auch in Aegypten, Afrika, Italien, Gallien und Spanien faßte sie festen Fuß; doch stand ihre Anzahl nicht im gleichen Verhältnisse mit ihrer Ausdehnung.

Von Diocletian an, bis zu Anastasius hatten die römischen Kaiser Alles aufgeboten, die Manichäer auszurotten, sie wurden aus den Ländern vertrieben, ihrer Besitzungen beraubt, mit verschiedenen Todesstrafen belegt; die Gesetze gegen sie wurden öfters erneuert, und zwei Jahrhunderte hindurch (vom Jahre 285 bis 491) strenge vollzogen. Unter der Regierung des Anastasius, dessen Mutter eine Manichäerinn war, genoßen sie mehr Nachsicht und durften ihre Lehre mit größerer Freiheit vortragen; diese verloren sie wieder unter Justin, und seinen Nachfolgern. Unter der Regierung des Constantius, Enkels des Heraclius, hatte eine eifrige Manichäerinn, Calinice mit Namen, ihre zwei Söhne Paul und Johann in den Lehrsätzen des Manichäismus erziehen lassen, und sie, sobald sie fähig waren, zu predigen, nach Armenien ge-

Digitized by Google

schickt, woselbst sie Anhänger fanden, welche Paulus für einen Apostel, der ihnen die Wahrheit gebracht habe, anerkannten, und nannten sich nach ihm (in Mitte des siebenten Jahrhunderts) Paulizianer. Paulus hatte Constantin, genannt Sylvan, zum Nachfolger. Dieser Sylvan nahm es auf sich, den Manichäismus zu reformiren, und das System von zwei Grundwesen der hl. Schrift anzupassen, so, daß seine Lehre ganz aus der Schrift, wie sie die Katholiken annehmen, geschöpft zu seyn schien, und er keine andere Glaubensregel, als diese, anzuerkennen, vorgab; er bediente sich ganz der Ausdrücke der Schrift, und wenn von dem Leibe und Blute Jesu Christi, von seiner Taufe, seinem Tode und seinem Begräbniße, von der Auferstehung der Todten die Rede war, führte er ganz die Sprache der Orthodoxen, nahm gleich diesen ein höchstes Wesen an, welches aber auf dieser Welt, wo Alles schlecht gehe, das Regiment nicht führe: ein anderes Grundwesen sey hier Herrscher, dessen Herrschaft aber über diese Welt nicht hinausreiche, und mit ihr zu Ende gehe.

Die Paulizianer hatten eine ganz besondere Abneigung gegen die Bilder und das Kreuz: eine Folge ihrer Irrthümer über die Menschwerdung, den Tod und die Urstände Christi, die sie nur für scheinbar ausgaben. Sie beschuldigten die Katholiken, auf die Abwege des Heidenthum's gerathen zu seyn, da sie die Heiligen als Gottheiten verehrten, welches gegen die hl. Schrift sey. Die Priester, behaupteten sie, verböten deswegen den Laien das Lesen der hl. Schrift, um ihnen diesen Widerspruch in dem Cultus der Katholiken geheim zu halten.

Durch diese Verläumdungen verführten diese Manichäer viele Leute, und ihre Secte stellte sich den Schwachsinnigen als eine Gesellschaft von Christen dar, die einer ungewöhnlichen Vollkommenheit nachstrebten.

Sylvan predigte seine Lehre durch sieben und zwanzig Jahre, und fand großen Anhang. Der Kaiser Constantin, Nachfolger des Constans, von den Fortschritten Sylvan's benachrichtet, ertheilte einem Beamten, Si-

Digitized by Google

mon, den Befehl: erstern zu ergreifen und zu tödten. Drei Jahre nach Sylvan's Tod verließ Simon, der ihn hatte steinigen lassen, Constantinopel heimlich, suchte Sylvan's Schüler auf, wurde ihr Haupt unter dem angenommenen Namen Titus, und verführte gegen Ende des siebenten Jahrhunderts viele Menschen.

Simon und ein gewisser Justus überwarfen sich über den Sinn einer Schriftstelle. Dieser wendete sich in der Sache an den Bischof von Köln. Justinian II. Constantin's Nachfolger, über das Vorhandenseyn von Manichäern durch obigen Bischof belehrt, ertheilte Befehle: alle, die sich nicht bekehren wollten, hinzurichten.

Paul, ein Armenier, mit seinen zwei Söhnen dem Tode entronnen, unterrichtete diese, und stellte den einen, Timotheus an die Spitze der Manichäer: nach seinem Tode stritten Zacharias und Joseph um die Häuptlings-Würde, und stifteten zwei Partheien, es kam darüber zu den Waffen, und die eben jetzt in diese Provinz eingebrochenen Sarazenen rieben fast die ganze Parthei des Zacharias auf. Der geschmeidigere Joseph fand Mittel, sich bei den Sarazenen in Gunst zu setzen, und zog sich nach Episcoparsis, wo seine Ankunft große Freude machte. Eine religionseiferige Magistrats-Person zwang Joseph, diesen Ort zu verlassen, der sich nach Antiochien zog, woselbst er eine Menge Proselyten um sich her sammelte.

Nach Joseph's Tode spalteten sich die Paulizianer abermals in zwei Partheien, deren eine sich Sergius, einen gewandten und von Natur mit allen Verführungskünsten ausgestatteten Mann zum Haupte wählten, die andere Parthei aber sich an Baanes anschloß. Nach vielen Streitigkeiten wurden beide Theile handgemein, und würden sich untereinander aufgerieben haben, wenn nicht einer aus ihnen, Theodot, durch die Vorstellung: daß sie Brüder seyen, und durch ihre Zwietracht sich zu Grunde richten würden, Aussöhnung gestiftet hätte.

Digitized by Google

Nachdem die Kaiserinn Theodora während der Minderjährigkeit Michael's im J. 641 die Zügel der Regierung ergriffen hatte, stellte sie die Bilder-Verehrung wieder her, und glaubte ihre ganze Gewalt zur Ausrottung der Manichäer aufbieten zu müssen. Im ganzen Reiche wurden Befehle ausgesendet, die Manichäer aufzusuchen, und alle, so von ihren Irrthümern nicht abstehen würden, zu tödten: mehr als hunderttausend Menschen verloren durch Hinrichtungen aller Art, das Leben. Einer aus der Secte, als er erfuhr: sein Vater sey gekreuziget worden, weil er seinen Meinungen nicht entsagen wollte, flüchtete mit vier tausend Personen zu den Sarazenen, verband sich mit ihnen, und verwüstete die Ländereien des römischen Reichs.

Die Paulizianer errichteten in der Folge mehrere feste Plätze, wohin alle Manichäer, welche aus Furcht vor dem Tode sich verborgen gehalten hatten, sich flüchteten, und eine, sowohl durch Zahl, als unversöhnlichen Haß gegen die Kaiser und Katholiken, furchtbare Macht bildeten. Mehr als einmal sah man sie entweder allein, oder in Verbindung mit den Sarazenen Rom's Provinzen verwüsten, und seine Heere in Stücke hauen. Eine unglückliche Schlacht, in welcher ihr Anführer, Crisochir umkam, zerstiebte diese neue Macht, welche Verfolgung und Todesstrafen in's Leben gerufen, und das Reich von Constantinopel zittern gemacht hatte. 1).

Nach der Niederlage von Crisochir's Heer zerstreuten sich die Trümmer der Manichäer in den Orient, brachten ihre Irrthümer nach Bulgarien, breiteten sich gegen das zehnte Jahrhundert in Italien aus, wo sie in der Lombardei nicht unbedeutende Niederlassungen hatten, und von da ihre Prediger aussendeten, die viele Leute bethörten.

Die neuen Manichäer hatten mit ihrer Lehre Abänderungen getroffen: das System der zwei Prinzipien war meist verhüllt, doch waren die Folgerungen über die Mensch-

1) Photius de Manichaeis repullalantibus. Bibl. Croisliniana p. 349. Petr. Siculus de Manichaeis. Cedrenus.

Digitized by Google

werdung, die Eucharistie, die seligste Jungfrau, und über die Sacramente stehen geblieben.

Viele, die sich in diese Irrthümer verstricken ließen, waren Enthusiasten, welche das Erhabene der manichäischen Sittenlehre verführt hatte: zu diesen gehörten einige Canoniker von Orleans, die in einem großen Rufe von Frömmigkeit standen.

König Robert, von dem Unfuge der Manichäer benachrichtet, berief ein Concilium, worauf die Irrlehren der neuen Manichäer geprüft wurden. Umsonst wendeten die Bischöfe Alles an, sie ihrem Irrwahne zu entreißen, „Prediget," sagten sie den Bischöfen, „euere Lehre rohen und grobsinnlichen Leuten, wir, unseres Theils, werden den Grundsätzen nicht entsagen, welche der heil. Geist selbst in unsere Herzen geschrieben; wir sehnen uns nach dem Blut-Gerüste, das ihr uns bereitet, wir erblicken in den Himmeln Jesus Christus, der seine Arme gegen uns ausbreitet, um uns in seinen himmlischen Hof einzuführen."

Robert verdammte sie zum Feuertode, und sie stürzten sich unter großem Freudenrufe in die Flammen (J. 1022.). Noch größere Fortschritte machten die Manichäer in Languedoc, und in der Provence; mehrere Concilien wurden gegen sie gehalten, und viele dieser Sectirer verbrannt, ohne jedoch die Secte auszutilgen; sie drangen selbst nach Deutschland, und setzten nach England über, allweit machten sie Proselyten, und allweit wurden sie bestritten und widerlegt.

Der Trotz so vieler Hindernisse, fortdauernder Manichäismus artete nach und nach aus, und erzeugte im zwölften und dreizehnten Jahrhundert jenen Schwarm von Secten, die es sich zum angeblichen Geschäfte machten, Religion und Kirche zu verbessern. Solche waren die Albigenser in Frankreich, ohne Zweifel eins mit jenen, so man in Armenien Bogomili, Anfleher der göttlichen Barmherzigkeit, nannte; in Griechenland die Kathari, oder Reine, und nach diesen in Deutschland die Gasfari oder Gazzari, die Petrobrusianer,

Digitized by Google

Henricianer, die Schüler Tauchelin's, die Pozelicaner u. s. w.

Sieh über die alten Manichäer nebst der Disput. Archelai etc. und den angeführten Vätern vorzüglich den hl. Augustin in seinen verschiedenen wider die Manichäer verfaßten Schriften. Beausobre Hist. de Manichée et du Manichaisme. Mosheim L. de rebus christian. ante Constant. M. Saec. 5, p. 754. Instit. Hist. Saec. 3, C. 5. p. 135. Photius de Manich. rediv. herausgegeben von Montfaucon, Bibl. Coisl. Tillemont: Stollberg Gesch. der Religion Jesu, Bd. IX. S. 273 bis 293.

Ueber die Paulizianer, oder Manichäer des Orients sehe man Potr. Siculus Histor. de vana et Stolida Manich. haeresi; über die des Abendlandes: Scriptor. Ital. apud Muratori T. IV. das 27ste Kapitel des I Buches der Geschichte von Mailand. Moneta contra Cathuros et Waldens. herausgegeben von Richinius Rom. 1743. Conr. Fueslini, Helotigur: Dissert. de fanaticis Saec. XI. in Italia detectis ad Card. Passioneum im Journ. von Bern 1761. T. 1, Bossuet Hist. de Variat. L. 11, Roder. hist. de Manichaeis.

Manichäismus. System des Manes, welchem zu Folge er seine Meinung: daß die Welt, und die Natur-Erscheinungen zwei ewige und nothwendige Grundwesen, deren eines seiner Natur nach gut, das andere bös sey, mit den Lehrsätzen des Christenthum's zu verbinden suchte. Wir wollen die Prinzipien dieses System's auseinandersetzen, und das Widersinnige desselben zeigen.

Manichäismus vor Manes.

Um die erste Annäherung des menschlichen Verstandes zum Manichäismus aufzufinden, müssen wir uns in jene barbarischen Zeiten zurücksetzen, wo Kriege, Leidenschaften,

Digitized by Google

Unwissenheit die Idee des höchsten Wesens entstellt, dichte Finsternisse über den Glauben an eine Vorsehung verbreitet, und einen Theil des menschlichen Geschlechtes in wilde Horden umgewandelt hatten.

Zurückgesunken in Unkenntniß ihres Ursprungs und ihrer Bestimmung sahen sich die Menschen für Nichts weiter an, als für sinnliche Wesen, die nur auf Befriedigung ihrer sinnlichen Bedürfnisse, als des Hungers und Durstes, oder auf Beförderung angenehmer, und Entfernung widriger Eindrücke, als der Wärme, Kälte u. s. w. bedacht waren. Geleitet durch blosen Instinkt suchten sie Früchte und nährende Kräuter, lernten sie anpflanzen, zogen Viehheerden, bedeckten sich mit ihren Häuten, und wurden Ackerbauende und Hirtenvölker. Ungewitter und Stürme, Strenge der Jahreszeiten machen die Fruchtbarkeit der Erde wandelbar, und die Erndten mißrathen; ungesunde Nahrungsmittel, giftige Winde tödten die Heerden; Krankheiten zerreißen die zarten Familienbande. Die Menschen sahen sich nun von Gutem und Bösem umrungen; sie, die bald das eine, bald das andere empfanden, hatten selbst Gutes und Böses gethan: jetzt theilten sie ihre Erzeugnisse und Heerden mit ihren Verbündeten; ein andermal verwüsteten sie ihre Erndten, raubten ihre Heerden, und schlachteten die Thiere zu ihrer Nahrung. Dies brachte sie auf die Meinung: daß unsichtbare, den Menschen ähnliche Wesen ihre Felder unfruchtbar machten, ihre Erndten zernichteten, und ihr Vieh tödteten. Da die Menschen die Früchte und Heerden der andern wegnahmen, oder die Thiere schlachteten, um sich zu nähren, so glaubte man: daß die unsichtbaren Wesen oder Geister gleichmäßig nur um ihrer Nahrung willen das Vieh tödteten, und die Erndten zerstörten, und daß man dieses werde hindern können, wenn man seine Feld-Erzeugnisse, und das Fleisch der geschlachteten Thiere mit ihnen theilte.

Diese Theilung der Lebensmittel, welche die Menschen mit den Geistern vornahmen, denen sie die Unfruchtbarkeit ihrer Felder, und den Tod ihrer Heerden zuschrieben, war bei den barbarischen Nationen das erste Opfer. Allmählig

Digitized by Google

legte man diesen Geistern alle menschliche Neigungen und Leidenschaften bei, und erwies ihnen alle Arten von Verehrung, welche diesen Leidenschaften und Neigungen schmeicheln konnte; dies ist der Ursprung all jener sinnlosen, abgeschmackten und unflätigen Culte, deren Züge uns die Geschichte aufbewahrt hat, und die man in unsern Zeiten bei den Völkern der neuen Welt in Verhältniß der Erleuchtungsstufe, auf welche jede Nation sich erschwungen hat, antrifft. Allein da alle Hülfsquellen, den Lauf des Uebels zu hemmen, dennoch umsonst erschöpft waren, so schloß man: daß es noch andere Geister gebe, die gefühllos gegen alle Huldigungen der Menschen eine unbeugsame Neigung zum Bösen hätten, und die an dem Unglücke ihre Lust fänden.

Die Beherrschung der Natur wurde daher zwei einander entgegenstrebenden Gattungen von Mächten guten und bösen zugetheilt. Hieraus entstand jene barbarische Religion, die um die Gunst jener übelwollenden Geister zu erlangen, Menschen-Opfer darbrachte, und die besiegten Völker dem Tode weihte.

Bei'm Nachdenken über diese Genien, die man als die Herren der Natur ansah, gewahrte man große Verschiedenheiten in den Wirkungen, die man ihnen beimaß, und schrieb diese einer Ungleichheit ihrer Kräfte und ihrer Gewalt zu: man errichtete daher eine Abstufung oder Hierarchie, bei den, die Natur beherrschenden Mächten; und da die Einbildungs-Kraft diese Steigerung nicht bis in's Unendliche fortsetzen kann, so blieb man endlich bei zwei Wesen stehen, die mächtiger, als alle andere die Weltherrschaft theilten, und durch Dazwischenkunft unzählbarer subalterner Geister, Gutes und Böses spendeten.

Sobald sich der menschliche Verstand zu der Idee zweier unumschränkter, die Natur beherrschenden Geister erhoben hatte, heftete sich seine Aufmerksamkeit einzig auf diese zwei Grundwesen, und auf Aufsuchung der Mittel, sie in sein Interesse zu ziehen.

Da diese zwei Grundwesen, ihrer Natur nach, entschieden sind: das eine, alles Gute, das andere, alles mögliche

Digitized by Google

Uebel hervorzubringen, so müßte ganz gewiß entweder lauter Gutes, oder nichts, denn Böses auf der Welt seyn, wenn sie nicht von einander unabhängig wären, und da diese beiden Grundwesen die ursprünglichen und effentuellen Ursachen von Allem sind, was in der Welt vorgeht, so hielt man sie für ewig nothwendig und unendlich. Die Art von Gerüst, mittels welchem der menschliche Geist sich zu zwei Grundwesen emporgeschwungen hatte, verschwand nun, und die Hypothese fing an, sich zu generalisiren, und die Form eines Systems anzunehmen. Es gibt Gutes und Böses in der Welt. Diese zwei Wirkungen setzen nothwendig zwei Ursachen, eine gute und eine böse voraus: diese zwei ewigen, nothwendigen und unendlichen Ursachen, oder Grundwesen bringen alles Gute und alles Böse, was ihnen möglich ist, zum Vorscheine. Da die Erfinder dieser zwei Prinzipe ihr Augenmerk nur auf die Natur-Erscheinungen, welche auf das Glück der Menschen Beziehung haben, gerichtet hatten, so fanden sie in dieser Hypothese ein vollständiges Natur-System; die Phantasie stellte sich diese Grundwesen als zwei Monarchen dar, die um die Weltherrschaft stritten, um entweder ein Reich des Glückes und Vergnügens darin zu errichten, oder dieselbe zu einem Wohnsitze der Verwirrung und des Schreckens zu machen; man ersann Heere von Geistern, im ewigen Kriege gegen einander begriffen, und glaubte hiemit die Ursache aller Phänomene gefunden zu haben. So war die Philosophie eines theils von Orient und Persien, worauf wir noch zurückkommen werden, beschaffen, von wo aus sie sich über verschiedene Völker verbreitete, und bei welchen sie tausenderlei verschiedene Gestalten annahm. 1)

Bei vielen Nationen blieb der menschliche Geist hier stehen: die Forschgierde, reger bei andern, suchte sich von den beiden Grundwesen, aus welchen ursprünglich alles Gute

---

1) Wolf Manuhaeis ante Manich Assemann Bibl. Orient. T. I. p. 112.

Digitized by Google

und alles Böse hervorging, eine deutlichere Vorstellung, und einen bestimmteren Begriff zu bilden.

Das Licht ist das erste der Güter; es verschönert die Natur, es läßt die Saaten wachsen, bringt die Früchte zur Reife, ohne dasselbe könnte der Mensch weder die ihn nährenden Erzeugnisse unterscheiden, noch den Schluchten ausweichen, mit welchen die Erde übersäet ist. Man wußte noch nicht, daß der Lichtstrahl, welcher die Felder befruchtet, salpeter- und schwefelhaltige Theile in die Athmosphäre emporzieht, und die Winde erzeugt, aus welchen Stürme und Ungewitter entstehen: man hielt das Licht für ein wohlthätiges Prinzip, und für den Born aller Güter.

Dagegen waren es die Finsternisse, von wannen her Sturm, Ungewitter, und Verwüstung kamen; es waren die tiefen und nächtlichen Abgründe der Erde, denen tödtliche Dünste entstiegen, und die Ströme von Schwefel und Feuer, so die Felder versengten; es war der Mittelpunkt der Erde, wo jene furchtbaren Mächte, die ihre Grundfesten erschütteren, haußten: man zweifelte nicht, daß die Finsterniß oder die finstere und lichtlose Materie das böse Grundwesen, und die Quelle aller Uebel sey.

Man stellte sich unter der Seele das Prinzip der Bewegung des menschlichen Körpers, und unter dem Geiste eine bewegende Kraft vor. Da nun das Licht seiner Natur nach thätig ist, so sah man es als einen Geist an, und da man auch die finstere Materie in Bewegung sah, so legte man ihr Gefühl und Verstand bei, und die Dämonen der Finsterniß waren materielle Geister. Und da dem Himmel das Licht entströmte, so versetzte man in dieses Lichtreich das ewige, reine, geistige, unendlich selige Grundwesen, welches, um seine Seligkeit mitzutheilen, andere Intelligenzen hervorgebracht, und in den Himmeln um sich her einen Hof, gleich ihm, seliger und wohlthätiger Aeonen versammelt hatte. Das böse Grundwesen (die Materie) wohnte in Mitte der Nacht, und war ein finsterer und materieller Geist. In ewiger, aber regelloser Unruhe hatte er zahllose Aeonen, gleich ihm, finster, unruhig und stürmisch, erzeugt, über welche er herrschte.

Digitized by Google

Aber warum stehen die Geister dieser beiden Reiche feindselig einander entgegen? Warum haben sie sich miteinander vermischt? da sie von entgegengesetzter Natur sind, sollten sie nicht ewig gesöndert bleiben? Diese Fragen verfehlte die menschliche Neugierde nicht, zu stellen, und fand folgende Lösung:

Beide, gleich unabhängige, Grundwesen bewohnten unermeßliche Räume, ohne von einander etwas zu wissen; jedes wirkte in dem Seinigen, wozu seine Natur es trieb, ohne sich um etwas weiter zu bekümmern.

Der Wohnsitz des Beherrschers des Nachtreichs war mit Geistern angefüllt, die sich in ewiger Unruhe umhertrieben, denn Ruhe ist nur dem Glücke beschieden — aber ihre Bewegungen waren, gleich dem unstäten Umherirren des Unglücksgenossen auf Erden, plan- und regellos. Verwirrung, Störung, Unruhe und Zwietracht herrschten allgemein in diesem Reiche; seine Bewohner führten Kriege, lieferten sich Schlachten; die Besiegten flohen vor den Siegern, und da die Gränzen des Licht- und Nachtreichs sich berührten, suchte einmal die besiegte Parthei auf dem hohen Grenzgebirge, welches beide Reiche trennt, eine Zufluchtsstätte. Hier entdeckten sie die jenseits liegenden seligen Gefilde des Lichts. Sich dieser zu bemächtigen, schloßen die gesammten Bewohner des Nachtreiches Frieden, und fielen mit vereinter Macht in das Lichtreich ein 1).

Die Erschaffung der Welt war das Ergebniß dieses Einbruches der Kinder der Finsterniß in das Lichtreich, und um zu erklären: wie durch diesen Einfall die verschiedenen in dieser Welt befindlichen Wesen entstanden sind, schmiedete die Phantasie Hypothesen und Systeme. Man zählte mehr als siebenzig manichäische Secten, die einstimmig in dem Glauben an ein gutes und böses Grundwesen, über die Natur derselben, und über die Art, wie die Welt aus dem

---

1) Theodoret Haeret. fab L. 1, C. 26. fragmen. Basilidis apud Grabe. Spicil. P. P. Sacc. 2. p. 39.

Conflict der Geister des Licht- und Nachtreichs hervorgegangen ist, sich theilten und widersprachen.

Einige behaupteten: da das gute Grundwesen weder Blitze hätte die bösen Geister zurückzuschleudern, noch Wasser, sie hinwegzuschwemmen, noch Eisen, um Waffen zu schmieden, so habe es einige Lichtstrahlen den Feinden entgegengesendet, welche, mit Ergreifung und Festhaltung derselben beschäftiget, vom weitern Vordringen in das Lichtreich abstanden. 1).

Andere waren der Meinung: daß nachdem einmal das materielle Prinzip in sein Reich eingebrochen war, das gute Grundwesen Ordnung in die Materie zu bringen beschlossen, und alle organisirte Körper aus der Materie entnommen habe. Dieß war das System des Pythagoras, welcher es in dem Orient fand, woher auch Manes das seinige nahm, dessen Darstellung wir nun unternehmen wollen.

Religionssystem des Manes.

Manes war, wie wir schon hörten, in der Religions-Philosophie der Magier unterrichtet worden. Schon vor langen Zeiten her hatten die Magier zwei gleich ewige Prinzipe angenommen; ein gutes oder das Licht, Hormizdas, gewöhnlich Ormuz genannt, und ein böses, welches sie Arimanes, auch Ahrimann nannten, und ihm alles Böse zueigneten.

Zerdusht, oder Zardash, bekannter unter dem Namen Zoroaster, brachte wesentliche Verbesserungen in die sabische Religion. Er erkannte nur einen Gott, wie man aus mehreren Stellen des Sad-der ersieht 2). Nach

---

1) Theodoret. ibidem.

2) Sad-der ist eine Sammlung von Lehren, gezogen aus den Schriften Zoroaster's, die wir nicht mehr haben. Doch Hyde hat seiner Abhandlung über die Religion der alten Perser den Sad-der beigefügt.

Digitized by Google

ihm hat Gott das gute und böse Prinzip, als untergeordnete Ursachen aller Dinge, ohne daß sie jedoch ewig wären, gebildet; der Teufel, oder das materielle Prinzip sey aus dem Chaos der Materie hervorgegangen, als sie Gott aus dem Winkel des unendlichen Raumes hervorzog, wo sie bis dahin verborgen war. Allein die Magier waren in Hinsicht dieses Artikels sehr getheilt. Hyde bemerkt: daß mehr als siebenzig Secten unter ihnen bestanden, die alle über die Natur und die Eigenschaften des bösen Grundwesens unter sich getheilt waren. Manes hatte sich an die Meinung der Volkssecte angeschlossen, welche die zwei Grundwesen des Lichts und der Finsterniß als gleich ewig und nothwendig annahmen, welche nothwendig alle Dinge, das heißt, alles Gute und alles Böse hervorgebracht.

Diese Lehre kam zuerst im zweiten Jahrhunderte durch Basilides unter die Christen in Alexandrien. Marcion, des Basilides Zeitgenosse, verbreitete eben diese Lehre im Pontus und zu Rom. Dieser verwarf das alte Testament, und läugnete die Auferstehung der Todten. Bardesanes, ein christlicher Philosoph in Edessa, verfiel in dieselben Irrthümer, welchen er die Meinungen des Marcion und der Doketen beifügte, die die Wirklichkeit der Menschwerdung und des Leidens Jesu Christi läugneten.

Aus allen diesen setzte Manes sein abgeschmacktes System, mit Beimischung seiner eigenen Ideen zusammen, deren Hauptpunkte wir anführen wollen.

Das gute und böse Grundwesen, Gott mit seinen himmlischen Mächten, und der Teufel mit seinen Engeln, bewohnten, jedes anfänglich sein Reich, in aneinander stoßenden, genau abgeschiedenen, Gränzen. Beide Reiche sind unermeßlich groß, und jedes bestehet aus fünf Regionen, welche, gleich Stockwerken eines Hauses, übereinanderstehen. Als die Geister der Finsterniß durch innern Krieg an die Grenzen des Lichtreichs getrieben, in dasselbe einbrachen, da erzeugte Gott aus sich eine Kraft, die Mutter des Lebens, welche einen Sohn gebar, der aus den

fünf Elementen der himmlischen Substanz zusammengesetzt war, und der erste Mensch genannt wurde. Manes verstand unter dem ersten Menschen die menschliche Seele vor ihrer Vereinigung mit dem Leibe, welche Meinung sich auf das Vordaseyn der Seele gründete, und von Plato, mehreren alten Philosophen, auch einigen Irrlehrern angenommen wurde. Der erste Mensch wurde von Gott ausgeschickt, mit den himmlischen Schaaren die Feinde abzutreiben; sein Kampf war unglücklich, und sein Sohn, welcher Jesus hieß, ward mit vielen beseelten Lichttheilen, d. h. Seelen gefangen. Diese wurden von dem bösen Grundwesen und seinen Obersten verschlungen. Dem ersten Menschen zu Hülfe sandte Gott eine andere, von Ihm erzeugte Macht, den lebendigen Geist. Dieser besiegte die Feinde, und feßelte sie in die Lüfte. Unter diesen waren auch schwangere Geister, die vor Schrecken zu früh entbunden wurden, und aus welchen unzeitigen Geburten die giftigen und schädlichen Thiere unserer Erde hervorgingen.

Aus den Stoffen der verschlungenen Geister des Lichtreiches erzeugte nun das böse Grundwesen Adam und Eva. Sie waren aus drei Bestandtheilen zusammengesetzt: einem Leibe, und zwei Seelen, deren eine, fleischlich, die Natur des Vaters hat, und der Sitz des Lasters ist, die andere, himmlisch, vernünftig und tugendhaft ist. In Adam war die himmlische Seele vorwaltend, die fleischliche in Eva. Die eheliche Beiwohnung, durch sinnliche Lust herbeigeführt, war ihr Sündenfall.

Die gefangenen Seelen waren nun in materielle Leiber eingeschlossen, und die Absicht des guten Grundwesens, sie aus der Gefangenschaft des bösen zu befreien, hiedurch vereitelt. Um also die Seelen in das himmlische Lichtreich nach und nach zurückzuführen, ließ Gott aus den beiden Substanzen, wovon die eine gut, die andere bös ist, durch den lebendigen Geist unser Weltall erbauen. Aus der geistigen, rein gebliebenen Substanz wurde die Sonne, und die obersten Himmel gestaltet; der weniger rein gebliebene Theil wurde zur Bildung des Mondes und der untern Planeten

Digitized by Google

verwendet, und was zu sehr mit der Materie vermengt war, diente dazu die sublunarische Welt zum Vorscheine zu bringen, welche den Menschen zum Wohnplatze angewiesen wurde. Auf dieser Welt war jedes Ding mehr oder minder verderbt, je nachdem ihm mehr oder weniger von der himmlischen Substanz zu Theil geworden ist. Dieß ist, nach Manes, die Geschichte des Ursprungs des Bösen 1).

Die Last des Weltgebäudes zu stützen, damit es nicht einsinke, ward einem Engel übertragen, der es gleich dem Atlas der Griechen, auf den Schultern trägt, und deshalb Omophorus, Schulterträger, genannt wird. Wenn er, ermüdet von der Bürde, sie abzuschütteln bemüht ist, so erfolgen Erdbeben. Ein Gehülfe, Splenditenes, ist diesem zugegeben. Beide wurden von den Manichäern verehrt.

Noch zwei höhere Wesen, als der erste Mensch und der lebendige Geist wurden alsdann von Gott gezeugt: Christus und der heilige Geist. Jener, dessen Substanz reines Licht ist, schlug seinen Sitz in der Sonne auf, dieser ebenmäßig von Lichtnatur, erfüllt den, die Erde umwallenden, Aether, erwärmt und erleuchtet die Seelen der Menschen, und stehet ihnen durch seinen heilsamen Einfluß bei, sich zum Lichtreiche zu erheben.

Offenbar will hiemit Manes die Dreieingkeitslehre der Christen andeuten. Allein sein Christus, und heiliger Geist sind Gott untergeordnete Wesen. Wenn gleich das gute Grundwesen ewig war, so war es doch nicht allmächtig, und unendlich, eben so wenig Schöpfer der Welt, sondern nur Ordner der ewigen Materie, woraus diese bestehet. Auf gleiche Weise sind der Sohn und heil. Geist hervorgegangen aus dem Vater in der Zeit, unmittelbare Ausflüsse eines Theiles seines Wesens, verschieden von Ihm,

---

1) Augustin. L. contra Ep. fundamentibus, Bischof von Bostra im peträischen Arabien L. 1, contr. Manich. Biblioth. Patr. T. 4. part. 2, 882. Theodoret Johann. Damascenus c. a.

Digitized by Google

wie drei Menschen von einander unterschieden sind, und an Würde Ihm unendlich ungleich.

Zur Befreiung der gefangenen Menschenseelen gebrauchte Gott anfangs den Dienst der guten Engel, die die Patriarchen unterrichteten, und welche den empfangenen Unterricht bei ihren Nachkommen fortpflanzten, auch erweckte Er zu allen Zeiten und bei allen Nationen zu diesem Zwecke von Ihm erleuchtete Männer und Propheten. Dagegen wurden auch von den Geistern des Nachtreichs falsche Propheten und Stifter falscher Religionen aufgestellt. Einer von diesen war Moses. Von eben diesen bösen Geistern kommen die Ungewitter, Seuchen, Hungersnoth, und alles Unheil, das die Menschen quält, wie auch alle Versuchungen zum Bösen. Damit erfüllen sie den Willen des bösen Grundwesens, welches auf alle Weise den Menschen Fallstricke legt, und ihnen zu schaden suchet. So ist auch der Weinstock ein Geschöpf desselben, welchen es aus seiner auf die Erde herabgeträufelten Galle entstehen ließ.

Endlich gefiel es Gott, seinen Sohn, Christus aus der Sonne auf die Erde herabzusenden. Dieser lehrte die Menschen ihren wahren Ursprung, die Ursache ihrer Gefangenschaft, und die Mittel zu ihrer Bestimmung: in das Lichtreich zurückzukehren, kennen. Er zerstörte das Reich der Finsterniß, indem Er die Nichtigkeit des heidnischen, wie des jüdischen Gottes-Dienstes zeigte, und die Menschen zum wahren Gottesdienste anführte. Da aber der Leib der Materie, folglich dem Teufel entstammt, und seiner Natur nach böse ist, so nahm Christus nur die äussere Gestalt des Menschen, einen Scheinleib, an. Er war zwar geboren, hat gegessen, getrunken, und geschlafen, hat gelitten, ist gestorben, und auferstanden: aber Alles nur dem Scheine nach, um den Teufel zu täuschen und zu besiegen. Seine Lehren und Wunder, wie sie uns die Evangelien aufgezeichnet haben, sind wahr, jedoch mit Ausnahme dessen, was von den Katholiken verfälscht, und unterschoben worden ist. Das böse Grundwesen, aus Besorgniß: Christus möge sein Reich zerstören, hetzte die Juden wider Ihn auf, daß sie Ihn kreu-

Digitized by Google

zigten. Aber sein Leiden und Tod waren leerer Schein. Doch hatte diese mystische Kreuzigung eine sinnbildliche Bedeutung, und lehrte: wie man ohne Unterlaß sein Fleisch und seine Leidenschaften kreuzigen müsse; sein Tod und seine Auferstehung zeigten, daß der Tod kein Uebel, sondern eine Befreiung aus dem Kerker, und eine Rückkehr zum himmlischen Vaterlande sey, in welches die geläuterten und in Freiheit gesetzten Seelen gelangen würden. (Wir finden hier zum Theile die Quelle der strengen Sittenlehre der Manichäer.)

Ehe Christus sichtbar von den Menschen schied, verhieß Er ihnen den Paraclet, der sie alle Wahrheit lehren würde, zu senden. Dieser war nun erschienen, und Manes war es.

Das Schicksal der menschlichen Seelen nach dem Tode, wird durch ihr verschiedenes Verhalten auf Erden bestimmt. Der Tod ist zwar ihre wahre Geburt, indem er sie von der Heerschaft der Materie und des bösen Grundwesens befreit, jedoch sind noch alle einer gewissen Läuterung unterworfen. Diejenigen, welche die Vorschriften Christi am treuesten erfüllt haben, werden auf einem großen Rade, bestehend aus zwölf Elementen, (etwa die zwölf Himmelszeichen des Thierkreises?) umhergewälzt, dann dem Monde, der ein lauterer See ist, übergeben, in welchem sie gewaschen werden, dann der Sonne überliefert, durch deren reines Feuer sie geläutert, doch auch durch den Umgang mit Christus, und andern reinen Geistern erquickt werden, bis sie endlich von da im Lichtreiche anlangen.

Jene Seelen, welche in diesem Leben, auf einer niederern Stufe der Reinheit stehen geblieben sind, sind der Seelenwanderung unterworfen. Sie müssen nach dem verschiedenen Grade erworbener Verdienste bald in die Leiber anderer Menschen oder Thiere, bald in Pflanzen und Ungeziefer wandern, bis sie, völlig gereiniget, zur Seligkeit gelangen.

Die Seelen der Ungläubigen und frevelnden Sünder werden in der Hölle gestraft. Das Höllenfeuer, aus Elementen des Nachtreich's bestehend, hat zwar eine Kraft zur

Digitized by Google

Reinigung, doch nur zu einem gewissen Grade. Ist dieser erreicht, so gehen sie in andere Leiber, je nach ihrem Verschulden, über: die Seelen der Mörder z. B. kommen in die Leiber der Aussätzigen, oder in Esel. Erfolgt keine Besserung, so müssen sie in die Hölle zurückwandern, wo sie bleiben bis an's Ende der Welt.

Wenn alle Seelen, und alle Theile der himmlischen Substanz von der Materie werden gereinigt seyn, so wird das Ende der Welt erfolgen. Ein großes Feuer wird aus den Abgründen, in welchen es verschlossen war, aufsteigen, und die Welt verzehren; der Engel, der sie auf seinen Schultern trug, und im Gleichgewichte erhielt, wird sie in die Flammen werfen, und dann als eine nutzlose Masse ausser dem Weltbezirk in den Ort, den die Schrift äusserste Finsterniß nennt, schleudern. Dahin werden nun auch die bösen Geister auf ewig verbannt werden. Die trägesten Seelen, das heißt solche, die ihre Läuterung noch nicht vollendet haben, wenn diese Umwandlung vorgehet, werden zur Strafe ihrer Nachläßigkeit das Amt überkommen, Wache zu halten an den Thoren des Reiches der Finsterniß, auf daß das böse Wesen nichts mehr gegen das Lichtreich unternehmen möge.

Die Auferstehung des Fleisches läugnete Manes, weil die Leiber dem Reiche der Finsterniß entsprossen, nur Gefängnisse der Seelen sind. Jedoch wird ein allgemeines Gericht gehalten werden.

Da Manes nichts rein Geistiges annahm, und behauptete: alle Wesen seyen aus physischen Theilen zusammengesetzt, so galt ihm auch Gott für ausgedehnt, und körperlich, aber materiell war er nicht: weil Manes diese Eigenschaft nur der bösen Substanz beilegte.

Die Manichäer haßten das böse Grundwesen, und beteten es nicht an. Der Manichäer Faustus sagt: daß sie nur die Gottheit des allmächtigen Vaters, seines Sohnes Christus, und des hl. Geistes anbeteten. 1) Doch

1) Ap. August. L. 20, C. 1.

ist es nicht zu läugnen, daß sie der Sonne, dem Monde, und den himmlischen Mächten gottesdienstliche Verehrung erwiesen, ein Gebrauch der offenbar von den Magiern entnommen ist, und den die Martyrer Persien's als abgöttisch verwarfen.

Die Manichäer verwarfen das ganze alte Testament, weil darin Gott als der Urheber des Guten und des Bösen angegeben wird. Nur die zehn Gebote hielten sie für gültig, nicht, weil sie durch Moses gegeben worden, sondern weil sie schon lange Zeit zuvor bekannt gewesen. Die Evangelien und Briefe des Apostels Paulus wurden zwar von ihnen angenommen, aber nach Willkühr verstümmelt und gedeutelt. Die Apostelgeschichte scheinen sie ganz verworfen zu haben. Was sie von den übrigen Büchern des Neuen Bundes gehalten haben, ist ungewiß. Die Schriften des Scythianus, Terebinthus und Manes, der auch gewisse apogryphische Bücher zu Tage gefördert hatte, sahen sie als die Quellen der Wahrheit, und als Erkenntnißgründe ihrer Religion an.

Der Vorwurf, daß sie an ein Fatum geglaubt haben, scheint um so gegründeter zu seyn, weil sie die Freiheit des Willens, doch mit Einschränkung läugneten. Denn sie lehrten: daß die Seelen im Stande der Unschuld zwar frei, aber in jenem der Gefangenschaft der Freiheit gänzlich beraubt seyen. Jesus Christus habe zwar uns die Gnade, das Böse zu überwinden, verdient, und wir seyen verpflichtet, ihm zu widerstehen; aber die Gewalt des Bösen sey oft unwiderstehlich.

Sie nahmen die Erbsünde an, und tauften die Kinder, hielten aber die Taufe nicht für nothwendig. Die Eucharistie hielten sie mit Wasser, weil der Wein den Auserwählten verboten war.

Die Manichäer hatten weder Tempel, noch Altäre, noch Bilder, noch Opfer. Sie feierten den Sonntag, fasteten aber an demselben, weil sie glaubten: das Welt-Ende werde am Sonntage kommen. Von Festen, welche Beziehung auf die Menschwerdung haben, weiß man nichts; wohl aber feierten sie den Todestag Christi, zum Heiligsten

Digitized by Google

wurde der Todestag des Manes gehalten. Ihr Gottesdienst bestand in Vorlesungen und Absingung eigens gefertigter Hymnen, weil sie die Psalmen David's verwarfen.

Nach des Manes Tode hatten sie andere geistliche Oberhäupter, unter denen zwölf Lehrer, und unter diesen zwei und siebenzig Bischöfe standen, nach dem Muster der zwölf Apostel, und der zwei und siebenzig Jünger des Herrn. Diesen untergeordnet waren die Priester, Diaconen, und sogenannte Glaubens-Bothen, die zur Gründung neuer Gemeinden ausgesandt wurden. Die Geistlichkeit wurde aus den Auserwählten erkoren; die deshalb das priesterliche Geschlecht hießen: auch Jungfrauen hatten sie, die sich ewiger Keuschheit weihten. (Sieh über den Manichäismus nebst den angeführten Vätern und Schriftstellern noch Stolberg's Geschichte der Religion J. C. Bd. IX. S. 283. bis 372 und Leben der Väter cc. von Räß und Weis l. c. denen wir meistens gefolgt sind.)

In den neueren Zeiten hat besonders Bayle die Lehre der Manichäer von zwei Grundwesen wieder auf die Bahn gebracht, weil er behauptete: der Ursprung des physischen, wie moralischen Bösen in der Welt lasse sich auf keine andere Weise erklären. Offenbar war es ihm mit dieser Behauptung nicht ernst, sondern sein Zweck war, einen allgemeinen Pyrrhonismus zu begründen, und die Grundfesten jeder Religion zu untergraben. Mehrere Gelehrte, als Le Clerc, Gaudin, King, Jaquelot, la Placette, Leibnitz, P. Mallebranche cc. haben die Sophismen Bayle's siegreich widerlegt, so daß darüber kein Streit mehr obwaltet. Wir wollen daher nur das Widersinnige und Ungereimte der Lehre von zwei Grundwesen in etwas beleuchten.

Um zu sehen, ob die Meinung von zwei Grundwesen auch nur als Hypothese etwas Annehmbares habe, wollen wir auf einen Augenblick setzen: wir wüßten gar nichts von unserm Ursprunge, und der Entstehung der Welt, und wollen nur unser Daseyn als gewiß annehmen. Gestützt auf diese Thatsache, die am wenigsten angestritten werden kann,

versuchen wir es, uns bis zur letzten Ursache, die uns das Daseyn gegeben hat, emporzuschwingen.

Bei einigem Nachdenken über uns selbst gewahren wir: daß wir uns die Existenz nicht selbst gegeben, sondern anders woher erhalten haben. Aber welcher Ursache verdanke ich mein Daseyn? Hat sie das Ihrige selbst auch erhalten, so daß in der Natur nur eine unabsehbare Verkettung von Ursache und Wirkung, und Nichts ist, das nicht hervorgebracht wäre? Dieses anzunehmen, ist unmöglich: denn sonst müßte man zugeben, daß die Gesammtheit der Ursachen ohne eine Grundursache aus dem Nichts hervorgegangen sey, welches absurd wäre. Mein Daseyn, und jenes aller Wesen, die ich sehe, zwingen mich daher, ein ewiges unerschaffenes Wesen anzunehmen, dessen Seyn nothwendig, und in ihm selbst begründet ist.

Bei'm Nachdenken über dieses Wesen, die Urquelle der Existenz aller andern, finde ich: daß es ewig, unendlich verständig, allmächtig ist, mit einem Worte: daß es, seiner Natur nach, alle Vollkommenheiten hat. Weil nun dieses Wesen, kraft seines nothwendigen Seyn's alle Vollkommenheiten besitzt, so schließe ich, daß ein nothwendiges, von Natur böses Wesen eine Ungereimtheit ist, weil es unmöglich ist, daß zwei Substanzen, die den nämlichen Grund des Seyn's haben, doch verschiedener Natur seyn sollen, weil diese Verschiedenheit keinen zureichenden Grund hätte. Es gibt demnach nur ein ewiges, nothwendiges unabhängiges Wesen, welches die letzte Ursache aller von ihm verschiedenen Wesen ist.

Ich erhebe mich zu den Himmelskörpern und finde daß sie durch dieselbe Macht, welche sie in's Daseyn rief, mit Verstand und Absicht gebildet worden, und daß diese unendliche Macht allein sie gestalten, ihre Schwere gegen einander abwägen, ihre Bewegungen ordnen, und sie in jenes Gleichgewicht setzen konnte, ohne welches die ganze Natur ein furchtbares Chaos wäre, und schließe nochmals: daß die Welt das Werk der schaffenden Intelligenz ist, und daß es die höchste Ungereimtheit wäre, wenn man an-

Digitized by Google

nehmen wollte, sie sey die Wirkung des Conflictes zweier feindlichen Prinzip', die eine gleiche Macht haben, und deren Eines Ordnung, das Andere Unordnung will.

Senke ich den Blick auf den Erdball nieder, so finde ich, daß von dem kleinsten Insecte bis zum Menschen Alles durch die schaffende Macht zweckmäßig gestaltet ist, und daß alle Naturerscheinungen untereinander verbunden, und verkettet sind; ich kann mich daher nicht enthalten, die Erde als das Werk des Schöpfers des Universum's, anzusehen, und den Manichäismus, der sie für ein Erzeugniß zweier feindseligen Prinzipe ausgibt, als etwas Widersinniges zu verwerfen.

Auf dieser Erde, wo ich so offenbar den Plan, und die Hand der erschaffenden Intelligenz gewahre, erblicke ich mit Gefühl begabte Wesen, die ihrer Beglückung entgegenstreben, und die Natur hat sie in die Mitte dessen gesetzt, was zu ihrem Glücke nothwendig ist; diese fühlenden Geschöpfe sind demnach so gut, wie die Erde, das Werk eines wohlthätigen Wesens und nicht zwei widerstrebender Prinzipe, wovon das eine gut, das andere bös ist.

Die lebenden Geschöpfe, welche die Natur zur Glückseligkeit bestimmt zu haben scheint, sind inzwischen Uebeln unterworfen; ich forsche nach ihrem Ursprunge, und finde, daß die Uebel Folgen oder Ergebnisse der allgemeinen Gesetze sind, die für das allgemeine Wohl aufgestellt sind. So ist der Blitz, welcher das Thier tödtet, die Wirkung des Windes, der die in der Atmosphäre verbreitete electrische schwefelhaltige Materie zusammentreibt, und ohne welchen die Luft für Alles, was athmet, tödtlich seyn würde. Ist es nicht offenbar: daß ein böses Grundwesen keine Gesetze in der Natur würde aufgestellt haben, welche das allgemeine Beste bezweckend, geringe Unannehmlichkeiten mit sich führen. 1).

---

1) Sieh Derham Théologie physique. Nieuwentait Démonstration de Dieu par les merveilles de la Nature. Examen du fatalisme T. 3. art. 3. worin alle diese Schwierigkeiten sehr weitläufig behandelt sind.

Digitized by Google

Unter den Wesen, die unsern Erdball bewohnen, scheint der Mensch der vorzüglichste Gegenstand des Wohlwollens des Urhebers der Natur zu seyn. Keinem Erdbewohner fließen reichlichere Quellen des Glückes, als ihm: und doch treffen auch ihn Leiden; allein fast alle haben ihren Ursprung in dem Mißbrauche, den er von den, ihm verliehenen, Naturgaben macht, die er bloß zu seiner Beglückung erhalten hat. Eine natürliche Zuneigung treibt alle Menschen zu gegenseitiger Liebe und Hülfe an; und nur indem der Mensch diesen Keim des Wohlwollens erstickt, bereitet er das Unglück seines Mitmenschen. Der Mensch ist daher nicht das Werk von zwei entgegengesetzten Prinzipen, und die Intelligenz, die ihn geschaffen hat, ist ein wohlthätiges Grundwesen.

Folglich ist Bayle ein jämmerlicher Sophist, wenn er behauptet: daß der Manichäismus die Naturerscheinungen glücklicher erklärt, als der Deismus, weil diese Erscheinungen bei Annahme der zwei Prinzipe der Manichäer, erwiesen unmöglich sind. Er scheiterte an der Klippe, welche jedem Denker droht, der sich nicht zu der Ueberzeugung erhebt: daß das Uebel nichts Wirkliches, sondern nur Abwesenheit des Guten ist, welches allein Wirklichkeit hat, und daß Gott allein wahres, weil selbstständiges, Daseyn hat, und solches allein andern Wesen ausser sich ertheilen kann.

Die Einwendungen des Manes gegen das Alte Testament sind vor ihm von Cerdon, Marcion, und Saturnin gemacht worden, wir haben in diesen Artikeln darauf geantwortet. Das Schweigen der Schrift über die Schöpfung des Teufels gibt keinen Grund, ihn für unerschaffen anzunehmen. Es war nicht nothwendig, daß die Schrift uns sagte: ein unmächtiger und böser Geist, welchen Gott in die Hölle verbannt hat, sey ein Geschöpf.

Marcion *) aus Synope in Paphlagonien, einer Landschaft Kleinasien's am schwarzen Meere. Er war

*) 2tes Jahrhundert.

der Sohn eines würdigen Bischof's, und von diesem seinem Vater selbst, weil er eine Jungfrau entehrt hatte, aus der Kirchengemeinschaft gestoßen.

Um wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen zu werden, begab er sich nach Rom. Als ihm dieses mißlang, gesellte er sich zu dem Irrlehrer Cerdo, der ihn mit seiner Lehre von zwei Grundwesen, von Gott nämlich: als dem Urheber des Guten, und dem Teufel, als Urheber alles Bösen bekannt machte. Mit dieser widersinnigen Lehre verband Marcion einige Dogmen des Christenthum's, und die Ideen der pythagoräischen, platonischen, und stoischen Philosophie. Die alten heidnischen Philosophen, in Anbetracht jener Mischung von Kraft und Schwäche, von Größe und Niedrigkeit, von Elend und Glück, welche uns die Menschheit darbietet, waren auf den Gedanken gekommen: daß die menschliche Seele zwar von einem weisen und gütigen Vernunftwesen entsproßen, aber von ihrer natürlichen Würde entartet, oder durch den Beschluß des Geschickes fortgerissen, sich mit der Materie verbinde, und von rohen und irdischen Organen in Fesseln gehalten werde.

Wie aber diese Seelen ihrer angeschaffenen Würde entfallen, oder was das, so man Geschick nennt, und jene an die Materie kettet, seyn sollte, war schwer zu begreifen, so wenig man sich vorstellen konnte, wie eine bloße bewegende Kraft — die Lehre der Stoiker — die Organe, welche die Seele umschließen, habe hervorbringen können; oder wie die höchste Intelligenz, die die Würde der Seele kannte, ihr solche Organe anbilden konnte?

Die Lehre der Christen: daß das höchste Wesen den Menschen glücklich und unschuldig geschaffen, dieser aber durch eigene Schuld sich herabgewürdiget und straffällig gemacht habe, befriedigte die Vernunft nicht über die Fragen: wie Gott eine geistige Substanz mit einem irdischen Körper habe verbinden können? und wie dieses höchst weise und allmächtige Wesen den Fall des Menschen nicht vorhergesehen, und verhindert habe, und ihn nicht vielmehr in dem angeschaffe-

Digitized by Google

nen Stande der Unschuld, in dem er doch seinem Willen nach verharren sollte, erhalten habe?

Marcion glaubte: daß Cerdo die großen Schwierigkeiten auf eine weit befriedigerende Weise gelöst habe. Dieser behauptete: das höchste Wesen, welchem die Seele ihr Daseyn verdanke, sey von Gott, dem Schöpfer, welcher die Welt und den menschlichen Leib hervorgebracht habe, verschieden, und verband mit diesem Systeme die Grundsätze des Pythagoras, und die Haupt-Glaubens-Artikel des Christenthums.

Nach ihm war der Mensch das Werk zweier entgegengesetzter Prinzipe, seine Seele ein Ausfluß des guten, der Leib aber das Erzeugniß eines bösen Grundwesens.

Nach diesen Vorstellungen nun formte Marcion sein System. Es gibt zwei ewige und nothwendige Prinzipe, ein von Natur aus gutes, ein anderes in seiner Wesenheit böses Prinzip. Das erste hat die unsichtbare Welt erschaffen, und für dieselbe eine Menge erleuchteter und glücklicher Geister oder Intelligenzen aus seinem Schooße erzeugt, um ihnen seine Seligkeit mitzutheilen. Das böse Prinzip hat, um ihre Glückseligkeit zu trüben, die Materie und die Elemente geschaffen, und die Organe gestaltet, in welche es die Seelen, die aus dem Schooße des guten Grundwesens hervorgegangen, einschloß, und sie hierdurch tausenderlei Uebeln Preis gab. Da es aber einer Seits die angeschaffene Thätigkeit der Seelen nicht zernichten, anderer Seits ihnen keine unzerstörbaren Organe und Körper anbilden konnte, so suchte es sie dadurch seiner Herrschaft zu unterwerfen, daß es ihnen Gesetze gab, welche durch verheißene Belohnungen, und angedrohte Strafen sie an dem Irdischen festzuhalten, und ihre Vereinigung mit dem guten Grundwesen hinterstellen sollten. 1)

---

1) Iran. L. 1, C. 27. Massuet Dissert. Raf. ad Iraen. Tertul. contra Marcion.

Digitized by Google

Selbst die mosaische Geschichte gestattet hierüber keinen Zweifel; alle Gesetze der Juden, die Belohnungen, so sie erwarten, die Züchtigungen, die sie fürchten, zielen dahin ab, sie an die Erde zu fesseln, und das Andenken der Menschen an ihren Ursprung und ihre Bestimmung zu verwischen.

Um die Täuschung, mit welcher der Weltschöpfer die Menschen blendete, zu zerstreuen, hat der gute Gott seinen Sohn, Jesus Christus, mit einer menschlichen Schein-Gestalt umkleidet, auf die Welt geschickt, sie zu belehren: daß ihre Seelen dem Himmel entstammen, und nur durch Wiedervereinigung mit ihrem Ursprunge zur Glückseligkeit gelangen können. Weil der Zweck Jesu war, die Herrschaft des Weltschöpfers zu zerstören, so regte dieser die Juden wider Ihn auf, welche Ihn kreuzigen ließen, verfehlte aber seine Absicht, weil der Tod Jesu, wie seine Auferstehung, nur scheinbar waren.

Da der Weltschöpfer die Seele der, von dem guten Gott angeschaffenen, Thätigkeit nicht berauben konnte, so können und müssen die Menschen alle Neigungen, die sie an die Erde heften, bekämpfen. Daher verdammte Marcion alle Vergnügungen, die nicht rein geistig waren, machte die Enthaltsamkeit zur wesentlichen und unerläßlichen Pflicht, verbot die Ehe, als ein Verbrechen, und ertheilte mehrere Male die Taufe. 1)

Marcion maßte sich an, die Wahrheit seines System's selbst mit den Lehren des Christenthums zu erhärten, und zu beweisen: daß der Weltschöpfer alle Merkmale des bösen Urwesens habe, das Alte Testament dem Neuen gänzlich entgegen sey; und daß beide von zwei verschiedenen Urhebern herrühren, deren einer gut, der andere bös sey. 2)

---

1) Tertul. ad. Marcion. C. 29. Epiphan. Haer. 42. Vossius Dissert. de Baptismo Thes. 1.

2) Die Gründe Marcion's sind ausführlicher angeführt in einer Schrift, betitelt: les Contradictions.

Digitized by Google

Diese Lehre war, nach Marcion, die einzig wahre. Mit den Schriften des Neuen Testaments verfuhr er nach Willkühr; er machte Zusätze, schnitt weg, veränderte, was immer seiner Hypothese von zwei Grundwesen nicht zusagte. Er trug seine Meinungen mit Feuer und Heftigkeit vor, und sammelte viele Jünger um sich, bei welchen er, in sehr hoher Achtung stand: denn ihrer Meinung nach war er im Alleinbesitze der Wahrheit, und wer immer ihren Meister nicht bewunderte oder mit ihm einstimmte, war in ihren Augen verächtlich. Zu Rom, in Aegypten, Palästina, Syrien, Persien, und auf Cypern hinterließ er einen großen Anhang, welcher sich wenigstens bis in's fünfte Jahrhundert erhielt, da Theodoret erzählt: er habe deren zehn tausend getauft. Ihre Taufe, die sie zwar beibehalten hatten, wurde nicht für gültig gehalten, weil sie in wesentlichen Stücken von der wahren Taufe abgegangen seyn sollen.

Die Jünger Marcion's hatten einen großen Abscheu gegen den Weltschöpfer und bewiesen eine ungemeine Geringschätzung des Lebens. Derselbe Theodoret hat einen neunzigjährigen Marcioniten gekannt, der jedesmal von dem lebhaftesten Schmerzen ergriffen wurde, so oft ihn das Bedürfniß nöthigte, sich mit den Erzeugnissen des Weltschöpfers zu nähren: die Nothwendigkeit, Früchte zu genießen, welche dieser Schöpfer wachsen ließ, war eine Demüthigung, an welche sich der Marcionit mit neunzig Jahren noch nicht gewöhnt hatte. Diese Sectirer waren von dem hohen Werthe ihrer Seele so durchdrungen, daß sie sich freiwillig zur Marter darboten, und den Tod aufsuchten, als das Ende ihrer Erniedrigung, und den Anfang ihrer Verherrlichung und Freiheit. Eusebius führt das Beispiel eines Marcioniten an, der lebendig mit Nägeln an einen Pfosten geheftet, verbrannt wurde. 1)

Da die Katholiken die Marcioniten mit ihren eigenen Grundsätzen widerlegten, und ihnen, wie man bei Ter-

1) Euseb. L. 5, C. 15, L. 4, 16. Theodor. Haer. Fabula L. 2, C. 24.

tullian sieht, bewiesen: daß selbst nach ihrem Systeme das Gute und Böse unmöglich sey, so sahen sie sich gezwungen, in ihrer Lehre Aenderungen zu treffen, und bald eins, bald zwei, ja gar drei Grundwesen anzunehmen. Apelles begnügte sich mit einem, Potitus und Basiliscus nahmen deren drei an: das Gute, das Böse, und ein drittes: den Weltschöpfer, der zwar gerecht, aber nicht gut sey.

Marcion hatte sein Lehrgebäude mit den abgeschmackten Fabeln des Valentin über die Abstammung der Aeonen verbunden, und einige Lehren der Magie angenommen, wenigstens war sein System diesen nicht entgegen. 1).

Marcion hinterließ viele Schüler, unter denen mehrere berühmt geworden sind: als Apelles und Lucanus, Stifter neuer Secten, Potitus, Basiliskus, Präpon, Pithon, Blastus, und Theodotion.

Mehrere Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte haben gegen die Lehre Marcion's geschrieben: als Justinus, Dionysius, Theophilus, Bardesanes, Tertullian. Letzterer vorzüglich stürzte in seinen fünf Büchern gegen Marcion den Grund des Gebäudes dieses Irrlehrers nieder.

„Du erkennest mit der ganzen Welt", sagte er zu Marcion, „wie es auch nicht anders seyn kann, ein ewiges Wesen, ohne Anfang, und unbegränzt in Dauer, Macht, und in seinen Vollkommenheiten, folglich ist es ein Widerspruch, zwei solcher Wesen anzunehmen, die, in ewigem Widerstreben, eines das Werk des andern zerstören.

Die Welt, deren Urheber der böse Gott seyn soll, enthält Beweise von Güte, die eben so unverträglich sind mit der Natur eines bösen Grundwesens, als es die Uebel, die man darin antrifft, mit der Natur des guten Grundwesens sind. Selbst das Alte Testament, das Werk des bösen Schöpfers, war voll dieser Züge von Güte. Ich will nicht den

---

1) Gregor. Naz. Orat. in Pentec. Ittiguis de Haeres. C. 7. Iranaeus cont. Hacres. L. 1, Tert. l. c.

Digitized by Google

Tod des Sünders, heißt es da, — soll der Sünder sterben? Will ich nicht, daß er lebe, und sich bekehre? „Der gute Gott, verwirft Er im Neuen Bunde nicht auch die Gottlosen? Warum versagte Er dem menschlichen Geschlechte so lange seine Hülfe? wenn Er wahrhaft gut und allmächtig ist, und als das in seiner Wesenheit gute und allmächtige Prinzip nothwendig alles Gute thut, was Er kann? So thut also, selbst nach den Grundsätzen der Marcioniten der gute Gott nicht all das Gute, was Er kann, und bestraft zuweilen das Laster; alle Uebel aber, welche der Weltschöpfer im Alten Bunde zufügt, sind gerade Züchtigungen dieser Art."

Aber, wenn das gute Urwesen allmächtig, und unumschränkter Natur ist, warum hat es zugegeben, daß der Mensch sündigte? Ist es nicht unwissend, wenn es die Sünde nicht vorhersah, oder böse, wenn es des Vorhersehens ungeachtet, solche nicht verhinderte?

„Der gute Gott konnte wollen," antwortet Tertullian, „daß der Mensch Ihm eine freie Unterwürfigkeit bezeugte, und die Belohnungen, die Er der Tugend bestimmte, frei verdiente. Gott hat den Menschen in vollkommner Freiheit geschaffen. Dieser Rathschluß ist mit der Güte Gottes ganz im Einklange, und da er einmal gefaßt war, so wollte Gott, obgleich Er den Fall des Menschen vorhersah, ihn seiner Freiheit nicht berauben, um diesem Falle zuvorzukommen."

Doch da diese Irrthümer in unsern Tagen kein Interesse mehr darbiethen, und die Sophismen dieser Häretiker sowohl, als ihrer neueren Vertreter, eines Bayle z. B. schon lange, als solche, dargethan und widerlegt sind, so verweilen wir nicht hiebei, und begnügen uns, noch Etwas gegen die Einwendungen dieser Sectirer wider das Alte Testament beizufügen.

Das Alte Testament sagen sie, zeigt uns den Welt-Schöpfer ganz als ein böses Wesen, weil Er die Israeliten bestraft, weil Er ihnen befiehlt, die benachbarten Völker zu bekriegen, und ganze Nationen auszurotten.

Allein war es, unter der Voraussetzung, daß Gott den Menschen freien Willen ließ, seiner Güte entgegen, das Laster zu bestrafen? Ist es nicht möglich, daß alle Schicksale der jüdischen Nation, nebst ihren Kriegen in dem Plane der höchsten Weisheit lagen? Endlich verschwindet aller Gegensatz zwischen dem Alten und Neuen Testament, wenn wir betrachten: daß die Gesetze des alten Bundes, dem Charakter der Juden, und dem Culturstande der damaligen Welt angemessen waren. Das jüdische Gesetz war nur der Schatten, und das Vorbild der christlichen Religion: es ist kein Widerspruch, daß das vorbildliche Gesetz aufhört, wenn die von der Vorsehung zur Entstehung des Christenthum's bestimmte Zeit herbeigekommen ist.

Markosianer oder Markoster, Schüler des Irrlehrers Markus im zweiten Jhrhundert.

Markus *) Ein Jünger von Valentinus, eines gnostischen Irrlehrers, der das Lehrgebäude, oder vielmehr Labyrinth seines Meisters in einigen unbedeutenden Stücken abänderte. Was der heilige Irenäus, sein Zeitgenosse, uns von diesen Veränderungen berichtet, weicht von den Zeugnissen der spätern, Philastrius und Theodoret, ab; vielleicht, daß sie die hinzugekommenen Träume späterer Schüler für die eigene Meinung des Markus hielten.

Die trügerischen Meinungen, welche der heilige Irenäus dem Markus beilegt, scheinen auf die Prinzipien der Cabbala gegründet zu seyn, welche den Worten gewisse Kräfte zuschreibet, und nach Philastrius und Theodoret scheint seine Lehre auf eine Art von arithmetischer Theologie gebaut zu seyn, für welche man im zweiten und dritten Jahrhunderte sehr eingenommen war; gewiß ist, daß es Valentinianer gab, die, nach der Cabbala, dreißig, Andere nur vier und zwanzig Aeonen annahmen, und ihre Meinung darauf stützten: daß eine besondere, in den

*) 2tes Jahrhundert.

Zahlen verborgene, Kraft die Fruchtbarkeit der Aeonen bestimmte.

Die Darstellung der Grundsätze dieser beiden Sprossen der Valentinianer mag besonders zur Geschichte der Irrsale, in welche der menschliche Verstand sich verlieren kann, einen Beitrag liefern.

Valentin nahm einen ewigen, unsichtbaren, unbegreiflichen Gott an, den er die Tiefe nannte. Dieser brachte eine Untergottheit, den Gedanken, und dieser den Geist hervor. Beide, der Gedanke und der Geist hatten andere Aeonen hervorgebracht, so daß er zur Erzeugung seiner Aeonen, die er auf dreißig festsetzte, immer die Zusammenwirkung einiger Aeonen foderte, welche man die Ehe der Aeonen nannte. In Anbetracht, daß das Urwesen geschlechtlos, und vor Erzeugung der Aeonen ganz allein war, kam Markus auf die Meinung: daß es aus sich selbst alle Wesen erzeugen könne, und ging von der langen Aufeinanderfolge ehelicher Verbindungen der Aeonen, die Valentin ausgedacht hatte, ab. Das vereinzelte höchste Wesen hatte daher durch das blose Aussprechen seines Willens andere Wesen hervorgebracht. So stellt uns die Genesis Gott dar, als Er die Welt schuf; Er sagte: Es werde Licht, und das Licht ward. Durch sein Wort also, und so zu sagen, bei'm Aussprechen gewisser Worte, hatte die Gottheit andere, von ihr verschiedene, Wesen erzeugt. Diese Worte waren keine leeren Töne, deren Bedeutung willkührlich ist; denn sonst würde nicht ein Wesen vor dem andern zum Vorscheine gekommen seyn. Die Worte, welche Gott zur Erschaffung anderer Wesen auser Ihm vorbrachte, drückten daher diese Wesen aus, und das Aussprechen dieser Worte hatte die Kraft, sie hervorzubringen. So hatte das höchste Wesen, als Es ein sich ähnliches erzeugen wollte, das Wort, welches seine Wesenheit bezeichnet, ausgesprochen, und es hieß «ρχη, Anfang. Wie nun die Worte eine erzeugende Kraft hatten, und diese Worte aus Buchstaben zusammengesetzt waren, so hatten auch die Buchstaben des Alphabets eine in ihrer Natur liegende erzeugende Kraft,

Digitized by Google

endlich, da alle Worte durch Zusammenstellung der Buchstaben des Alphabets entstehen, schloß Markus: daß diese vier und zwanzig Buchstaben alle mögliche Kräfte, Eigenschaften und Tugenden in sich schlößen, und deßhalb habe Jesus in der Offenbarung gesagt: daß Er das Alpha und Omega sey. (Apocal. 1, 8.)

Weil jeder Buchstabe eine Zeugungskraft hat, so hat Gott unmittelbr so viele Aeonen, als Er Buchstaben ausgesprochen hervorgebracht. Nach der Genesis aber hat Gott vier Worte ausgesprochen, die aus dreißig Buchstaben bestanden; nach diesem begab Er sich, wenn man so sagen darf, in die Ruhe zurück, die Er bloß verlassen hatte, um von Ihm verschiedene Wesen hervorzubringen. Hieraus schloß Markus: daß es dreißig von Gott unmittelbar erzeugte Aeonen gibt, welchen Er die Sorge für die Welt übergeben hat.

Dieses war, nach dem hl. Irenäus, die Meinung des Valentinianer Markus. Nach Philastrius und Theodoret ließ Markus gleichfalls alle Aeonen unmittelbar von dem höchsten Wesen entstehen; beschränkte aber ihre Anzahl auf vier und zwanzig, weil dieß die vollkommenste Zahl sey. Markus, oder irgend einer seiner nachfolgenden Schüler mag etwa auf folgende Weise auf diese Behauptung gekommen seyn:

Valentin hatte die Aeonen ersonnen, um durch sie die Natur-Erscheinungen zu erklären, und nach dieser Erforderniß eine beliebige Zahl angesetzt; die nämliche Freiheit nahmen sich seine Schüler: einige zählten dreißig, andere acht, andere eine unbegränzte Menge von Aeonen. Endlich mußte man aber doch bei einer gewissen Zahl von Aeonen stehen bleiben, weil auch die Natur-Erscheinungen wirklich begränzt sind. Dabei war aber noch nicht abzusehen, warum die Fruchtbarkeit der Aeonen mit einmal stille stand, und sich, so zu sagen, in die Gränzen dieser Welt einschloß, da doch die Zeugungskraft derselben durch Hervorbringung der Phänomene nicht erschöpft war.

Markus meinte: diese Zahl gefalle den Aeonen, entweder weil sie die am meisten geeignete sey, Ordnung und Har-

Digitized by Google

monie in der Natur herzustellen, oder weil diese Geister durch ihre Natur auf diese Zahl von Zeugungen beschränkt würden: daher müßte in diesen Zahlen eine Vollkommenheit verborgen seyn, welche die Fruchtbarkeit der Aeonen ordnete, und ihnen ein Ziel setzte, oder ihre Macht begränzte. Nach diesen Vorstellungen urtheilte man: daß die Zahl der Aeonen, nicht in dem Maaße, als man ihrer zur Erklärung der Phänomene bedürfe, anzusetzen sey, sondern im Verhältniß der Kraft, oder Vollkommenheit, die man den Zahlen angedichtet hatte; und so schuf man mehr, oder weniger Aeonen, je nachdem man eine Zahl für mehr oder minder vollkommen hielt, denn die andere.

Man sieht aus den Bruchstücken Herakleon's, wovon Grabe einen Auszug aus Origenes lieferte, daß diese Art arithmetischer Theologie bei den Valentinianern in Aufnahme gekommen war; und nach diesen Voraussetzungen schlug Markus die Zahl der Aeonen auf vier und zwanzig an. Warum aber nicht mehr? Die Griechen bedienten sich bekanntlich zur Bezeichnung der Zahlen, der Buchstaben des Alphabets; daher ist jede erdenkliche und aussprechbare Zahl in den vier und zwanzig Buchstaben des griechischen Alphabet's enthalten. Markus schloß daraus, daß vier und zwanzig die vollkommenste aller Zahlen sey, und deshalb Jesus gesagt habe: Er sey das Alpha und Omega; weswegen man auch annehmen müsse, daß diese Zahl aller möglichen Vollkommenheiten und Tugenden Inbegriff sey. Markus nahm es daher als ungezweifelt erwiesen an: daß die Aeonen, welche Alles in der Welt hervorbringen, vier und zwanzig an der Zahl seyen. 1)

Dieser aberwitzige Phantast glaubte nicht nur die Zahl der Aeonen, so die Welt regieren, gefunden zu haben, sondern auch in den Zahlen eine Kraft zu entdecken, die im Stande wäre, der Macht jener Aeonen Schranken zu setzen, und wodurch man alle mögliche Wunder wirken könne; hie-

1) Philastr. de Haer. C. 42. Theodor. Haeret Fab. L. 1. C. 9.

zu meinte er, sey nichts nöthig, als solche Zahlen auszuspähen, deren Wirksamkeit selbst die Aeonen nicht widerstehen könnten. Zur Auffindung derselben strengte er alle seine Geisteskräfte an. Da ihm aber dieses nicht gelingen konnte, so ersann er einige Blendwerke, die er für Wunder ausgab.

So z. B. verwandelte er unter den Augen der Zuschauer den Wein, der zum Meßopfer gebraucht wird, in Blut. Er hatte zwei Kelche, die ihrer inneren Construktion gemäß, mit einander in Verbindung standen; in den einen goß er rothen Wein, in den andern Wasser; dann sich geberdend, als consecrire er nach Weise der Katholiken, sah man augenblicks die rothe Flüssigkeit in dem einen Kelche aufwallen, welche er Blut nannte.

Diese Vorrichtung war wahrscheinlich das, was man den Brunnen der cananäischen Hochzeit nennt, nämlich ein Gefäß, in welches man Wasser gießt, wodurch der zuvor schon darin befindliche leichtere Wein in die Höhe gedrückt wird. Da Markus den Mechanismus seiner Kelche verborgen hielt, so glaubte man, daß der Wein sich wirklich in Blut verwandle, und zweifelte nicht an dem Wunder. Da Markus einmal das Geheimniß gefunden hatte, die Leute zu überreden: daß er Wein in Blut verwandle, so behauptete er nun, daß er die Völle des Priesterthums, und allein diese Würde besitze. Vorzüglich strebte Markus vornehmen, schönen und reichen Weibern nach, die seine Wunderkraft bewunderten. Diese beredete er, daß er ihnen seine Wundergabe mittheilen könne. Wenn sie die Probe verlangten, ließ er sie Wein in den Kelch gießen, und verrichtete inzwischen folgendes Gebet: „Möge die Gnade Gottes, die vor allen Dingen ist, und die man weder begreifen noch erklären kann, den inneren Menschen in uns erneuern, möge sie ihre Erkenntniß vermehren, streuend das Saatkorn auf gutes Erdreich.“ Kaum hatte Markus diese Worte gesprochen, so wallte die Flüssigkeit im Kelche auf; das Blut floß, und erfüllte das Gefäß. Die staunende Proselytinn glaubte ein Wunder gethan zu haben, sprang entzückt um-

Digitized by Google

her, erglühte bis zur Wuth, glaubte sich mit dem heiligen Geiste erfüllt, und prophezeite.

Der Betrüger, diese Eindrücke benützend, sagte der Proselytinn: daß er die Quelle der Gnade in sich trage, und sie Allen, welchen er wolle, in ihrer ganzen Fülle mittheilen könne; man zweifelte nicht, und überließ sich ihm ganz in der Wahl der von ihm hiezu für nöthig erachteten Mittel. 1)

Sehr viele reiche, vornehme und schöne Weiber ließen sich von Markus bethören, und seine Secte machte erstaunliche Fortschritte in Asien und längs der Rhone, wo sie zur Zeit des hl. Irenäus schon sehr beträchtlich war: wahrscheinlich aus dieser Ursache ließ sich Irenäus so weitläufig über die Ketzerei der Valentinianer aus. 2)

Um diesen Weiblein den heiligen Geist mitzutheilen, ließ sie Markus gewisse Getränke nehmen, die sie in eine, seinen Leidenschaften zusagende, Stimmung versetzten.

Mit den Doketen (vom griechischen Worte δοκεῖν scheinen) lehrte er: Christus habe nur den Schein eines menschlichen Leibes angenommen, und läugnete deshalb die Auferstehung des Fleisches.

Die Jünger des Markus setzten seine Lehre durch angebliche Wunder und Ausgelassenheit im Wandel, und in der Sittenlehre fort. Sie lehrten: Alles sey den Schülern des Markus erlaubt, und beredeten Andere, daß sie durch gewisse Zaubersprüche sich unsichtbar und unbetastbar machen könnten. Dieses letzte Wunder scheint dazu gedient zu haben, die Besorgnisse einiger Frauen zu beschwichtigen, welche noch ein Rest von Schamgefühl abhielt, sich ohne Scheu den Lüsten der Markosianer Preis zu geben. Irenäus hat uns ein Gebet aufbehalten, welches diese Lüstlinge an das Stillschweigen richteten, ehe sie sich lasterhaften Umarmungen überließen, und nach dessen Verrichtung sie überzeugt

1) Epiph. Haer. 39.
2) Iraen. adv. Haer. L. 1.

waren, daß Stillschweigen und Klugheit einen undurchdringlichen Schleier über sie verbreite. 1).

Markus war nicht Priester, und da er sich in die Verrichtungen des Priesterthum's einschleichen wollte, gab er betrüglich vor: Wein in Blut zu verwandelen. Die Verwandlungslehre fand sich daher schon damals in der ganzen Kirche vor, und war ein Theil ihres Cultus. Denn wenn man nicht geglaubt hätte, daß durch die Consecrationsworte der Wein in das Blut Christi verwandelt werde, so hätte der Valentinianer, Markus, nicht auf ein Mittel gesonnen, Wein in Blut zu verwandeln, um damit zu beweisen: daß er die hohe Würde des Priesterthum's besitze. Hätte man geglaubt, daß die Eucharistie nur ein Sinnbild sey, so hätte Markus nicht gesucht, darum für einen Priester zu gelten, weil er diese Symbole in andere Körper verwandle, sondern er hätte dieses Geheimniß bloß zum Beweise seiner Wundergabe benützt, nicht aber daß er im Besitze priesterlicher Würde sey.

Der Valentinianer Markus muß von einem späteren Markus unterschieden werden, dessen Irrthümer die Secte der Priscilianisten in Spanien hervorbrachte.

Masbothäus. *) Simon's Jünger, einer der sieben Häretiker, welche zuerst die Reinheit des Glaubens befleckten; er läugnete die Vorsehung, und die Auferstehung des Fleisches.

(Man sehe Théodoret Haeret. Fab. L. 1, C. 1, Constit. apost. L. 6, C. 6. Euseb. Hist. eccles. L. 4, C. 22.)

Materialisten. Diesen Namen legt Tertullian jenen bei, welche behaupteten die Seele sey aus dem Schooße der Materie hervorgegangen, und ein Theil derselben.

---

1) Iraen. ibidem.

*) 1tes Jahrhundert.

Digitized by Google

Hermogenes war in diesen Irrthum verfallen, um die Güte Gottes mit den physischen und moralischen Uebeln der Welt in Uebereinstimmung zu bringen. Sieh diesen Artikel.

Die Neigung der meisten Menschen, nur das als gewiß anzunehmen, was sie begreifen können, begünstigt in vielweg diesen Irrthum; man glaubt demselben sogar einen Stützpunkt zu geben in dem Ansehen von Männern, die durch Kenntnisse sowohl, als ihre Anhänglichkeit an Religion alle Achtung verdienen, und aus Besorgniß der göttlichen Allmacht Schranken zu setzen, der Meinung waren: man könne nicht behaupten, daß Gott der Materie die Fähigkeit, zu denken, mitzutheilen nicht im Stande sey; solche sind Loke, Fabricius u. a. 1)

Mehr brauchte es nicht, dem Materialismus, wenigstens als einer Meinung Eingang zu verschaffen, und unter dieser Maske von Scepticismus pflegt er sich gewöhnlich heut zu Tage zu zeigen. Wir sagen: gewöhnlich. Denn es gibt Materialisten, die noch viel weiter als Loke und Fabricius gegangen sind, und welche behaupten: daß die Lehre von Immaterialität, Einfachheit, und Untheilbarkeit einer denkenden Substanz ein wahrer Atheismus sey, einzig dazu geeignet, dem Spinozismus neue Stützen unterzustellen. 2)

Da die Meinungen der Philosophen über die Substanz der Seele und die Frage: ob die Materie denken könne? in den Bereich der Philophie und deren Geschichte gehören, so wollen wir es diesen überlassen. Da man aber den Kirchenlehrern der ersten Jahrhunderte den Vorwurf machte, daß sie die Seele für ein materielles Wesen gehalten, und

---

1) Fabricius, Delectus argumentorum quae veritatem religionis asserunt C. 18. Loke Essai sur l'entendement humain.

2) Traité sur la Nature humaine, dans lequel on essaie d'introduire la méthode de raisonner par expérience dans les sujets de Moral. T. 1, part. 4., Sect. 5.

Digitized by Google

daß demnach die christliche Kirche vor dem vierten Jahrhundert keine klare Vorstellung von der Geistigkeit der Seele gehabt habe: so halten wir es hier für angemessen, die Väter von diesem Vorwurfe zu reinigen, und den Beweis für die Immaterialität der Seele aufzustellen.

Die Väter waren Gegner des Materialismus.

Die alten Philosophen, welche Untersuchungen über die Natur der Seele anstellten, thaten dieses unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten. Die Einen, wie Anaximander, Anaximenes, Leucipus hefteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Einwirkungen der Seele in den menschlichen Körper, und gründeten ihr Lehrgebäude von der Natur der Seele auf diese Beobachtungen, deren Resultat war, daß die Seele eine Art von bewegender Kraft, und ein Körper sey. 1). Sobald sie aber von den Wirkungen der Seele auf den Körper zu ihrer rein geistigen Thätigkeit übergegangen waren, fanden sie, daß diese ein einfaches, unkörperliches Prinzip erheische, und machten nun aus der Seele den möglichst feinsten Körper, der zu allernächst an Einfachheit gränze. Selbst Democrit konnte nicht umhin, zu sagen: daß die Fähigkeit, zu denken, in einem Atome wohne, welches untheilbar und einfach sey.

Die Pythagoräer dagegen, welche in der Natur eine höchste und immaterielle Intelligenz anerkannten, hatten ihre Beobachtungen bloß unter dem Gesichtspunkte der rein geistigen Wirksamkeit der Seele angestellt, und geglaubt: nur nach diesen Operationen könne man die Natur derselben beurtheilen; und da diese offenbar ein einfaches Prinzip voraussetzten, so schloßen sie, daß die Seele eine einfache und unkörperliche Substanz seyn müsse.

Allein da diese Substanz mit einem Körper verbunden war, nnd da man ihren Einfluß auf die verschiedenen Be-

---

1) Sieh Examen du Fatalisme T. 1, seconde époque.

Digitized by Google

wegungen des menschlichen Körpers nicht verkennen konnte, so gab man ihr einen kleinen Körper, so fein als nur immer möglich, und der Einfachheit so viel nur denkbar, nahe gerückt. Dieses Körperchen, welches der Einbildungskraft jedoch nicht deutlich vorschwebte, war der wesenhafte Leib der Seele, der selbst untheilbar war, und wovon sie sich nimmermehr trennte. Dieser kleine, mit der Seele vereinigte Körper war eine Art von Strebepunkt für die Einbildungskraft, welcher sie hinderte, in den Materialismus herabzusinken, und gegen die Einfachheit der Seele, welche die Vernunft annahm, sich aufzulehnen.

Allein da dieses Körperchen unzertrennbar von der Seele war, und man sich nicht vorstellen konnte, wie dieses so subtile Ding den gröbern menschlichen Körper in Bewegung bringe, so umhüllte man es selbst mit noch einem andern luftähnlichen Körper, der aber wieder viel feiner war, als die groben irdischen Leiber, und welcher zum Verbindungsmittel des der Seele, wesenhaft angehörenden Körpers, und der gröbern Organe des menschlichen Leibes dienen sollte.

Auf dieser Art von Stufenleiter ließen die Platoniker die Seele bis in den Körper hinabgleiten. Man findet den Beweis in dem Commentar des Hierocles über die goldenen Verse, und bei Virgil, wenn er den Zustand der in der Unterwelt zu läuternden Seelen beschreibt:

D'rum wird marternde Strafe geübt, und das alte Verderbniß
Abgebüßt durch Pein: denn andre schweben gebreitet
Gegen der Wind' Anhauch, und andern spület der Strudel
Haftende Sünden hinweg; noch andern brennt sie die Flamm' aus.
Bis langwieriger Tag nach vollendetem Ringe der Zeiten
All' anklebende Flecken getilgt, und völlig geläret
Stellt den ätherischen Sinn, und die Glut urlautrer Heitre.

Aenais B. 6, V. 738 ff. nach Voß Uebersetzung.

Die Väter, welche erkannten: daß diese Meinung weder der Immaterialität der Seele, noch den Lehrsätzen des

Christenthum's entgegen sey, ließen sich aus Gefälligkeit für solche, die sie bekehren wollten, zu derselben herab, und so setzte sie sich bei einigen Christen an. Man glaubte, daß die Seelen noch nach dem Tode eine körperliche Hülle hätten; sie selbst aber immaterielle Substanzen seyen, welche in diese Körper versetzt, und unzertrennlich mit ihnen verbunden wären.

Da die Engel öfters in menschlicher Gestalt erschienen, so gab es Väter, welche, den Prinzipien der pythagoräischen Philosophie zu Folge, der Meinung waren, daß auch die himmlischen Geister äthereische Leiber hätten. 1).

Die Väter konnten also in gewisser Hinsicht sagen: daß die Seelen körperlich sind, ohne Materialisten zu seyn. Bisweilen disputirten sie mit Philosophen, welche behaupteten: die menschliche Seele sey ein Stück der Weltseele, ein Schatten, eine gewisse verborgene Kraft, oder Qualität, und keine Substanz. Um nun zu zeigen, daß die Seele keine Portion der Weltseele, sondern etwas Substantielles sey, sagten die Väter: daß die menschliche Seele ein Körper sey, d. h. eine abgesönderte Substanz, welche ein selbstständiges, von jedem andern Wesen getrenntes Daseyn, wie jeder Körper von dem andern, habe. Endlich ist es gewiß, daß die Väter allem, was sie für zusammengesetzt hielten, wenn es gleich immateriell ist, den Namen Körper, Leib, gaben, und daß sie die verschiedenen Fähigkeiten der Seele als eben so viele Theile derselben ansahen. Sie behaupteten, daß nur Gott allein ganz reiner Geist sey. Was zwischen dem reinsten Geiste und dem materiellen Körper, gemäß des, ohne Unterbrechung aufsteigenden großen Organismus, in Mitte liegt, und weder ganz reiner Geist, noch materieller Körper ist, nannten sie Leib, ätherischen geistigen Leib, Seele. Gott, als der reinste Geist, ist allein ohne Theile, unbeschränkt; die übrigen Geister sind beschränkt, und diese Beschränkung kann man bei Abgang eines anderen Wortes, Leib nennen.

---

1) Cudworth System: Intelect. Sect. 3, C. 5.

Digitized by Google

Nach diesen vorangeschickten Bemerkungen wird es nun, schwer seyn, die Materialisten, die sich auf die Aussprüche dieser Väter stützen, von dem Ungrunde ihrer Behauptung zu überführen.

1tens) Der heilige Irenäus begünstigt die Meinung nicht, daß die Materie denken könne.

Man behauptet, der heilige Irenäus habe die Seele für körperlich gehalten, weil er sagte: die Seele sey ein Hauch, nur in Vergleich mit groben Körpern unkörperlich, und sehe einem menschlichen Leibe ähnlich.

Die hieraus gezogene Folgerung ist geradezu dem Geiste des hl. Irenäus entgegen. Dieser Vater bestreitet in der angezogenen Stelle die Seelenwanderung, und will durch die Parabel des Lazarus beweisen: daß die Seelen nach dem Tode zu ihrem Fortbestande nicht nöthig haben, mit andern Körpern verbunden zu werden, weil sie eine menschliche Gestalt haben, und in Vergleich mit groben Körpern unkörperlich seyen. 1).

Die Vertreter der Seelenwanderung behaupteten: die menschliche Seele könne ohne einen Körper nicht bestehen, weil sie ein Hauch sey, der zerfließe, wenn er nicht in Organen zusammengehalten würde.

Irenäus antwortet auf diese Einwendung: daß die Seele nach dem Tode, wenn man so sagen darf, eine reele und solide Existenz, weil sie eine menschliche Gestalt habe, und nur in Vergleich mit gröbern Körpern unkörperlich sey; woraus bloß abzunehmen ist, daß Irenäus glaubte: die Seelen seyen mit einem ätherischen Leibe umkleidet, von dem sie auch nach dem Tode unzertrennlich seyen: eine Antwort, die nichts weniger, als günstig, für den Materialismus lautet. Selbst die Stelle des heil. Irenäus zeigt: daß dieser Vater immaterielle Substanzen anerkannte, und wenn er sagt, daß die Seele nur im Vergleiche mit groben Körpern unkörperlich sey, so setzt dieses voraus, daß

1) Adv. Haeres. L. 5, C. 7.

Digitized by Google

sie bloß in Beziehung auf andere Substanzen, die nicht mit Körpern verbunden sind, körperlich sey. Der heilige Irenäus begünstiget daher den Materialismus nicht.

2tens) Origenes hat nicht an der Immaterialität der Seele gezweifelt.

Origenes widerlegt ausdrücklich jene, welche glaubten, daß Gott körperlich sey. Er sagt: Gott ist weder ein Körper, noch in einem Körper, eine einfache, verständige, jeder Zusammensetzung fremde Substanz, einfach unter jedem Gesichtspunkte; Er ist nur eine Seele, und die Quelle aller Intelligenzen.

„Wenn Gott," sagt er, „ein Körper wäre, so müßte man auch sagen: daß, da jeder Körper aus Materie zusammengesetzt ist, Gott materiell sey, und da die Materie zerstörlicher Natur ist, so müßte man gleichfalls sagen, daß Gott zerstörbar sey." 1)

Kann man glauben, daß ein Mann, wie Origenes, der den Materialismus dieser Folgerungen zeiht, über die Unkörperlichkeit Gottes noch in Ungewißheit stehen könne. Auf diese Voraussetzung stützt er die Immaterialität der Seele. „Wenn Einige versichern, daß unser innerer Mensch, der nach dem Ebenbilde Gottes gemacht ist, körperlich ist, so müssen sie, dem zu Folge, auch Gott selbst zu einem körperlichen Wesen machen, und Ihm eine menschliche Gestalt geben, welches ohne Gottlosigkeit nicht geschehen kann." 2)

„Wenn es Leute gibt, die da glauben: daß die Seele ein Körper sey" sagt er anderswo, „so wünschte ich, daß sie mir zeigen, woher diesem Körper das Vermögen komme, zu denken, sich zurückzuerinnern, und über unsichtbare Dinge nachzudenken." 3)

Ist man im Punkte der Geistigkeit der Seele, und ihrer Immaterialität ungewiß, wenn man solche Grundsätze

---

1) De Principiis L. 1, C. 1. T. 1. p. 51. edit Benedict.
2) Origen. Hom. 1, in Genes. C. 1.
3) De Princip. ibidem.

Digitized by Google

aufstellt? Was kann der Bischof Huet diesen Stellen entgegen setzen, um zu beweisen: daß Origenes von der Unkörperlichkeit Gottes und der Seele keine entschiedene Ueberzeugung gehabt habe?

Etwa eine Stelle aus der Vorrede seiner Schrift: „von den Grundsätzen," worin Origenes sagt; man müsse untersuchen, ob Gott körperlich sey, ob Er eine Gestalt, oder eine von andern Körpern unterschiedene Natur habe, ob es sich eben so mit dem hl. Geist, und allen vernünftigen Naturen verhalte? 1)

„Allein ebendaselbst versichert er: daß er bei diesen Gegenständen auf eine andere Weise, als in seinen übrigen Werken, worin er diese Materie nicht von Grund aus erörtert und entschöpft habe, zu Werke gehen wolle. Diese Stelle will nicht sagen: daß er nicht wisse, wie es sich mit diesen Gegenständen verhalte, weil er in der Schrift von den Grundsätzen, selbst die Immaterialität Gottes und der Seele aufstellt. Wie konnte Huet aus dieser Stelle schließen, daß zur Zeit des Origenes die Kirche über die Unkörperlichkeit der Seele noch nichts entschieden habe? 2)

Wahr ist es, Origenes sagt in mehrbenannter Schrift: daß allein die göttliche Natur, nämlich des Vaters, Sohnes, und heiligen Geistes dieses Eigene habe, daß sie ohne eine materielle Substanz und ohne irgend einen andern mit ihr vereinigten Körper sey. 3)

Allein, höchstens nimmt Origines an, daß die Seelen zwar mit einem Körper vereinigt, doch aber von diesem verschieden sind; er sagt nicht, daß sie materiell sind. Wie konnte er sagen: daß die Seele körperlich, oder materiell ist, da er nur solche Substanzen als immateriell anerkennt, die nicht aufgelöst, oder vom Feuer verzehrt werden können; und versichert, daß die Seele des Menschen so wenig, als die Engel und Thronen, zu Asche verbrennen können? 4)

---

1) Proem. lib. de Princip. p. 420.

2) Origeniana L. 2, quaest. de Anima n. 13. p. 99.

3) De Princ. C. 6.

4) Contra Celsum.

Digitized by Google

3tens) Tertullian ist dem Materialismus nicht gewogen.

Tertullian hatte gegen Hermogenes erwiesen, daß die Materie nicht unerschaffen sey: nach diesem verfaßte er eine Schrift, worin er beweist: daß die Seele der Materie nicht entstamme, wie Hermogenes behauptete, sondern daß sie unmittelbar von Gott komme, weil die Schrift ausdrücklich sagt, daß Gott den Menschen den Lebensathem eingehaucht habe. 1).

Um endlich jene vollständig zu widerlegen, welche angaben: die Seele sey aus der Materie entsprossen, und nur ein Theil von ihr, nahm er sich vor; die verschiedenen Meinungen der Philosophen, welche den Belehrungen der Religion über die Natur der Seele entgegen waren, in Untersuchung zu nehmen. Dieß ist der Inhalt seiner Schrift von der Seele.

Hier sagt er: viele Philosophen hätten die Seele für ein körperliches Wesen gehalten, welches Einige aus dem Leibe selbst, Andere aus dem Feuer, Andere aus dem Blute u. s. f. hervorgehen ließen: am nächsten stünden die Stoiker dem Lehrbegriffe der Christen, als welche die Seele für einen Geist ausgäben, weil der Geist eine Art von Hauch ist. Dieser Hauch nun fährt Tertullian fort, sey, nach dem Dafürhalten, der Stoiker, ein Körper, wogegen die Platoniker glaubten: daß die Seele ein unkörperliches Wesen sey, weil jeder Körper entweder belebt oder leblos wäre, und man weder das eine, noch das andere von der Seele sagen könne.

Der Beweis der Platoniker ist, nach Tertullian, folgender: „Wäre die Seele ein belebter Körper, so müßte sie ihre Bewegung von einem Körper auffer sich erhalten, und wäre dann nicht mehr Seele; wäre sie aber ein unbelebter Körper, so würde sie durch ein inneres Prinzip bewegt, welches abermals dem Begriffe der Seele entgegen ist, indem alsdann nicht die Seele es wäre, welche den Leib

1) De censu animae. Diese Schrift ist verloren gegangen.

Digitized by Google

in Bewegung setzte, sondern diese selbst gleich dem Leibe von einem Orte zum andern fortbewegt würde." 1).

Tertullian, welcher gegen Hermogenes bewiesen hatte: daß die Seele der Gottheit entstamme, indem, nach der Genesis, dieselbe von Gott dem Menschen eingehaucht worden, bemerkte, daß die Meinung der Platoniker mit seiner Ansicht von dem Ursprunge der Seele nicht im Einklange stehe. Er bestreitet daher das Argument dieser Philosophen, und behauptet, daß man die Seele weder einen belebten, noch leblosen Körper heißen könne: denn nur die Gegenwart der Seele ertheile einem Körper Leben, wie mit deren Abwesenheit sein Leben aufhört, und sie könne nicht Wirkung seyn, wo sie Ursache ist; sonach könne man nicht sagen: daß die Seele ein belebter, oder daß sie ein unbelebter Körper sey; — der Name: Seele (anima) drücke ihre Substanz, und die Natur dieser Substanz aus, und man könne sie weder in die Klasse der belebten noch in jene der leblosen Körper einreihen; das Dilema der Platoniker führe sohin schlechthin auf einen falschen Schluß.

Hinsichtlich der Angabe der Platoniker, daß die Seele weder innerlich, noch äußerlich bewegt werden könne, behauptet Tertullian: die Seele könne von außenher bewegt werden, wie dies der Fall bei der Inspiration sey; und ihre innerliche Bewegung erhelle daraus, daß sie die Bewegungen des Leibes hervorbringe: wenn daher das Wesen des Körpers in der Bewegbarkeit bestehe, so könnten die Platoniker die Körperlichkeit der Seele nicht läugnen.

Soviel können diese Philosophen, nach Tertullian, von der Vernunft lernen; aber die hl. Schrift gibt uns über die Seele weit mehr Licht. Sie belehrt uns, daß die von ihren Leibern getrennten Seelen in Gefängnisse verschlossen werden, und daß sie leiden, welches unmöglich ist, sagt Tertullian, wenn sie ein Nichts sind, wie Plato behaup-

1) Lib. de Anima.

tet: denn sie sind Nichts, wenn sie nicht Körper sind; was nämlich unkörperlich ist, ist keiner jener Affecte empfänglich, welchen, nach Aussage der Schrift, die Seelen unterworfen sind.

Es ist daher wahr, daß Tertullian glaubte, die Seele habe einen Körper, oder sey ein Körper. Allein 1stens) er hat nicht gesagt: daß sie ein der rohen Materie entnommener Körper sey, wie Thales, Empedokles, u. A. oder daß sie dem Feuer, wie Heraklet, noch selbst dem Aether, wie die Stoiker sagten, entsprossen sey: die Seele galt ihm daher nicht für einen materiellen Körper, weil der Aether die höchste, möglichst subtilste, Stufe des Materiellen war.

2tens) Tertullian behauptet: daß die Eintheilung der Körper in belebte und unbelebte, mangelhaft sey, und daß man von der Seele weder das eine, noch das andere sagen könne; dieses wäre aber absurd, wenn er gelehrt hätte, daß die Seele ein Körper, oder ein Stück der Materie sey; denn, wenn sie eine Portion der Materie, oder ein Körper ist, so muß sie nothwendig ein belebter oder ein lebloser Körper seyn; indem die Materie entweder todt und leblos, oder lebendig organisirt, und belebt seyn muß.

3tens) Dieser Schriftsteller behauptet positiv: daß zwischen dem belebten und leblosen Körper noch etwas in der Mitte liege, nämlich die, den Körper belebende Ursache, welche selbst weder ein belebter, noch unbelebter Körper sey; und diese Ursache ist die Seele: mithin ist bei Tertullian die Seele ein Prinzip, dessen Eigenheit es ist, einen Körper zu beleben, und das nicht selbst Körper ist: er unterscheidet also die Seele von der Materie.

4tens) Tertullian sagt, daß die Seele wegen ihrer Substanz so genannt werde; und läugnet doch, daß sie Feuer, oder Aether sey; er unterstellt sonach, daß die Seele eine immaterielle Substanz ist.

5tens) Tertullian bekämpft die Behauptung der Platoniker, daß die Seele eine gewisse Kraft, ein Abstractum sey, von dem man sich keinen Begriff machen könne,

Digitized by Google

und daß sie nach seinem Ausdrucke ein Nichts sey: nur um die Selbstständigkeit der Seele zu bezeichnen, sagt er: daß sie ein Körper, aber von einer ganz eigenen Gattung, sey.

6tens) Tertullian sagt: es sey wahr, daß die Seele in dem Sinne ein Körper sey; daß sie eine Ausdehnung, wie die Philosophen solche den Körpern beilegen, und eine Gestalt habe: aber gewiß ist es, daß man an die Immaterialität der Seele glauben, und ihr dennoch Ausdehnung beimessen könne; diese Meinung wird von sehr orthodoxen Theologen und Philosophen aufgestellt.

7tens) In der Abhandlung von der Seele widerlegt Tertullian die Behauptung, wornach Geist und Seele unterschieden werden, und erklärt es für ungereimt, der Seele zwei Substanzen unterzustellen: Geist sey nur die, einer Verrichtung der Seele beigelegte, Benennung, nicht aber ein mit ihr verbundenes Wesen, weil sie einfach und untheilbar sey. Es ist eine Seele, sagt er, die aber verschiedene, und vielfache Verrichtungen hat. Wenn daher Tertullian sagt: daß die Seele ein Körper ist, so ist es augenfällig, daß er darunter nichts anders verstehet, als daß sie eine geistige und immaterielle, aber ausgedehnte Substanz sey. 1).

8) In derselben Abhandlung sagt Tertullian, daß er gegen Hermogenes bewiesen habe: die Seele komme von Gott, und nicht von der Materie, und daß sie frei, unsterblich, körperlich gestaltet, und einfach sey. 2).

Es ist daher ausgemacht, daß Tertullian der Seele keinen materiellen Körper gegeben hat, sondern einen geistigen, wie ihn viele Theologen und Philosophen auch der Gottheit beilegen, ohne daß diese deshalb des Materialismus bezüchtiget worden sind.

Tertullian, der eine sehr lebhafte Einbildungskraft hatte, hielt die unausgedehnten Wesen der Platoniker für Chimären, und glaubte: Alles was existire, müsse ausge-

1) De Anima C. 12, 13, 14.
2) Ibidem C. 22.

Digitized by Google

dehnt, und körperlich seyn, ohne jedoch dafür zu halten, daß alles Ausgedehnte materiell ist, weil er einfache und untheilbare Substanzen annimmt.

Tertullian war daher kein Materialist, und es ist nicht wohl zu begreifen, wie seine Commentatoren und achtbaren Gelehrten so wenig Anstand nahmen, diesen kirchlichen Schriftsteller den Materialisten beizugesellen.

Die, von uns gegebene, Ansicht Tertullian's von der Natur der Seele löst, unseres Dünkens, auch die Schwierigkeiten, die man in jenen Stellen dieses Vaters findet, wo er sagt: daß Gott ein Körper sey; wir folgen hier nur der Erklärung des heil. Augustin. „Tertullian" sagt dieser Vater, „behauptet, daß die Seele ein gestalteter Körper, und daß auch Gott ein Körper, aber gestaltlos, ist. Jedoch wurde Tertullian deshalb nicht für einen Ketzer angesehen. Denn man konnte nicht glauben, daß er Gott deshalb einen Körper nannte, weil Er das Nichts, das Leere nicht ist, noch sonst eine Qualität des Leibs oder der Seele, sondern weil Er ganz ist, an allen Orten, weil Er alle Räume erfüllt, ohne getheilt zu seyn, und weil Er in seiner Natur und Substanz unwandelbar bleibt." 1).

Wenn Tertullian nicht für einen Ketzer galt, da er sagte: Gott oder die Seele sey ein Körper, so geschah es nicht deswegen, weil die Kirche in Ansehung der Immaterialität Gottes oder der Seele schwankte, sondern weil man glaubte, daß Tertullian, wenn er Gott einen Körper nannte, nicht habe sagen wollen: daß Er materiell, sondern nur, daß Er eine Substanz, oder ein in sich selbst bestehendes Wesen sey.

4tens) Der heilige Hilarius von Poitiers glaubte an die Immaterialität der Seele.

Niemand hat deutlicher und förmlicher die Immaterialität der Seele gelehrt, als der heil. Hilarius: sie ist bei

1) Aug. de Heraes. C. 86.

diesem Vater keine Privat-Meinung, sondern ein Prinzip, auf welches er jedesmal zurückkömmt, so oft bei ihm von der Seele die Rede ist.

Wenn er die Worte des 118 Psalm's: Deine Hände, o Herr, haben mich gebildet, erklärt, so beschreibt er die Entstehung des Menschen, und sagt: daß die Grundstoffe aller andern Dinge in dem Augenblicke, wie sie Gott in's Daseyn rief, ganz so hervorgebracht worden, wie sie sind; man sehe bei ihrem Werden weder Anfang, noch Fortschreiten, noch Ausbildung; ein einziger Act des göttlichen Willens habe sie zu dem gemacht, was sie sind: nicht so verhalte es sich mit dem Menschen. Zu seiner Bildung mußte Gott, nach dem hl. Hilarius, zwei entgegenstehende Naturen vereinigen, und diese Vereinigung federte zwei verschiedene Verrichtungen.

Anfangs sagte Gott: Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde, der Uns ähnlich sey; dann nahm Er Erde, und gestaltete den Menschen.

Bei der ersten Operation hat Gott die innere Natur des Menschen — seine Seele — hervorgebracht, aber nicht dadurch, daß Er ein fremdartiges Wesen gestaltete. Alles, was der Rathschluß der Gottheit in diesem Augenblicke werden ließ, war unkörperlich, weil er ein Wesen nach dem Bilde Gottes hervorbrachte: in der vernünftigen, und unkörperlichen Substanz wohnt unsere Gottähnlichkeit. Aber, welch ein Unterschied zwischen dieser ersten Erzeugung der Gottheit, und der zweiten? Er nimmt Staub, und bildet daraus den Menschen, indem Er die Erde und Materie in eine Gestalt brachte; die erste Erzeugung hat Er nirgend wo hergenommen; Er hat sie erschaffen; den Leib aber — Er macht ihn nicht, Er erschafft ihn nicht, Er bildet ihn nur, und zwar aus der Materie in der Erdscholle. 1)

Wenn dieser Vater von der Unermeßlichkeit, und Allgegenwart Gottes spricht, so sagt er: daß das höchste Wesen

1) Hilar. Comment. in Psalm. 118. L. 10, n. 5. etc.

Digitized by Google

aller Orten ganz ist, wie die, mit einem Leibe verbundene Seele in allen Theilen des Leibes sich befindet. Die Seele, wenn gleich in allen Theilen des menschlichen Leibes verbreitet, und in jedem derselben gegenwärtig, ist darum nicht theilbar, wie der Leib: verfaulte, abgeschnittene, gelähmte Glieder benehmen nichts von der Integrität der Seele. 1).

Gott ist nach diesem Vater weder körperlich, noch mit einem Körper verbunden; nicht, indem Er den Leib des Menschen bildete, machte Er ihn sich ähnlich, sondern da Er ihm eine Seele gab. Deshalb beschreibt die Genesis die Gestaltung des menschlichen Leibes erst lange darnach, als sie uns gesagt hat: daß Gott den Menschen nach seinem Bilde gemacht habe; diese Aehnlichkeit der Seele mit der göttlichen Natur macht es, daß sie vernünftig, unkörperlich, und ewig ist: sie hat nichts Irdisches, nichts Körperliches. In diesem Gesichtspunkte spricht der hl. Hilarius jedesmal von der Seele. 2)

Ein Vater, der sich so bestimmt und deutlich über die Immaterialität der Seele ausgesprochen hat, könnte nur dann in die Reihe der Materialisten gestellt werden, wenn man den angeführten Belegen desselben andere Stellen, die gegen die Immaterialität der Seele wären, entgegensetzen könnte; man müßte aus den Schriften dieses Vaters, mit Gründen belegte Zweifel, oder bedeutende Einwendungen gegen die Immaterialität anführen.

Allein Herr Hüet bringt zum Beweise des Materialismus des hl. Hilarius bloß eine Stelle dieses Vaters bei, worin er sagt: „daß es Nichts gäbe, was nicht in seiner Wesenheit und Erschaffung körperlich sey, und daß die Seelen, in Verbindung mit ihren Leibern, oder getrennt von denselben, eine körperliche, ihrer Natur angemessene, Substanz haben. 3).

---

1) Ibidem lit. 19. n. 8.
2) In Psalm 129.
3) In Matthaeum p. 632, 263.

Digitized by Google

Wenn Hüet und seine Nachbeter die ganze Stelle des hl. Hilarius mit Aufmerksamkeit gelesen hätten, so hätten sie gefunden: daß das Wort körperlich, hier gar keinen, dem Materialismus günstigen, Sinn habe.

Der hl. Hilarius prüft in dieser Stelle die Einwendungen einiger ungebildeter Leute, die an der Auferstehung zu zweifeln schienen, weil sie nicht begriffen: wie man im Himmel sich nähren könne. Er sagt ihnen anfangs: die Verheißungen Gottes müßten alle dergleichen Besorgnisse heben; dann suchte er ihnen begreiflich zu machen, wie sie auch im Himmel werden leben können: zu diesem Ende gibt er ihnen zu verstehen, daß es nichts gebe, was in seinem Wesen, und bei seiner Erschaffung nicht körperlich sey; womit er sagen wollte: Nichts sey von Gott geschaffen, was nicht eine solide Existenz, und alle, zur Fortdauer, die er versprochen habe, nöthige Eigenschaften hätte. Diese Erklärung paßt zu dem Zwecke, welchen der hl. Hilarius sich vorgesteckt hatte; und das Wort körperlich, corporeum, hat verschiedenlich bei ihm diese Bedeutung, wenn er sagt: daß Alles, was zusammengesetzt ist, einen Anfang gehabt, durch welchen es verkörpert worden, auf daß es bestehe; und in diesem Sinne muß man das, was dieser Vater in derselben Stelle von den Seelen sagt, die getrennt vom Leibe, dennoch eine körperliche, ihrer Natur angemessene, Substanz haben.

Hätte der hl. Hilarius hier sagen wollen, daß es Nichts gibt, was nicht materiell wäre, so würde seine Antwort darauf hinauslaufen: Wie ihr nach der Auferstehung werdet leben können? Darüber seyd ihr besorgt; ihr habt unrecht; denn es gibt Nichts, was nicht materiell wäre. Um das Prinzip der Immaterialität der Seele bei dieser Veranlassung aufzugeben, war nothwendig, daß der Materialismus die Schwierigkeiten, deren Lösung Hilarius unternahm, wirklich löste, und daß keine andere Antwort möglich war. Allein es ist gewiß, daß der Materialismus jene Einwendungen nicht beseitiget, sondern sie vielmehr bestärkt. Wenn die Seele Materie ist, so versetzt das Leben im Himmel in eine weit größere Verlegenheit, als wenn sie, den Engeln gleich, immateriell ist.

Digitized by Google

5tens) Der heilige Ambrosius hielt die Seele für immateriell, und man findet Nichts bei diesem Vater, was dem Materialismus günstig wäre.

Ambrosius erklärt die Schöpfung des Menschen, wie Hilarius. „Das Leben des Menschen" sagt er, „nahm seinen Anfang, als Gott ihn anhauchte: dieses Leben endiget sich mit der Trennung der Seele von dem Leibe; aber der von Gott ertheilte Hauch wird nicht zerstört, wenn er sich vom Körper lostrennt. Hievon können wir abnehmen, wie verschieden das, was Gott unmittelbar in dem Menschen gemacht hat, von dem ist, was Er nur geformt und gebildet hat; deswegen sagt die Schrift: Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht; — und eine Weile darauf erzählt sie: daß Er Erde genommen, und den Menschen daraus gestaltet habe."

Was nicht aus dem Staube gebildet worden, ist weder Erde noch Materie, es ist eine unkörperliche bewundernswürdige, immaterielle Substanz; nicht in dem Leibe, nicht in der Materie: in der vernünftigen Seele muß man die Gottähnlichkeit des Menschen suchen. Die Seele ist sonach nicht schlechte Materie, sie ist nichts Körperliches. 1)

Mit dem Lehrsatze von der Geistigkeit der Seele, richtet er den Menschen auf, tröstet ihn über die Beschwerden dieses Lebens, stählt seinen Muth gegen die Schreckniße des Todes; die ganze Sittenlehre dieses Vaters ruht auf der Immaterialität der Seele. 2)

Aus welchem Grunde zeiht man diesen Vater des Materialismus? Aus einer Stelle, in welcher er sagt: Nichts sey von materieller Zusammensetzung ausgenommen, ausser die heil. Dreieinigkeit. 3)

---

1) Ambros. Enarationes in aliquot Psalm 118, Sermo 10. n. 15. 16. Hexameron L. 6. C. 7. n. 10. 40.

2) De Noë et Arca, C. 25. De bono mortis, c. 9, n. 38.

3) De Abraham L. 2, C. 8. n. 58.

Nimmt man diese Stelle, abgerissen von allen vorangehenden und folgenden, so würde höchstens daraus zu folgern seyn: der hl. Ambrosius habe geglaubt, alle erschaffenen Geister seyen in einen, von ihnen untrennbaren, kleinen Körper gehüllt. Er hat sich zu deutlich für die Immaterialität der Seele erklärt, als daß man jener Stelle eine andere Deutung geben könnte. Allein Ambrosius sagt hier gar Nichts von dem, was man ihn sagen läßt.

Wenn er von den Opfern redet, sagt er: daß sie dazu dienen, den Menschen zu Gott zu führen, und ihn zu belehren, daß das höchste Wesen, wenn gleich unendlich über die Welt erhaben, dennoch allen Theilen derselben ihre Einrichtung gegeben habe. Von Betrachtung der Natur, wo er die Spuren, oder vielmehr den Charakter der Vorsehung findet, geht Ambrosius zu den verschiedenen Theilen der Welt und der Erde über; er zeigt, daß Gott die einzelnen Theile derselben geordnet hat; kömmt dann auf den Menschen, wo er sagt: daß die harmonische Zusammenstimmung aller seiner Gliedmassen, die wir bewundern, von Gott komme. Auch die Seele hat ihre Abtheilungen, und dieß sind ihre verschiedenen Verrichtungen: denn die Seele ist, nach diesem Vater, untheilbar, leichter, denn ein Vogel, ihre Kräfte erheben sich über die Himmel, und Gott hat sie nicht in Theile zerschnitten, wie die übrigen Wesen, weil sie mit der Dreieinigkeit, die allein untheilbar, Alles getheilt hat, vereinigt ist.

Deshalb haben die Philosophen geglaubt: daß die obere Substanz der Welt, Aether genannt, nicht aus jenen Grundbestandtheilen, welche die andern Körper bilden, zusammengesetzt, sondern ein reines Licht sey, welches Nichts von dem Schmutze der Erde, von der Feuchte des Wassers, von dem Neblichten der Luft, oder von dem Blendglanze des Feuers an sich hat; es ist eine fünfte Natur, unendlich schneller und leichter, als die übrigen Theile der Natur, und gleichsam die Seele der Welt. Aber, was uns betrifft, fährt Ambrosius fort, wir glauben: daß Nichts von materieller Zusammensetzung ausgeschlossen ist, als die Substanz

der Dreieinigkeit, welche eine einfache Natur ist, ohne alle Mischung; obgleich Einige dafür halten, daß diese fünfte Natur jenes Licht sey, welches David das Gewand des Herrn nennt.

Es ist offenbar, daß der hl. Ambrosius hier die Immaterialität der Seele in Schutz nimmt, weil er sie untheilbar, und vereinigt mit der hl. Dreieinigkeit, die einfach ist, nennt; er konnte also einige Zeilen darnach nicht sagen: daß die Seele Materie sey, man müßte ihn denn für hirn- und sinnlos halten.

Nicht minder klar ist es, daß in diesem Texte Ambrosius die Bestreitung der Lehre von der allgemeinen Seele sich vorgestellt habe; welche die Philosophen gleich einem fünften Elemente, über die ganze Welt ausgebreitet, annahmen, folglich war die Rede eigentlich nicht von der menschlichen Seele, sondern von einem Theile der Welt, welchen die Philosophen für einen Geist hielten; in dieser Beziehung sagt ihnen Ambrosius: zur Regierung der Welt nehme er keine andere einfache Natur, denn Gott, an, und alle Elemente die zur Erhaltung der Welt-Harmonie dienten, seyen körperlich; welches Alles aber keinen Bezug auf die Seele hat.

Dies ist der natürliche Sinn der Stelle des hl. Ambrosius, welche wahrscheinlich von denjenigen, die diesen Vater für einen Materialisten ausgegeben, nicht ganz gelesen wurde. Die Jahrhunderte, welche auf die Väter folgten, deren Meinung wir nun geprüft haben, liefern Nichts, was die Materialisten für sich anführen könnten, es müßten denn einzelne abgerissene Ausdrücke seyn, die sich durch das erklären lassen, was wir über die verschiedene Bedeutung der Worte: Leib, Körper, körperlich, gesagt haben.

Es ist also dargethan, daß die Väter der christlichen Kirche von dem Verdachte des Materialismus freizusprechen sind.

Unter den neuern Materialisten gebühret dem Benedict Spinoza der erste Platz, der den Satz aufstellt:

Digitized by Google

Leib und Seele sind ein und dasselbe Individuum, welches bald als Gedanke, bald als ausgedehntes Wesen vorgestellt wird. 1).

Nach ihm muß Thomas Hobbes angeführt werden, welcher alle unkörperliche Substanzen verwirft, und Substanz und Körper für einerlei ausgibt. 2).

Unter den Engländern ist, nebst dem bereits angeführten Joh. Loke, Joseph Priestley der erklärteste Materialist, nach welchem der Mensch weiter nichts ist, denn eine Maschine, und die Seele keinen größern Werth hat, als der Koth auf der Strasse. 3).

Der für alles Schlechte empfängliche, Voltaire, nahm Loke's Lehre mit beiden Armen auf, und sagte: die Lehre von der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele sey eine politische Erfindung der Aegypter; Gott habe der Materie die Fähigkeit, zu denken, verliehen: und es sey absurd und ruchlos, Gott die Macht abzusprechen, der Materie diese Fähigkeit zu ertheilen Auch Marquis d'Argens geht zu dieser letzten Meinung über, daß Gott der Materie die Kraft zu denken, wie dem Geiste die Fähigkeit, auf Körper einzuwirken, gegeben habe. 4).

Unter die Coryphäen des Materialismus im 18ten Jahrhundert gehören endlich noch Helvetius, und de la Metrie Claudius Hadrianus, Helvetius erklärt in seinem Werke: Vom Geiste (de l'Esprit. Paris. 1758, und Amsterdam 1759) die Frage über die Geistigkeit oder Materialität der Seele sey unnütz; die menschliche Vernunft könne die Natur des denkenden Prinzipes nicht erkennen ꝛc. Ja er sagt es rund, daß der Mensch dem vernunftlosen Thiere gleich, und der Unterschied zwischen einem Pferde und einem Menschen nur darin bestehe, daß dieser Finger statt der Hufe habe.

---

1) Elem. discipl. metaph. Tom. 3. p. 110. Venetiis 1764.
2) Leviatham C. 4, 34.
3) Untersuchung über Materie und Geist, englisch. London 1777.
4) Mémoire secrets de la république des Lettres. Lett. 16.

Digitized by Google

Helvetius erkannte in späteren Jahren jedoch seinen Aberwitz, und gab ein offenes Geständniß und einen Widerruf seiner Irrthümer heraus. Er starb 1772.

Julianus Offrey de la Metrie, ein französischer Arzt, erklärte in einer Schrift: (l'homme Machine 1748) den Menschen für eine bloßliche Maschine, dessen geistige Fähigkeiten und Kräfte allein von dem Leibe abhängig seyen. In einer andern Schrift (l'homme Planté) stellt er den Menschen in gleiche Linie mit der Pflanze, und in seiner Naturgeschichte der Seele (Histoire naturelle de l'ame, la Haye. 1745) behauptet er geradezu, die Seele sey weder einfach, noch unsterblich. Er war es auch, der den Franzosen den Rath ertheilte: die Affen aus Afrika's Wüsten, wie die Kinder in die Schule zu schicken, und in die menschliche Gesellschaft aufzunehmen: denn nur Mangel an Unterricht, nicht an Fähigkeit, halte sie auf der niedern Stufe der Thierheit zurück. (l'homme Machine.)

Eine solche Theorie führte folgerecht zu einem practischen Libertinismus. De la Metrie erröthete nicht, die Behauptung aufzustellen: „Das höchste Gut des Menschen bestehe im Genusse fleischlicher Lüste, und nach diesem Leben sey keine Glückseligkeit mehr zu erwarten. 1).

Der Verfasser des Werkes: System der Natur (Système de la nature) verwirft schlechthin jede unkörperliche Substanz, mit dem Zusatze: der Leib selbst sey die Seele, und behauptet mit vielem Wortgepränge, besonders Kap. 7. „Die Lehrsätze von der Immaterialität, Freiheit, und Unsterblichkeit seyen die vorzüglichsten Quellen der Irrthümer."

---

1) Traité de la vie heureuse, par Seneque 1748. 120 De la Metrie, aus Frankreich vertrieben, floh nach Berlin, und starb daselbst, als Vorleser König's Friederich's II. J. 1751, 42 Jahre alt. Kästner verfaßte auf ihn die Grabschrift:

„Ein gutes Herz, verwirrte Phantasie,"
„Das heißt auf deutsch: ein Narr war La Metrie."

Digitized by Google

Der Abbé Wilh. Thomas Raynal folgte in seinem Werke: Histoire philosophique et politique: den Grundsätzen des Helvetius und des Natursystems, und warf nebst andern groben Irrthümern, die Thiere und Menschen in eine Klasse, bei denen er bloß den Unterschied findet: daß der Mensch vor dem Thiere mit Händen und Füßen versehen sey; er hält sogar die Biber von Canada für gescheidter als die Menschen. Auch Michael Montagne ist nicht frei von dem Verdachte des Materialismus.

Wir schließen diesen Artikel mit dem Beweise: daß die Immaterialität der Seele, unter die ausgemachten Wahrheiten gehöre.

Die Philosophen, welche behaupten: daß die Materie die Fähigkeit zu denken, erlangen könne, nehmen entweder mit Loke an, daß Gott der Materie die Thätigkeit, welche den Gedanken erzeugt, mittheilen könne, oder daß nach Hobbes, das Denkvermögen eine gewisse leidende Fähigkeit sey, Eindrücke aufzunehmen (Receptivität). In der einen, wie in der andern Voraussetzung wäre die Materie nothwendig das denkende Subjekt. Um also diese beiden Hypotheſen zu wiederlegen, genügt es zu zeigen: daß die Materie das denkende Subjekt nicht seyn kann.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf uns selbst, so finden wir, daß alle Eindrücke äußerer Gegenstände auf unsere Organe durch die Gehirnnerven vermittelt werden, und sich in dem denkenden Prinzip, als dem Mittelpunkte vereinigen, so daß dieses Prinzip es ist, welches die Farben, Töne, Gestalten, die Härte und Weiche der Körper wahrnimmt, und zugleich die erhaltenen Eindrücke vergleicht, und darüber urtheilt. Diese Vergleichung und Beurtheilung könnte aber nicht Statt finden, wenn es nicht das nämliche Prinzip wäre, welches die Farben, Töne ꝛc. wahrnimmt. Wäre es aus Theilen zusammengesetzt, so müßten auch die erhaltenen Wahrnehmungen sich unter diese vertheilen, und keiner dieser Theile würde zugleich alle Eindrücke gewahren, welche die äusseren Körper auf die Organe machen. Keiner der Theile des denkenden Prinzips könnte sie daher verglei-

Digitized by Google

chen; folglich setzt das Vermögen der Seele, zu urtheilen, voraus: daß sie keine Theile hat, mithin einfach ist.

Legen wir, zum Exempel einem, aus vier Theilen zusammengesetzten, Körper die Vorstellung eines Zirkels vor. Da dieser Körper nur durch seine Theile existirt, so kann er auch nur durch diese zu Anschauungen gelangen: der aus vier Theilen zusammengesetzte Körper könnte sonach nur deßhalb einen Zirkel wahrnehmen, weil jeder seiner Theile ein Segment des Zirkels anschaute. Nun kann aber ein aus vier Theilen bestehender Körper, deren jeder ein Viertel des Zirkels zur Anschauung bringt, den ganzen Zirkel nicht wahrnehmen, weil die Idee des Zirkels vier Viertel in sich schließt, und kein Theil des viertheiligen Körpers die vier Viertel des Zirkels zugleich anschauet. Die Einfachheit der Seele ist daher in ihren Operationen selbst gegründet, und diese sind unmöglich, wenn die Seele zusammengesetzt, oder materiell ist.

Die Philosophen, welche der Materie das Denkvermögen beilegen, nehmen daher an: daß die Seele zusammengesetzt, und auch nicht zusammengesetzt ist. Der Materialismus ist daher absurd, und die Immaterialität der Seele dargethan.

Die Unmöglichkeit, zu begreifen: wie ein einfaches Prinzip auf den Körper einwirkt, steht der Geistigkeit der Seele so wenig im Wege, als die Unmöglichkeit, zu begreifen: wie wir denken, ein Grund ist an der Existenz des Gedankens zu zweifeln.

Der Materialist hat daher keinen stichhaltigen Grund, an der Immaterialität der Seele zu zweifeln, mithin läuft der Sceptizismus, womit die angeblichen Jünger Loke's sich brüsten, darauf hinaus: den Verstand zwischen einem Absurdum, und einer erwiesenen Wahrheit in Ungewißheit schweben zu lassen, und, wenn man, zur Classifizirung der wesentlichen Kenntnisse eine Wahrscheinlichkeits-Tabelle entwerfen wollte, so würde der Materialismus keine Rubrik darin finden; nicht einmal auf die niedrigste Wahrscheinlichkeitsstufe könnte er gestellt werden, während dem der Im-

Digitized by Google

materialismus der Seele neben den ausgemachtesten Wahrheiten Platz nimmt.

Man versteht also den Fragepunkt nicht, wenn man behauptet: die Materialität, oder Immaterialität der Seele sey eine Meinung, deren größere oder mindere Wahrscheinlichkeit von den, künftig über die Eigenthümlichkeit der Materie, noch zu machenden Entdeckungen abhängig sey. Denn nicht nur ist in dem Bereiche unserer Kenntnisse Nichts vorhanden, das uns zu dieser Vermuthung berechtigen könnte; — ein Umstand, der hinreicht, den Zweifel des Materialisten unvernünftig zu machen, — sondern wir sehen auch, daß wirklich die Materie nicht denkendes Subjekt seyn könne, was dem Materialismus sogar den Stempel der Absurdität aufdrückt.

Melanchthon, Philipp (Schwarzerd), einer der eifrigsten Schüler Luther's, und Mitstifter der sogenannten Reformation, wurde zu Bretten in der Rheinpfalz den 16ten Februar 1497 geboren. Mit seltenen Geistesfähigkeiten, die er vorzüglich auf Erlernung der alten Sprachen verwendete, ausgerüstet, begab er sich schon im Jahre 1510 auf die Universität zu Heidelberg, machte in den philologischen und philosophischen Studien ausgezeichnete Fortschritte, ging J. 1512 nach Tübingen, wo er nebst den vorigen Studien sich der Theologie widmete, und nach erhaltener Magisterwürde, 1514, Vorlesungen über griechische und lateinische Classiker zu halten anfing. Auf Reuchlin's Empfehlung, seines Verwandten von mütterlicher Seite, erhielt er einen Ruf nach Wittenberg, und trat im J. 1518 im 22sten seines Alters, auf dieser Universität die Professur der griechischen Sprache und Litteratur an. Selbst der große Erasmus gab ihm das Lob einer ungemeinen Belesenheit, genauen Kenntniß der classischen Alterthümer, und einer feinen, geschmackvollen Schreibart, womit er eine hervorstechende Mäßigung verband.

Eben hatte Luther in seinen öffentlichen Vorträgen sich laut gegen die in der Kirche eingeschlichenen Mißbräuche auszulassen, angefangen, und der junge Melanch-

Digitized by Google

thon hörte mit Enthusiasmus auf seine Declamationen. Die Verbesserung der verdorbenen Sitten war allgemeiner Wunsch. War gleich der Glaube in der Kirche stets unverfälscht erhalten worden, so wurde er doch nicht von allen Verkündern des göttlichen Wortes mit gleicher Reinheit vorgetragen. Mehrere predigten nur von Ablässen, Wallfahrten, reichlichen Spenden an die Mönche, und erhoben Gebräuche, die bloß Nebendinge waren, zur Hauptsache christlicher Frömmigkeit. Die Gnade Jesu Christi wurde gewöhnlich in den Hintergrund gestellt, und da Luther eben diese auf eine ganz neue Weise, durch Aufstellung der Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit, im feurigsten und lebhaftesten Rednertone, und mit unerhörtem Beifalle als die erste Bedingung zur Seligkeit vortrug, wurde der junge Professor, der mehr Humanist, als Theolog war, mit Entzücken zu dem Redner hingerissen, so daß ihm Luther für den größten Mann, für einen Abgeordneten Gottes, einen Propheten, und den ersten Prediger des Evangeliums galt. Der unerwartet glückliche Erfolg der begonnenen Reformation förderte Melanchthon's Ueberzeugung, — treuherzig und leichtgläubig, wie es talentvolle Köpfe oft sind, — warf er sich Luther'n ganz in die Arme. Alle schöne Geister folgten Melanchthon's Beispiele, und Luther ward ihr Götze. Der, vielleicht oft zu schonungslose, Widerstand, den dieser fand, fachte Melanchhton's jugendlichen Feuereifer an, das Zutrauen, so Luther ihm schenkte, heftete ihn mit immer festern Banden an diesen, und er konnte der Versuchung, mit seinem Meister die Welt auf Kosten ihrer Ruhe und ihres Friedens zu verbessern, nicht widerstehen.

Wohl verursachte der auffahrende Charakter Luther's dem Herzen des sanftern Schülers oft gar vielen Kummer. Er zitterte, wenn er an den unversöhnlichen Zorn dieses Achilles dachte; er fürchtete von dem höhern Alter eines Mannes, dessen Leidenschaften also braußten, die Raserei eines Hercules, eines Philoctets und eines Marius. 1)

1) Oper. Melanchthon. L. 4, ep. 240, 315.

Zwar tröstete er sich anfangs wieder damit, daß es noch gerade der Donnerstimme eines Luther's bedürfe, die schlafende Welt aufzuwecken. Endlich aber entfaltete sich der gebieterische Stolz dieses Meisters immermehr; Alles stand gegen ihn auf, selbst jene, die mit ihm Hand an die Kirchenverbesserung legten. Tausend Secten erhoben sich unter seinen Panieren; und Waffengewalt, Empörung und Bürgerkrieg zerfleischten die Christenheit unter der Aegide der Reformation. Der Sacraments-Streit spaltete die eben erst aufkeimende Reform in beinahe zwei gleiche Hälften, während Luther Alles auf die höchste Spitze stellte, und durch seine Reden, statt zu besänftigen, die Erbitterung immer vergrößerte. Sein Benehmen gab so viele Blößen, und seine Tollheiten waren so unerwartet, daß Melanchthon keine Entschuldigung mehr dafür fand, und sie selbst nicht länger zu ertragen im Stande war.

Von dieser Zeit an, stieg seine Seelen-Unruhe auf's Höchste; jede Stunde wünschte er sich als die letzte seines Lebens: seine Thränen flossen dreißig Jahre hindurch, ohne zu vertrocknen, und die Elbe mit all ihren Fluthen, sagte er selbst, könne ihm nicht genug Wasser geben, das Unheil der entzweiten Reformation zu beweinen. 1)

Das unerwartete Glück Luther's, wovon er anfänglich geblendet worden, und das er mit so vielen Andern für einen Fingerzeig der Gottheit gehalten hatte, gewährte ihm nur noch ein schwaches Vergnügen, als die Zeit ihm die wahren Ursachen dieser großen Vorschritte, und deren beweinenswerthen Erfolg aufdeckte. Bald mußte er gewahren, daß Zügellosigkeit, und Streben nach Unabhängigkeit die Hauptfrüchte der Reformation waren, von der er sich nichts weniger, als die Urstände der christlichen Freiheit, und die Abschüttlung jedes menschlichen Joches versprochen hatte. 2)

---

1) Lib. 4, ep. 100, 119. Lib. 2, ep. 202.

2) L. 1. ep. 17.

Digitized by Google

Wenn die Reichsstädte dem neuen Evangelium zu Haufen zuströmten, so war es nicht die Lehre, um die es ihnen zu thun war. „Die Unsrigen tadeln mich," schrieb er an Luther, „daß ich den Bischöfen die geistliche Gerichtsbarkeit zuerkenne. Das Volk, der Freiheit gewöhnt, will das Joch, das es einmal abgeworfen, nicht mehr aufnehmen, und die Reichsstädte sind es, die diese Obergewalt am meisten hassen. Um die Lehre und die Religion kümmern sie sich nicht, sondern nur um Herrschaft und Zügellosigkeit ist es ihnen zu thun. 1)

Nicht die Glaubenslehre, sondern Unabhängigkeit suchten demnach die Städte, und wenn sie ihre Bischöfe haßten, so geschah es nicht, weil sie ihre Oberhirten, sondern ihre Oberherren waren. Melanchthon wünschte aber nicht sowohl die zeitliche Macht der Bischöfe, als die Kirchen-Polizei, die geistliche Gerichtsbarkeit, mit einem Worte, die bischöfliche Verwaltung wieder hergestellt. Denn er sah, daß ohne sie alle Ordnung zerfallen müsse. „Wollte Gott, daß ich nicht die Herrschaft, sondern die Oberaufsicht der Bischöfe wieder herstellen könnte: denn ich sehe voraus, was wir für eine Kirche haben werden, wenn wir die geistliche Polizei über den Haufen werfen; der Despotismus wird unerträglicher werden, als je" 2) und nachdem er jene, die nur darum Luther's Freunde waren, weil sie durch ihn sich der Bischöfe entledigten, getadelt hatte, schließt er: daß sie sich eine Freiheit verschafft haben, welche ihren Nachkommen herbe Früchte tragen werde. „Denn, wie wird es um die Kirche stehen, wenn wir alle alte Gewohnheiten abschaffen, und wenn keine Prälaten, oder sichere Leiter mehr da sind."

Eben so wenig gab Melanchthon der Verehelichung Luther's Beifall. Er schreibt hierüber im Vertrauen an seinen Freund Camerarius: „Man wird sich wundern, daß bei so verhängnißvoller Zeitlage, wo der Gut-

1) Ibidem. 10.
2) Lib. 4, ep. 104.

Digitized by Google

gesinnte so viel zu leiden hat, Luther den Muth nicht hatte, seine Leiden mitzutragen, sogar den Verdacht auf sich ladet, als sey er um die bevorstehenden Drangsale wenig bekümmert, und daß er seinen Ruf befleckt zu einer Zeit, wo Deutschland seines Ansehens und seiner Klugheit mehr als je bedürftig ist." Dann gibt er seinem Freunde die Ursachen von Luther's Verehelichung an: er wisse gar wohl, daß auch Luther'n etwas Menschliches begegnen könne, und daß ein natürliches Bedürfniß ihn zum heirathen bewogen habe; man müsse sich daher nicht wundern, daß seine Großherzigkeit sich habe weich finden lassen: diese Lebensweise sey zwar gemein, und niedrig, jedoch nicht unheilig, da selbst die Schrift den Ehestand als ehrenwerth rühmt: im Grunde sey hierin nichts Sündhaftes, und wollte man Luther'n etwas Anders nachreden, so sey es Verläumdung. (Man hätte ausgesprengt, die Nonne Catharina von Boren sey schwanger, und der Niederkunft nahe gewesen.) Alles, was man an diesem Vorfall tadeln könne, sey der ungelegene Zeitpunkt, zu welchem er diesen unerwarteten Schritt gethan, und die Freude, die er damit seinen Feinden gemacht habe, die Alles aufsuchten, ihn in Schatten zu stellen: übrigens sehe er ihn hierüber selbst ganz verdrüßig und beunruhigt, so daß er Alles aufbieten müsse, ihn zu trösten. 1).

Melanchthon und die übrigen Freunde Luther's hatten ihn bisher für einen über alle menschliche Schwachheiten erhabenen Mann gehalten: diese, an ihm entdeckte Schwäche machte sie stutzig. Doch tröstete Melanchthon sich und seine Freunde, so gut er konnte. Vielleicht meinte er, liege hierin etwas Geheimnißvolles und Göttliches: er habe zuverlässige Proben von Luther's Frömmigkeit; es sey nicht umsonst, wenn ihnen eine Demüthigung widerfahre, weil es so gefahrvoll sey, nicht nur für die Diener des Heiligthums, sondern nur jeden Menschen, in Uebermuth zu fallen; bei Allem dem haben ja die größten Heiligen des Alterthums sich von menschlichen Fehlern beschleichen lassen;

1) L. 4, ep. 24. anno 1525, 24 July.

dem Worte Gottes müsse man wegen seiner selbst, nicht wegen des Verdienstes der Personen, so es verkündigen, anhangen, da nichts ungereimter sey: als die Lehre wegen der Gebrechen der Lehrenden, tadeln zu wollen.

Melanchthon fand auch bald Ursache, von Luther's Behauptungen in Glaubenssachen abzuweichen. Sein grelles Abläugnen alles freien Willens im Menschen, that dem bescheidenen Manne wehe. Wenn er gleich im Anfange dieser abentheuerlichen Lehre beipflichtete, und mit Luther behauptete: da Gott alles Künftige vorherwisse, so sey eine freie Entschließung des Menschen schlechterdings unmöglich; die Gottheit sey eben so gut die Ursache des Verraths Judas, als der Bekehrung Paulus, — so hatte er sich lediglich durch das Ansehen Luther's zu solchen Meinungen fortreißen lassen, und es kam ihm nichts weniger in den Sinn, als sie auf eine so empörende Weise geltend machen zu wollen; er wußte nicht mehr, wie er daran sey, als er den Ungestümm seines Lehrers sah. 1)

Melanchthon's Gelehrsamkeit, sein sanfter Charakter, seine Mäßigung und Gerechtigkeit, mit der er auch gegen anders Gesinnte verfuhr, machten ihn vorzüglich zur Uebernahme des Mittleramtes geschickt. Die frühe schon unter den Häuptern der sogenannten Reformation ausgebrochenen Meinungs-Verschiedenheiten und Fehden, schadeten der Sache der Parthei ungemein. Auf einem zu Marburg J. 1529 zur Ausgleichung der Partheien gehaltenen Religions-Gespräche, war auch Melanchthon zugegen, wurde aber gar nicht gehört, weil Luther und Zwingli allein das Wort führten. Die Vereinigung kam nicht zu Stande, und Melanchthon gestehet, daß die Gegner Luther's Lehre nicht einmal recht verstünden, obgleich sie seine Sprache nachzuahmen versuchten. 2)

Auf dem Reichstage zu Augsburg vom J. 1530 gaben die Protestanten ihr berühmtes Glaubens-Bekenntniß

1) Bossuet Hist. des Variat. L. 2, 18.
2) Mel. Epist. ad Elect. Saxon. et ad duc. Sax. Henrie ibidem et apud Luth. T. 4, Jen.

ab, das Melanchthon zum Verfasser hat, und unter dem Namen der Augsburger Confession, als das erste symbolische Buch, von ihnen verehrt wird. Da Kaiser Karl V. die Confession durch einige katholische Theologen widerlegen ließ, so verfaßte Melanchthon als Gegenantwort die Apologie derselben, welche im Namen der ganzen Parthei von eben den Personen, die die Confession überreicht hatten, dem Kaiser dargebracht wurde, mithin ein Appertinenz-Stück dieser letztern ist, welcher die Protestanten in allen folgenden Religions-Verhandlungen mit der Confession gleiches Ansehen einräumten.

Während dem Melanchthon zu Augsburg an der Confession arbeitete, schrieb er Luther'n, der sich in der Nähe aufhielt, und dem alle Artikel zur Durchsicht überschickt wurden: „Man muß öfters daran ändern, und sich nach den Umständen richten" 1)

Gerne hätte er sich dem katholischen Lehrbegriffe noch mehr genähert, wenn seine Collegen es ihm gestattet hätten. „Alle Tage änderte ich, verwarf wieder an dem Geänderten" sagte er, „und hätte noch weit mehr geändert, wenn die Unsrigen es mir erlaubt hätten; doch diese sind wegen Nichts verlegen. 2) Er wollte sagen, wie er sich durchweg äußert: man suche Alles, ohne die Folgen zu bedenken, auf die höchste Spitze zu treiben. Deshalb sah er sich nach eigenem Geständnisse, immer von grausamen Unruhen, quälenden Besorgnissen, nagenden Gewissensbissen umhergetrieben. Mehr als Alles aber beängstigte ihn Luther. Man sieht in den an ihn geschriebenen Briefen, daß er nicht wußte, wie er diesen hochfahrenden Geist besänftigen sollte. Zuweilen gerieth Luther so sehr in Zorn, daß er Melanchthon's Briefe nicht einmal lesen wollte: umsonst schickte er besondere Bothen an ihn ab; sie kamen ohne Antwort zurück: und der unglückliche Melanchthon, der aus allen Kräften dem Ungestümme seines Meisters, und der Parthei sich entgegenstemmte, schrieb in dieser Beängstigung unter Thränen und Seufzern die Augsburger Confes-

1) Lib. 4, ep. 2.
2) Ibidem ep. 95.

sion 1) Noch mehr wurde Melanchthon beunruhigt, als in dem Augsburger Reichsabschiede die Protestanten, wenn sie sich mit der alten Kirche zu vereinigen, noch ferner weigern würden, mit nachdrucksamen Maasregeln bedroht wurden, und als diese ihrer Seits den Entschluß faßten, zu den Waffen zu greifen. Luther, der bisher immer geäußert hatte: es sey nicht erlaubt, der legitimen Macht zu widerstehen, trat nun selbst in einer öffentlichen Schrift mit der Behauptung auf: „nicht allein das bürgerliche Recht, sondern auch das Gewissen verpflichte die Gläubigen, die Waffen zu ergreifen, und gegen jene, die sie bekriegen wollten, ja selbst gegen den Kaiser Bündnisse, zu errichten.“ 2) Diese Schrift setzte ganz Deutschland in Flammen. Umsonst klagte Melanchthon: „Warum mußte man diese Schrift durch ganz Deutschland verbreiten? mußte man so die Sturmglocke anziehen, um alle Städte zu Bündnissen aufzureizen? 3)

Es fiel ihm schwer, der schönen Idee von Reformation zu entsagen, die ihm Luther selbst beigebracht, und die er in einem Schreiben an den Landgrafen Philipp von Hessen so kräftig behauptet hatte: „man müsse lieber Alles erdulden, als um des Evangeliums willen sich bewaffnen“ 4).

Endlich aber fing Melanchthon doch an, zu wanken. Unter vielen Kämpfen mit sich selbst, sah er diese Bündnisse entstehen, und schrieb hierüber an seinen Freund Camerarius: „Man zieht uns gar nicht mehr zu Rathe über die Frage, ob es erlaubt sey, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; auch mag man rechtmäßige Gründe hiezu haben: die Bosheit von Einigen ist so groß, daß sie im Stande wären, Alles gegen uns selbst zu unternehmen, wenn sie uns nicht in Verfassung fänden. Seltsam ist die Verirrung der Menschen, und ihre Unwissenheit äußerst groß; Niemand läßt sich durch das Wort beruhigen: Sorget nicht,

1) Hist. des Variat. L. 3, 62.
2) Sleidan. L. 8, p. 117.
3) Lib. 4. ep. 111.
4) Lib. 5, ep. 16.

euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet. Nur dann trauet man, wenn man gute und sichere Vertheidigungs-Maßregeln ergriffen hat. Bei dieser durchgängigen Geistesschwäche läßt sich nicht erwarten, daß man auf unsere theologische Maximen jemals Rücksicht nehmen werde." 1).

Hier hätte Melanchthon die Augen öffnen, und sehen sollen, daß die neue Reform, unfähig, des Evangeliums Grundsätze aufrecht zu halten, das nicht war, was er bis jetzt davon gehalten hatte. Aber hören wir ihn weiter: „Ich will," fährt er fort, „Niemand verdammen, glaube auch nicht, daß die Vorsichtsmaßregeln der Unserigen tadelnswerth sind, wenn nur kein Verbrechen dabei begangen wird; doch dafür werden wir Rath zu schaffen wissen." 2). Ganz gewiß, diese Doctoren werden den bewaffneten Soldaten im Zaume zu halten, und dem Ehrgeize der Fürsten Schranken zu setzen wissen, wenn sie selbe in einen Bürgerkrieg werden verwickelt haben! Wie hoffte er in diesem Kriege Verbrechen zu verhindern, wenn der Krieg selbst nach den, von ihm stets behaupteten Maximen, ein Verbrechen war? Aber er getraute sich nicht, zu gestehen: daß er Unrecht habe, und nachdem er die Kriegslust nicht beseitigen konnte, so sah er hintennach sich noch gezwungen, sie mit Gründen zu unterstützen. Das war es, was ihm Seufzer erpreßte: „Ach," sagt er, „wie hab' ich nicht schon zu Augsburg diese Unruhen vorhergesehen?" Einige Tage darauf schrieb er wieder an eben denselben Camerarius: „Du wirst, glaube ich, wohl einsehen, daß wir nicht Unrecht haben; ich denke, wir brauchen uns nicht länger über diese Bündnisse zu bekümmern; die Wahrheit zu sagen, die Zeitlage macht, daß ich nichts Tadelnswerthes an ihnen finde; beten wir also zu Gott!"

Die größten Mißhelligkeiten unter den protestantischen Partheien selbst waren über die Lehre von der Gegenwart

1) L. 4, ep. 110,
2) Ibidem.

Digitized by Google

Jesu im Abendmahle entstanden. Melanchthon hatte in der Augsburger Confession und der Apologie, die wirkliche Gegenwart beinahe ganz nach dem katholischen Lehrbegriffe behauptet. Gegen das Jahr 1535 fing er an, über diesen Punkt in Zweifel zu gerathen. Er wollte nämlich in den Schriften der Väter viele Stellen gefunden haben, worin die Eucharistie eine Figur genennt wird. Er sammelte die verschiedenen Stellen über diese Materie, und war, wie er sagt: erstaunt, eine so große Verschiedenheit darin zu finden, welches ihn ausnehmend beunruhigte. Je mehr er seine Lectüre erweiterte, und sein Nachdenken verstärkte, desto weniger fand er einen Ausgang aus dem Labyrinthe, in das er sich verirrt hatte. Die Folge war, daß er anfing, von seinem Lehrer abzuweichen, und zu der Meinung Bucer's, der den figürlichen Sinn angenommen hatte, überzugehen. Doch äußerte er den innigsten Wunsch: man möge in einer Zusammenkunft diese Materie von Neuem vornehmen, aber ohne Leidenschaft, Sophisterei, und Despotismus. Das letzte Wort zielt sichtbar auf Luther; denn bei allen Zusammenkünften, wo dieser war, und einmal das Wort genommen hatte, war für die Andern nichts zu thun, als zu schweigen, wie Melanchthon selbst berichtet, und damit war Alles abgethan.

Der gewünschte Zusammentritt hatte im J. 1536 zu Wittenberg statt: die wirkliche Gegenwart Jesu bei'm Genusse wurde festgesetzt, und Melanchthon unterschrieb die Uebereinkunft, wo die wesentliche Gegenwart, welche ihm so gewaltige Zweifel erregt hatte, so bestimmt angegeben war.

Als im folgenden Jahre die lutherischen zu Schmalkalden, ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte, wo auch alle ihre Bündnisse abgeschlossen wurden, zusammenkamen, wurde neuerdings über die Eucharistie verhandelt, und Luther gab den 6ten Artikel, wie folgt: „Vom Altarsacrament glauben wir, daß das Brod und der Wein der wahre Leib, und das wahre Blut unseres Herrn sind, und daß sie nicht nur gegeben, und empfangen werden von den Christen, die fromm sind, sondern auch von denjenigen, die gottlos

sind.“ 1). und Melanchthon unterschrieb auch jetzt, daß das Brod der wahre Leib sey.

In eben dieser Versammlung, ließ sich Luther sehr hart über den Pabst aus, von dem in dem Glaubensbekenntnisse von Augsburg und in der Apologie gar keine Meldung geschehen war. Unter die Artikel, von denen er nie abzugehen, sich erklärte, setzte er: „daß der Pabst nicht aus göttlichem Rechte bestehet, — daß die Gewalt, die er sich angemaßt, voll Uebermuth und Gotteslästerung — daß Alles, was er in Kraft dieser Gewalt, gethan hat, und noch thut, teuflisch Werk ist, — daß die Kirche ohne ein Oberhaupt bestehen kann und muß, — daß, wenn der Pabst auch eingestehen wollte: daß er nicht von göttlicher Einsetzung, sondern einzig zu besserer Erhaltung der Einigkeit der Christen gegen die Sectirer, aufgestellt sey, doch nie etwas Gutes von einer solchen Autorität kommen würde, — und daß das beste Mittel, die Kirche zu erhalten, und zu regieren, ist: wenn alle Bischöfe, obschon ungleich an Gaben, doch gleich bleiben im Hirtenamte unter einem einzigen Oberhaupte, welches Jesus Christus ist, — endlich, daß der Pabst der wahre Antichrist ist. 2).

Am Ende dieser Schmalkalder Artikel folgt eine Liste von Unterschriften aller Prediger und Doctoren der Augsburger Confession. Melanchthon unterschrieb mit; weil er aber mit dem, was Luther vom Pabste sagte, nicht einverstanden war, so war seine Unterschrift in folgenden Ausdrücken abgefaßt: „Ich, Philipp Melanchthon, unterschreibe vorstehende Artikel als gottgefällig, und christlich. Hinsichtlich des Pabstes ist meine Meinung, daß, wenn er das Evangelium annehmen wollte, wir wegen des Friedens, und der gemeinsamen Beruhigung aller, die bereits ihm unterworfen sind, und es noch seyn werden, ihm die Obergewalt über die Bischöfe einräumen können, die er schon nach menschlichen Rechten hat.“ 3).

1) Form. Concord. p. 330.
2) Art. Schmalkald. 4, p. 312.
3) Concord. p. 338.

Diese Obergewalt des Pabstes, wie man sie ihm immer zugestehen mochte, war ein Dorn in Luther's Augen. Seitdem der Pabst ihn verdammt hatte, war er mit dieser Macht nimmermehr zu versöhnen, und er hatte Melanchthon selbst eine Akte unterzeichnen lassen, in welcher die ganze Körperschaft der neuen Reformation die Erklärung gab: „Niemals werden wir zugeben, daß der Pabst Gewalt habe über die andern Bischöfe. „Melanchthon widerrief diese zu Schmalkalden. Es war das erste und einzige Mal, daß er seinen Meister in einem öffentlichen Actenstücke widersprach; und da er aus Gefälligkeit, oder Unterwürfigkeit, oder was sonst immer für einem Grunde, in einem weit wichtigeren Punkte, — der Eucharistie, — all seiner Zweifel ungeachtet, sich so nachgiebig erwiesen hatte, so muß man annehmen, daß sehr mächtige Gründe vorhanden waren, die ihn in diesem Punkte zum Obstande vermochten. Diese Ursachen sind um so beachtungswerther, weil deren Auffindung uns auf den wahren Standpunkt der Reformation stellet, die persönliche Stimmung Melanchthon's und die Ursachen all seiner Unruhen, von welchen er sein ganzes Leben hindurch herumgetrieben wurde, zeiget und zu erkennen gibt: wie man bei allem guten Willen im Allgemeinen sich in einen schlimmen Handel einmischen, und sich trotz der heftigsten Beunruhigungen, die ein Mensch bei Leibes Leben empfinden mag, doch nicht davon los machen kann. Dieses gibt uns zugleich einen Aufschluß von dem, was wir im Anfange von Melanchthon angeführt haben.

Die schönsten Hoffnungen, die Melanchthon von der Reformation geschöpft hatte, waren christliche Freiheit, und Abschüttelung des Joches von Menschensatzungen; aber diese schönen Erwartungen waren bald verschwunden. Bei fünfzig Jahre lang sah er die lutherische Kirche unter Tyrannei und in Verwirrung schmachten; lange wurde sie für Verwerfung der legitimen Gewalt gezüchtiget. Nie gab es einen strengern Gebieter als Luther, und nie einen strengern Despotismus, als der war, den er in Glaubenssachen verübte. Sein herrisches Wesen war so bekannt, daß

Digitized by Google

Münzer, freilich ein Fanatiker, sagte: „es gibt nun zwei Päbste; einer ist zu Rom, und der andere Luther, und das ist der strengste.“ Aber auch Calvin, Zwingli, alle Schweitzer und Sacramentirer sagten es laut: daß Luther ohne Widerrede ein neuer Pabst sey. Melanchthon konnte diesen gerechten Klagen nichts entgegensetzen, da er selbst der nämlichen Ueberzeugung lebte. Besonders schwer lastete auf ihm bei dem Sacramentsstreite Luther's Arm, da auch die übrigen Parthei-Häupter durch den Vorwurf, als nähre er durch seine Nachgiebigkeit die Hartnäckigkeit der Sacramentirer, Luther'n gegen ihn zu erbittern, strebten. Es war so weit mit ihm gekommen, daß er diesen Gewaltthätigkeiten sich zu entziehen, keinen andern Ausweg mehr vor sich sah, als die Flucht. „Ich bin in der Sclaverei, wie in der Cyclopenhöhle, und gar oft, ich will es Dir nicht verhehlen, denke ich zu entfliehen,“ schrieb er an Camerarius. 1)

Wenn ein Mann, um frei seine Meinung äußern zu können, sich zu einer Parthei geschlagen hat, wenn dieser trügerische Reiz ihn zum Abfalle von der bestehenden Ordnung verleitet hat, wenn er dann findet, daß das neue Joch noch drückender ist, und nicht nur der Meister, den er sich gewählt, sondern selbst seine Mitgenossen, ihm noch drückendere Fesseln anlegen, was hat ein solcher nicht auszustehen? kann man sich unter diesen Verhältnissen noch über die unaufhörlichen Klagetöne Melanchthon's wundern? Wahrlich! Melanchthon äußerte nie seine wahren Gesinnungen über die Lehre, selbst dann nicht, als er zu Augsburg sein und der ganzen Parthei Glaubensbekenntniß niederschrieb. Wir haben gesehen, wie er seine Dogmen der Zeitlage anpaßte, wie er bereit war, sich viel gelinder, d. h. mit mehr Annäherung an die Glaubenssätze der Katholiken auszusprechen, wenn seine Collegen es ihm gestattet hätten. Eingeengt von allen Seiten, am meisten von Luther, wagt er es nie, frei von der Brust zu reden, und

1) Lib. 4, ep. 5:5, 255.

vertröstet sich auf bessere Zeiten, die der Eröffnung seiner innern Gesinnungen günstiger seyn würden. 1)

So schrieb er 1537 zu Schmalkalden, wo die angeführten Artikel festgesetzt wurden. Fünf Jahre nachher, 1542, hört man ihn abermals nach einer freien Versammlung seufzen, wo man die Lehre in fester und bestimmter Weise erklären könnte. 2)

Später, und gegen seine letzten Lebensjahre schrieb er an Calvin und Bulinger: man gehe lutherischer Seits damit um, hinsichtlich der Eucharistie, und der Anbetung des Brodes gegen ihn eine Schrift auszuarbeiten. „Wenn sie diese Schrift herausgeben," sagt er, „so werde ich freimüthig reden." 3) Aber diese bessere Zeit, diese Zeit, frei herauszureden, und furchtlos, was er Wahrheit nannte, zu entdecken, kam nie für ihn, und er irrte nicht, wenn er behauptete: was immer die Sachen für eine Wendung nehmen möchten, niemals würde man die Freiheit haben, sich über Glaubenssachen freimüthig auszulassen. 4)

Wenn Calvin und die Andern ihn auffodern, doch herauszusagen, was er auf dem Herzen hat, so spricht er wie ein Mann, der überall große Rücksichten zu nehmen hat, und die Erklärung über gewisse Dinge sich stets vorbehält, welche aber nie zum Vorschein kömmt, dergestalt, daß einer der Haupturheber der Reformation dem der Lutheranismus seine Gestaltung zu verdanken hat, aus der Welt ging, ohne sich über die wichtigsten religiösen Streitpunkte seiner Zeit völlig erklärt zu haben. Freilich mußte man, so lange Luther lebte, schweigen; aber auch nach seinem Tode war man eben so wenig frei. Andere Tyrannen traten an seine Stelle. Flacius, Illyricus, und Andere seines Gelichters über-

1) Lib, 4, ep. 204.
2) Lib. 1, ep. 110. Coll. 147.
3) Epist. Melancht. inter Calo. Epist. p. 218.
4) Ibidem p. 199.

Digitized by Google

nahmen die Leitung des Volkes; der unglückliche Melanchthon befand sich unter seinen lutherischen Collegen, wie in Mitte seiner Feinde, oder nach seiner Aeußerung: unter einem stechenden Wespenschwarme, und hoffte, nur im Himmel Ruhe zu finden. 1)

Ignoranten nennt er sie, welche weder Gottesfurcht, noch Zucht kennen. „Solche führen nun das Ruder, und ich bin, wie Daniel unter den Löwen. 2).

Er sah den Zustand der Anarchie vorher, in welche seine Kirche unter solchen Führern fallen müßte, einen Zustand, der, nach seinem Ausdrucke, alle Uebel zumal in sich schließt, und fühlte tief die Nothwendigkeit: das Ansehen der Kirche, und ihrer rechtmäßigen Vorsteher wiederherzustellen, wenn nicht ewiger Zwiespalt, und in seinem Geleite Unwissenheit, Barbarei, und alles Unheil erfolgen sollte. Höchstmerkwürdig ist, wie er hierüber in einem seiner Briefe sich ausläßt: „Die Unserigen sind damit einverstanden, daß eine Kirchen-Verfassung, wo man Bischöfe, als Vorsteher über mehrere Kirchen, und den Bischof zu Rom, als Obervorsteher aller Bischöfe anerkennt, zulässig ist..... Es waltet demnach kein Streit über die höchste Vorstehergewalt des Pabstes, und die bischöfliche Authoriät: der Pabst sowohl, als die Bischöfe können ohne Anstand ihr Ansehen behalten. Denn die Kirche muß Führer haben, zur Handhabung der Ordnung, zur Beaufsichtigung der zum Kirchendienste Berufenen, und der Lehre der Priester, wie auch zur Ausübung der kirchlichen Gerichtsbarkeit, so, daß wenn es keine Bischöfe gebe, man deren noch aufstellen müßte. Die Monarchie des Pabstes würde auch sehr dienlich seyn, unter mehreren Nationen die Uebereinstimmung in der Lehre zu erhalten. Mithin würde man sich über die kirchliche Obergewalt des Pabstes leicht verständigen können, wenn man über die übrigen Punkte nur erst einig wäre; die Fürsten würden ohnehin

1) Mel. ep. ad Calo. inter Calv. ep. p. 154.
2) Mel. Op. L. 4. ep. 836, 842, 845.

Digitized by Google

selbst ohne Mühe die päbstlichen Eingriffe in ihre weltliche Macht zurückweisen können.“ 1).

Nur Schade, daß die fixe Idee von der zugerechneten Gerechtigkeit, auf die ihn Luther geführt hatte: Menschenfurcht und Gefallsucht Melanchthon immer nur auf halbem Wege stehen bleiben, und nie einen festen Entschluß zur Reife in ihm kommen ließen. Von letzterer Schwachheit gab er einen auffallenden Beweis in der Lehrentscheidung, welche zu Gunsten des Landgrafen, Philipp von Hessen, der, nebst seiner rechtmäßigen Gemahlinn, noch eine zweite zu ehelichen verlangte, von ihm, von Luther und Bucer ausgestellt, und unterzeichnet wurde. (Siehe den Art. Bucer)

Ein Hauptanstoß für die neue Reformation war die Messe, wo man sich vordersamst an dem Opfer und der Anbetung des in dieser geheimnißvollen Handlung gegenwärtigen Sohnes Gottes stieß, wobei die Reformatoren angaben: man lege dieser Gegenwart und dem ganzen heiligen Akte die Kraft bei, die Menschen, unabhängig vom Glauben, selig zu machen. Um also die Messe abschaffen zu können, mußte man ihr Fundament, d. h. die wirkliche Gegenwart, untergraben; denn auf diese Gegenwart stützten die Katholiken allen Werth und alle Wirksamkeit der Messe; sie war der einzige Grund des Opfers, und des ganzen Gottesdienstes, wobei der gegenwärtige Jesus Christus die Hauptsache war, welche Gegenwart aber einmal angenommen, auch ausser dem Genusse, und permanent statuirt werden mußte. Mit diesem Glauben aber stand auch das Opfer des Altarssacraments fest. Denn, was sollte Christus vor dem Genusse seines Leibes und Blutes darin thun, wenn er nicht für uns sich seinem Vater als gegenwärtig darstellt? Um also eine so natürliche Folgerung zu verhindern, dachte Melanchthon auf Wege, die Gegenwart auf den bloßen Genuß zu beschränken. Bei dem Religions-

1) Resp. ad Billiwald.

Gespräche zu Regensburg vom J. 1541 brachte er diese neue Behauptung zuerst zum Vorscheine, wo er die wirkliche und wesentliche Gegenwart zwar mit den Katholiken behauptet, sich aber alle Mühe gibt, zu beweisen: daß die Eucharistie, wie die andern Sacramente, nur bei'm gesetzlichen Gebrauche, d. h. wie er es verstand, bei'm wirklichen Empfange, ein Sacrament sey. 1)

Um aber die wirkliche Gegenwart im Brode und Weine, mithin auch die Anbetung und das Opfer unter diesen Gestalten auf die Seite zu schieben, (denn auch bloß eine momentane Gegenwart würde die Lehre der Katholiken rechtfertigen) that Melanchthon noch einen Schritt weiter, und stellte die Behauptung auf: für Brod und Wein geschehe hier gar nichts; sondern Alles bloß für den Menschen, dergestallt, daß bei dem Menschen allein sich wirklich der Leib und das Blut einfinde. Wie aber dieses zugehe, ist Melanchthon zu erklären schuldig geblieben. Den Theologen von Leipzig und Wittenberg prägte sich diese Behauptung so tief ein, daß sie auf einer zu Dresden, 1561 gehaltenen Zusammenkunft die eigene Lehre Luther's, welches sie zu seinen Lebzeiten zu thun, nie würden gewagt haben, verwarfen, und in dem Sinne Melanchthon's, nicht mehr im Brode und Weine, sondern in dem Menschen, der sie empfängt, die Gegenwart Jesu annahmen, so daß der Spruch: das ist mein Leib, in jenen, das wird mein Leib (im Genusse) werden, umgewandelt, und hiemit der permanenten Gegenwart, dem Meßopfer und der Anbetung der Todesstoß versetzt wurde. 2)

Gegen das Jahr 1549 erhob sich unter den Lutherischen ein sehr heftiger Streit wegen Beibehaltung, der, in der katholischen Kirche üblichen Ceremonien. Melanchthon, unterstützt von den Universitäten Leipzig und Wittenberg, wollte sie nicht abgeschafft wissen, da er stets

1) Hospinian 159, 179, 180.
2) Hosp. ann. 1561, 291.

Digitized by Google

der Meinung war: im äußern Cultus so wenig, als möglich, zu ändern, und es für thöricht hielt, um eines Chorhemd's, einiger Feiertage, oder Ordnung der Lectionen willen sich Verfolgungen auszusetzen, aber er zog sich dadurch vielen Verdruß bei den Seinigen zu, welche die gleichgültigen (adiaphorischen) Dinge durchweg abgeschafft wissen wollten, weil der Gebrauch, den man davon machte, der Kirchenfreiheit entgegen, und eine Art Anerkenntniß des Pabstthums sey. 1)

Im Jahre 1551 und 1552 wurden neue Glaubens-Bekenntnisse abgefaßt, welche der Tridentiner Kirchen-Versammlung, worauf die Protestanten auf Befehl des damals sieghaften Kaiser Carl V. zu erscheinen vorgeladen waren, vorgelegt werden sollten. Eines davon, das Sächsische genannt, hatte Melanchthon zum Verfasser. Alle Doctoren und Prediger gaben in einer feierlichen Versammlung zu Leipzig ihren einstimmigen Beifall, und die Confession wurde nicht nur in allen churfächsischen Ländern, und von andern Fürsten, sondern auch von den Kirchen Pommern's und Straßburg angenommen. Melanchthon selbst nannte sie die Wiederholung der Augsburger Confession. Aber um des bloßen Wiederholens willen war doch keine neue nothwendig? Dieser Ausdruck zeigt weiter nichts, als das Schamgefühl über das immerwährende Schmieden neuer Glaubens-Bekenntnisse.

In der That, der Artikel von der Eucharistie ist hier wieder ganz anders gegeben, als in der Augsburger Confession. In dieser hieß es: „daß der Leib und das Blut wahrhaft mit dem Brode und Weine gegeben werden; und in jener von Schmalkalden, auch von Melanchthon unterzeichneten, daß Brod und Wein wahrhaft der Leib und das Blut Jesu Christi sind, und nicht nur von den gottesfürchtigen, sondern auch von den gottlosen Christen empfangen werden." Dahingegen besagt die sächsische Confession:

---

1) Concord. p. 474, 789.

„Man muß die Menschen belehren, daß die Sacramente von Gott angeordnete Handlungen, und daß die Sachen nur zur Zeit des so angeordneten Gebrauchs Sacramente sind, daß aber Jesus Christus bei dem von Ihm eingesetzten Gebrauche dieser Communion wahrhaft, und wesentlich gegenwärtig ist, wahrhaft gegeben wird jenen, welche den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen, wodurch er bezeugt, daß Er in ihnen ist, und sie zu seinen Gliedern macht.“ 1) Es scheint, Melanchthon wollte nun nicht mehr, daß der Leib Jesu durch den Mund mit dem Brode genommen werde, noch, daß die Gottlosen ihn empfangen, obgleich er eine wesentliche Gegenwart nicht läugnet, wo Jesus zu seinen Gläubigen kömmt, nicht allein durch seine Kraft, und seinen Geist, sondern auch in seinem Fleische, und in seiner Wesenheit, jedoch abgesöndert vom Brod und Wein. So wiederholte man in der sächsischen die Augsburgische Confession, und Luther's Lehre!

Auch mit andern Artikeln ward eine Veränderung vorgenommen. Die Freiheit des Willens, und das Mißfallen Gottes an der Sünde ward festgesetzt; der Wille ist nach erhaltener Gnade nicht müßig, d. h. er wirkt mit der Gnade; auch der Unterschied zwischen Tod- und läßlichen Sünden ward zugegeben. Luther hatte die freie Thätigkeit des Willens ganz verworfen, und seine Anhänger beharrten so fest auf dieser Behauptung, daß Melanchthon's Aeußerung in der Sächsischen Confession durch zwei aufeinander folgenden Synodal-Versammlungen verdammt wurde.

Im Religions-Gespräche zu Worm's J. 1557 behauptete Melanchthon mit den übrigen seiner Parthei zwar die Nothwendigkeit guter Werke, aber nicht zur Seligkeit. Im folgenden Jahre, bei der Zusammenkunft zu Frankfurt, brachten die Lutheraner abermals eine neue Erklärungsformel der Gegenwart Jesu in der Eucharistie zum Vorscheine, worin diese, als unter den Gestalten befindlich, verworfen wurde. — Aber ein neues Ungewitter

1) Confess. Sax. c. de coena Syntag. Gen. part. 2, p. 72.

zog jetzt sich über Melanchthon's Haupt zusammen. Die Wortführer der lutherischen Parthei, Westphal, Joh. Andr. Sinidlin, David Chyträus, und Andere behaupteten die Allörtlichkeit (Ubiquität). (Sieh diesen Artikel) aus allen Kräften, wogegen Melanchthon den größten Abscheu hegte, und sie gründlich widerlegte, ja sich eher auf die Seite der Vertheidiger des figürlichen Sinnes zu schlagen, bereit zeigte. Wirklich setzte er sich mit den Sacramentirern, besonders mit Calvin in Correspondenz; aber gewiß ist es auch, daß ihre Maximen ihn nicht befriedigten. Daß aber fast jede Parthei unter den Protestanten Melanchthon zu den Ihrigen zählt, kömmt daher: weil er, aus Furcht, die ärgerlichen Spaltungen unter den Reformirten, worin sie gar keine Mäßigung zeigten, zu vermehren, in den letzten Zeiten immer nur in sehr allgemeinen Ausdrücken sprach, die Jeder deuten konnte, wie er mochte. Die sonderbare Ubiquitätslehre gewann unvermerkt die Oberhand unter den Lutherischen. Gerne hätte er gesprochen, wenn die immer stärker anwachsende Opposition ihm nicht den Mund geschlossen hätte. „Könnte ich," sagte er, „doch nur die Wahrheit unverholen sagen, in dem Lande, wo ich bin! und würde wohl der Hof es leiden?" 1)

In einem andern Schreiben an den Churfürsten von der Pfalz, dessen sein Eidam, Pencer, erwähnt, äußert er sich: daß er nicht mehr gegen Menschen disputiren wolle, deren Mißhandlungen er so oft erfahren habe.

Dieß schrieb er einige Monate vor seinem Tode. Und so starb Melanchthon, der sein ganzes Leben hindurch Friede und Wahrheit vergebens gesucht hatte, unter steten innern und äußern Kämpfen i. J. 1560 am 19ten April, im 63sten Jahre seines Lebens zu Wittenberg. Er hatte die alte Mutterkirche verlassen, welche die ununterbrochene Nachfolge der Apostel, und alle verflossene Jahrhunderte für sich hatte, und war mit Luther der Stifter einer neuen Kir-

1) Hosp. ad ann. 1557. 219.

Digitized by Google

chengemeinschaft geworden, worin er das einzige Asyl der Wahrheit zu gründen geglaubt hatte; und eben diese Kirche bekannte sich noch vor seinem Ende zur Allörtlichkeits-Lehre, die ihm ein Gräuel war. Die Kirchen, so den figürlichen Sinn in der Eucharistie annahmen, und die er nach der Lutherischen noch für die reinsten hielt, waren, von andern ihm unerträglichen Irrthümern angesteckt, die er in allen seinen Glaubens-Bekenntnissen verworfen hatte. Die Kirche von Wittenberg schien ihn noch zu schätzen; aber die grausamen Rücksichten, welche ihn immerdar seine wahren Gesinnungen in beklommener Brust zu ersticken zwangen, verbitterten ihm auch hier seine letzten Lebenstage. 1)

„Melanchthon wäre ganz dazu gemacht gewesen, sagt der Cardinal Bausset in Bossuet's Lebensbeschreibung, „der katholischen Religion durch seine Talente, und seinen Charakter Ehre zu machen; er forschte redlich nach Wahrheit, aber da er sie sein ganzes Leben hindurch, aufsuchte, so erhielt er nie Gewißheit, sondern schwankte von einer Meinung zur andern unstet hin und her. Nie genoß er innere Ruhe des Geistes, die er auch nirgends anders finden konnte, als in der Unterwerfung unter ein Ansehen, welches allein seiner unruhigen und beweglichen Einbildungskraft eine feste Haltung hätte geben können." 2).

Bei aller Geistesüberlegenheit konnte sich Melanchthon nicht über die Vorurtheile seines Zeitalters erheben. Astrologische Traumbilder setzten sein zartfühlendes Gemüth mehrmals in ängstliche Besorgniß. Mehrere seiner Briefe sind angefüllt mit schauerlichen Träumen und Erscheinungen, die seiner kranken Phantasie die Drohungen eines erzürnten Himmels vormalen. Der Austritt der Tiber zu Rom, ein von einem Maulthiere mit einem Kranichfuße geworfenes Füllen, endlich gar ein in der Umgebung von Augsburg mit zwei Köpfen zur Welt gekommenes Kalb, gerade

1) Hist. des Variat. L. 8. 37, 40, 41.

2) Bossuet's Lebensgeschichte von Cardinal Bausset, übers. von Feder, 3ter Bd.

zu der Zeit, wo man die Augsburger Confession auf dem Reichstage übergeben sollte, galten ihm für nichts weniger, als für Vorbedeutungen wichtiger Veränderungen, die der ganzen Welt bevorstünden.

Die traurige Stellung der Gestirne setzte ihn in Schrecken, und das furchtbar düstere Aussehen des Mars beängstigte ihn wegen des Schicksales seiner Tochter, der er selbst die Nativität gestellt hatte. Der gräßlich flammende Schweif eines, am nördlichen Himmel, stehenden Cometen macht ihn nicht weniger zittern. Er will sich den Wellen des baltischen Meeres nicht anvertrauen, als er nach England und Dänemark eingeladen war, weil ihm auf diesem Meere ein Schiffbruch war prophezeit worden, u. dgl. m.

Dieser im Leben geplagte, und vielfach gekränkte Mann, der sich nach dem Tod sehnte, und ihn als eine Wohlthat des Himmels ansah, hatte nicht einmal den Trost: seine letzten Wünsche und Seufzer in den Busen seines treuen Freundes Camerarius auszuschütten. Denn als dieser, von seiner Krankheit benachrichtiget, zu ihm eilte, erhielt er noch unter Wegs die traurige Totschaft: daß sein unglücklicher Freund nicht mehr sey. Einige Stunden vor seinem Tode schrieb Melanchthon auf einem Blatte die Ursachen nieder, warum er der Auflösung getrosten Muthes entgegensehe: er würde nun nicht mehr dem Hasse und der Wuth der Theologen seiner Parthei ausgesetzt seyn; er würde Gott sehen, und in seiner Anschauung Geheimnisse vollkommen kennen lernen, welche er in diesem Leben nur wie in einem Spiegel erblickt hätte. 1)

Melanchthon hinterließ einen Sohn, der zwar die Gutmüthigkeit seines Vaters, nichts aber von dessen Geist geerbt hatte, und eine in Wittenberg verheirathete Tochter; eine andere, an den Dichter Sabinus verehelichte, war ihm schon in die Ewigkeit vorangegangen.

Seine Werke erschienen gesammelt zu Basel 1561, 5. Fol. Bände; und zu Wittenberg 1562, 4 Bände. fol. von Penzer

1) Bossuet Hist. des Variat. C. 5.

Digitized by Google

Melchisedekiten, *) Name der Jünger eines Irrlehrers Theodotus, welche die Gottheit Jesu Christi läugneten, und den König und Priester Melchisedek für größer, als diesen ausgaben.

Theodotus von Byzanz oder der Gerber hatte Jesum Christum verläugnet, und um die Schande seines Abfalles zu vermindern, vorgegeben: er habe nicht Gott, sondern nur einen Menschen verläugnet. Um dieses zu behaupten, ward er das Haupt einer neuen Secte, welche zwar Christum für einen göttlichen Lehrer, aber für einen bloßen Menschen ausgab.

Ein anderer Theodotus, von seinem Gewerbe der Wechsler genannt, ein Jünger des erstern, von dessen Lebensumständen uns sonst weiter nichts bekannt ist, fügte zu den Irrlehren seines Meisters noch die neue: daß Melchisedek weit höherer Natur sey, als Jesus Christus.

Die Irrthümer sind gewöhnlich bei ihrer Entstehung ganz einfach, und auf wenige Gründe gestützt; wird aber der Irrthum die Ansicht einer Secte, so suchen ihre Anhänger zu seiner Vertheidigung Alles auf; Alles wird von der Seite, welche die neue Meinung begünstiget, betrachtet; man greift nach jedem, was neue Proben liefern kann, und die kleinste Wahrscheinlichkeit wandelt sich in einen Beweisgrund. So glaubte Theodot der Wechsler, in der Stelle des Psalmisten, welche auf Christus angewendet wird: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek's (Phl. 109, 4.) einen entscheidenden Beweis gegen die Gottheit Jesu Christi zu finden, und strengte nun alle Geisteskräfte an: Proben dafür aufzusuchen, daß Melchisedek größer als Christus sey. Dieser Punkt wurde die Angel, um die sich die Irrlehre Theodot's und seiner Schüler drehte. Man suchte alle Stellen der Schrift auf, worin von Melchisedek die die Rede ist. Man fand, daß Moses ihn als den Prie-

*) 3tes Jahrhundert.

ster des Allerhöchsten darstellt, der Abraham den Segen ertheilte. (1 Mos. 16, 17, 18.) Daß der hl. Paulus versichert: Melchisedek sey ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, ohne Anfang und Ende der Lebens-Tage, Priester in Ewigkeit. (Hebr. 75.)

Hieraus schloß Theodot mit seinen Jüngern: daß Melchisedek kein gewöhnlicher Mensch, wie andere, und höher noch als Christus sey, welcher einen Anfang genommen und starb, daß er endlich der erste hohe Priester des ewigen Priesterthums sey, durch den wir Zutritt zu Gott haben, und dem die Menschen Verehrung darbringen müssen. Die Anhänger dieses Schwärmers verrichteten daher ihre Gebete und Opfer im Namen Melchisedek's, den sie für den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen ansahen, der uns segnen müsse, wie er Abraham gesegnet. 1)

Hierax gegen Ende des dritten Jahrhunderts nahm einen Theil dieser Irrlehre an, mit der Behauptung: Melchisedek sey der heilige Geist. Der hl. Hieronymus widerlegte eine zu seiner Zeit erschienene Schrift, welche angab, daß Melchisedek ein Engel war.

Gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts frischte ein Ungenannter den Irrthum Theodot's über Melchisedek zum Theil auf.

Paulus sagt im ersten Brief an die Korinther: der erste Mensch, aus Erde gebildet, war irdisch; der andere Mensch, dem Himmel entstammend, war himmlisch. (1 Cor. 15, 47.) Diese Stelle deutet der Verfasser, daß es irdische und himmlische Menschen gebe; und da nach Paulus, Melchisedek Christus verglichen worden, so müsse wohl auch dieser ein himmlischer Mensch gewesen seyn; hiemit lasse sich auch die Angabe der hl. Schrift sehr glücklich erklären: daß drei Magier

1) Euseb. Hist. eccl. L. 5, 28. Ap. ad Tert. Praescript. Haeret. Epiph. Haer. 55.

gekommen sind, das Kind Jesus anzubeten, denn da uns die Schrift über die Person dieser drei Männer nichts sagt, so waren sie, meint der Ungenannte, drei himmlische Menschen, und zwar Melchisedek, Henoch, und Elias. 1).

Endlich haben noch im achtzehnten Jahrhundert ausgezeichnete Gelehrte behauptet: Melchisedek sey Jesus Christus selbst, 2) die Irrlehre der alten Melchisedekiten ist der hl. Schrift, und selbst dem Text des hl. Paulus, worauf man sie stützte, ganz entgegen. Moses sagt nichts von Melchisedek, daß uns zu einem andern Gedanken berechtigen könnte, als daß er als ein benachbarter König an dem von Abraham erfochtenen Siege Antheil nimmt, und sich darüber erfreut, weil er auch ihm vortheilhaft war. Hätte Paulus aus Melchisedek's Opferhandlung nicht mystische Folgerungen gezogen, und in diesem Könige nicht ein Vorbild des Messias gesehen, so hätte man an ihm bloß einen Fürsten erblickt, der das Priesterthum mit dem Königthume verband, wie dies damals gewöhnlich geschah; deßhalb stimmen die Juden, die den Brief an die Hebräer nicht annehmen, fast alle überein: Melchisedek für einen König von Canaan zu halten; einige behaupteten sogar, er sey ein unehelicher Sproße, andere er sey Sem. 3)

Die Stelle aus Psalm 109, welche den Messias einen Priester nach der Ordnung Melchisedek nennt, bezeugt: daß das Priesterthum Christi von einer andern Ordnung, als jenes der Juden war, und daß ersteres das Vorbild oder Symbol von Jesus Christus gewesen; wie es auch der hl. Paulus erklärt. Dieser Apostel will die Juden von dem Priesterthum des Gesetzes, für welches sie sehr eingenommen waren, entbinden; zu diesem Ende sagt er: daß es ein höheres Priesterthum, als jenes der Juden gebe,

---

1) Petavius. Dogmat. Theolog. L. 3, De opis. sex dierum.

2) Cuneus Répub. des Hebreux T. 1, L. 3, C. 5.

3) Josephus de bello Judaico L. 7, C. 18.

und beweist es damit, daß Melchisedek, der Priester den Abraham segnete, den Zehnten der errungenen Beute von ihm erhielt, und da der Höhere den Geringeren segnet, und von ihm Zehnten empfängt, Melchisedek über Abraham und seine ganze Nachkommenschaft, die noch in seinen Lenden war, eine wahre Hoheit geübt habe, woraus er schließt: daß das Priesterthum Jesu Christi, der von David ein Priester nach der Ordnung Melchisedek's genannt wird, weit höherer Art sey, als das Levitische.

Es ist augenfällig, daß dieses der einzige Zweck ist, den Paulus erreichen wollte, und daß hiezu nicht nöthig war, aus Melchisedek ein höheres Wesen, als Christus, zu machen.

Diese Worte des heil. Paulus, worauf die Melchisedekiten und ihre Nachtreter, welche aus Melchisedek den heiligen Geist, oder einen Engel, oder Christus selbst machten, ihr ganzes Gewicht legen, können nur auf diese Weise ausgelegt werden.

Paulus sagt weiter: Melchisedek war ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister. Da die Absicht des Apostels war, den Vorzug des Priesterthum's J. C., vor jenem Aaron's darzuthun, so beweist er dieses durch die Stelle des 109 Psalm's: daß der Messias Priester ist, nach der Ordnung Melchisedek's. Er zeigt: daß in dem Gesetze vorgeschrieben war, ein Priester müsse nicht nur aus der Zunft Levi, und dem Hause Aaron's, sondern auch von einer israelitischen Mutter abstammen, welche indem sie sich mit einem Priester verehelichte, der Familie Aaron's zugezählt wurde. Sie durfte nicht zuvor verheirathet, sondern mußte Jungfrau seyn: denn war sie Wittwe, oder nicht unbescholtenen Wandels, so war es dem Priester nicht erlaubt, sie zu ehelichen. Deßhalb bewahrten die Priester so sorgfältig ihre Stammtafeln, ohne welche sie zum Priesterthume nicht zugelassen wurden.

Paulus sagt: Melchisedek sey ohne Vater, der ein Priester gewesen, ohne Mutter, so die für eine Priestergattinn erforderlichen, gesetzlichen Eigenschaften gehabt, und

ohne priesterliche Abstammung. Da unser Heiland nicht vom priesterlichen Geschlecht war, und deshalb die Juden sagen konnten: Er dürfe kein Priester seyn, so wollte Paulus zu erkennen geben, daß er demungeachtet ein solcher, zu Folge der Vorhersagung des Psalmisten, nach der Ordnung Melchisedek's sey, bei welchem kein ähnliches Gesetz statt gehabt habe.

Aber, sagt man, die Schrift versichert: Melchisedek habe keinen Anfang seiner Tage, noch Ende des Lebens gehabt.

Auch hiermit soll nur der Unterschied zwischen dem Priesterthume des Gesetzes, und dem Priesterthume Melchisedek's angedeutet werden. Die Leviten waren vom dreißigsten bis zum sechzigsten Lebensjahre zum Tempeldienste verbunden. Man kann sagen: diese Leute hatten einen Anfang und ein Ende ihres — man verzeihe diesen Ausdruck — Functions-Leben. Eben so hatten die Hohenpriester, in Beziehung auf die oberpriesterliche Würde, Lebens-Anfang und Ende; weil sie dieselbe nach dem Tode des Vorgängers antraten, und mit ihrem Ableben wieder niederlegten. Anders verhielt es sich mit Melchisedek, der in den priesterlichen Functionen keine abgegränzte Schranken, weder Vorfahrer noch Nachfolger hatte, so daß man sagen konnte: er habe weder Anfang noch Ende seines Priesterlebens gehabt.

Wenn Paulus sagt, daß Melchisedek, verglichen mit dem Sohne Gottes, Priester war in Ewigkeit, so will er anzeigen: daß, wie dieser im Priesterthum weder Vorgänger, noch Nachfolger hatte, eben so Melchisedek, so lange der Bestand seines Reiches währte, Priester geblieben sey. Die Worte: in Ewigkeit, für allzeit, werden von den Verfassern der heiligen Schriften öfters in diesem Sinne genommen. 1).

Meletianer *) in Aegypten. Anhänger, der durch den Bischof Meletius zu Lykopolis erregten Spaltung zu Anfang des vierten Jahrhunderts.

1) Exod. 21, 6. Jerem. 5, 22.
*) 4tes Jahrhundert.

Meletius war Bischof in Lykopolis, der Hauptstadt der Thebais, welche unter dem Metropolitan-Sprengel von Alexandrien stand. Während der Verfolgung war er abgefallen, und hatte sich auch noch anderer Frevel schuldig gemacht. Von einem, durch den heiligen Petrus, Bischof zu Alexandrien, versammelten Concilium der Glaubensverläugnung überführt, ward er seines Amtes entsetzt. Weit entfernt, in Demuth sich zu unterwerfen, und durch aufrichtige Reue Wiederaussöhnung zu verdienen, stellte sich Meletius an die Spitze einer Parthei Mißvergnügter, und gab durch Stiftung einer Spaltung lange Zeit ein großes Aergerniß in der Kirche. Um seine Empörung zu rechtfertigen, und das Volk zu täuschen, heuchelte er einen großen Eifer für die Kirchenzucht, und beschuldigte den Bischof von Alexandrien, daß er gegen die Gefallenen zu nachsichtig sey, indem er sie zu frühe und leicht in die Kirchengemeinschaft wieder aufnehme, weßhalb er sich von demselben getrennt habe. 1) „In Empörung gegen seinen Metropoliten weihte er Bischöfe gegen die Canons, und stellte sogar einen solchen im Bisthum von Alexandrien auf. Geraume Zeit erhielt sich Meletius in dieser angemaßten Gewalt, weil der hl. Petrus der Wuth der Verfolgung zu entgehen, sich verborgen hielt.

Arius der Häresiarch, voll stürmischen und stolzen Geistes, damals Mitglied der alexandrinischen Geistlichkeit, schlug sich offen zur Parthei des Meletius, verließ sie, und erklärte sich nochmals für die Meletianer, das Verfahren seines heiligen Bischof's laut tadelnd, weil er sie mit dem Kirchenbanne belegt hatte.

Unter dem Nachfolger des hl. Petrus, dem hl. Alexander dauerte die ärgerliche Spaltung fort, welche Hosius auf einem zu Alexandrien im J. 324 gehaltenen Concilium umsonst beizulegen sich bestrebte. Das in Nicäa i. J. 325 gehaltene allgemeine Concilium machte die Entscheidung: daß Meletius die bischöfliche Würde beibehalten, aber aller Amtsverrichtungen sich enthalten sollte. Noch gelinder wurde mit den von Meletius geweihten Bischöfen und Priestern

1) Athanas. apol. 2.

verfahren: sie sollten allen von dem rechtmäßigen Bischof, Alexander, geweihten Priestern und Bischöfen nachstehen, auch ohne Erlaubniß jener Bischöfe keinen Theil an Bischofswahlen oder Ernennung von Priestern nehmen; würde ein meletianischer Bischof bei Erledigung eines Sitzes vom Volke gewählt, des bischöflichen Amtes würdig befunden, und von dem Metropoliten die Wahl genehmiget, so könne er zu einem solchen Stuhle gelangen. 1). Die Unterwerfung des Meletius unter den Ausspruch des Concilium's war gezwungen, weil er nicht Widerstand leisten konnte. Aus einem von dem hl. Alexander diesem Schismatiker abgeforderten Verzeichnisse, der von ihm ungesetzlich geweihten Bischöfe ging hervor, daß ihre Zahl neun und zwanzig betrug; welche sich mit Johannes, Bischof von Memphis schloß. Kurz vor seinem Tode ernannte Meletius, dem das Concil jede bischöfliche Handlung untersagt hatte, einen Johannes, vermuthlich den eben genannten, zu seinem Nachfolger, wodurch neue Verwirrungen in der Kirche erregt wurden. 2). Auch erdreistete sich diese Secte, Bischöfe ihrer Parthei an den Kaiser Constantin zu schicken, um ihn gegen den hl. Alexander einzunehmen, wurden aber auf den Ausspruch des Concilium's von Nicäa verwiesen. 3).

Nach des Meletius Tode stellte sich Johannes an die Spitze der Parthei, als ihr Patriarch; die Sectirer fuhren fort, Versammlungen zu halten, und nach Gutdünken, Bischöfe zu weihen. Allenthalben fachten sie das Feuer der Zwietracht an, unterhielten eine stete Gährung unter dem Volke, welches ihnen anhing, weil sie streng in ihren Sittenlehren waren; und dadurch Aufsehen machten.

Der hl. Athanasius, Nachfolger des hl. Alexander's auf dem Stuhle zu Alexandrien, wendete alle Mittel an, sie zur Einheit zurückzuführen, aber vergebens. Dieser Heilige war der eifrigste und furchtbarste Gegner der Aria-

---

1) Theodor. Hist. eccles. L. 1, 9.
2) Sozom Hist. Eccles.
3) Euseb. Vita Const. 3, 13.

Digitized by Google

ner. Diese wendeten daher Alles an, ihn zu stürzen. Eusebius, Bischof von Nicomedien, der Hauptanführer der arianischen Parthei, brachte zu diesem Ende gegen das Jahr 330 eine geheime Verbindung zwischen seiner Secte und den Meletianern zu Stande: an deren Spitze sich der genannte Johannes stellte. Bishieher hatten die Meletianer in keinem Glaubenspunkte geirrt; sie hatten sogar zuerst, und am eifrigsten des Arius Lehre bekämpft, aber jetzt vereinigten sie sich mit den Anhängern dieses Sectenhäuptlings, um vereint dem gefürchteten Athanasius kräftigere und mehrere Stöße beizubringen. Hierin gleichen sich alle Sectirer bis auf die neueste Zeit; so sehr sie auch Zwietracht trennt, so vereinigen sie sich, wenn es darauf ankömmt, der wahren Kirche, und den eifrigen Anhängern der katholischen Lehre einen Schlag zu versetzen.

Unter andern wurde Arsenius, ein meletianischer Bischof zu Hypsela in Oberägypten, durch den Patriarchen Johannes vermocht, sich in ein Kloster der Thebais zu verbergen. Das plötzliche Verschwinden dieses Bischof's lieferte nun den Stoff zu der Verläumdung, der hl. Athanasius habe ihn getödtet, und dem Getödteten eine Hand abgehauen, um sich ihrer bei gräulichen Zauberkünsten zu bedienen. Eine eingesalbte Hand, wurde als die des Arsenius, mit der Anklage des von Athanasius verübten Mordes an den Kaiser gesandt. Dieser befahl, die Anklage zu untersuchen. Indessen stellte Athanasius Nachforschungen über den Aufenthalt des Arsenius an, den er auch glücklich entdeckte. Da aber der verborgene Bischof aus dem Kloster entwischte, ward der Vorsteher desselben, Pinnas, nebst einem seiner Mönche vor den kaiserlichen Befehlshaber gebracht, welche die ganze Büberei sofort eingestanden. Bald darauf ward Arsenius selbst zu Tyrus entdeckt; auch er bekannte die Wahrheit, versöhnte sich aufrichtig mit Athanasius, und beredete seine Geistlichkeit, mit ihm in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren.

Nicht minder bezeugte Johann von Arkaph Reue, versöhnte sich mit der katholischen Kirche, und dem heil.

Digitized by Google

Athanasius, dem er sich unterwarf; aber seine Bekehrung war nicht aufrichtig. Denn bald zeigte er sich wieder in der Reihe der Feinde des heiligen Bischof's von Alexandrien.

Mittler Weile fuhren die Arianer in Verbindung mit den Meletianern fort, den Kaiser mit Klagen und Verläumdungen gegen den heiligen Athanasius zu bestürmen, der endlich auf einem, nach Tyrus von Constantin ausgeschriebenen Concilium, das aber größtentheils aus arianischen Bischöfen bestand, zur Verantwortung gezogen wurde. Unter andern groben Beschuldigungen, die alle statthaft widerlegt wurden, brachten seine Feinde die Ermordung des Arsenius als Klagepunkt vor. Dieser Bischof, aufrichtig bekehrt und ausgesöhnt mit Athanasius, war, um als Zeuge seines eigenen Lebens, und der Unschuld des Patriarchen aufzutreten, heimlich nach Tyrus gereist, und hielt sich in der Wohnung des Athanasius verborgen. Die eingesalbte, vorgebliche Hand des Getödteten ward aus dem Kästchen hervorgelangt, und umhergezeigt. Lautes Geschrei erhebt sich; Athanasius bittet um ein augenblickliches Gehör, erlangt es mit Mühe, und fragt: Ob jemand aus der Versammlung den Arsenius kenne? Auf bejahende Antwort läßt er ihn hereintreten, schlägt dessen Mantel zurück, zeigt erst die eine, dann die andere Hand, und sagt: Mehr, denn zwei Hände hat Gott den Menschen nicht gegeben. Verstockt ist die Bosheit, und unverschämt. Denn nicht anders, als durch die heillosen Künste des Erzzauberers Athanasius stand Arsenius lebend, und mit beiden Händen vor den Vätern dieses After-Conciliums. In Stücken würden die Wüthenden ihn zerrissen haben, wenn er nicht von dem kaiserlichen Abgeordneten ihren Händen wäre entzogen worden. Johannes, das anerkannte Haupt der Meletianer, ward von den Bischöfen des After-Concilium's zu Tyrus in kirchliche Gemeinschaft aufgenommen, Athanasius dagegen seines bischöflichen Amtes entsetzt, und in einem, an alle Bischöfe erlassenen Synodal-Schreiben der Befehl ertheilt: ihn von ihrer Kirchengemeinschaft auszuschließen.

Digitized by Google

Die ärgerliche Spaltung der Meletianer dauerte bis gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts in Aegypten fort, und viele Mönche der Thebais ließen sich von ihr zu sonderbaren Schwindeleien dahinreißen. 1).

Menander *) Nachfolger Simon's, des Zauberers, aus Samarien gebürtig, hatte große Fortschritte in der Magie gemacht, und ward nach dem Tode seines Meisters Stifter einer neuen Secte.

Simon hatte sich als die große Kraft Gottes, als den Allmächtigen selbst angekündigt; Menander begnügte sich mit dem bescheideneren Titel eines göttlichen Abgeordneten, zum Heilande der Welt gesandt. Gleich Simon, erkannte er ein ewiges, nothwendiges Grundwesen, die Quelle alles Seyn's; aber seine Majestät sey verborgen, und der ganzen Welt unbekannt, von dem man bloß wisse: daß es Urheber des Seyn's, und die Kraft sey, durch welche Alles bestehe. Eine Menge von Engeln, von der Ennoia (Gedanken) einem der Aeonen, dazu gesandt hat, die Welt und die Menschen erschaffen. Diese Engel schlossen, aus Unmacht: oder Bosheit die menschlichen Seelen in organisirte Leiber, worin sie einem steten Wechsel vom Guten und Bösen unterworfen sind; die Quelle aller Uebel liegt in der Gebrechlichkeit der Organe, und sie endigen nur mit dem größten der Uebel, dem Tode.

Gute Engel, gerührt von dem unglücklichen Loose der Menschheit, brachten Rettungsmittel von diesen Uebeln, zur Erde nieder; sie blieben aber den Menschen verborgen, bis Menander von den guten Engeln gesandt wurde, ihnen solche zu offenbaren, und sie zu lehren, über die bösen weltschaffenden Engel zu siegen. Das Mittel hiezu war das Geheimniß, die menschlichen Organe unzerstörbar zu machen, und bestand in einer Art von Zauberbad, welches Menander seine Schüler nehmen ließ, und das Bad der

1) Theodor. Haeret. fabula.

*) 1tes Jahrhundert.

wahren Auferstehung hieß, weil, wer es nahm, nie alterte, sondern in ewiger Jugend und Unsterblichkeit verharrte. Er taufte auf seinen Namen.

Menander hatte Schüler zu Antiochien, und noch zur Zeit des heiligen Justin gab es Menandristen, die nicht zweifelten, daß sie unsterblich seyen. Unbegreiflich ist es wohl, wie nach so langer Zeit, den Erfahrungen zum Trotz, die verheißene Unsterblichkeit noch buchstäblich genommen werden wollte. So wenig indeß zu zweifeln ist, daß die gebildetern Anhänger dieser Secte, die Verheißung ihres Meisters auf die ewige Wonne des Himmels deuteten, so läßt sich auch nicht läugnen: daß rohere Menschen durch die tief gewurzelte Liebe zum Leben sich leicht zur Hoffnung irdischer Unsterblichkeit bereden lassen. Die stufenweise Abnahme der Lebenskraft ist so unmerklich, daß es weder schwer ist, den Menschen von der Möglichkeit zu überzeugen, seinen Leib vor Hinfälligkeit zu bewahren, noch unmöglich, ihn bis zum Aushauchen der Seele zu überreden: daß er das Privilegium der Unsterblichkeit erlangt habe. 1)

So gab es in allen Jahrhunderten nur unter andern Namen Menandrianer, die vorgaben: daß man sich bald durch Hülfe der Religion, bald durch die Geheimnisse der Alchimie, bald durch die Hirngespinste der Cabbala vor dem Tode schützen könne. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts behauptete ein Schwärmer in England: unter den Christen sey das Sterben nur eine böse Gewohnheit; wenn der Christ nur wolle, so könne er ohne Todesfurcht hienieden leben, und, wie vordem Henoch und Elias gen Himmel auffahren. Der Mensch, sagt Asgil, ist zum immerwährenden Leben von Gott geschaffen worden. Er hat sich den Tod durch die Sünde zugezogen. Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Folgen der Sünden aufzuheben, und geistige sowohl, als leibliche Unsterblichkeit

1) Irenae. adv. Haer. L. 1, C. 21. Tertul. de Praeser. C. 5. Euseb. L. 3, C. 26. Justin. Apolog. 2. Aug. de Haer. C. 2.

Digitized by Google

den Menschen zu verschaffen; durch die Taufe haben sie das Pfand auch körperlicher Unsterblichkeit erhalten. Sterben sie, so fehlt es ihnen an Glauben. Asgil scheint keine Nachtreter gehabt zu haben. 1).

Menoniten *) Irrgläubige, nach dem Irrlehrer Menno Simonis, der 1561 starb, also genannt. Sie sind eine Abart der Anabaptisten. Ihr Hauptirrthum bestehet darin: daß sie eine ausserordentliche, unmittelbare, und individuelle Erleuchtung oder göttliche Eingebung für nothwendig halten Sie stimmen in Strenge der Disziplin, Verweigerung des Eides, der Kriegsdienste, der öffentlichen Aemter, und in der Taufe der Erwachsenen mit den andern anabaptistischen Zweigen überein; die deutschen und holländischen Anabaptisten heißen sich vorzugsweise Menoniten, behalten aber doch auch den allgemeinen Namen Wiedertäufer, oder Taufgesinnte bei. Menno hatte im J. 1536 den katholischen Priesterstand verlassen, und sich dieser Secte beigesellt. Nach Beendigung der münsterischen Unruhen sammelte er die zerstreuten Haufen, milderte ihren wilden Fanatismus, und gab ihnen Einrichtungen, die mit der bürgerlichen Ordnung und der Ruhe der Staaten verträglicher waren, zu welchem Ende er Holland, das nördliche Deutschland bis nach Finnland mehrmals durchwanderte. Um die leibliche Gegenwart Jesu in dem Abendmale zu beseitigen, behauptete er: der Sohn Gottes sey im Leibe Marien's unmittelbar geschaffen worden, ohne daß zur Bildung seines Leibes etwas von dem Wesen der göttlichen Mutter hinzugekommen wäre.

Menno starb 1561 zu Oldesloe im Hollsteinischen. S. in dem Art. Anabaptisten den Abschn. die friedlichen Anabaptisten.

---

1) Republ. des Lettres 1700. Novem. art. 5. p. 547.

*) 16tes Jahrhundert.

Digitized by Google

Messalianer *) oder Massalianer, auch Adelphianer, von einem Haupte dieser Secte, Adelphius genannt: auch hießen sie Euchiten, oder Beter. Der Ursprung dieser schwärmerischen und albernen Secte war folgender:

Das Evangelium lehrt: daß man, um vollkommen zu seyn, sich selbst verläugnen, seine Güter unter die Armen austheilen, und sich alles Irdischen entschlagen müsse. Ein gewisser Sabas, von heißem Verlangen nach evangelischer Vollkommenheit entzündet, nahm diese Stellen nach dem Buchstaben, entmannte sich selbst, verkaufte seine Güter, und vertheilte den Erlös unter die Armen. Der Heiland sagte seinen Jüngern: „Mühet euch nicht um Nahrung, die vergänglich ist, sondern um eine Nahrung, die hin in das ewige Leben dauert." (Joh. 6, 27.) Sabas folgerte hieraus: daß zu arbeiten, nicht erlaubt sey, und machte sich's zum Gesetze, in strengster Unthätigkeit zu leben. Auf mehrere andere, immer buchstäblich genommene Stellen der Schrift stützt dieser Schwärmer die Meinung: daß wir allenthalben von Teufeln umrungen seyen, und daß alle unsere Sünden von Eingebungen böser Geister herrührten; schon bei der Geburt, behauptete er: bemächtige sich ein Teufel des Menschen, der ihn zu allen Vergehungen und Lastern, die er beginge, hinreiße. Nach dem ersten Akt der Selbstentäußerung, den Sabas an sich vollzog, scheint er großen fleischlichen Versuchungen unterworfen gewesen zu seyn; und da die Schrift uns belehrt: daß der unreine Geist durch Gebet ausgetrieben werde, so hielt Sabas das Gebet für das einzige Mittel, über die Versuchungen zu siegen, und sich von Sünden rein zu erhalten. Die Sacramente löschen, nach ihm, zwar die Sünden aus, nehmen aber die Ursache derselben nicht hinweg; er sah sie daher für Gebräuche von geringem Werthe an, und meinte, ein Sacrament sey wie ein Scheermesser, welches zwar die Barthaare abschneide, die Wurzel aber stehen lasse. Das Gebet allein vermag den

*) 4tes Jahrhundert.

Teufel zu vertreiben, und ist der Mensch durch dieses Mittel von dem bösen Geiste befreit, so hat er keine Ursache der Sünde mehr in sich, der hl. Geist läßt sich in die gereinigte Seele hernieder, die ihn sinnlich fühlbar, in sich gewahret.

Die Schrift stellt uns den Teufel gleich einem hungerigen Löwen vor, der ohne Aufhören uns umschleicht; und Sabas glaubte sich unabläßig von demselben angefallen; man sah ihn mitten im Gebete aufspringen, sich in die Luft schwingen, und wie auf ein Heer von Teufeln herumtreten, bald schlug er sich mit ihnen herum, bald nahm er die Stellung eines Bogenschützen an, wie wenn er Pfeile auf die bösen Geister abdrückte. Auch während des Schlafes war seine Phantasie nicht ruhig, und glaubte alle die Zerrbilder wirklich zu sehen, die sie ihm vormalte, ohne zu zweifeln, daß seine Träumereien wirkliche Offenbarungen seyen; er hielt sich für einen Propheten, erregte die Aufmerksamkeit des großen Haufens, erhitzte die Einbildung schwacher Köpfe, machte sie empfänglich für seine Schwärmereien, und man sah eine Anzahl Männer und Weiber ihre Güter verkaufen, ein müßiges, umherschweifendes bettelndes Leben führen, und ohne Unterlaß beten. Das Fasten verwarfen sie; aßen ohne Zeitmaaß zu allen Stunden; schliefen des Sommers ohne Geschlechts-Unterscheidung untereinander auf den Gassen; auch schliefen sie viel bei'm Tage, eine Folge ihres müßigen Lebens.

Diese Unseligen hielten die ganze Athmosphäre mit Teufeln angefüllt, welche sie mit der Luft einzuathmen wähnten: um ihrer wieder los zu werden, schneuzten sie sich und spuckten ohne Unterlaß aus; bald sah man sie mit den Teufeln ringen, und Pfeile gegen sie abschießen; bald fielen sie in Verzuckungen, sprachen in prophetischem Tone, und glaubten, die hl. Dreieinigkeit zu sehen. Sie trennten sich nicht von der Gemeinschaft der Katholiken; hielten sie aber für arme, unwissende und rohe Menschen, die einfältiger Weise in den Sacramenten Stärkung gegen die Versuchungen des Teufels suchten.

Digitized by Google

Man wirft ihnen große Unlauterkeit der Sitten vor, welches auch ihre Grundsätze und Lebensweise wahrscheinlich machen. Die Messalianer trieben besonders ihr Wesen zu Edessa in Mesopotamien. Als der Patriarch von Antiochien, Flavian, sie entdeckte: ließ er Adelphius, ihr Haupt sammt mehreren Anhängern vor sich kommen, erforschte ihre Lehre, verdammte solche mit noch drei andern Bischöfen in einem Concilium versammelt, und vertrieb sie aus dem Lande; viele blieben jedoch in Syrien zurück, die meisten zogen sich nach Pamphylien. Auch hier wurden sie in einem von dem heiligen Aphilogus, Bischof zu Ikonium in Lykaonien gehaltenen Concilium von fünf und zwanzig Bischöfen verdammt, verbreiteten sich in Klein-Armenien, wo sie von einem, durch Flavian zwar zuvor gewarnten Bischofe begünstigt, in Klöster aufgenommen, die Mönche mit ihren Irrthümern ansteckten. Letoius, Bischof von Melitene, vertrieb sie aus der Provinz und ließ einige Klöster, worin sie die Mönche verführt hatten, verbrennen.

Diese aberwitzige Secte bestand dennoch lange nachher und Photius im neunten Jahrhundert, thut ihrer, als in Kappadocien bestehend, Erwähnung. 1)

Methodisten, *) eine separatistische religiöse Gesellschaft, die sich in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in England gebildet hat.

Der Rationalismus, mit dem sich alle, von der Mutterkirche losgetrennte religiöse, Vereine endigen, hatte im Anfange des verflossenen Jahrhunderts sich vieler Prediger der hohen englischen Kirche bemeistert. Ihre Kanzelvorträge, die in bloßen, philosophisch, moralischen, trockenen Abhandlungen ohne Salbung bestanden, und die daraus her-

1) Ephiphan. Haer. 80, 1—3. Theod. Hist. eccl. L. 4, C. 11. Photii Bibl. C. 52. Jos. Assemani Bibl. orient. T. 1, p. 128.

*) 18tes Jahrhundert.

Digitized by Google

vorgehende Gleichgültigkeit gegen die Pflichten und Institute des Christenthum's, genügten manchen heilsbegierigen Seelen nicht mehr, und einige junge Theologen zu Oxfort, John Wesley an ihrer Spitze, traten im Jahre 1721, in einen frommen Bund zusammen, der zum Zwecke hatte: ihren Wandel den Vorschriften des Evangelium's genau anzupassen, und durch Werke der Liebe, z. B. durch geistliche Belehrungen und Zurechtweisungen ihrer Brüder, durch Besuchung der Gefangenen und Missethäter, durch Unterweisung armer Kinder, u. s. w. so viel, wie möglich, das Bild der ersten Kirche wieder herzustellen. Ihre anders denkenden akademischen Mitbürger, diese, von der allgemeinen Gewohnheit abweichende Lebensweise für eine neue Methode erachtend, nannten sie daher scherz- oder spottweise Methodisten; ein Name, den sich diese gefallen ließen, und der bald allgemein zur Bezeichnung der neuen Gesellschaft gebraucht wurde. Der Bund wuchs von Jahr zu Jahr, und unter seinen Mitgliedern zeichnete sich nebst Wesley, seinem Stifter, Georg Whitefield, der 1732 beitrat, durch Talent, Eifer und Ansehen aus. Wesley war im J. 1735, mit drei andern Brüdern nach Georgien in Nordamerica abgereist, hatte sich nicht ohne Erfolg, zwei Jahre der Bekehrung der Wilden gewidmet, und, durch angeknüpfte Verbindungen mit den dortigen Herrnhutern, den Entschluß gefaßt: nach seiner Rückkehr in's Vaterland, seine kleine Gesellschaft nach dem Muster der Brüder-Gemeinde einzurichten. Whitefield's Predigten hatten indessen die Gemüther auf eine solche Unternehmung vorbereitet. Wesley hielt nun zu London mit seiner kleinen Gemeinde religiöse Zusammenkünfte, ohne sich jedoch von der Landeskirche zu trennen. Auch in öffentlichen Kirchen traten die Methodistenprediger auf, und hatten einen solchen Zulauf, daß der Raum der Kirchen zu klein war, die Menge der Zuhörer zu fassen. Da ihnen aber von der hohen Episcopal-Kirche die Kanzeln, die sie ohne gesetzliche Authorisation betraten, verboten wurden, so fingen sie an, ihre Vorträge im freien Felde, auf Wiesen, Kirchhöfen, sogar in der

Digitized by Google

Nähe der öffentlichen Belustigungsplätze, die sie, besonders des Contrastes wegen wählten, zu halten. Der gewöhnliche Inhalt derselben waren die fast ganz in Vergessenheit gerathenen Lehrpunkte von der Erbsünde, dem Versöhnungstode Jesu, von Buße und Wiedergeburt, und auf heftige Erschütterungen berechnet. In der That setzte Whitefield's Feuer und der eindringende Donner seiner Beredsamkeit, unter den Tausenden seiner Zuhörer, mehr als einmal, viele in so heftige Gemüthsbewegungen, daß sie in Verzuckungen fielen, und plötzlich zum Glauben und zur Heiligung wiedergeboren wurden. Solche plötzliche Bekehrungen nennen sie, mit den Pietisten, den Durchbruch der Gnade. Die Gesellschaft, welche immer mehr Selbstständigkeit gewann, fing jetzt an, sich eigene Bethhäuser, die sie Tabernakel nannten, zu erbauen, und die Regierung die außer den Katholiken, welche verfolgt werden, alle andere Secten duldet, wenn nur ihre Grundsätze Nichts das Staatswohl Gefährdendes enthalten, setzte der Begründung der Methodisten-Secte keine Hinderniße entgegen. Obgleich i. J. 1741 wegen verschiedenen Ansichten in der Lehre der Vorerwählung zwischen den Whitefildianern, welche dem Calvinismus sich anschlossen, und den Wesleyanern, die den niederländischen Remonstranten beipflichteten, eine Trennung erfolgte, so war die innere kirchliche Einrichtung beider Theile doch ziemlich gleichförmig getroffen. Die Liturgie schließt sich ganz dem Rituale der hohen bischöflichen Kirche an, jedoch wird in ihren Andachtsübungen mehr Erweckendes und Rührendes angetroffen. Die Sonntagsfeier wird sehr genau gehalten, und unter der Woche haben früh vor, und Abends nach sechs Uhr im Tabernakel Betstunden statt. Jede Gemeinde hält einmal des Monats eine Vigil, welche vom Abend bis zum Morgen unter abwechselndem Beten, Singen und Predigen zugebracht wird. Die Wesleyaner kommen an jedem Neujahrstage zur Feier ihrer Stiftung und Erneuerung ihres Bündnisses zu Moorfield's zusammen. Die Kirchen-Disziplin wird strenge gehandhabt, und die Gemeinden zu diesem Ende in Classen, und diese wieder nach dem Geschlechte in kleinere Gesell-

Digitized by Google

schaften (Band's) abgetheilt, deren jede in wöchentlichen Zusammenkünften unter einem Vorsteher sich über Religions-Angelegenheiten berathschlagt. Vierteljährig wird von allen Classen und Band's einer Gemeinde ein gemeinschaftliches Liebesmahl gefeiert.

Nach dem Grade der Würdigkeit werden die Methodisten in Stehende, deren Glaube und Wiedergeburt bewährt ist, und in Gefallene, die nach erlangter Wiedergeburt sich eines Rückfalles schuldig gemacht haben, und in den Versammlungen durch Bußübungen die Aussöhnung erwirken müssen, eingetheilt. Die Proselyten erhalten bei der Aufnahme ein gedrucktes Verhaltungs-Regulativ, worin grobe und vorsätzliche Sünden mit Strafen bedroht werden, die in Zurechtweisung, Bann, und endlicher Entlassung aus der Gesellschaft bestehen. Das geistliche Vorsteheramt wird von Bischöfen, Priestern und Gehülfen, oder Laienpredigern versehen, die sich durch keine besondere Amts-Kleidung auszeichnen, und da selten ein gelehrter Theolog zu ihnen übertritt, gewöhnlich aus verschiedenen bürgerlichen Ständen gewählt werden.

Diese haben in jeder Gemeinde noch sieben Aelteste, die Vorsteher der Classen und Band's, und die Kranken-Besucher zur Seite; die Aeltesten besorgen die politischen und häuslichen Angelegenheiten. Ausserdem sind noch eigene Schullehrer in den Gemeinden, und zu Kingswood bei Bristal ein von Wesley gegründetes Prediger-Seminar. Bis zu dem (J. 1792) erfolgten Tode dieses Stifters wurden alle Diener der Kirchengemeinden von den Predigern allein durch das Loos gewählt. Als aber nachher die Anhänger dieser Parthei die zeither, nach Wesley's Anordnung, das Abendmahl in den bischöfl. Kirchen hielten, die Frage aufwarfen: ob man nicht lieber diese heilige Handlung in den eigenen Tabernakeln verrichten, und alle Gemeinschaft mit der hohen Kirche aufheben wolle, und die Prediger hierüber abermals durch das Loos, ohne die Gemeindeglieder zur Abstimmung zuzulassen, wenn gleich bejahend, entschieden hatten, so trennte sich ein Theil der We-

leyaner von der alten Gesellschaft, und errichtete im J. 1796 unter dem Namen der neuen Methodisten ein besonderes aus Predigern und Laien zusammengesetztes Kirchen-Directorium. Diese Parthei, welche sich auf solche Weise von der Prediger-Aristokratie losgerissen hat, zählt nun die meisten Anhänger. Die unter den Methodisten eingeführte Sittenstrenge und ihr zurückgezogenes Wesen verschafft ihnen wenig Beifall unter den gebildetern und höhern Ständen, und die meisten derselben sind aus den niedern Volksclassen, den Taglöhnern, Kohlenführern, Matrosen und Soldaten. Im Jahre 1808 zählte man unter den Methodisten aller drei Classen, den Wesleyanern, Whitefieldianern, und neuen Methodisten in Großbritanien 109,961 Mitglieder, 940 Tabernakel, und 417 Prediger. Das Eigenthümliche ihres Separatismus bestehet im festen Anhalten an die positiven Glaubenslehren des Christenthum's und der Behauptung: daß die Bekehrung des Menschen durch augenblickliche heftige Gemüths-Erschütterungen hervorgebracht werde. Durch diesen Durchbruch der Gnade wird der Wiedergeborne einer höheren sittlichen Vollkommenheit fähig, und es fehlt unter ihnen nicht an ausschweifenden Fanatikern und Selbstquälern. Indessen macht die, durch diese Secte unter den niedern Classen bewirkte Sittsamkeit, Arbeitsamkeit und Frömmigkeit die Methodisten zu nützlichen und geachteten Gliedern der Gesellschaft.

In Nordamerica fanden die Methodisten durch die Bemühungen Wesley's, Whitefield's und anderer Missionäre eine große Ausbreitung. Ein Irrländer, Schady-Ilands, brachte durch seine Predigten eine neue Gattung, unter dem Namen des neuen Lichtes zum Vorschein, welche wild religiöser Art ist, die seltsamsten Begriffe von göttlichen Eingebungen, Erleuchtungen, Entzückungen und Wiedergeburten heget, und deren Andacht nicht selten in Wahnsinn ausartet. Jonathan Crowther gibt in einer Schrift 1). von der Ausbreitung und Ver-

1) A portraiture of Methodisme, or the History of the Wesleyan Methodists, Lond. 1806.

fassung dieser Secte ausführliche Nachrichten. Die Anzahl aller Methodisten in Europa und Amerika soll sich jetzt über eine halbe Million belaufen.

(Siehe Convers. Lexicon von Leipzig, 6ter Bd.)

Millenarier. Sieh Chiliasten.

Molinos. *) Michael, ein spanischer Theolog und Priester, kam gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts nach Rom, wo er sich durch ein sanftes und einschmeichelndes Betragen, durch seine nichts, denn Andacht athmende Reden, durch Schriften, die im unverständlichen Schwulste eine falsche Geistigkeit empfahlen, so großen Beifall zu erwerben wußte, daß man ihn den erhabensten Geistesmännern an die Seite setzte. Die Verblendung ging so weit, daß es gefährlich wurde, seine abentheuerlichen Meinungen anzugreifen. Der gelehrte Jesuit P. Segneri, der in einer Schrift das Gift derselben aufdeckte, wurde als ein scheelsüchtiger Verläumder des heiligen Mannes verschrieen, und sein Buch wurde verdammt.

Und doch durfte man nur, um den Zauber zu lösen, unter Molinos Büchern den „Geistlichen Führer" mit kalter Uneingenommenheit lesen, um sich von der, in schöne Phrasen gehüllten schändlichen Tendenz dieses Schwärmers zu versichern. Der Vollkommne wird darin in einer Geistesstimmung dargestellt, „in welcher er sich nicht in tiefe anstrengende Betrachtungen versenkt, sondern in gänzlicher Unthätigkeit, wie gedankenlos, dahinschmachtet. Er denkt nicht an Gott, noch an sich; er wünschet Nichts, und fürchtet Nichts; er verlangt keine Seligkeit, und entsetzt sich nicht vor der Hölle; seine Sünden entschwinden seinem Gedächtnisse, und siehe da, das sicherste Mittel, sie zu tilgen! Ganz in den Willen Gottes ergeben, bangt ihm vor Nichts, was immer in seinem Innern vorgehet, es seyen unreine Gedanken, oder Gotteslästerungen, Klagen gegen die Vor-

*) 17tes Jahrhundert.

Digitized by Google

sehung, oder Unglaube an den heiligsten Geheimnissen, oder irgend eine Versuchung, der er unterliegt." Das Alles sind nur Mittel, deren sich Gott bedient, eine Seele zu reinigen, und ihr ganzes Elend, das Schreckliche der unordentlichen Neigungen und Leidenschaften aufzudecken. Auch die gottloseste Handlung würde auf diese Art vor Gott nicht strafbar seyn, weil der Körper das Werkzeug des Teufels werden könnte, ohne daß die Seele in innigster Vereinigung mit Gott, an dem, was in ihrer Wohnung des Fleisches vorgehet, Theil hätte. Unzucht, Ehebruch, selbst Verzweiflung, furchtbare Sünden für den, der noch nicht eine solche Höhe der Beschaulichkeit erschwungen hat, würden für wahre Contemplanten gleichgültige Handlungen seyn, wodurch sie sich auf keine Weise beflecken könnten. Man sieht hier die Abscheulichkeiten der Gnostiker, und der auf dem Concilium zu Vienne verdammten Beguarden wieder aufleben.

Molinos Gesinnungen und Lehren nahmen in seinen Briefen und Privatgesprächen, worin er durch den Ruf seiner Heiligkeit und die Menge seiner Verehrer gedeckt, mit minderem Rückhalte sich ergoß, eine noch abentheuerlichere und ärgerlichere Gestalt an. Es konnte nicht fehlen, daß denn doch endlich der Nebel der Verblendung schwand. Gerichtlich seiner Lehre wegen belangt, ward er im Gefängnisse des heil. Offiziums in Gewahrsam gebracht. Im Verlaufe des Prozesses, der mit vieler Sorgfalt eingeleitet, und geführt wurde, entdeckte man noch mehrere Irrthümer, als ihm zur Last gelegt waren. Acht und sechzig Sätze wurden als ketzerisch und ärgerlich verdammt. Im Bußgewande schwur er sie in Gegenwart des römischen Hofes und Volkes ab.

Die bezeugte Reue, und eingelegte Fürbitten seiner Freunde machten, daß nach erhaltener Lossprechung Molinos bloß zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt wurde, in welchem Zustande er auch im Jahre 1696 seine Tage beschloß. Das Urtheil der Inquisition wurde durch eine Bulle des Pabstes Innocenz IX. v. 20. Nov. 1687 be-

Digitized by Google

stättigt, welche nebst den acht und sechzig Sätzen seine sämmtlichen Werke verdammte.

So verleitet After-Mysticismus zu den schändlichsten Abscheulichkeiten, und keine Verirrung ist so ungereimt, welche nicht ihre Anhänger findet.

Mit Verdammung der Grundsätze Molinos hörten die Freunde derselben nicht auf: von Italien verbreitete sich die falsche Lehre nach Frankreich, und nahm daselbst die Wachsamkeit der Regierung und der Kirche in Anspruch. Sieh den Art. Quietisten.

Man schlage Berault-Bercastel Gesch. der Kirche Th. 23. Buch 81. d'Argentrè Collect. Judic. de novis erroribus T. 3, part. 2. p. 402. Steynert Prop. damnat p. 1.

Momier, *) (Mummer, Heuchler, von Momerie), Spottname einer separatistischen Secte in der Schweiz.

Der speculative Philosophismus in den letzten Decenien des achtzehnten und im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts hatte bekanntlich die Tendenz, den Glauben an eine positive göttliche Offenbarung zu beseitigen, das Kirchenthum höchstens als polizeiliche Staatsanstalt vor der Hand noch bestehen zu lassen, die Mysterien, als bloße Symbole lediglich zu einem moralischen Behufe zu gebrauchen, und sohin das positive Christenthum in einen sublimirten Rationalismus zu verflüchtigen. Allein das menschliche Gemüth behauptet seine Rechte, der unter den Füßen hinweg gleitende schlüpfrige Boden des Rationalismus gewährt keinen festen Haltpunkt; die Kette, an der der Geist vom Endlichen zum Unendlichen sich emporschwingt, ist abgerissen, und trostlos zwischen Erde und Himmel schwebend, sieht er sich in rückgängiger Bewegung, nach dem Positiven, als einem Rettungsseile um. Allein das im Protestantismus aufgestellte Perfectibilitäts-Prinzip gestattet nicht mehr, sich an die alten Institutionen des eigentlichen Lutherthum's oder Calvinismus, worin noch ein wirkliches Predigtamt,

*) 19tes Jahrhundert.

und die Gnadenwirkungen der Sacramente als ein festbestehendes Fundament anerkannt sind, zu halten, sondern das Christenthum in die Gränzen eines bloß inneren Lebens einengend, mehr oder minder in dem Wesen eines Religions-Separatismus, oder Privatismus bestehen zu lassen. Hier ist der einzelne gläubige Lehrer nicht eine höhere, von Gott für die göttlichen Wahrheiten aufgestellte Autorität, sondern nur ein vorzüglicheres Mitglied der Gemeinde, welche in jedem einzelnen Gliede die Offenbarung unmittelbar selbst, vermittelst der hl. Schrift, und den besondern Gaben des Geistes empfängt, und die ihre Constitution bloß durch das unsichtbare Land der wahrhaft Gläubigen, nicht aber durch die Theilnahme an äusserem Gottesdienste, und durch die gemeinsamen Sacramente manifestirt.

Ein auffallendes Beispiel dieses religiösen Privatismus, und einen nicht undeutlichen Fingerzeig, wohin es in der Folge mit so manchen protestantischen Gemeinden, die den Glauben an Christus und göttliche Offenbarung sich nicht ganz aus den Herzen reißen lassen wollen, kommen werde, wenn sie sich nicht entschließen können, in den Schooß der verlassenen Mutterkirche zurückzukehren, liefert uns eine in unsern Tagen in einigen Schweizer-Cantonen entstandene Secte, die man spottweise die Momier's nennt. Die ersten Spuren hievon zeigten sich in Genf im Jahre 1813. Mehrere Personen, welchen die religiösen Vorträge ihrer Prediger, worin, mit Umgehung der Dogmen der reformirten Confessionen, besonders der Gottheit Jesu, bloß eine philosophische, kalte, das Herz wenig ansprechende Moral zum Vorscheine kam, mißfielen, hatten sich entschlossen: durch häusliche Andachts-Uebungen ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. Ihre anfangs wenig zahlreichen Zusammenkünfte hatten in den Wohnungen der Mitglieder abwechselnd statt, und wurden von einigen, die Theologie zu Genf studierenden jungen Männern geleitet, unter welchen sich ein gewisser H. Empaytaz durch seinen Eifer auszeichnete. Der Gegenstand ihrer religiösen Erbauung war Lesung der hl. Schrift, Gebet und Ermahnung zur Gottseligkeit. Ohngeachtet man bei diesen Zusammenkünften alles Aufsehen zu

Digitized by Google

vermeiden suchte, so machte die Sache bei dem Genfer Consistorium und den öffentlichen Lehrern dennoch einen sehr üblen Eindruck, und es fehlte nicht viel, so wäre es gegen das Ende d. J. 1813 zu unangenehmen öffentlichen Auftritten gekommen. Die eben jetzt begonnene Wiedergeburt Genf's beschwichtigte indessen die Gemüther. Als aber H. Empaytaz nach vollendeten theologischen Studien sich um die Prediger-Ordination meldete, machte das geistliche Collegium zu Genf seiner bisher verhaltenen Rache Luft, indem es von ihm verlangte, „sich von allen Privatzusammenkünften und religiösen Versammlungen, welche von dem Consistorium nicht gutgeheißen seyen, loszusagen.“ Sich stützend auf die Maxime der Reformation: daß es einem Jeden erlaubt sey, seinen Glauben nach den Vorschriften der heil. Schrift, so wie er sie verstehet und auslegt, nach der Hingebung eines Geistes, der ihm als Geist Gottes gilt, und endlich nach den Einsichten seiner Vernunft zu regeln, lehnte dieser das Ansinnen ab, wurde von der Ordination ausgeschlossen, sogar mit dem Banne bedroht, zog sich in die Schweiz und deren Nachbarschaft, zurück, wo er gegen zwei Jahre verweilte.

Im Jahre 1816 erschien eine Druckschrift unter dem Titel: Betrachtungen über die Gottheit Jesu Christi an die Studierenden der Theologie zu Genf, worin der Verfasser H. Empaytaz zeigte: daß der Lehrsatz von der Gottheit J. C. deutlich in der Schrift enthalten sey, und die Genfer Kirche ihn anfangs des 18ten Jahrhunderts noch allgemein geglaubt und gelehrt habe; zur Reformationszeit hätten alle christliche Gemeinden allgemein diesen Glauben gehabt, und es sey nicht gleichgültig, ihn anzunehmen oder nicht. Dann beweist er aus den seit 1780 erschienenen Katechismen, aus den liturgischen Büchern, aus der Genfer Bibelübersetzung von 1805, worin die hierauf bezüglichen Stellen verfälscht seyen, aus dem Ignoriren der Lehrer der Theologie, aus den Predigten der Pfarrer, und den öffentlichen Disputationen: daß man die Gottheit Jesu offenbar verläugne.

Digitized by Google

Hiemit war dem Kirchen-Collegium zu Genf der Fehde-Handschuh vorgeworfen. Das leichteste Mittel, den ganzen Streit mit einmal zu beendigen, wäre die unumwundene Erklärung gewesen: Wir glauben an die Gottheit Jesu Christi! Allein eben dieser Erklärung suchte die Geistlichkeit durch alle Künste der Verstellung und einer gewandten Sophistik auszuweichen. Verschiedene Artikel wurden in auswärtige Journale eingerückt um das Gehäßige einer solchen Anschuldigung von sich abzuwälzen, und H. Empaytaz anzuschwärzen; alle Exemplare obiger Schrift, soviel man deren habhaft werden konnte, wurden, um den Handel zu ersticken, aufgekauft.*

Im Jahre 1817 erschien von der geistlichen Behörde Genf's eine Verordnung, der zufolge alle junge Geistliche und Aspiranten des Predigtamtes über folgende Punkte einen Revers ausstellen sollten: 1tens) über die Art, wie die göttliche Natur mit der menschlichen vereinigt sey? 2tens) über die Erbsünde, 3tens) über die Art, wie die Gnade handelt, oder über die Wirksamkeit derselben, 4) über die Prädestination wollten sie ihre Meinung nicht aufstellen, noch predigen; in öffentlichen Reden nie die Meinungen eines Geistlichen über diese Materie bestreiten, und im Falle es nothwendig seyn werde, ihre Gedanken über einen dieser Gegenstände auszusprechen, zwar dieses thun, ohne aber auf ihrem Sinne zu beharren, indem sie die den heiligen Schriften fremden Ausdrücke meiden, und soviel als möglich, sich ihrer eigenen Worte bedienen würden.

Man sieht hier, mit welcher Schlauheit die geistliche Behörde den Hauptstreitpunkt von der Gottheit Jesu zu verdrehen, und der neuen Secte einen andern, wovon gar keine Rede war: wie nämlich die göttliche Natur mit der Person Jesu vereinigt sey? unterzuschieben suchte. Dann ist von den in dem Reverse benannten Gegenständen, als von Meinungen die Rede, während die neue Gesellschaft von Lehrsätzen sprach, die in allen Confessionen ꝛc. der reformirten Kirchen deutlich ausgesprochen seyen. Das geistliche Collegium scheint sich hin-

Digitized by Google

ter den Ausdruck Meinung, verstecken zu wollen, um einerseits nicht genöthigt zu seyn, seinen Abfall von den benannten Lehrsätzen einzugestehen, andererseits seinen philosophischen Standpunkt, zu dem es sich erschwungen hatte, nicht zu verläugnen. Die Unterschrift hatten nur drei Pfarrer verweigert, und unter den jungen Geistlichen, welche sich zur Unterzeichnung des Reverses nicht verstehen wollten, werden nur zwei genannt: der Adspirant H. Guers, und der H. Professor Malan. Dieser wurde von der Kanzel verwiesen, jener von der Liste der Adspiranten ausgestrichen.

Solch ein willkührliches Ansinnen, und gewaltthätiges Verfahren einer geistlichen Behörde, in Verbindung mit dem beharrlichen Schweigen auf einen Vorwurf, der ihr Irrthum in einem Fundamental-Glaubensartikel zur Last legte, machten nicht allein in der Schweiz, sondern auch in Frankreich und England großes Aufsehen, und veranlaßten allerlei Beschwerden. Demungeachtet wich die Geistlichkeit noch immer einer bestimmten Erklärung aus; nur in öffentlichen Blättern erschienen von Zeit zu Zeit, den wesentlichen Fragepunkt nicht berührende, Aufsätze, und man beliebte, englische Methodisten, als die Urheber der neuen Umtriebe, anzuklagen; besonders wurden ein gewisser Engländer Drümont und der ehemalige Prediger zu Montauban, Mejanel, hart mitgenommen, weil sie die Kühnheit gehabt hatten, das geistliche Collegium in erlassenen Briefen geradezu der Ketzerei zu beschuldigen, und zu deren Abschwörung aufzufordern. — Auch tadelte man die jungen Leute dieser Secte wegen des affectirten, aus dem sechzehnten Jahrhunderte entnommenen Costüm's, und eines ausgezeichneten Haarschnittes, á la Nazarène genannt; desgleichen wurde ihre Anmaßung, die, durch kirchliche Authorität veranstaltete, und gutgeheißene, neue Bibelübersetzung von 1805 der Verfälschung, und des Arianismus zu bezüchtigen, und gar die Uebersetzung von Martin neu auflegen zu lassen, sehr übel genommen.

Auch anderweitig erfolgten Angriffen setzte die Geistlichkeit nichts anders, denn fortdauernd strenges Schweigen ent-

Digitized by Google

gegen, ohne sich auf eine Erklärung über die Hauptsache einzulassen. Um endlich einen ganz sicheren Rückhalt zu gewinnen, erschien auf höheren Auftrag in einem öffentlichen Blatte eine Kundmachung vom 17ten September 1817, des Inhalts: „das Collegium der Geistlichen habe eine Deputation an den Staatsrath abgeordnet, um sich die Erlaubniß zu erbitten, gegen die Puritaner und andern Dissidenten, welche den Frieden der Genfer Kirche störten, predigen und schreiben zu dürfen. Allein der Rath habe nicht geglaubt, in diese Bitte eingehen zu können.“ Ruhige, keiner Parhei angehörige, Zuschauer, fanden es sehr sonderbar, daß ein ganzer Lehrkörper bei einer weltlichen Behörde sich die Erlaubniß erwirken zu müssen, glauben könne, öffentlich bekannt zu machen: er glaube an die Gottheit Jesu Christi, und diejenigen, die dieser Grundlehre des Christenthums huldigten, als Puritaner, und Dissidenten bezeichnete.

Inzwischen trennte sich die neue kirchliche Gemeinde, unter der Leitung des H. Empaytaz, der nach Genf zurückgekommen war, und des benannten H. Guers, förmlich von der Gemeinschaft der Geistlichen, und hielten ihre Versammlungen in dem Saale eines vormaligen Gasthauses: von nun an verrichteten diese beiden Herren alle kirchliche Functionen, und spendeten die Sakramente.

Im Jahre 1818 wurde die Sache ernstlicher. Die Predigt eines Adspiranten, worin die Erbsünde und die Gottheit Jesu statuirt waren, wurde von H. Picot, Professor der Theologie, obwohl selbst Socinianer, in der ihm aufgetragenen Censur gutgeheißen, weshalb er seines Amtes entsetzt wurde; H. Mejanel, der nach Genf gekommen war, ward durch die Polizei aus der Stadt geschafft, die neuen Sectirer als Schwärmer und Gesindel, und ihre Lehre, als eine Art gemäßigten Muhamedanismus, in öffentlichen Blättern, verschrieen; Malan, dem die Kanzel verboten war, der aber die Professur an der 5ten Classe des Collegium's noch beibehalten hatte, erhielt die Weisung: bei dem Religionsunterrichte sich an die Worte des

Digitized by Google

eingeführten Katechismus zu halten, und sich aller Erklärungen zu entschlagen, welche nicht wörtlich mit demselben übereinkämen. Auf die Aeußerung: daß er von seinen Grundsätzen nicht abgehen könne, entsetzte ihn die Akademie auch seines Lehramtes, welche Verfügung sodann von dem Staatsrathe bestättiget wurde.

Von Spott und bittrem Hohn, womit die Anhänger Empaytaz's und Malan's belegt wurden, ging man zu Gewaltthätigkeiten über. Am 2ten Juli 1818, als die neue Secte ihre Versammlung nach Rive verlegt hatte, lief nach und nach Alt und Jung vor dem Hause zusammen, wo sie ihren Gottesdienst hielt: unter wildem Geschrei hörte man Lästerungen, und furchtbare Drohungen: „Nieder mit Jesus Christus, nieder mit den Herrnhutern! zum Tode! an die Laterne!" Bei'm Herausgehen wurden sie mit den nämlichen Beschimpfungen auf den Strassen selbst bis in ihre Wohnungen verfolgt. Die neue Gemeinde beschwerte sich in einer Addresse an ihre Mitbürger über diese Unduldsamkeit, rechtfertigte ihr Benehmen mit Berufung auf die Grundsätze der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts, gab Rechenschaft von dem, was in ihren Versammlungen vorgehe, und endigte mit der Bitte an ihre Landsleute: ihr eine Freiheit der Meinung zu gestatten, deren sie selbst bedürften.

Letztlich bewarf man sich auf eine Taktik, die den Feinden des Wahren und Guten noch selten fehlschlug; man wollte nämlich den großen Haufen der Lacher auf seine Seite bringen. H. Malan, dem das Predigen in allen Kirchen des Cantons untersagt war, hielt mehrmals in dem protestantischen Betsaale zu Ferney, auf französischem Gebiete, religiöse Vorträge. Am 7ten September erschien in einem öffentlichen Blatte folgende spöttische Ankündigung: „Künftigen Sonntag wird in Ferney die Truppe der Momiers unter der Direction des Obermeisters (H. Malan) ihre Uebungen in der Phantasmagorie, Taschenspielerei, und Beutelschneiderei fortsetzen. Der schwarze Hanswurst wird durch seine Possen dazu beitragen, das Lachen der

Zuhörer zu erregen. Eintrittskarten sind neben dem Lotterie-Bureau zu haben.“ Dieser Vorfall ist in so fern merkwürdig, als er die, dieser Secte beigelegte Benennung: Momier's von nun an allgemein machte.

Im Jahre 1819 veranstalteten zwei Prediger, die Herren Cellerier und Gausen, zwar noch mit der Gesellschaft der Geistlichen im äußeren Verbande, der Grundsätze der neuen Gemeinde aber allgemein verdächtig, eine neue Ausgabe des, von allen reformirten Kirchen der Schweiz angenommenen Glaubens-Bekenntnisses von 1566. In der Vorrede zu dieser Ausgabe zeigten sie die verderblichen Folgen des Mangels an einer festen Glaubensnorm, eines religiösen Jacobinismus, den man den Protestanten zur Last legen könnte, wenn sie keinen, auf Authorität gestützten, Glauben hätten, und ermahnten ihre Kirchengenossen, zu der längst verlassenen Orthodoxie zurückzukehren. Dies machte Lärmen. Das geistliche Collegium ertheilte sofort einem seiner Mitglieder, dem Priediger de Ferney, den Auftrag: gegen die Nothwendigkeit und den Nutzen der Glaubens-Bekenntnisse vor versammeltem Consistorium eine Denkschrift zu verlesen. Der Berichterstatter entledigte sich seines Auftrags mit der Erklärung: „Die Unterdrückung der Glaubens-Bekenntnisse sey das geeigneteste Mittel, die Individuen, und die Kirchen zu vereinigen, und wenn diese mit aufrichtiger Liebe zum Frieden beseelt seyen, so hindere sie dann nichts mehr, sich die Hand zur Vereinigung zu reichen, und alle Secten verschwinden zu machen.“ Wie die Revolutions-Männer den geradesten Weg zur Gleichheit, und zum Verschwinden aller Ungleichheit in gänzlicher Beraubung alles Eigenthums aufgefunden hatten, „weder Calvin, noch Luther, oder Zwingli seyen vom hl. Geiste geleitet, oder unfehlbar gewesen, hätten sie, wie wohl möglich, über einige Punkte geirrt, müsse denn der Irrthum von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt werden? Sollten die Protestanten nur darum das Joch der römischen Kirche abgeschüttelt haben, um sich dem eines Menschen zu unterwerfen, welcher, so groß er auch sey, so tief auch sein Verstand seyn möge, seinem Jahrhunderte nicht in Allem

Digitized by Google

vorzugreifen vermogt habe?" Hierauf enthüllt H. de Ferney das Geheimniß, wie daß die Kirche zu Genf sich schon seit Langem her zu der beseligenden Höhe des Deismus erschwungen hatte, ohne das andere Kirchen davon wußten, die nahe und ferne, noch in den Fesseln des Confessions-Glaubens lagen, und von denen noch nicht zu erwarten war, daß sie ihre Grundsätze gutheißen würden. Aber jetzt tritt man mit der Beschuldigung auf, als verfälsche sie die empfangene Lehre; man dringt auf eine Erklärung; sie ist entschlossen, zur Verhütung der Streitigkeiten Stillschweigen zu beobachten; endlich aber läßt sie sich gewissermaßen ihr Geheimniß entwinden, und hofft: daß dieses bei den wachsenden und sich entwickelnden Einsichten, in dermaliger, auch in religiöser Hinsicht, bewegten Zeit, heilsame Früchte bringen werde.

So sehen wir also in voller Versammlung des geistlichen Collegiums das Geheimniß der Verführung enthüllt.

Mehreres hierüber kann in einer kleinen Schrift des Predigers Bost: Das religiöse Genf im März 1819 nachgelesen werden.

Vom Jahre 1820 bis Ende d. J. 1823 nahm jener Theil der neuen Secte, die unter der Leitung des H. Malan stand, durch förmliche Vereinigung, einen festern Charakter an. Dieser, seiner Professur und des Predigtamtes entsetzt, war nach England gereist. Nach Genf zurückgekehrt, hielt er neuerdings, dem Verbote des geistlichen Collegium's entgegen, Erbauungsstunden; anfangs im engeren Kreise von Vertrauten und Freunden, der sich allmählig weiter ausdehnte, und worin endlich, wer immer den Wunsch hiezu äußerte, Aufnahme fand. So lange der Verein nur auf wenige Mitglieder beschränkt war, hatte er mehr die Gestalt einer bürgerlichen Conversation. Man begann mit gleichgültigen Gesprächen, las dann die hl. Schrift, worüber jeder nach Belieben seine Bemerkungen aussprach: hierauf wurde ein Lied, oder ein Psalm abgesungen, letztlich die Versammlung mit einem Gebete, aus einem Buche, oder aus dem Herzen gesprochen, beschlossen.

Digitized by Google

Da bei immer anwachsender Gesellschaft der Raum eines Zimmers die Menge nicht mehr zu fassen vermochte, so trug H. Malan auf Einräumung einer Kirche in der Stadt an. Da ihm dieses, wie natürlich, verweigert wurde, so ließ er einen Schulsaal, den er in seinem Garten hatte erbauen lassen, zum Gottesdienstlichen Gebrauche herrichten. Weil es anfangs nicht in seinem Plane gelegen war, sich von der Genfer Kirche zu trennen, enthielt er sich der andern geistlichen Functionen: hierin unterschied er sich von H. Empaytaz, welcher sich schon im Beginne von der National-Kirche getrennt, und seinen Anhängern das Abendmahl gereicht hatte!

Nun hielt es die Genfer Geistlichkeit für gut, sich mit der neu entstehenden separatistischen Gemeinde im Wege eines Vergleich's abzufinden. Sie machte daher H. Malan den Antrag: es sollte ihm gestattet seyn, wieder in allen Kirchen des Cantons zu predigen, wenn er seiner Seits den andern Geistlichen, die Befugniß zugestehen wollte, in seinem Bethause zu predigen. Allein da Malan sich auf diese Bedingnisse, wodurch seine Kanzel zu einem Lehrstuhle des Socinianismus herabgewürdigt würde, nicht einlassen wollte, so wurden ihm, auf Befehl des geistlichen Collegiums, alle kirchliche Functionen im Cantone neuerdings untersagt. Hierauf legte Malan vor seiner Gemeinde die Erklärung ab: daß er von nun an nicht mehr Diener der Kirche von Genf, sondern der englischen (?) Kirche sey, und seit dem Weihnachtsfeste 1824 theilt er das Abendmahl alle Sonntage um 6 Uhr Abends aus, welches bisher nicht erlaubt war. Auf diese Weise vollendete er seine Trennung von der Genfer Kirche, so wie er sich von der Gemeinde des H. Empaytaz, in welcher das Abendmal alle Sonntage um zwei Uhr Nachmittags gereicht wird, schon seit 1817 getrennt hatte. 1)

---

1) Es gibt also jetzt zu Genf 5 kirchliche Gemeinden 1tens) die socinianisch-theophilantropische Nationalkirche unter der Leitung des sogen. geistl. Collegiums. 2tens) eine Gemeinde

Digitized by Google

Was die Lehrsätze und die Tendenz der Momier's betrifft, so ist bis hieher so viel ausgemittelt: daß sie keine andere Absicht haben, als den alten und ächten Calvinismus, und die Sittenreinheit wieder herzustellen.

Die Momier im Canton Waadt.

Auch im Cantone Waadt hatte sich die Neigung zum Deismus unter den reformirten Geistlichen nach und nach verbreitet. Dieser Abfall von den Lehrsätzen ihrer Kirche konnte ihren Untergebenen nicht verborgen bleiben, zumal da die Vorfälle in Genf das religiöse Interesse aufgeregt hatten. In verschiedenen Städten, als zu Lausanne, Aubonne, Orbe, Modon, Overdüne u. a. bildeten sich gleichfalls nach und nach religiöse Privatvereine, die, wie jene zu Genf, mit dem Spottnamen: Conventikeln der Momier's belegt wurden.

Einige Jahre lang hatte man sie ruhig bestehen lassen, als der Decan von Lausanne, H. Curtat, zwei Schriften gegen sie herausgab, die mit zwei Gegenschriften erwidert wurden. H. Curtat gibt englische, besonders methodistische Missionäre als Stifter dieser Versammlungen an, die er für unerlaubt, schädlich, oder wenigstens nutzlos erklärte, jedoch dem persönlichen und religiösen Charakter dieser Missionäre Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Um dieselbe Zeit fingen die sogenannten Abendversammlungen, die von dem Vicare Chavannes zu Aubonne gehalten wurden, an, Aufsehen zu erregen. Mit der Zahl der Theilnehmer an denselben wuchs aber auch die Erbitterung des Publikum's. Auf Verläumdungen, und boshafte Ausstreuungen folgten Thätlichkeiten. Zusammengerottete Volkshaufen suchten den Vereinsgliedern den Eintritt in ih-

---

der Herrnhuter, 3tens) die englische Kirche des H. Malan 4tens) die calvinische Kirche des H. Empaytaz, und 5tens) eine Gemeinde der katholischen Kirche unter der Leitung des Bischof's von Belley.

Digitized by Google

ren Versammlungsplatz zu verwehren: während den Erbauungsstunden ertönte Katzen-Musik und die Herausgehenden wurden beschimpft. H. Chavannes wurde von seinen Vorgesetzten zur Unterlassung der Zusammenkünfte ermahnt, endlich mit Absetzung bedroht, welche durch ein besonderes Ereigniß wirklich herbeigeführt wurde. Sonntags den 3ten März 1822 hielt die Gesellschaft, wie gewöhnlich ihre Abendversammlung. Das in Wirthshäusern befindliche, von Wein erhitzte Volk verschwor sich, die Momier's heute mit Gewalt auseinander zu treiben. Mehrere vermummten sich, man bewaffnete sich mit Prügeln, und Steinen, und erwartete an einer Strassenecke die Auflösung der Versammlung. Die Herausgehenden wurden mit Stockschlägen, Steinwürfen, und furchtbaren Gotteslästerungen empfangen, aus den Fenstern wurde unter Verwünschungen zerschlagenes Glas auf sie geworfen. Jedoch wurde Niemand bedeutend beschädigt. Als H. Chavannes diesem ungeachtet des folgenden Sonntags eine abermalige Versammlung halten wollte, wurde ihm dieses durch den Friedensrichter untersagt, weil man an den Strassenecken Zettel angeschlagen gefunden hatte, mit der Bedrohung: die Stadt an vier Enden anzuzünden, wenn die Versammlung der Momier's nicht eingestellt würde. Wirklich ließ man um acht Uhr desselben Abends eine große Petarde springen. Chavannes wurde nun von der Akademie zu Lausanne seiner Stelle entsetzt, und zog sich nach St. Loup, von wo aus er bei seinen Freunden zu Aubonne und der Umgegend häufige Besuche ablegte. Diese Widersetzlichkeit wurde mit einer zweijährigen Suspension von allen geistlichen Verrichtungen bestraft. H. Chavannes, in Verbindung mit Jürel Olivier und vier andern Predigern, die sich späterhin an erstere angeschlossen hätten, übergab jetzt an den Staatsrath des Cantons eine Schrift, worin sie, mit Bedauern über den Abfall der Mehrzahl der Geistlichen vom Glauben, ihren Entschluß betheuerten: an der in den Glaubens-Bekenntnissen und Synodalbeschlüssen ausgesprochenen Lehre festzuhalten, und letzlich um die Erlaubniß bäten, eine unabhängige Gemeinde bilden zu dürfen, wie dieß zu Genf geschehen sey. Auf

diese Veranlassung erschien unter dem 15ten Januar 1824 eine Verordnung des Staatsrathes, welche später von dem großen Rathe zu einem Gesetze erhoben wurde: „daß die Versammlungen der Momier's als staatsgefährlich, die öffentliche Ordnung störend, und die Staatsreligion beeinträchtigend, verboten seyn sollten, und daß die Magistrate gegen die Stifter und Mitglieder dieser Vereine die betreffenden Artikel des Strafgesetzbuches (Code pénal. art. 11, 53. 58.) in Anwendung zu bringen hätten.

Diese Verordnung der obersten Staatsbehörde brachte jedoch keine andere Wirkung hervor, als daß die Versammlungen nur noch eifriger fortgesetzt wurden, ob sie gleich oft durch polizeiliche Gewalt auseinander getrieben, den Mißhandlungen des fanatischen Pöbels Preis gegeben, und ihre vornehmsten Mitglieder mit Gefängniß und sogar Landesverweisung bestraft wurden.

Was würden Calvin und die sogenannten Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts dazu sagen, wenn sie sehen würden: daß im neunzehnten Jahrhundert bei den Mitgliedern der, von ihnen gestifteten, Kirchengemeinden der Glaube an die Gottheit Jesu Christi mit Kerker und Exil gebüßt werden müßte?

(Siehe Geschichte der sogenannten Momier's, einer in einigen Schweizer-Cantonen sich ausbreitenden Secte. Aus sichern Quellen geschöpft. Basel, bei Neukirch 1825 S. 191. 8. enthaltend die Geschichte Momier zu Genf. Geschichte der s. g. Momier's ꝛc. daselbst, 1825. S. 221, enthaltend die Gesch. der Momier's im Cantone Waadt. Nach der Litt. Zeit. für die kathol. Geistlichkeit v. Besnard. Landshut 1826. Januar Heft.

Monophysiten. Irrlehrer, welche nach der hypostatischen Vereinigung nur eine Natur in Jesus Christus annehmen. Sieh Eutyches.

Monotheleten *) Häretiker, welche in Jesus Christus nur einen Willen und eine Verrichtung annehmen. Diese Irrlehre war eine Folge des Nestorianismus und des Eutychianismus. Wir wollen deren Ursprung, Grundsätze, Ausbreitung und Erlöschung darlegen.

Ursprung und Grundsätze des Monotheletismus.

Nestorius, um in Jesus Christus die göttliche und menschliche Natur nicht zu verschmelzen, hatte sie dermaßen von einander getrennt, daß sie zwei Personen ausmachten. Dagegen scheiterte Eutyches an der entgegengesetzten Klippe, da er, um die Einheit der Person in Christus zu vertheidigen, die göttliche und menschliche Natur so enge verband, daß beide in eine zusammenliefen.

Die Kirche hatte entschieden: gegen Nestorius, daß es nur eine Person, und gegen Eutyches, daß es zwei Naturen in Jesus Christus gebe, indessen bestanden die Nestorianer und Eutychianer auf ihrem Irrwahne; diese behaupteten: man könne den Eutyches nicht verdammen, ohne den Nestorianismus zu vertheidigen, und zwei Personen in Christus anzunehmen, dagegen bestanden die Nestorianer darauf: man könne den Nestorius nicht verdammen, ohne in den Sabellianismus zu fallen, und ohne die göttliche und menschliche Natur, wie Eutyches, zu vermischen.

Die ganze Thätigkeit des Verstandes richtete sich nun auf diesen Hauptpunkt, dessen Zurechtstellung alle Partheien vereinigen zu müssen schien, und man suchte die Erklärungsgründe auf: wie diese zwei, wenn gleich höchst verschiedene Naturen, eine einzige Person ausmachten? Man glaubte diese Schwierigkeit aufzulösen, wenn man annähme: daß die menschliche Natur von der göttlichen zwar wesentlich verschieden, doch so mit ihr vereinigt sey, daß ihr keine ei-

---

*) 7tes Jahrhundert.

genthümliche Verrichtung zukomme, und daß die Gottheit (das Wort) in Jesus Christus das einzige thätige Prinzip sey, der menschliche Wille aber, wie ein Instrument, in der Hand des Künstlers sich schlechthin leidend verhalte.

Dieß ist der einzig wahre Inbegriff des Monotheletismus, der in seinem Ursprunge eben so wenig ein Zweig des Eutychianismus, als des Nestorianismus ist, jedoch mehr mit ersterm übereinkommt; weshalb die Eutychianer ihn auch annahmen, aber er darf nicht mit ihrer Irrlehre vermengt werden. 1).

---

1) Wirklich verwarfen die Monotheleten den Irrthum der Eutychianer. Sie läugneten zwei Naturen, auch gewissermaßen zwei Willen in Christus, nämlich den göttlichen und menschlichen Willen, nicht: lehrten aber, daß sein menschlicher Wille gleichsam das Organ oder Werkzeug sey, dessen sich der göttliche Wille bediente, dergestalt, daß der menschliche Wille aus sich selbst nichts wolle, noch thue, sondern nur in wiefern er von dem göttlichen Willen Bewegung und Anstoß erhalte, thätig sey; gerade wie wenn ein Mensch einen Hammer in der Hand hält, und mit demselben zuschlägt, die Schläge nicht den Hammer, sondern der Hand, die ihn bewegt, und in Wirksamkeit setzt, zugeschrieben werden. Jedoch hinkt diese Vergleichung: denn der Mensch und der Hammer sind nicht eine und dieselbe Person. Die Monotheleten sagten ferner: in Christus sey nur ein personeller Wille, und eine einzige Verrichtung, weil nur die göttliche Natur, als Gebieterinn, wolle und verrichte, die menschliche Natur und Wille aber nicht eigenthümlich handle, sondern als bloß leidend zu betrachten sey, so daß sie nicht aus sich selbst, und nur das wolle, was der göttliche Wille ihr zu wollen gebiethe; aus diesem Grunde sagten sie, es sey nur eine Energie in Jesus Christus. (Sieh die Briefe des Cyrus, Sergius, Honius in den Acten des sechsten allgemeinen Conciliums Act. 12, 13. das Gespräch des Pyrrhus mit Maximus

Die Basis des Monotheleismus ist sonach das Dogma der personellen Einheit Christi, welche die Kirche gegen Nestorius entschieden hatte, und die Unmöglichkeit, mehrere Verrichtungen oder thätige Prinzipe, wo nur eine Person vorhanden ist, zu begreifen. Diesem Irrthume liegt folgendes Raisonement zu Grunde:

In einer einzigen Person kann nur ein Prinzip, welches will, und beschließt, angenommen werden: denn da die Person ein in sich geschlossenes Individuum ist, welches ein Prinzip des Thuns, einen Willen, einen Verstand, unterschieden von dem Verstande und Willen jedes andern Prinzips hat, so ist es klar, daß man nicht mehrere verschiedene Intelligenzen und Willen annehmen kann, ohne mehrere Personen anzunehmen; nun entscheidet die Kirche, daß in Jesus Christus nur eine Person ist, folglich gibt es in Christus nur ein einziges Prinzip der Thätigkeit, einen einzigen Willen, einen einzigen Verstand; die menschliche und göttliche Natur sind demnach in Ihm so vereinigt, daß keine zwei Verrichtungen und zwei Willen da seyn können; denn sonst wären es zwei handelnde Prinzipe, zwei Personen.

Die Katholiken antworteten den Monotheleten: 1stens) „Es gibt in Gott drei Personen, und nur einen Willen, weil nur eine Natur; folglich gilt der Schluß von der Einheit der Natur, und nicht von Einheit der Perso-

---

bei Baronius T. 8, 681.) Auf diese Weise nehmen Suarez de Lugo und viele andere Theologen den Monotheleismus, auch scheint diese Meinung besser begründet, als die anderer Theologen, welche diese Irrlehre für eine Abart des Eutychianismus halten. (Man sehe hierüber Petau, Dogm. Theol. T. 5, L. 8. C. 4.) Diese beweisen zwar: daß der Monotheleismus zum Eutychianismus führt, und aus diesen Folgerungen hat man ihn bestritten; allein die Monotheleten läugneten diese Folgesätze, und gaben nicht zu, daß ihre Behauptungen hierauf führten.

Digitized by Google

nen, auf die Einheit des Willens.“ In der That, wenn die Einheit der Person, die Einheit des Willens mit sich führe, so müßte umgekehrt die Vielheit der Personen, auch eine Vielheit des Willens einschließen, und man müßte in Gott drei Willen anerkennen, welches falsch ist. 2tens) „Es gehört zu den Eigenheiten der menschlichen Natur, daß sie des Wollens, Handelns, Fühlens und Denkens fähig, und sich ihrer Existenz bewußt ist. Wäre in Jesus Christus nur ein Prinzip, welches fühlt, erkennt, will, und von seinem Daseyn und seinen Handlungen Bewußtseyn hat, so wäre die menschliche Seele vernichtet, und von der göttlichen Natur verschlungen, mit welcher sie nur eine Substanz ausmachte; oder die menschliche Seele müßte allein seyn, und dann wäre das Wort nicht Mensch geworden.

Der Monotheletismus, welcher nur einen Willen in Christus gestattet, fällt also in den Eutychianismus zurück, oder läugnet die Menschwerdung des Sohnes Gottes.“ 1)

Obgleich also in Jesus Christus nur eine handelnde Person ist, so sind doch mehrere Verrichtungen da, und jede, der zwei Naturen, aus denen seine Person bestehet, und die zu einer Handlung zusammenwirken, hat ihre Verrichtung, die man deßhalb theandrisch, oder gottmenschlich nennt.

Die theandrischen Handlungen sind daher nicht eine, sondern zwei Verrichtungen, eine göttliche und eine menschliche, die zu einem Ziele zusammenwirken; dergestalt, daß wenn Jesus durch Berührung ein Wunder wirkte, so berührte seine Menschheit den Leib, und die Gottheit heilte.

Dieß ist eigentlich unter theandrischen Handlungen zu verstehen; indessen kann man auch in weiterem Sinne sagen: daß alle Handlungen und Bewegungen der Menschheit Christi theandrisch d. h. göttlich und menschlich zugleich

---

1) Act. Conc. 6.

waren, theils weil es Verrichtungen eines Gottes waren, welche von der Person des Wortes, das durch seine Menschheit wirkte, einen unendlichen Werth erhielten, theils weil die Menschheit für sich allein nichts verrichtete: sie war stets geleitet und regieret von der Einwirkung des Wortes, dem sie zum Werkzeuge diente: Wollte die Menschheit Christi eine Sache, so wollte die Gottheit, daß sie solche wolle, und gab nach dem Beschlusse ihrer Weisheit den Anstoß zum Wollen. Wie man sich also die Menschheit Christi stets mit der Gottheit vereint und aus einer Person bestehend, denken muß, so muß man sich auch alle Verrichtungen der Menschheit als vereinigt mit jenen der Gottheit, und durch diese Vereinigung, wenn man so sagen darf, nur einen Verrichtenden vorstellen.

So sind diese Verrichtungen in der Art, wie die Menschheit Christi es ist, anbetungswürdig; d. h. wie man mit einer und derselben Huldigung das eingefleischte Wort anbetet, so betet man auch durch denselben Act das, durch seine zweifache Natur, die göttliche und menschliche, wirksame Wort an. 1)

Wachsthum des Monotheletismus.

Wir haben gesehen, daß der Monotheletismus sich auf den blendenden Grund stützte: daß man, wo nur ein thätiges Prinzip ist, nicht mehrere Verrichtungen annehmen könne, daß folglich in Christus nur eine Verrichtung, weil nur eine Person, ist

Diese Behauptung wurde, vorzüglich durch die falschen Folgerungen, zu welchen sie führte, gründlich wiederlegt. Allein die Monotheleten läugneten diese Folgerungen, und

---

1) Nicole sur le Symbole, 3me. instruct. Joh. Damascen. de duabus in Christo voluntatibus. Vasquez Vol. 5, T. 1, Disp. 73. C. 1. Compesis Hist. haeres. Monot. Petau Dogm. theolog. T. 5, L. 8.

Digitized by Google

bestanden auf der Behauptung: daß, mit Anerkenntniß zweier Willen, zwei handelnde Prinzipe, und zwei Personen, wie Nestorius gelehrt, angenommen würden.

Der Monotheletismus, und das Urtheil der Katholiken konnten daher anfangs bloß für zwei theologische Meinungen gelten; jeder der streitenden Theile suchte die Seinige mit den günstigsten, daraus zu ziehenden Folgerungen hervorzuheben, und die Monotheleten stellten die ihrige, ziemlich scheinbar, als ganz geeignet dar, die Nestorianer und Eutychianer mit der Kirche wieder auszusöhnen. Wirklich der Monotheletismus, welcher annahm: daß die menschliche Natur mit der göttlichen auf eine Weise verbunden sey, wodurch sie in allen Verrichtungen dieser untergeordnet wird, und nichts durch sich selbst, sondern durch den göttlichen Willen thut, schien die Schwierigkeiten der Nestorianer sowohl als der Eutychianer zu heben, weil er in Christus ganz bestimmt zwei Naturen, und ein einziges Prinzip der Thätigkeit, oder ein handelndes Wesen annahm. Kurz, die Nestorianer konnten dem Monotheleten die Verschmelzung beider Naturen nicht vorwerfen, weil er sie, als verschieden, aber untergeordnet, erkannte; und die Eutychianer konnten nicht sagen: daß er mit Nestorius zwei Personen annehme, weil er in Christus nur ein einziges handelndes Prinzip, oder eine Handlung voraussetzte.

Dieses dünkt uns die schöne Seite des Monotheletismus, und unter diesem Gesichtspunkte scheint auch der Kaiser Heraklius ihn gesehen zu haben, als er, beseelt von dem Wunsche: die Partheien, welche die Kirche zerrissen, zu versöhnen, und die Zänkereien, welche das Reich entvölkerten, zu beendigen, entschiedene Neigung für denselben zeigte, und ihn zu lehren, befahl.

Werfen wir nun einen Blick auf die Haupturheber und Begünstiger dieser Irrlehre. Sie waren Theodor, Bischof von Pharan in Arabien, Sergius, Patriarch von Constantinopel, und Cyrus, Bischof von Phasis in Colchis, der später auf den Patriarchenstuhl von Alexan-

Digitized by Google

drien erhoben wurde. Sie begünstigten heimlich den Eutychianismus, da die Gesetze der Kirche sowohl, als des Staates diese Irrlehre verbannt wissen wollten, so unterwarfen sie sich dem Concilium von Chalcedon, welches den Eutychianismus verdammt hatte, erkannten auch die zwei Naturen in Christus, läugneten aber, daß in Ihm zwei unterschiedene Willen gewesen, mit der gegentheiligen Behauptung: daß es nur einen Willen in Christus gebe, zusammengesetzt aus dem göttlichen und menschlichen Willen. Anfangs theilten Theodor und Sergius ihre Gesinnungen einander in Briefen mit; letzterer spielte sogar den Betrug, daß er ersterem ein unterschobenes Schreiben des verlebten Patriarchen Menas an den Pabst Vigilius zusandte, worin das Gift der neuen Irrlehre enthalten war. Dann zog Sergius den Bischof Cyrus von Phasis, dem er zu dem Patriarchenstuhl von Alexandrien verhalf, in sein Bündniß.

Um der neuen Meinung Ausbreitung zu geben, hielt Cyrus, als Patriarch von Alexandrien, ein Concilium, worin er die Entscheidung geben ließ: daß in Christus ein Wille sey. Dieser fand aber einen furchtbaren Gegner in Sophronius, nachmaligem Patriarchen von Jerusalem. In der neuen Entscheidung des Alexandrinischen Concilium's witterte dieser sogleich den verlarvten Eutychianismus, schrieb an Cyrus, verdammte den Ausspruch seines Conciliums, und behauptete: daß in Christus zwei Willen, und zwei Verrichtungen nach seinen zwei Naturen seyen, daß man der menschlichen Natur die eigene Thätigkeit nicht absprechen könne, ohne sie ihrer Wesenheit zu berauben, ohne sie zu zerstören, und die göttliche Natur mit der menschlichen zu vermengen. 1).

Beide Bischöfe sandten Schreiben aus, um so viele, wie möglich, für ihre Behauptung zu gewinnen, wodurch sich nun zwei neue Partheien in der Kirche bildeten.

---

1) Conc. 6. act 11. Baron. ad ann. 634.

Sergius hinterging auch den Pabst Honorius in einem Schreiben voll List, Heuchelei, und Falschheit. Er gab vor, nichts Anderes zu wünschen: als den Schwachen nicht zum Anstoße zu dienen, und fügte, gegen die Wahrheit bei, Sophronius selbst sey einverstanden, man solle die Frage von dem Willen Jesu Christi nicht in Anregung bringen. Honorius getäuscht, und die üblen Folgen dieses Streites besorgend, ertheilte im Jahre 633 eine Antwort, worin er es billigte: daß man sich der Ausdrücke, eines Willens, oder einer Verrichtung enthalte, aber eben so wenig sage, daß in Christus zwei Willen sind, „um nicht, wie er sagt, mehrere Kirchen zu ärgern, und um zu verhindern, daß die Unwissenden Anstoß nehmend an zwei Verrichtungen, uns nicht als Nestorianer betrachten, oder als Eutychianer behandeln, wenn wir nur eine Verrichtung in Christus annehmen.“ 1)

Schon vorher hatte Sergius in einem zu Constantinopel versammelten Concilium die Entscheidung geben lassen: daß in Jesus Christus zwei Naturen, und ein Wille sey. 2)

Der Kaiser Heraklius hielt sich durch das Ansehen der zwei vornehmsten Patriarchen seines Reiches berechtigt, den Beschlüssen ihrer beiden Concilien Gesetzeskraft zu geben, und verordnete eine Darstellung derselben, bekannt unter dem Namen, Ekthesis, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen Zuerst verbot er, zu sagen: in Christus sey eine oder zwei Verrichtungen; in der Folge aber erklärte er ausdrücklich, daß nur ein Wille in dem Sohne Gottes sey.

Im Orient wurde die Ekthesis häufig angenommen, fand aber standhafte Gegner in den Bischöfen von Byzanz, Numidien, Mauritanien, und von ganz Afrika, überall sprachen sie in ihren Versammlungen dem Monotheletismus das Anathema. Der Pabst Johann IV.

1) Honor. Ep. ad Serg. in act. cont. 6, act. 12.

2) Conc. 6. act. 11. Baron. ad ann 634.

gewählt im Jahre 640, verdammte in einem zu Rom gehaltenen Concilium die Ketzerei des Monotheletismus sowohl, als die Ekthesis des Heraklius. Dieser Fürst hatte diesen allgemeinen Aufstand nicht erwartet, und als auch der Stuhl zu Rom die Ekthesis verdammte, entschuldigte er sich bei Johann IV., daß Sergius solche aufgesetzt, und er, auf sein Bitten, sie unterschrieben habe, und nahm sie, wegen den Folgen besorgt, zurück.

Cyrus von Jerusalem, und Sergius von Constantinopel waren indessen gestorben, aber durch zwei eifrige Monotheleten, Peter und Pyrrhus ersetzt worden; diese Irrlehre erhielt sich also im Orient. Auch Heraklius überlebte seine Ekthesis nicht lange; er starb im Jahre 641 und hatte seinen ältern Sohn, Constantin III. zum Nachfolger; dieser regierte jedoch nur ein hundert und drei Tage. Man beschuldigte seine Stiefmutter, Martina, und den Patriarchen Pyrrhus, vormals Mönchen zu Chrysopolis, daß sie ihn mit Gift getödtet, um Martinen's Sohn, Herakleones, auf den kaiserlichen Thron zu heben. Allein das Volk, setzte Constantius, Sohn Constans, in seine Rechte. Der Senat ließ der Kaiserinn Martina die Zunge ausreißen, ihrem Sohne die Nase abschneiden, und Beide wurden verbannt.

Pyrrhus, der die Wuth des Volkes zu fürchten hatte, verließ heimlich Constantinopel, und entfloh nach Afrika, wo er das Gift der monotheletischen Irrlehre einzuführen, und zu verbreiten, bemüht war. Zum Nachfolger erhielt er einen gewissen Paulus, ebenfalls Monotheleten, doch gelinderer und sanfterer Art.

Constans wollte die Ekthesis seines Großvaters aufrecht erhalten; allein er erhielt Deputirte von den Concilien Afrika's, die ihn ersuchten, keine Neuerungen in der Kirche einführen zu lassen. 1) Die Bischöfe Afrika's standen damals nicht mehr unter der Herrschaft der Kaiser; die Sa-

1) Cedren. Theoph. Baron. ann. 646.

razenen hatten sich dieser Provinz bemächtigt, und bedrohten das Reich ohne Unterlaß mit neuen Anfällen.

Der Patriarch Paulus erkannte in dermaliger Zeitlage das Bedenkliche für den Kaiser, wenn er seine Unterthanen zur Annahme der Ekthesis zwingen, die Gemüther sich abwenden, und die Ruhe des Reiches gefährden würde. Daher überredete er den Kaiser Constans: ein Glaubens-Formular bekannt zu machen, welches keine der beiden Partheien begünstigte, und den Frieden der Kirche erhielte. Die Verordnung erschien im Jahre 648 unter dem Namen: Typus, (Muster) und enthielt einen Befehl an alle Bischöfe: Priester und Lehrer, über den Willen Jesu Christi Stillschweigen zu beobachten, und weder für einen noch für zwei Willen zu streiten.

Sobald der Typus im Abendlande bekannt wurde, ward er vom Pabste Theodor verdammt. Der hl. Martin I., Nachfolger Theodor's auf dem hl. Stuhle, versammelte im Lateran im J. 649 ein Concilium von fünfhundert Bischöfen, welche nach genauer Prüfung des Monothelismus, diese Irrlehre, die Ekthesis des Heraklius und den Typus des Constans, verdammten.

Durch die Entscheidung des Conciliums des hl. Martinus wurde der Kaiser Constans auf's höchste erbittert, weil er dieses für einen Eingriff in seine Majestätsrechte ansah. Er ließ den Pabst durch den Exarchen, Theodor Kallinze zu Rom in seinem eigenen Pallaste verhaften, und gefangen nach Constantinopel fortschleppen. Dort wurde er auf das grausamste mißhandelt, endlich nach dem Chersones in die Verbannung abgeführt, wo er am 16. Sept. 655 den Geist aufgab, nachdem er sechs Jahre, einen Monat, und zwei und zwanzig Tage der Kirche vorgestanden. 1) Zum Nachfolger ward ihm Eugenius gegeben, der in die Irrlehre der Monotheleten, zwar nicht ein-

1) Sieh Leben der Väter, übers. von Räß und Weis. Bd. 16, S. 403 — 413.

willigte, dessen Apokrysiare oder Botschafter aber gezwungen wurden: sich mit den Monotheleten zu vereinigen, die, mit der Sprache welchselnd, bald einen, bald zwei Willen in Christus behaupteten.

Während dem Constans gegen die unbeugsame Festigkeit der Päbste und Bischöfe ankämpfte, drangen die Sarazenen von allen Seiten in das Reich, und der Kaiser, zu ohnmächtig zum Widerstande, mußte den Frieden erkaufen; er starb, in der Kirche, wie im Reiche Spaltungen und Partheiungen, und seine Unterthanen den Anfällen unzähliger Barbaren Preis gegeben, hinterlassend.

Erlöschung des Monotheletismus.

Constantin IV. Bogonatus, des Constans Sohn, und Nachfolger, demüthigte die Feinde des Reichs, und beeiferte sich, Friede und Einigkeit in der Kirche wiederherzustellen. Da die Gemeinschaft zwischen den Kirchen Rom's und Constantinopel's unterbrochen war, vereinigte er sich mit dem Pabste Agatho, um zur Aufhebung des Schisma, das sechste allgemeine Concilium zu Stande zu bringen, welches zu Constantinopel (das dritte daselbst) gehalten ward. Es ward im dreizehnten Jahre seiner Regierung und im 680sten nach Christi Geburt eröffnet.

Lebhaft vertheidigten die Monotheleten ihren Irrthum, gründlich wurden sie wiederlegt; Makarius, Bischof von Antiochien stritt mit allem Aufwande von Scharfsinn und Gelehrsamkeit, aber minder mit Redlichkeit, für denselben; betheuerte, sich lieber in Stücke hauen zu lassen, als zwei Willen, oder zwei natürliche Verrichtungen in Christus anzunehmen, und rechtfertigte seine Widersetzlichkeit mit einer Menge Stellen aus den Schriften der Väter, die aber nach angestellter Untersuchung meistens gestümmelt und verfälscht befunden wurden. So ist Festigkeit, oder vielmehr ungeschmeidige Hartnäckigkeit nicht im-

Digitized by Google

mer das Ergebniß der Ueberzeugung, oder ein Beweis von Redlichkeit und Aufrichtigkeit bei den Häretikern.

Nachdem alle Schwierigkeiten der Monotheleten aufgehellt waren, schlug das Concilium eine Glaubensentscheidung vor, welche verlesen, und allgemein gut geheißen wurde.

In diesem Beschlusse des sechsten allgemeinen Concilium's wurden die Entscheidungen der fünf vorhergehenden ökumenischen Concilien anerkannt, und entschieden: daß in Jesus Christus zwei Willen und zwei Verrichtungen sind, welche sich in einer Person, ohne Theilung, ohne Vermischung und Verwechselung vorfinden, diese zwei Willen sind einander nicht entgegen, sondern der menschliche Wille folgt dem göttlichen, und ist ihm ganz unterworfen. Es wird verboten: das Gegentheil zu lehren, unter Strafe der Absetzung für Bischöfe und Geistliche, und der Excommunication für die Laien. Der Beschluß des Concilium's wurde, mit Ausnahme des Makarius von Antiochien, einstimmig angenommen, und unterschrieben. Auch wurde gegen die Urheber und Begünstiger dieser Irrlehre, namentlich gegen Theodor von Pharän, Sergius, Pyrrhus, Paul und Petrus von Constantinopel, Cyrus von Alexandrien, Makarius von Antiochien, und den Pabst Honorius das Anathema ausgesprochen. Dieser letzte Umstand machte den Vertheidigern der Untrüglichkeit des Pabstes viel zu schaffen.

Wir wollen zur Rechtfertigung dieses Oberhauptes der Kirche Jesu Christi nur Einiges bemerken. Der Brief des Pabstes Honorius an Sergius enthielt allerdings zweideutige Ausdrücke, und er hatte ohne Zweifel Unrecht: daß er einwilligte, über den fraglichen Punkt vor der Hand Stillschweigen zu beobachten. Allein er hatte nichts anders geläugnet, als daß in Jesus Christus zwei einander entgegengesetzte Willen, wie in uns Menschen, der des Geistes und der des Fleisches, sey. Der heilige Maximus, Abt von Chrysopolis, und Bekenner, der eifrigste Vertheidiger der rechtgläubigen Lehre von zwei Willen in

Christus, der für dieselbe die grausamsten Verfolgungen und Martern erduldete, übernahm, nach sorgfältiger Untersuchung, die Vertheidigung der Glaubensreinheit des Honorius, und führte zum Beweise ein ausdrückliches Zeugniß des Abtes Johannes, der als Geheimschreiber des Honorius den fraglichen Brief an Sergius geschrieben, an: „Da Sergius geschrieben hatte, so lautet es, daß Einige zwei Willen in Jesus Christus annehmen, antworteten wir: daß diese zwei Willen nicht angenommen werden könnten, das heißt, daß es in Jesus Christus, nicht einen Willen des Fleisches, und einen Willen des Geistes gebe, wie in uns, die wir Sünder sind.“ 1) Auch Johannes IV., unmittelbarer Nachfolger des Honorius, stellte eine genaue Untersuchung über die Sache an, und zeigte in einer an den Kaiser Heraklius gerichteten Schutzschrift: daß sein Vorfahrer, im apostolischen Amte mit dem heiligen Leo und der katholischen Kirche allzeit der Lehre von zwei Willen angehangen, und bloß geläugnet habe: daß in dem Heilande, wie in uns zwei, einander entgegengesetzte, Willen seyen, und daß er beständig mit dem Evangelium gelehrt habe, in Jesus Christus sey der Wille der menschlichen Natur gewesen, den er mit seiner Gottheit vereinigt hatte. Die Väter des Concilium's zu Constantinopel konnten also wohl den Brief des Honorius als irrgläubig verdammen, ohne die Rechtgläubigkeit des Pabstes zu beeinträchtigen. 2)

---

1) Natal. Alex. Hist. eccl. Diss. de Honorio Graveson Tournely de incarn. Sieh Leben der Väter von Räß und Weiß, übers. im Leben des hl. Maximus. Bd. 11.

2) Das Weitere findet man bei Nat. Alex. Diss. 2. in Sacc. 7. Combefis. Hist. Monoth. Bellarmin de Summo Pontifice L. 4, c. 11. Gretser de sum. pont. L. 4, C. 113. Onuphrius in Honor. Schotus in Cod. 20. Biblioth. Photii Baron. Binius, nota in vitam et epist. Honorii Pap.

Digitized by Google

Durch die Verwendungen der Päbste Leo II., und Benedict II. wurden die Beschlüsse dieses Concilium's auch im ganzen Abendlande angenommen.

Der Kaiser erließ sogleich nach beendigtem Concilium ein Edict gegen die Monotheleten: es verhängte die Absetzung, oder vielmehr Deportation gegen widerspenstige Geistliche, oder Mönche; Landesverweisung und Dienstverlust gegen Personen in öffentlichen Aemtern und Würden; Entfernung aus den Städten gegen Privat-Personen.

Justinian II. bestättigte die Gesetze seines Vaters gegen die Monotheleten. Im zehnten Jahre seiner Regierung wurde er von Leontius, des Thrones beraubt, und mit gestümmelter Nase nach Chersona in der Krimmschen Tartarei verwiesen. Der Thronräuber Leontius wurde seiner Seits vom Rebellen Apsimar, der den Namen Tiberius annahm, enthront, und verstümmelt. Justintan, von Hoffnung zur Wiedererlangung seiner Krone beseelt, entfloh zu den Chozaren, die ihre Zelte zwischen dem Don und Dnieper aufschlugen, ward von dem Chan derselben gastlich aufgenommen, und erhielt zum Zeichen unverbrüchlicher Freundschaft, seiner Schwester Theodora Hand. Allein der Barbar, geblendet durch Constantinopel's Gold, bereitete Verrath dem Gaste und Schwager. Justinian, in Zeiten gewarnt, entwich im Gefolge treuer Gefährten der drohenden Gefahr, schiffte sich auf dem schwarzen Meere ein, entkam zu den Bulgaren, vertraute sich einem heidnischen Eroberer, dem er seine Tochter zur Ehe, und die Hälfte des Reichsschatzes zur Beute versprach, wenn er mit Heeresmacht ihm zur Eroberung

---

in 6. Concil. oecumen. in vit. Agathonis Pap, in vit. Leonis, Petau Dogm. theol. T. 5, L. 1, C. 19. 213. Dupin Bibl. T. 5. Dissert. sur le Monothel. par l'Abbé Corgne. Auch die Protestanten haben hievon gehandelt: als Chamier T. 1. Forbesius T. 2. L. 5. Spanheim Introduct. ad Hist. Sacram. T. 2. Basnage Hist. de l'église.

Digitized by Google

Constantinopel's, und Wiederbesteigung des Thrones behülflich seyn würde. Terbelis erschien mit seinem Schützling an der Spitze von fünfzehntausend Rossen plötzlich unter Constantinopel's Mauern, deren Thore sich ihm öffneten, und erhob Justinian von Neuem auf seines Vaters Thron. Doch statt Milde zu üben, überließ dieser sich nur den Gefühlen der Rache, die sich vorzüglich gegen die Einwohner der Krimm richteten, weil sie seiner Verbannung gespottet, und der Gastfreundschaft Rechte verletzt hatten. Ein Heer wurde abgesendet mit dem blutigen Befehle: Alles, was lebte, zu ermorden. Viele der Einwohner entrannen dem Tode durch Flucht, sammelten sich im Lande der Chozaren zum Widerstande; die Geächteten jeder Provinz schlossen sich in Tauris an sie an, Bardanes wurde unter dem Namen Philippicus mit dem Purpur angethan, des Kaisers Truppen folgten den Fahnen des neuen Anmaßers; Philippicus zog ohne Widerstand in der Hauptstadt des Orients ein, und Justinian fiel, von seiner Leibwache verlassen, unter den Streichen der eindringenden Feinde. Sein Sohn Tiberius wurde von dem Altare, zu dem er sich geflüchtet hatte, hingerissen, und vom rasenden Pöbel ermordet. (J. 711.)

Philippicus hatte nicht sobald den Thron bestiegen, als er die Sache der Monotheleten zu der Seinigen machte. Ein aus monotheletischen Bischöfen zusammengesetztes, von ihm einberufenes Concilium, erklärte die Beschlüsse des sechsten allgemeinen Concilium's für ungültig.

Philippicus wurde durch einen monotheletischen Mönchen zur Ergreifung dieser Parthei bestimmt, weil ihm dieser Mönch, wenn dem Cedrenus zu glauben ist, schon früher vorhergesagt hatte: daß er zum Purpur gelangen würde, und ihm jetzt eine lange und glückliche Regierung versprach, wenn er die Entscheidung des sechsten allgemeinen Concilium's, aufheben und den Monotheletismus einführen würde. Der leichtgläubige Kaiser erregte daher neuerdings Verwirrung in Staat und Kirche, um das sechste allgemeine Concilium abzuschaffen, des Mönchs Weissagung widerlegte der Erfolg.

Digitized by Google

Philippicus, mit Religionsgezänk beschäftigt, ließ des Reiches Länder verwüsten, lud sich des Volkes Haß auf, und an seinem Geburtsfeste nach schwelgerischem Mahle der Ruhe pflegend, ward er von Verschwornen überfallen, geblendet, und enthront. Artheмius wurde von der Stelle eines Schreibers unter dem Namen Anastasius II. vom Senat und Volk auf den Thron gehoben, aber nach kurzer unruhiger Regierung durch einen Aufruhr genöthigt, den Scepter seinem Nebenbuhler Theodos III. zu übergeben, welcher ihm wieder von Leo, den Anastasius zum Heerführer der orientalischen Truppen bestellt hatte, entrissen wurde.

Dieser Leo III., der Isaurier genannt, wendete seinen Religions-Fanatismus gegen die Heiligen-Bilder, und wurde das Haupt der Bilderstürmer. (Man sehe diesen Artikel.) Der Streit über die Bilderverehrung brachte den Monotheleismus in Vergessenheit, welcher jedoch noch Anhänger hatte, die sich mit den monophysitischen Eutychianern verbanden, und verschmolzen.

Montanus *) aus Artaban, in Phrygien, unterwarf, kurze Zeit nach seinem Uebertritte zur christlichen Kirche, den Plan: sich zum Haupte der ganzen Christenheit aufzuwerfen. (J. 172.)

Er hatte in den heil. Büchern gelesen: daß Jesus Christus seinen Jüngern den hl. Geist zu senden versprochen hat; auf diese Verheißung gründete er das Gebäude seiner Erhöhung, und gab vor, der von Christus versprochene Prophet zu seyn. 1)

Es ist leicht, sagte er, zu zeigen: daß Gott die Rathschlüsse seiner Vorsorge für das Menschengeschlecht nicht mit einem Mahle offenbaren wollte; nur stufenweise, und mit einer gewissen Sparsamkeit spendet Er die Wahrheiten und Gebote, die zur Vollkommenheit führen. Anfänglich gab Er

*) 2tes Jahrhundert.

1) Euseb. Hist. eccl. L. 5, C. 16.

den Israeliten ganz einfache Gesetze, zu deren Beobachtung Er sie durch zeitliche Belohnungen und Strafen anhielt; damals scheint Gott mit den Menschen, wie mit Kindern verfahren zu seyn, denen man mit der Ruthe droht, oder Zuckerbrod verspricht, wenn sie gehorchen sollen. Dann schickte Er Propheten, welche dem Geiste der Israeliten einen höheren Schwung gaben. Nachdem durch die Propheten die Kindheit Israel's, so zu sagen, gekräftiget, und in's Jünglingsalter herangezogen war, offenbarte Jesus Christus seine Religion; aber stufenweise und immer mit einer Art von Oeconomie, welche sich die Vorsehung bei Offenbarung der Wahrheit zum Gesetze gemacht zu haben scheint; gar oft sagte Christus seinen Jüngern: daß Er ihnen wichtigere Dinge zu sagen habe, die sie aber jetzt noch nicht zu fassen im Stande seyen. Nachdem Er sie so vorbereitet hatte, versprach Er ihnen den hl. Geist zu schicken, und stieg gegen Himmel.

Die Apostel und ihre Nachfolger verbreiteten die Lehre des Heilandes, und entfalteten dieselbe: hierdurch wurde die Kirche zu jener Stufe von Licht emporgehoben, das die Menschen empfänglich machte, zur Sendung des Paraklets, und zur Aufnahme der großen Wahrheiten, welche der hl. Geist sie lehren würde, und die bis zur Zeit des Mannesalters der Kirche vorbehalten waren.

Ich will verkünden, dachte Montan, und sagen: daß ich der vom heiligen Geiste erkorne Prophet bin, die Menschen jene starken Wahrheiten zu lehren die sie im jugendlichen Alter der Kirche zu fassen, noch unfähig waren; ich will Verzückungen vorgeben, und eine strengere Sittenlehre, als die bisher übliche, vortragen; ich will sagen: daß ich wie ein musikalisches Instrument in den Händen Gottes bin, der die Töne anstimmt, wann und wie Er will: so wird meine Propheten-Rolle die Eigenliebe weniger verletzen; ich werde nicht gehalten seyn, meine Lehre durch Vernunftgründe zu rechtfertigen, und durch Dispüte zu stützen; nicht einmal zur Uebung der Vorschriften meiner Sittenlehre werde ich verbunden seyn. Alles wird sich meinen Aussprüchen

unterwerfen, mein Ansehen in der Kirche wird unbegränzt seyn. 1)

Das ist der von dem ehrgeizigen Manne entworfene Plan, an dessen Ausführung er Hand legte. Bei seinen Vorträgen ward er von außergewöhnlichen Leibesbewegungen erschüttert; mehrere, die ihn hörten, hielten ihn für besessen, oder wahnsinnig, andere für wirklich gottbegeistert; die Einen forderten ihn auf, zu prophezeien, während die Andern ihm zu schweigen, geboten.

Diese behaupteten: die Verzückungen des Montan's seyen nichts, denn eine Wuth, welche ihm den Vernunftgebrauch raube, was man aber bei keinem wirklichen Propheten Gottes des Alten und Neuen Testaments finde, denen in der Stille des Herzens und Reinheit des Geistes die Offenbarung vom Herrn geworden, dieß war die Meinung verschiedener Kirchenväter; — jene dagegen meinten: die Prophetie komme von einem geistigen Ungestümm, welchen sie Geistesabwesenheit, Wahnsinn (amentia) nannten; dieser Meinung war Tertullian. 2)

Montan gab sich für gotterleuchtet aus, auf daß er eine reinere und vollkommnere Moral, als die bis jetzt übliche predige. Man versagte in der Kirche großen Verbrechern und öffentlichen Sündern die Lossprechung nicht, wenn sie Buße gethan hatten; Montan lehrte: die Kirche habe die Gewalt nicht, den in schwere Sünden, als Abgötterei, Todschlag, Unzucht, Gefallenen die Lossprechung zu ertheilen, und sie zur Communion zuzulassen. Man beobachtete in der Kirche die vierzigtägige Fasten, und verschiedene andere Fasttage: Montan schrieb drei große Fasten vor, und vierzehn Tage Xerophagie, wo man nur trockene Speisen genießen durfte, und erst nach Sonnenuntergang. Die Kirche verwarf nie die zweite Ehe; Montan erklärte sie für Ehebruch. Die Kirche hat es nie für Verbrechen

---

1) Epiph. Haeres. 98.

2) Euseb. L. 5, C. 17. Athan. Or. 4 Tertul. de anima. 12.

angesehen, vor Verfolgung zu fliehen; Montan verbot die Flucht, und jede Maaßregel, die man ergriff, den Nachstellungen der Verfolger zu entgehen. 1)

Die Menschen fühlen in der Tiefe des Herzens ein gewisses Gefühl von Ehrfurcht für Sittenstrenge; es macht ihnen gewissermaßen Vergnügen, einem Propheten zu gehorchen; das Wunderbare der Prophezeihung gefällt der Einbildungskraft, und unwissende Phantasten nehmen Verzückungen und Körpersverdrehungen leicht für übernatürliche Einwirkungen. Es ist daher nicht zu wundern, daß die Meinungen über Montan gleich anfangs getheilt waren, und daß er Anhänger fand.

Zwei Weiber, Priska, oder Priscilla, und Maximilla verließen ihre Männer, und wurden Montan's Gefährtinnen; bald wurden auch sie Prophetinnen, und in kurzer Zeit sah man eine Menge montanistischer Propheten beiderlei Geschlechts.

Nach vieler Nachsicht und langer Prüfung erklärten die Bischöfe Asien's die neuen Prophezeihungen für falsch, unheilig und gottlos, verdammten sie, und schlossen ihre Urheber von der Kirchengemeinschaft aus. Getrennt von der allgemeinen Kirche errichteten die Montanisten eine neue Gesellschaft, die unter der Leitung ihrer sogenannten Propheten stand, und Montan, Priscilla und Maximilla zu Häuptern hatte.

Nach ihrem Verschwinden (Montan und Maximilla sind, dem Berichte des Eusebius zu Folge, in Verzweiflung gerathen, und haben ihrem Leben mit dem Strange ein Ende gemacht) wählte die Secte sich einen Patriarchen, der seinen Sitz zu Pepuza hatte, das sie in Jerusalem verwandelte, woher sie den Namen Pepuzianer, sonst auch Kataphryger bekamen. Die dem Patriarchen untergeordneten Häupter hießen Könones (Genossen), nach ihnen kamen die Bischöfe. Diese Secte hatte

---

1) Tertul. de Pudicitia, de Monog. de Jejunio.

sich in ganz Phrygien, worin sie sich am längsten bis tief in's 5te Jahrthundert erhielt, festgesetzt, verbreitete sich in Galatien, kam nach Constantinopel, drang bis nach Africa, hätte beinahe durch ihre Heuchelei einen Pabst, ob Eleutherius, oder Victor? ist ungewiß, getäuscht: Kirchengemeinschaft mit ihnen zu pflegen, wenn nicht Praxeas, der eben aus dem Morgenlande nach Rom gekommen, den wahren Bestand dieser Sectirer geoffenbaret hätte. 1)

Auch Tertullian fiel in ihre Schlingen. Dieser große Geist, der eifrigste und glänzendste Vertheidiger der reinen katholischen Lehre gegen alle Ketzereien, aber von Natur aus herbe, ließ sich durch die Strenge und angebliche Sittenreinheit der Montanisten verführen. Seine heftige Gemüthsart erlaubte ihm nie, den Mittelweg zu gehen, er schwebte immer auf Extremen. Er hatte der Kirche bis zum vierzigsten Lebensjahre, als Priester mit aller Treue gedient. Jetzt fiel er aus Stolz, und höhnte die Aussprüche der Kirche. Nicht nur hielt er Montan für den Paraclet, sondern verehrte auch Priscilla und Maximilla, als Prophetinnen, und verfiel sogar in die Lächerlichkeit: ihre Faßeleien von der Gestalt und Farbe der menschlichen Seele in vollem Ernste anzunehmen, und von ihren tollsinnigen Schwärmereien, mit aller Ehrfurcht, wie von ewigen Wahrheiten, zu reden. In den nach seinem Falle gefertigten Schriften; als im Buche von der Seele (de anima) von der einen Ehe (de Monogamia), von den Fasten (de Jejunio), von der Züchtigkeit (de Pudicitia,) von der Flucht (de Fuga) vertheidigte er alle, von der allgemeinen Kirche, oft in Widerspruch mit seinen früheren Behauptungen — abweichende Grundsätze der Montanisten. Doch trennte er sich später wieder von ihnen, ohne aber ihre Irrthümer zu verdammen. Er ward sogar Stifter einer neuen Secte, deren Anhänger sich Tertullianisten nannten, und bis zur Zeit des hl. Augustus,

1) Tertul. cont. Praxeam. L. 1.

Digitized by Google

wo sie ihre irrigen Behauptungen abschwuren, zu Carthago eine Kirche hatten.

Alle Montanisten kommen darin überein: daß die Apostel von dem hl. Geiste erleuchtet gewesen seyen, unterscheiden aber den hl. Geist vom Paraklet (Ermahner, Tröster), und sagten: dieser habe den Montan erleuchtet, und durch seinen Mund weit erhabenere Wahrheiten verkündet, als Christus in dem Evangelium gelehrt habe.

Diese Unterscheidung zwischen dem Paraklet, und dem heil. Geist brachte einen Jünger Montan's, Echines, auf den Einfall: den Unterschied der Personen der Dreieinigkeit zu untersuchen, und Echines fiel in den Sabellianismus. Diese zwei Zweige spalteten sich in der Folge in verschiedene kleine Unterabtheilungen, die nur in einigen lächerlichen Gebräuchen, als besondern erhaltenen Eingebungen, nach Angabe ihrer Propheten, von einander abwichen. Diese Secten hatten das Schicksal aller auf Schwärmerei gegründeten, von dem Mittelpunkte abgerissenen, religiösen Vereine: ihr Trug wurde entdeckt, Verachtung und Spott wurde ihr Loos, und sie erloschen. Dahin gehören die Tascordurgiten, die Ascadupiten, die Passaloringiten, die Artotyriten.

Montan hinterließ ein Buch Prophezeihungen; auch von Priscilla und Maximilla hat man einige Sprüche.

Miltiades und Apollonius schrieben gegen die Montanisten; von ihren Schriften sind aber nur einige Bruchstücke auf uns gekommen. 1)

Der Ungrund von Montanus Lehre läßt sich leicht zeln, denn:

1stens) man sah nichts an ihm, als die gewöhnlichen Kunstgriffe der Betrüger; seine Verzückungen und Gesichte forderten weiter nichts, als Uebung und Gewandheit; zuweilen sind sie die Würkung des Temperaments; mit lebhafter Einbildung und schwachem Verstande kann man sich einbilden,

1) Euseb. Hist. eccl. L. 5, C. 16.

inspirirt zu seyn, und Andere davon überreden; die Geschichte liefert uns tausend Beispiele von solchen Betrügereien.

2tens) Es ist unwahr, daß in der Kirche immer Propheten seyn müssen, oder daß sie zur Entwicklung der christlichen Wahrheiten nothwendig wären, weil Christus seiner Kirche versprochen hat: ihr mit seinem heiligen Geiste immerdar gegenwärtig zu seyn.

3tens) Die Propheten verkündeten die göttlichen Orakel mit den Worten: „Also spricht der Herr;" Montan dagegen spricht als in dem Namen Gottes, in der ersten Person. Ich, der Allmächtige, Gott der Herr, der Ich mich hinabsenke zu den Menschen. . . . . Kein Engel, kein Gesandter, sondern Ich, Gott der Herr, der Vater bin gekommen ꝛc. gleichsam als sey Montan die Gottheit selbst.

4tens) Montan, und seine ersten Jünger führten einen ihren Lehren durchaus widersprechenden Wandel.

5tens) Die Montanisten gaben vor: die Wahrheit ihrer Prophezeihungen würden durch ihre Martyrer bestätiget: die Katholiken widerlegten das angebliche Martyrthum ihrer Anhänger; Asterius Urbanus, der im J. 233 schrieb, beweist: daß keiner von ihnen weder gekreuzigt, noch gegeisselt, oder in den Synagogen der Juden gesteiniget worden. Apolonius behauptet dasselbe, und bemerkt noch: daß Themiso, einer ihrer Häuptlinge, sich mit Geld aus dem Kerker losgekauft, und nichts gelitten habe: daß ein anderer, Alexander, nicht als Christ verurtheilt worden, sondern als ein Schweiger, und des Raubs überführt, zu Ephesus dieses Verbrechens wegen gestraft worden sey. 1)

6tens) Montan entzog der Kirche die Gewalt, von allen Sünden loszusprechen. Dieß war aber den Verheißungen Jesu Christi, und dem allgemeinen Glauben der

1) Ibidem L. 5, C. 16.

Kirche entgegen: wenn man gleich zuweilen die Losſprechung denjenigen verſagte, die in Götzendienſt gefallen waren, oder einen Todſchlag begangen hatten, ſo geſchah es nicht, weil man an der Gewalt der Kirche zweifelte, ſondern es war Folge der Strenge, deren Anwendung die Kirche erlaubte, und die ſogar nicht überall üblich war. 1)

7tens) Montan verwarf die zweite Ehe, und gab ſie für Ehebruch aus: dieß ſtand der ausdrücklichen Lehre des hl. Paulus, und dem Gebrauche der Kirche entgegen.

8tens) Es iſt Unſinn, allen Chriſten ohne Ausnahme die Flucht vor Verfolgungen zu verbiethen. Es heißt: Gott verſuchen, wenn man ohne Noth, ohne heiligen Zweck der Liebe ſich der Gefahr ausſetzt; es heißt: die Liebe verletzen, wenn man Andern Anlaß zum Morde aus vermeſſenem Muthwillen gibt; mehrere große Heilige flohen, um den Händen der Verfolger zu entgehen.

9tens) Montan hatte keine Gewalt, auſſerordentliche Faſten vorzuſchreiben; nur den Oberhirten der Kirche kommt es zu, dergleichen Anordnungen zu treffen; aus dieſem Grunde verdammte man Montan's Anmaſſung; nicht aber, weil die Kirche glaubte: daß ſie das Gebot zu faſten, nicht auflegen könne. Der Kirche dieſe Macht verweigern, hieße ohne Zweifel alle geſetzgebende Gewalt unter den Chriſten aufheben. Uebrigens ſteigt der Gebrauch der Faſttage und der 40tägigen Faſten bis zu den erſten Zeiten der Kirche

1) Sirmond. Hist. Poenit. C. 1. Albaspineus L. 2, Observat. C. 11, 15, 17. Morinus L. 9. de Poen. C. 20., behauptet: daß man großen, ſelbſt öffentlichen Verbrechen die Losſprechung nie verſagte, wenn die Schuldigen ſich der Buße in den Hauptkirchen unterwarfen.

Digitized by Google

hinauf. Nichts ist daher ungerechter, als der Vorwurf, den die Protestanten den Katholiken machen: daß sie die Lehre der Montanisten erneuern, wenn sie die Beobachtung der 40tägigen Fasten den Irrigen zur Pflicht machen. Selbst Montan's Lehre beweist: daß diese Fasten zur Zeit dieses Häresiarchen eingeführt war; er würde nicht drei große Fasten, als eine höhere Vollkommenheit angeordnet haben, wenn er nicht schon jene Fasten vorgefunden hätte; wie er die zweite Ehe nicht würde verdammt haben, wenn er nicht einige Kirchenschriftsteller gefunden hätte, die, im Kampfe gegen die Gnostiker, die zweite Verehelichung zu mißbilligen schienen; eben so wenig würde er's zum Gesetz gemacht haben, die Lossprechung großen Sündern zu verweigern, wenn er nicht in der Geschichte einige Thatsachen gefunden hätte, aus denen hervorging: daß man unter gewissen Umständen solchen, die nach der Taufe in die Abgötterei gefallen waren, die Wiederaussöhnung verweigert habe.

Der menschliche Geist macht niemals Sprünge in seinen Verirrungen, so wenig als in seinen Erfindungen, sie mögen das praktische Leben, oder Gegenstände der Spekulation betreffen.

Moscowiten. Siehe Russen.

Multiplicanten *), eine Abart der neuen Adamiten, also genannt, weil sie behaupteten: das Geschäft der Menschen-Vermehrung sey geboten, und nothwendig; sie verloren sich unter den Anabaptisten.

Münzer **) Thomas, ein abtrünniger Priester, Luther's Schüler, und nachmaliger Häuptling der Wie-

*) 16tes Jahrhundert.
**) 16tes Jahrhundert.

dertäufer in Deutschland. (Sieh den Artikel: Anabaptisten.)

Musculus *) (Andreas), lutherischer Professor der Theologie zu Frankfurt an der Oder, behauptete: daß Jesus Christus bloß in seiner Eigenschaft als Mensch unser Mittler gewesen, und daß seine göttliche Natur, wie die menschliche, bei der Kreuzigung gestorben sey. Christus, lehrte er weiter, sey nicht wirklich gen Himmel aufgefahren, sondern habe seinen menschlichen Leib in der Ihn umgebenden Wolke abgelegt. Man weiß nichts davon, daß Er sich einen Anfang gemacht habe.

Diese irrigen Meinungen erfand er zur Widerlegung Staular's, welcher behauptete: Jesus Christus habe zwar als Mensch, nicht aber als Gottmensch das Mittleramt übernommen. Um ihm zu widersprechen, sagte Musculus: die Gottheit habe am Kreuze gelitten, und sey gestorben.

Hospinian. Hist. Sacram. part. 28, p. 492. Praeol. cit. Musculus.

---

*) 16tes Jahrhundert.

Verbesserungen

zur ersten Abtheilung des dritten Bandes.

Seite 2 statt H. Heinrich's lies Königs Heinrich — S. 5 statt im Dauphin l. im Dauphiné — S. 7 st. die Axe l. die Axt — geahndet l. geahnet — S. 8 st. ihm in l. ihnen die — S. 21 statt verfaßten l. verhaßten — S. 22 st. schätzen l. schützen — S. 27 st. nannte l. nenne — hielt l. halte — S. 34 st. apostiatarum l. apostatarum — crescot l. creseat — S. 36 st. adeliche l. adelige — S. 47 st. Entstehung l. Entstehen — S. 51 st. daher sie l. dafern sie — S. 57 st. J. 1584 l. 1534 — S. 65 st. Dogmen l. Dogma — S. 69 st. Verrage l. Vorrage — Gestaltung l. Gestattung — S. 75 st. schrie l. schreie — S. 76 st. gezeigt habe, daß l. gezeigt habe, erklärten die Katholischen, daß — S. 78 st. bot, oder l. bot zerfallen, oder — S. 82 st. alsdann nach l. alsbald nach — S. 90 st. und einem l. mit einem — S. 93 st. anzutragen l. auszutragen — S. 96 st. erhellte l. erhelle — S. 97 st. endigte l. endigten — S. 99 st. befanden. Diese l. befanden, diese — ökumenisch bestand l. ökumenisch angenommen, bestand — S. 108 st. strebten l. strebte. S. 113 st. überlassen l. überlassen seyn — S. 114 st. Beschuldigungen l. Beschädigungen — S. 115 st. abgewichen l. abwichen — S. 116 st. Gestaltung l. Bewilligung — S. 126 st. entmuthigsten lies entmuthigten — S. 128 st. Vorschub l. Verschub — S. 131 statt eingerückt l. einrückte — S. 134 st. Waffenstillstand l. Waffenstand — unbewährt l. unbewehrt — S. 135 st. Hoxtern l. Höxter — S. 138 st. zu beschränken l. beschränken — Abbitte auf l. Abbitte zu thun, auf — S. 139 st. Berührung l. Erhöhung — S. 141 st. und sie l. und der sie — S. 142 st. muß l. mußte — Anzahl l. Unzahl — S. 144 st. Drangs l. Drama's — l. Gewalt der Kirche — — Luthers Reformation — S. 152 st. angenommen l. genommen S. 154 st. J. 1693 l. 1593 — S. 158 st. Palatin l. Palatinen S. 172 st. operactis l. operantis — S. 182 st. Verunreinigung l. Veruneinigung — S. 189 st. trug l. Trug — S. 192 st. mehr den l. mehr zu den — S. 193 st. beschuldigen, daß l. beschuldigen. Das

Digitized by Google

— Seite 198 ſt. Christianas l. Christianos — S. 201 ſt. aufgeopfert hatte l. aufgeopfert hätte — S. 204 ſt. macedoniſchen lies macedonianiſchen — S. 209 ſt. iſt möglich l. iſt nicht möglich — S. 211 ſt. Lehrbegierde l. Lehrgebäude — S. 218 ſt. einer Welt von l. Welt, einer von — S. 219 ſt. lehrte l. lehnte — S. 220 ſt. öffnete l. öffnet — S. 224 ſt. verletzten l. verketzern — Suniten, Schiiten l. Sunniten, Schiitten — Sunar l. Sunna — S. 234 ſtatt vollendete ſein l. vollendete er ſein — S. 237 ſt. Quintilismus l. Quietismus — S. 244 ſt. der Troz l. der troz — fortdauernder l. fortdauernde — S. 245 ſt. Tauchelin's l. Tauchekn's — Pozelicaner l. Popelicaner — S. 248 ſt. effentuellen l. eventuelen — S. 251 ſt. Blize hätte l. Blize hatte — S. 264 ſt. feſtzuhalten l. feſthalten — S. 300 ſt. noch gerade l. nach gerade — S. 317 u. 319 ſt. Penzer l. Peucer — S. 322 ſt. ſelbſt, die Irrlehre l. ſelbſt. Die Irrlehre — S. 337 ſt. Briſtal l. Briſtol — S. 341 ſt. ſublimirten l. ſublimirten — S. 343 ſt. Hingebung l. Eingebung — S. 348 ſt. Wie die Revolutions- ꝛc. . . . . aufgefunden hatten l. (wie die ꝛc. . . . . aufgefunden hatten) — S. 362 ſt Conſtantius, Sohn Conſtans l. Conſtans, Sohn Conſtantin's — S. 368 ſt. hingeriſſen l. weggeriſſen — S. 369 ſt. unterwarf l. entwarf — S. 374 ſtatt ſein l. zeigen — S. 378 ſtatt Anfang lies Anhang.

Digitized by Google

Literarische Anzeige.

In unserm Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bossuet, J. B., die Universalgeschichte vom Anfange der Welt bis auf das Kaiserreich Karl's des Großen. In Vorträgen gehalten vor dem Dauphin von Frankreich: um die stäte Fortdauer der Religion unter den stäten Veränderungen der Weltreiche in's Licht zu setzen. Aus dem Franz. neu übersetzt von L. A. Mayer. Mit 1 Titelkupfer, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Flechier, E., Leben des berühmten spanischen Cardinals Franz Ximenes von Cisneros. Aus dem Franz. übersetzt von P. Fritz. 1r Theil. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Fritz, Ph., Homilien und Predigten zur Belebung und Befestigung des katholischen Glaubens. Neue Auflage. 8. 18 gr oder 1 fl. 12 kr.

Gehrig, J. M., Beiträge zur Erziehungskunde. In Reden gehalten bei den Conferenzen oder Fortbildungs-Anstalten für Schullehrer im Königreiche Bayern. Erste, zweite und dritte Lieferung, mit Gehrig's Portrait. 8. geheftet 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — Sonn- und Festtägliche Predigten und Homilien, nebst einigen Gelegenheits-Reden, und einem Curse Fasten-Predigten: die heilige Messe der katholischen Kirche. 2 Theile. Zweite, verbesserte Auflage. Mit Gehrig's Portrait. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — die Feyer des Opfers Jesu am Kreuze: oder die heil. Messe der kathol. Kirche. In einem Curse Fasten-Predigten. 8. geh. 8 gr. oder 30 kr.

— — hinterlassene Fest- und Feyertags-Predigten, nebst einigen Sonntags- und Gelegenheits-Predigten. Mit einer kurzen Lebensbeschreibung des Verewigten, und der bei seiner Todesfeyer gehaltenen Leichen-Rede. 8. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Geistes-Funken, aufgefangen im Umfange mit weiland Fr. Ludw. Zachar. Werner, großherzogl. hessendarmstädtischem Hofrathe und Ehren-Domherrn von Kammine in Podolien. Mit Werner's Portrait gr. 8 geh. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Gott in der Natur. Ein Betrachtungs- und Erbauungsbuch für denkende Christen. Nach Fenelon bearbeitet. Mit 1 Titelkupfer 8.

Auf Druckpapier 16 gr. oder 1 fl.
Dasselbe auf Schreibpapier 20 gr oder 1 fl. 20 kr.

Massillon, J. B., zwölf Reden an und für die Großen. (Petit Carême.) Aus dem Französischen neu übersetzt von J. G. Pfister. Mit Massillons Portrait als Titel-Vignette. 8. 18 gr. oder 1 fl 12 kr.

Müller, A., Anleitung zum geistlichen Geschäfts-Style und zur geistlichen Geschäfts-Verwaltung, sowohl nach dem gemeinen Kirchenrechte, als nach den besondern Königl. Bayerischen Verordnungen in Religions- und Kirchen-Sachen. Nebst einem Anhange von Formularen aller Arten, welche in den verschiedenen Verzweigungen der geistlichen Geschäfts-Verwaltung vorkommen; zunächst für katholische Geistliche. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr 8. 1 Thlr. 16 gr. od. 2 fl. 45 kr.

Digitized by Google

Onymus, Dr. A. J., Homilien und Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt, die Sendung des hl. Geistes, und den Anfang seiner heil. Kirche. Mit 1 Titelkupfer gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Parizek, A., der Weg zur Seligkeit. Ein Gebetbuch für gutgesinnte katholische Christen. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von einem katholischen Geistlichen der Diözes Regensburg. Mit 3 schönen Kupfern. Taschenformat.

Auf ordinären Papier	8 gr. oder 30 kr.
dasselbe auf weiß Druckpapier	10 gr. oder 40 kr.
Dasselbe auf Postpapier	15 gr. oder 54 kr.

Pfister, J. G., Anleitung zur wahren Frömmigkeit, nach dem Geiste des hl. Franz v. Sales. Dritte, vermehrte Original-Ausgabe. Mit Franz v. Sales Portrait. 8 geheftet 16 gr. oder 1 fl.

— — Gedanken und Betrachtungen über die 5 Bücher Moses. Ein Kommentar. Mit 1 schönen Titelkupfer. Zweyte, unveränderte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Prosper, der heil., über das beschauliche Leben. Ein Erbauungsbuch für Priester und Laven. Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit einer Vorrede begleitet von J. G. Pfister. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Reihenfolge, chronologische, der römischen Päbste von Petrus bis auf Leo XII. Aus dem römischen Staatskalender in's Deutsche übertragen, und mit Zusätzen versehen von einem katholischen Geistlichen. Nebst einem Anhange: Bestand der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise. Dritte, vermehrte Auflage Mit dem Portrait Leo XII und einer Ansicht der St. Peterskirche zu Rom. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Rußwurm, H., das hl. Kreuz, und das Gebet des Herrn in 10 Predigen erklärt; nebst einer Zugabe mehrerer Festpredigten und einigen Grabreden. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Weg, der, zum Himmel, oder: Andachten der christlichen Kirche auf alle Tage und Feste des Jahres. Für Katholiken. Zweyte, vermehrte Original-Ausgabe. Mit 3 schönen Kupfern und einem gestochenen Titel nebst Vignette. 8.

Auf Druckpapier	16 gr. oder 1 fl.
Auf fein Schreibpapier	1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Folgendes wichtige und interessante Werk erscheint zur Ostermesse 1829.

Lexikon des Kirchenrechts. Mit steter Rücksicht auf die neuesten Concordate, päbstlichen Umschreibungs-Bullen, und die besonderen Verhältnisse der katholischen Kirche in den verschiedenen deutschen Staaten. Von einem katholischen Geistlichen, 2 Bände in gr. 8. ohngefähr 60 — 66 Bogen stark.

worauf wir hiermit vorläufig aufmerksam machen.

December.

Etlinger'sche Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google